

Vergehen und Größe.



Ein Schauspiel
in fünf Akten.

von

Burchardi

Mitglied des Hoftheaters
in Stuttgart.

Stuttgart
bei Johann Friedrich Steinfopf.
1796.



I h r o

Herzoglichen Durchlaucht

Friederich Wilhelm

Erb-Prinz von Württemberg &c. &c.

im Gefühl der innigsten Verehrung

gewidmet

von

dem Verfasser.



Vergehen und Größe.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen.

Personen :

Der Fürst.

Prinz Theodor, dessen Sohn.

Präsident, von Wallenstein.

Gräfin von Flohr, seine Gemahlin.

Amalie, seine Tochter erster Ehe.

General von Sellheim.

Carl von Sellheim, sein Sohn, Lieutenant,
von Salf, Lieut. und Adjutant.

von Scherden, Hauptmann und Kammerjunker.

Eine Wittwe.

Johann, Jurierschütz beim Lieut. v. Sellheim.

Dietrich, Bedienter des Präsidenten.

Kammerjunker der Gräfin.

Moses, ein Jude.

Kapo, ein Schuster.

Officier von der Wache.

Hofleute, Räte, Officiere, Wache.

Erster Akt.

Erste Scene.

(Zimmer des Lieut. v. Sellheim.)

Lieut. v. Sellh. (tritt hastig herein, läuft auf und nieder, wirft sich in einen Stuhl.) Das ist eine La-
ge zum Erschießen! Alles verfehlt, keinen Heller
in der Tasche, in Schulden bis über die Ohren,
und grade — zur Carnerals Zeit (springt auf)
Johann! — Was ist anzufangen? — He!
Johann! Johann!

Zweite Scene.

Lieut. v. Sellh. Johann.

Lieut. v. Sellh. Wo stehst du?

Johann. Zwischen den Rechnungen meines ar-
men Herrn.Lieut. v. Sellh. Schlingel, wer sagt, daß ich
arm bin?Johann. Wer kein Geld und keinen Credit hat,
ist doch mein Zeel nicht reich?

Lieut. v. Sellh. Bist du bey'm Kaufmann gewesen?

Johann. Ja!

Lieut. v. Sellh. Nun?

Johann. — s'ist nichts!

Lieut. v. Sellb. Nichts? Der Teufel soll den Kerl holen!

Johann. Einer verlohnt nicht der Mühe —
Aber Alle müßt er holen! Sapperment das gab'n Transport! Der Kaufmann hat mich aber doch nicht leer abziehen lassen.

Lieut. v. Sellb. Was hast du?

Johann. Rechnungen!

Lieut. v. Sellb. Wer hat die verlangt?

Johann. Verlangt? — In unsern Umständen verlangt man auch so etwas! Aber leider leben wir in der verkehrten Welt. (er zerreißt sie in länglichten Stücken.)

Lieut. v. Sellb. Was machst du da?

Johann. Zibibus!

Lieut. v. Sellb. Hat er nichts gesagt von bejuschen, verklagen oder —

Johann. Die Lust zum Besuch wird ihm so zumeist vergangen seyn — denk ich. Verklagen? — Er wird doch das Sprüchwort kennen: Wo nichts ist, da hat —

Lieut. v. Sellb. Du! —

Johann. Wir sind ja unter uns.

Dritte Scene.

Vorige. v. Falk.

L. v. Sellh. Sieh da! Guten Morgen, Herr Bruder!

v. Falk. Guten Morgen, wie geht's?

L. v. Sellh. Miserabel! Setz dich! (zu Johann)
Pfeifen und Tobak!

Johann. (Ihm halbblaut ins Ohr) Wir haben ja keinen.

L. v. Sellh. (verdrissen) Daß dich — — (zu Johann)
Geh deiner Wege!

Johann. (geht)

Vierte Scene.

Vorige. (ohne Johann)

v. Falk. Es wird gleich Zeit zur Parade 'seyn.

L. v. Sellh. Ich wollte, daß der Henker die Parade holte!

v. Falk. Dafür, daß sie dir die erste Bekanntschaft mit der schönen Wallenstein verschafft hat?

L. v. Sellh. Ja, das ist auch noch meine einzige Resource.

v. Falk. Mit grossen Ausichten verbunden.

L. v. Sellh. Und doch, wenn ich bedenke —

v. Falk. Was?

L. v. Sellh. Ihr Vater ist erster Minister —!

v. Falk. Der Drinige steht zum General-Lieutenant; sind ein paar alte Freunde. .

L. v. Sellb. Sehr reich —

v. Falk. Desto besser!

L. v. Sellb. Er wird höhere Absichten mit ihr haben, als sie einem armen Lieutenant schlechtes weg zu geben.

v. Falk. Wer überlegt, lebt nicht.

L. v. Sellb. Du thust mir unrecht. Ich liebe sie so sehr, wie man nur ein Mädchen lieben kann.

v. Falk. Was kümmert dich denn der Vater? Will er: so ist es gut, will er nicht: so nimmt man das Mädchen in aller Stille bei der Hand, und läßt ein geistliches Kreuz über sich schlagen.

L. v. Sellb. (rasch) Ja, das will ich auch! — Aber wovon leben? —

v. Falk. Zieh die Lilien auf dem Felde — doch du hast wohl schwerlich die Bibel gelesen.

L. v. Sellb. Hätt' ich nur das Evangelium vom guten Haushalter mehr beherzigt.

v. Falk. Ja, das ist freylich wahr!

L. v. Sellb. Und du das Exempel Josephs, so war uns beyden geholfen.

v. Falk. Geh mir mit deinem Joseph! Die Jugendzeit blüht nur einmal. Man muß mit ihr

wuchern. Da sieh' hier eine Rechnung vom Kaufmann Vorn, bloß für Tuch 335. fl. Wär ich so ein Narr a la Joseph gewesen, es ständ' gewis nicht drunter: zu ergebenstem Dank bezahlt!

Fünfte Scene.

Kapß. Die Vorigen.

Kapo. (zuletzt greb) Ha! treff ich den Herrn n'mal? (zu Falk) Nehmens nicht ungütig! (zu Sellhelm) Ist das gepermetirt, so mit meinem Jungen herum zu springen? — He? — Sieht der Junge nicht aus wie die gemahlten Fenster-Scheiben in der Seebalder Kirche! roth, gelb, blau und grün! — Hangen dem Jungen die Augen nicht aus dem Kopf! Ist das gepermetirt? — He! Daß ich mich schämen thät, all mein Lebtag meinen Zilar so zu kuranzien, vielweniger einen Jungen, der in seines Herrn Dienst geht! —

P. v. Sellb. Sag' er das meinem Jurierschütz.

Kapo. So? — Was der Diener thut, ist des Herrn Wille, Sela! Zwanzigmal ist der Dub schon gelaufen, und zwanzigmal hat er nichts gebracht. — Meinem Ihr Gnaden, daß das Tagelohn vom Himmel regnet, und e' Jeder auf den Bäumen wächst? He? — Gebt dem Kaiser was des Kaisers ist, und dem Schußler, was

des Schusters ist! Punktum! So heißt's bei mir. — Ich muß mein Geld haben!

L. v. Sellh. Er soll bezahlt werden.

Kaps. Bezahlt werden? Wenn? eh! — He! — Wenns Mondlicht grün wird, und die Sonne verschimmelt! — He? Gleich will ich mein Geld haben. Nicht von der Stelle geh' ich eher! Des Jungen seine Prügel will ich taxiren lassen. Der Frstliche Fahnenschmidt ist ein kluger Mann. Ich denke, sie sollen ihm den Lehrbrief bezahlen. Dann nehmen Sie Sich obendrein vor dem Jungen in Acht. Schlägt Gottes Speis und Trank ihm in die Knochen, so —

L. v. Sellh. (rsch) Johann!

Johann. (kommt) Herr Lieutenant.

L. v. Sellh. Schmei den Grobian zur Thür hinaus.

Johann. Gleich! (will ihn packen)

Kaps. (ballt die Fäuste) Was? Komm er an! Komm er an!

Johann. Hr er Meister Kaps, er hat mal wieder 'n Kaps!

Kaps. Was? — Kaps heiß ich, Kaps hieß mein Vater, mein Groß Vater, mein Ur-Ur-Großvater. Das Kapsische Haus ist all sein Lebtag ein Grundehrliches Haus gewesen; kein Kaps

steht a Conto; aber in den Rapsfischen Rechnungsbüchern steht mancher schammerirte Herr mit und ohne von, a Conto, der sich mit und ohne Raps von hinuen getrollt hat.

Johann. Er versteht mich nicht, laß er sich nur in Gutem sagen —

Raps. In gutem? — Ja, in gutem kann man aus mir 'n Schuhpsol schneiden, — aber —

Johann. (springt schnell auf ihn zu, und trägt ihn zur Thüre hinaus!)

Raps. Was? ist das Manier? Begleitet man einen auf die Art? — Ist das Lebensart? — He, zu Hülfe! helfst!

Sechste Scene.

von Sellheim. von Falk.

v. Falk. Es geht doch recht munter bei dir her!

L. v. Sellh. Um Jahrmarktstag kanns nicht toller hergehn, wie bei mir. Aber Bruder! Bruder! das Wasser steht mir an der Kehle. Kommt keine schleunige Hülfe: so ersauß ich mit Kopf und Kragen. Aber laß uns fortgehen, denn ich fürchte dergleichen Visiten, wie die Pest.

v. Falk. (der auf die Uhr gesehen) Es ist die höchste Zeit zur Parade.

L. v. Sellh. So komm! (beide ab.)

Siebente Szene.

Johann allein.

Johann. Das ist n' Leben, das ist 'n Wirthschaft. Immer giebt's was bei uns zu thun. Ein guter setzter Oekonomie. Rath's Dienst wai' uns jezt recht willkommen. — Wann das Ding aber einmal losbricht, so wird's 'n gasstiges Geyolter geben! Was thut's? Mein Herr spazirt 'n paar Monate in Arrest, und ich komme allens falls mit 30. Prügel davon. — Wer kommt denn da schon wieder? —

Achte Szene.

Moses. Johann.

Johann. Ha! Bißt du's? — Bist auch was holen?

Moses. Main, muß man denn immer Lämme je hole? Kann man oser nicht auch Lämme je gehn um eppis je bringe? — Wo lisch denn der Herr Lieutenant?

Johann. Weiß nicht.

Moses. Muß ihn gehn suchen!

Johann. Wird keine Ell haben.

Moses. Ja, ja, ich sag ihm, 's hot All!

Johann. Kannst ruhig noch einen Termin abwarten!

Moses. Was er da schwätzt, bring ich doch gute Zeitung.

Johann. Die vermuthlich mit dem hinkenden Bothen angekommen ist?

Moses. Daß ersch's wais; sein Herr hot gewonnen in der Lotterle.

Johann. Wie viel?

Moses. 5000. Gulden.

Johann. (staunt) Ist das wahr?

Moses. So wahr ich ehrlich bin!

Johann. Umgekehrt den Schwur, wenn ich die glauben soll.

Moses. Kennt er's Nummer von seinem Herrn?

Johann. Ja!

Moses. (Zeigt auf einen Lotteriebogen die No) So schau er!

Johann. (läuft ans Fenster) So wahr ich leb' da geht er noch. (reißt das Fenster auf) Hm! hm! Gnädiger Herr! Herr Lieutenant! — —

Moses. (bei Seite) Da schau 'e Mensch! Als ich gekümme wär ze gehn main saur' verdient Schwais und Blut ze holen; kein Herr wär da ze finde gewest. Nu ich aber kümme, um eppis ze bringe, glatsch ischt er da. Das ist mir a Hecht, der Mus'ge Johann. Zain, rasfinirt, wie sichs oser gehört vorn Bediente von e Herren, der viel Wisst krigt, die nischts bringe, aber immer kümme ze hole.

Neunte Scene.

Lient. v. Sellheim. Vorige.

Lient. v. Sellh. (tritt rasch herein) Was gibts? —
 (Er wird den Juden gewahr) Hol dich der —
 (eilt zur Thüre)

Moses. (ihm nach, führt ihn beim Nothschloß zurück)
 Main, so hören Sie doch! bin ich doch auch
 kein Krott, bin ich doch auch e Mensch! Hob
 ich doch Baincher, Fleisch und Blut. Hob ich
 doch mehr als Baincher, Fleisch und Blut! Hob
 ich doch Geld! — Bin oser so gut als der beschte
 Cavalier, Ihr Gnoden ausgenommen.

L. v. Sellh. Geld hast du?

Moses. Glaub's! Geld die Menge, Geld für
 Ihr Gnoden! Hebs doch oser immer gedenkt,
 es wird so künme. So 'a braver Offizir, so
 'e scharmanter Cavalier, als 's oser nur ain im
 Lande giebt. Hob ich doch immer an Ihr Gno-
 den gedocht.

L. v. Sellh. Hast nur zu viel an mich und 'meis-
 r Wechselgedacht.

Moses. O Main, hätt ich mir doch darum kein
 grau' Hoor in main Bart wachsen lassen. Ist
 mir doch Ihr Cavaliere Parol mehr gewescht, als
 Wechsel und Verschreibung. Hob oser immer
 bei mir in mein Gedanken gedenkt, willst sie
 zurück

Jurist' geben die Wechselchen, so sieht doch der gnädige Herr, daß ich hob Vertrauen in ihn, daß ich bin all main Lebtag gewesen a honetter Jid, honetter als mancher Christ.

X. v. Sellb. Iud, wenn das wahr ist: so freß ich dich mit Stumpf und Stiel.

Moses. O Main, will Ihnen keine Incommodität machen, mücht Ihnen gar hart im Magen liegen. Daß Sies nur wisse; Ich hob beküme die Lotterie Kschten von den Haag. — Nun rathen Sie nisch?

X. v. Sellb. Hab ich gewonnen?

Moses. Glaub's! — 5000 Gulden.

X. v. Sellb. (starr) Wo —

Moses. Hebs doch oser bei mir gedenkt, daß Ihr Gnoden würden erschrecken, wie a Jüngerche vor'n Knall. Da schau er a mal Müdge Johann! Maich wie die Wand, blaich wie Postpapier.

X. v. Sellb. Ernst oder Spaß?

Moses. Main, wie künm ich dozu? Wie will ich denn spaßen mit Geld? — Soll mich doch gleich der Moloch verschlingen, als ich all mein Lebtag Spaß treib mit so ne brillante Waar, (zeigt ihm die Liste) Wlieben Ihr Gnoden zu schaun, do ischt die Nummer, und do der Prals.

L. v. Sellb. So wahr ich lebe! (rasch) Wo ist das Geld?

Moses. Beküm ich erscht d'andre Woch' vom General: Kollektor.

L. v. Sellb. Andere Woche erst? Wo wohnt der Kollektor?

Moses. Main, hoben's doch nur Gedult (zieht einige Geldrollen aus der Tasche) Hob's gleich geschenkt. Der gnädige Herr isch' a galanter Herr, er brauchts Geld alle Minut, baim Spiel, bai die Damen, bai die Lustbarkeiten. Bin ich gelaufen bai all main Bekannte, um gleich 2000 fl. ze bringen. Muß oser selber geben 6 Karlin Interessen. Aber main! wos thut man nicht so a braven Cavillier zu Gefallen?

v. Sellb. (hat eine Rolle aufgerissen, und auf den Tisch geschüttet) Hab ich euch einmal erwischt Ihr schbuen Regenten aller Dinge? (schmeichelnd) Seid Ihr endlich in meiner Gefangenschaft, ihr Kleinen Epizduben? He?

Johann. (vor sich) Die Gefangenschaft wird nicht lange dauern.

Moses. (auf's Weid deutend, mit vieler Behaglichkeit) Ischt doch oser a Karität und a Pracht.

L. v. Sellb. (fällt ihm um den Hals, und kupt ihn ein wenig am Bart) Moses, Herzliebster Moses!
— Meinem Besten —

Moses. O Main, main Bart, main Bart!

L. v. Sellb. — Segen über dich. Denn heut zu Tag segnet man ja auch Spitzbuben.

— — Mööchen! herzliebes Mööchen! —

Moses. So lassen S'mir nur meinen Bart gehen.

L. v. Sellb. Hör Moses, wenn du mir Nachmittags den Rest bringst, schenk ich dir 10 Karlin, und trinke mit dir oben drauf zehn Boutellen Champagner auf die Gesundheit deines Stammes.

Moses. (nimmt Selbheims Hand und schlägt die Seelige hinein) A Wort! Lauf ich doch wie' a Windspiel, als ich kann verdiene a Fastenpräzl, und 10 Karlin sind doch oser mehr als 'n Faschtenspräzle. (läuft bis an die Thüre, kehrt wieder zurück) Apropos! Ich wais Ihr Gnoden sind a gewaltiger Liebhaber von extra seine galante Waar. Hier hob ich a Ring, a Karität von' e Ring.

L. v. Sellb. Laß sehen!

Moses. (Giebt ihm den Ring mit Futteral) B'lieben Ihr Gnoden zu schauen. Ist mir gebracht von'a Kammerjungferl in Commiss'ion zum Verkauf. Hob ich ihn expres für Ihr Gnoden genommen. Expres! — A Fürscht kann ihn tragen, so kostbar ist er. Was für a Wasser, was für a Feuer die Etaincher hoben. Ist oser a Propertät von'a Ring.

L. v. Sellb. Und soll kosten?

Moses. Wohlfeil, wehlfeil! — 60 Karlin.

L. v. Sellb. Piagt dich der Henker!

Moses. A Spottgeld! bat mainer Schamme!

Kann er doch nicht gekauft seyn vor 100. Aber
als mer in Noth ischt? — Ich segs Ihr Gnosen,
a Kaiser, a Fürscht kann ihn troge.

L. v. Sellb. Nu meinetswegen! (setzt ihn ein)

Moses. Vertrogen Sie 'n mit Gesundheit!

L. v. Sellb. Mach nur, daß ich bald den Rest
kriege.

Moses. Gleich will ich laufen, gleich! Laß ich
mich doch todt schlagen für Ihr Gnoden. Sind
doch oser a gewaltig braver Kavlier (ab)

Zehnte Szene.

Die Vorigen. (ohne Moses)

L. v. Sellb. Was sagst du nun Johann?

Johann. Ich sag der Herr Lieutenant find ein
rechter Glükerritter.

L. v. Sellb. Nicht mehr wie billig! Ich liebe die
Gbtin Fortuna, warum sollte sie mich nicht
wieder lieben?

Johann. — Das ist die Reichste, hab ich mir
sagen lassen.

L. v. Sellh. Und folglich auch die Schönste! —
 Nun bin ich aus aller meiner Noth! Hier sind
 gleich zwei Rollen, löse die besten Sachen ein.
 Morgen muß Sellheim wieder im Publikum
 auf brillanten Fuß erscheinen. Andere Woche
 ist groß Dineé und Souper bei mir. Du kennst
 meine Gesellschaft, lad' alles ein, was mir
 und dir gefällt.

Johann. Ganz wohl!

L. v. Sellh. Wann der Jude kommt, und ich et-
 wa nicht zu Hause bin: so laß dir die übrige
 Summe geben. Sapperment, Fall wird Aus-
 gen machen. (will gehen, kehrt zurück) Apropos!
 Hier im Neben-Glädchen linker Hand sitzt an
 der Ecke ein alter Mann, der mich vorhin um
 ein Almosen bat. Ich stieß ihn aus Verdruss,
 weil ich keinen Heller hatte, zurück. Ich komm
 nicht wieder vorbei — denn jetzt darf ich Gottlob,
 wieder die Haupt-Strassen passiren. Geh hin,
 und gieb ihm den Louisd'or?

Johann. Einen Louisd'or?

L. v. Sellh. Nicht 1 sondern 2. ! So ein paar
 Lumpendinger erquicken dem armen Teufel das
 Herz, und entschädigen ihn für manche bittere
 Stunde. Hab ich doch jetzt genug von dem
 Bettel. Gieb ihm! (ab)

Fifste Szene.

Johann. (allein)

Johann. Nu bei meinem Herrn heißt's denn doch wohl mit Recht: „Lustig gelebt, und seelig gestorben, hat dem — hm — hm — die Rechnung verdorben.“ Wenn ich's nur auch einmal so weit bringen könnte: als wie, mein Herr; aber profit die Malzeit! Bei mir kommt's Glük nicht einmal gehinkt, vielweniger mit Extrapost! (ab)

Zwölftste Szene.

(Gemeinschaftlicher Saal im Hause des Präsidenten mit einer Mittel- und zwei Seitenthüren.)

Dietrich. (kommt durch die Mitte.)

Rammerjungfer. (durch die Thüre linker Hand.)

RammerJ. Das ist zu toll, zu arg!

Dietrich. Was giebt's?

RammerJ. Länger halt ich's nicht aus.

Dietrich. Was? —

RammerJ. Alles hab ich mir gefallen lassen alles laß ich mir gefallen; aber mich zu schlagen, auf den Backen zu schlagen; Nein, Frau Gräfin, so haben wir nicht gewettet!

Dietrich. Ja, Ohrfeigen küßeln freilich selten.

KammerJ. Noch heute sag ich den Dienst auf. Täglich wirds ärger mit ihr, sündlich wird sie toller. Einst war sie doch nur bei Tage so; jetzt nimmt sie gar die Nacht noch mit zu Hülfe.

Dietrich. (ungebuldig) Was hats dann gegeben?

KammerJ. Ja, wenn ichs selber wüßte? Es muß ihr gestern bei Hofe was passiert seyn. Wie besessen sprang sie aus dem Wagen, wie toll stürzte sie ins Zimmer, warf die Thüre zu, daß die Fenster zitterten. Der schöne Aufsatz à la Reine, woran ich vorgestern den ganzen lieben Tag gearbeitet habe, ward herunter gerissen, die schöne Halskrause à la Berlin zusammen gedrückt und hingeworfen. Ich mußte ihr ein Glas Wasser reichen; es war so klar wie Kry stall; sie schüttets mir vor die Füße und sagt: es rieche. Wagsprünge und ein Andres kriegen, war eins! Ja, da war ich 'ne halbe Stunde ausgeblieben. So giengs Gezänk den ganzen Abend fort. Um 1 Uhr kommt ich mich erst zu Bette legen, um 8 kommt sie schon an mein Bett, und lärmt, daß ich noch nicht auf bin. Ich reiß vor Schreck die Augen weit auf, seh' auf die Uhr und sag „Gnädige Gräfin! es ist ja noch nicht 9 Uhr.“ Da hatt' ichs! Sie giebt mir 'ne Ohrfeige, daß ich ohnmächtig außs Kissen zurück sinke. Ich habe nie gewußt, was Ohnmächten sind, aber —

Dietrich. Jetzt weiß sieß. Das kommt davon, wann man so lange in den Federn liegt. Wär sie hübsch wie unser elnd um 7 Uhr aufgestanden, so —

RammerJ. Was meint er denn? — Denkt er unser elnd sey auch von so grobem Schrot und Korn, wie er? —

Dietrich. El Gott bewahre! Man kan sie ja voueinander blasen wie 'ne baierische Dampfmaschel. Stell sie sich 'n mal hln, sie soll seher, (er stemmt beide Arme in die Seite, und nimmt die Waden voll Wind.)

RammerJ. Er ist 'n Tölpel!

Dietrich. (wie oben) Bleib sie stehen! —

RammerJ. Ein Bauer!

Dietrich. (wie oben) Bleib sie stehen!

RammerJ. (außerst aufgebracht) Geh er zum Heiter!

Dietrich. He, he, he, Nehm sie sich in Acht; wenn sie 'ne Ohnmacht bekommt, ich halt sie mein Seel nicht.

Dreizehnte Scene.

Gräfin. (im Morgen: Negligee.) Vorige.

Gräfin. Was macht sie hier? —

KammerJ. (geht.)

Gräfin. Meld er mich bei seinem Herrn —

Dietrich. (ab.)

Gräfin (allein)

(geht einigemal auf und ab, dann wirft sie sich in den Sopha.) Dabin ist es also gekommen? — Zurückgeworfen, verhöhnt, verspottet, verachtet! (springt auf) Es ist zu deutlich, zu sichtbar, das Komplot liegt zu klar vor meinen Augen; der gestrige Tag hat es mir aufgedeckt. Trotzig bräuteten sich Madonnen mir gegen über, die einst den Schlepp meines Kleides mit Ehrfurcht anstarrten! Tief gebeugt muß ich da stehen, und den Flug der — Stieftochter anstieren. Ha! Das mit ansehen zu müssen! Aber Geduld! ich will die Flügel lähmen, hochfliegende Amalie, daß du selbst darüber zertrümmern sollst. — Ob ich den Wink des Prinzen gleich benutze? — Wir wollen sehen! — Seine Liebe zu ihr, sein Feuer, seine Bildung, Amaliens Arglosigkeit, ihr angefeuerter Stolz; was läßt sich da nicht erwarten! Ich höre kommen. Es ist melu Gemahl,

Vierzehnte Scene.

Präsident. Gräfin.

Präsident. Sie haben sich melden lassen; ich komme Ihnen entgegen.

Gräfin. (verneigt sich kalt)

Präsident. Haben sie kürzlich Briefe von ihrem Sohn erhalten?

Gräfin. Vor einigen Tagen. Er empfiehlt sich Ihrer Liebe.

Präsident. So, so! — Ich möchte es gerne glauben; wenn —

Gräfin. Wenn? —

Präsident. Ohne Vorrede, — wenn dieser Brief, den ich so eben von Pyrmont erhalten habe, mir nicht — — Hören Sie. „Euer Excellenz melde „ich mit Bestürzung, daß der junge Graf „von Flohr, nachdem er wie man sagt, beim „Spiel wegen falscher Kunstgriffe öffentlich ist „beschimpft worden, sich mit einem ansehnlichen „Schulden-Nachlaß so schleunig und heimlich „davon gemacht hat, daß er in der Eile außer „andern unbedeutenden Kleinigkeiten seine Brief- „tasche, die ich Euer Excellenz in tiefster Unters „thänigkeit anbei übersende, hat liegen lassen. „Ich habe Ihn aus Respekt für Ihre Excellenz „und die gnädige Frau Gräfin gegen schriftliche

„Verpfändung seines Ehrenworts 430 Louisd'or
 „geliehen. Euer Excellenz werden mich jederzeit,
 „so oft ich vor Zeiten die Ehre gehabt habe, denens-
 „selben bey Dero Ankunft mein Logis zu öffnen,
 „als einen ehrlichen Mann, haben kennen lernen.
 „Ich, meine Frau und meine 8 unversorgten Kin-
 „der werfen uns Euer Excellenz zu Füßen, und
 „stehen Fußfälligst, sich unsrer anzunehmen“ &c.
 (Pause) Nun Gräfin, was sagen Sie dazu? —

Gräfin. Trauriges Schicksal! Wie leicht wird nicht
 ein junger Mensch durch Verführung hingerissen.

Präsident. Psui dem Menschen, dessen Ehre sich
 von der Schande hinreißen läßt! Ich will der
 Asche Ihres verstorbenen Gemahls, ich will
 Ihnen keine Vorwürfe machen; nur wünsche
 ich, daß der Augenblick nie eintreffen möge,
 wo Ihr Sohn selbst die ganze Last seines
 Schicksals auf Ihren Hals wälzt. Was hätte
 er seyn können! Die Natur gab ihm alles,
 und er trat Alles mit Füßen! — Was ist er
 jetzt? — Ich will Ihnen die Folge mit ihren
 Schrecknissen nicht mahlen. Sie kennen die
 Welt, Sie kennen die Menschen. Genug von
 ihm. (auf den Brief deutend) Dieser ehrliche Mann
 soll mit seiner Familie nicht durch ihn leiden.
 Er soll bezahlt werden.

Gräfin. Das soll er.

Präsident. (mit steigendem edlen Jener.) Aber durch mich Madame, durch mich. Sie sollen Ihre Hand nicht besleken, Nein! bei Gott! das sollen Sie nicht Madame! das sollen Sie nicht!

Gräfin. Ich verstehe nicht! — Was soll — was wollen Sie damit sagen? —

Präsident. Was dieser Brief (indem er einen aus der Brieftasche zieht) sagt, der kaum Ihrer Feder entschlüpft ist. Ihr eigener Sohn wird Ihr Verräther. Sie sind die Vertraute seiner Ausschwelfungen, Sie haben einen Plan gegen mich entworfen, einen Plan auf die mir von Fürsten anvertraute Landeskasse. Noch haben Sie ihn nicht ausgeführt; wohl Ihnen!

Gräfin. (steht zitternd und blaß da.)

Präsident. Dieses Zittern, diese Todtenblässe Ihrer Wangen sind Beweise genug. Nehmen Sie diese Brieftasche. Ich mache mich ganz wehrlos gegen Sie. Auch diesen Brief. Ich verzeihe Ihnen, wenn Ihnen Ihr Gewissen verzeiht. (ab)

Fünfzehnte Scene.

(Gräfin allein.)

Was war das? — (sie will sich aufrichten, sinkt aber in dem nemlichen Augenblick wieder zurück.)
 Wie ist mir? — Ich glaube, ich zittere? Los
 des Schauer durchläuft meine Adern. (sie richtet sich in die Höhe) Meine Füße wanken! (sie geht einige Schritte vor, wirft von ungefähr einen Blick in den Spiegel, fährt heftig zurück. Indem sie beide Hände ihm entgegen hält.) Hinweg mit dir! Hinweg! (fährt mit der flachen Hand übers Gesicht) Hinweg mit dieser Todesblässe! — Sage nicht mein Herz, verlaß mich nicht Standhaftigkeit! Hat sich alles wider mich verschworen; nun wohl! so verschwöre ich mich gegen alle, gegen dich Natur! — Ich will jede Empfindung von Weichheit aus meinem Herzen reißen, will mir ein Fest bereiten, daß die Hölle mich beneiden soll. (gegen die Thüre deutend, durch die der Präsident gegangen ist) Dank dir kurzschichtiger Maulwurf, daß du mir (deutet auf die Briestafel und den Brief) dieses gabst. (gegen die Thüre) Zu deiner Verachtung kan ich lächeln; aber dein Mitleid, deine Verzeihung sind Scorpionen-Bisse meinem Herzen. Ruhig, ruhig meine Seele! — Reich mir deine Hand, kalte Verneunft, umschwebe mich Geist meines Gemahls; Weib, bin ich in dir selbst genug!

Sechszehnte Szene.

Gräfin. Dietrich.

Dietrich. Ihr Erlenz — (will wieder gehen.)

Gräfin. Wen sucht er?

Dietrich. Ihr Erlenz, den gnädigen Herrn.

Gräfin. Was will er bei ihm?

Dietrich. Der Herr Hauptmann von Scherden
will in einer viertel Stunde aufwarten.

Gräfin. So?

Dietrich. (will gehen.)

Gräfin. Bleib er. (setzt sich auf den Sopha.) Wie
viel Uhr ist es?

Dietrich. (sieht nach der Uhr) Auf'n Schlag 12 Uhr.

Gräfin. Setz er den Tisch dort her.

Dietrich. (Setzt den Tisch zum Sopha.)

Gräfin. Den Pot - Purri.

Dietrich. (holt ihn)

Gräfin. (bei Seite) Den muß ich zu gewinnen
suchen.

Dietrich. (setzt das Gefäß auf den Tisch)

Gräfin. (streut von den Pott - Purri auf den Tisch)
Der Geruch verliert sich, es muß frischer bei
Parfumeur geholt werden.

Dietrich. Wie Ihr Hochgräflichen Gnaden befehlen.

Gräfin. Wie lange dient er schon?

Dietrich. Sieben Jahre, Ihr Hochgräflichen Gnaden.

Gräfin. Ich höre, er will heirathen? — Wann ist seine Hochzeit?

Dietrich. Wenns Ihr Erlenz der gnädige Herr erlauben, je eher je lieber; denn ich fürchte die Mutter legt mir sonst 'n faules Ey in den Kram.

Gräfin. Wie so?

Dietrich. (sich ziehend) Ja, Ihr Hochgr. Gnaden das ist nun so 'ne Sache, wenn —

Gräfin. Warum?

Dietrich. (wie oben) Ja es ist nun halt so —

Gräfin. Ohne Umstände!

Dietrich. So ganz unrecht hat die Alte nicht.

Gräfin. Weiter.

Dietrich. Die Mädchen werden gar oft angeführt.

Gräfin. Gut —

Dietrich. Dadurch verliert denn ein anderer ehrlicher Kerl den Kredit.

Gräfin. Das kann wahr seyn.

Dietrich. Gult man 's Mädel 'n biele zu tief
in die Augen, und die Mutter siehet; da ist
der Henker los.

Gräfin. Nun?

Dietrich. Da heißt's denn gleich: Bräutigam
und Braut.

Gräfin. Dann?

Dietrich. Fängt man denn an 'n biele mit ihr
zu schälern, so —

Gräfin. So? —

Dietrich. Ja, da, — Ihr Hochgräfl. Gnaden
müchterns übel nehmen, wenn —

Gräfin. Ganz und gar nicht. Red er frei.

Dietrich. Nu, Ihr Hochgr. Gnaden sind ja auch
nicht von geslern, wissen ja auch in der Welt
bescheid.

Gräfin. (lächelt) Welter!

Dietrich. Hat dann der Böse sein Spiel drinn,
sängts Mädel an zu klagen, an zu stöhnen, ja
da kriegt man die Mutter wie 'n Hagelwetter
auf 'n Hals. Jetzt heißt's: Friß Vogel oder
stirb, heirat oder geh zum Henker!

Gräfin. Nun, und er?

Dietrich. Ja, ist mir auch um kein Haar breiter
besser gegangen, — bin auch von Fleisch und
Wein

Weln. — Sind halt alle arme Kinder, Ihr Hochgräflichen Gnaden.

Gräfin. Ich verstehe! Ist das Mädchen schön?

Dietrich. Ja das will ich meinen! Das Mädchen kann sich präsentiren, ist nett gewachsen, hat 'n schmukkes Gesicht, 'n paar Augen, wie sie beim ganzen fürstlichen Hofstaat nicht sind, 'ne Hand wie sie feingnädig Fräulein hler aufweisen kann, und 'n Fußwerk wie's die erste Tänzerin vom Theater nicht hat.

Gräfin. Da ist er ja recht glücklich.

Dietrich. Ja, so weit wär alles recht gut; aber da, (Pantomime des Geld zählens) da fehlt's dem Mädcl; und wo kein Geld ist, da fehlt's eben überall.

Gräfin. Freylich ist das eine üble Sache; doch da ließe sich helfen.

Dietrich. Ja, wenn Ihr Erlenz der gnädige Herr so wollten; da wärs 'ne Kleinigkeit. Nu, ich muß's doch 'n mahl wagen. Nicht weit von da, wo ich zu Hause bin, liegt 'n recht artiger Mayerhof zu verpachten. Er gibt 300. fl. des Jahrs, und wennes 'n gut Jahr ist, trägt er so 'n 6, bis 700. fl. Wenn ich da so 'n 4. bis 500. fl. zur Einrichtung in der Hand hätte; da —

Gräfin. Warum soll mein Gemahl ihn helfen?
 Kann ich das nicht auch?

Dietrich. Ja, Ihr Hochgräfl. Gnaden können
 wohl; aber ich hab halt immer bei mir gedacht:
 ich stehe bei Sr. Erlenz dem gnädigen Herrn in
 Dienst, und da —

Gräfin. Wenn er gleich nicht zu meinen Do-
 mestiken gehört: so könnt ich doch das für ihn
 thun, was ich für jeden, der meiner Unters-
 tützung bedarf, thue.

Dietrich. (sieht sie mit einem misstrauischen freudli-
 gen Blick an).

Gräfin. Ist er treu?

Dietrich. Treu, wie ein guter Haushund.

Gräfin. Auch verschwiegen? — Denn das streng-
 ste Geheimniß muß mit meinen Wohlthaten
 verbunden seyn.

Dietrich. (Nist mit dem Kopf.)

Gräfin. Liebt er sein Mädchen aufrichtig?

Dietrich. Ach Gott, daß ichs Mädel nicht, wenn
 ich so bei ihr sitze, und sie mich so mit ihrem
 schelmischen Kuckäugelchen anblinzelt, so gleich
 beim Kopf nehm und anbeiß, ist mein Eeet als
 leb! Hab oft schon bei mir selber gewünscht:
 wenn sie nur 'n viele minder schön wäre; denn
 mir ist gar gewaltig bange vor ungelogenen

Zuspruch. — Aber lieb hab ich sie von Herzen, und sie mich auch.

Gräfin. Sey er ausser Sorgen! sein Wunsch soll befriedigt werden. Damit er sieht, daß ich es wirklich gut mit ihm meine: so nimm er von der Hand diese zwei Louisd'or. Kauf er seinem Mädchen was dafür, Band oder Spitzen zur Haube; aber nichts von mir gesagt.

Dieterich. O tausend, tausend Dank Ihr Hochgräfl. Gnaden, da, da ist mein Kopf; todt laß ich mich schlagen für Ihr Hochgr. Gnaden und mein Mädel (küßt ihr den Kot.)

Gräfin. Schon gut! jetzt geh er an sein Geschäft.

Dieterich. Nicht wahr, Ihr Hochgräfl. Gnaden; es ist doch besser, daß ich ehrlich gegen das Mädel denke; als wenn ich wie 'n Schurke davon gelaufen wär, und 's Würmchen, das sie unterm Herzen trägt, dann keinen gehabt hätte, zu dems einst Vater hätte sagen können. (wischt sich mit der flachen Hand eine Thräne ab.)

Gräfin. Pfui das wäre schändlich gewesen! Lieber betteln, als ein Schurke seyn.

Dieterich. Gottes Segen über Sie! Ja wohl, lieber betteln, als wie ein Schurke davon laufen. (geht bis an die Thüre)

Gräfin. Ayrepos, Dietrich, wenn der Hauptmann kommt, so führ er ihn zu mir; hört er, zu mir.

Dietrich. Richtig, bleher! Ach Gott! wie bin ich so froh! so leicht ist mirs ums Herz! da sieht man, was das Geld für eine Gewalt hat. Ja, ja reich sollt ich seyn, reich! Aber da fehlt's! (ab.)

Siebenzehnte Scene.

Gräfin. (allein)

(steht auf) Einfältig und ehrlich! Ein Subjekt, das ich nach meiner Hand ziehen kann. Wie und auf was Art, wird die Folge lehren. Den Hauptmann v. Scherden muß ich nützen, wenn auch zu nichts weiter als zu meinem Porteur de Gazette. Er macht den Gel in allen Gesellschaften, schwätzt, plaudert und erfindet gerne. Ein Druck meiner Hand, ein hoffnungsvolles Lächeln meines Mundes, und er verwandelt sich siebenmal in einer Minute. Ha! das soll ein Jubel werden, gestrenger Herr Präsident! — Zu Staub mit dir, auf deinen Ruinen will ich meinen Altar bauen. (Sie will gehen, wie sie an die Thüre kommt, bleibt sie horchend stehen) Horch! — geht nicht jemand durch die Zimmer? — Es ist Almallens Stimme! Vielleicht — ha sie kommt. — Ich will verweilen. (sie setzt sich auf den Sopha.)

Vierzehnte Scene.

Gräfin. Amalie

(kommt aus dem Zimmer linker Hand. In der Hand hat sie etwas, das sie unwillig zerrupft. Sie geht gerade gegen über aus Fenster.)

Amalie. Nein das ist nicht erlaubt! Das ist zu arg! sich in zwei Tagen nicht blicken zu lassen! — Ich möchte vor Ärger vergehen! Ich habe einmal gelesen, die Männer taugten alle nichts. Beynah mögt' ich glauben, daß auch mein Carl mit drunter gehöre. Aber warte nur Bösewicht! Ich will Dir's wider einbringen. (öffnet das Fenster) Keine Uniform ist mehr zu sehen noch zu hören. (schlägt Fenster zu) Was gaff ich denn? Die Wachparade ist längst vorüber! — Männer! Männer! wenn ihr für jede Qual, die wir armen Geschöpfe um eurent willen ausstehen müssen, nur eine Viertelstunde beim Herrn Luzifer euch einlogiren müßtet; das Paradies wär auf immer für euch verschlossen. (Sie wendet sich ganz herum, wird die Gräfin gewahr, und erschrickt bestig.)

Gräfin. (lächelt.)

Amalie. (geht einige Schritte vor, und macht mit der höchsten Verlegenheit eine Verbeugung.)

(A. H.) Ich bin verrathen!

Gräfin. Nur näher Amalie, nur näher!

Amalie. (nähert sich ihr, und läßt ehrerbietig ihre Hand) Gnädige Frau Mutter. —

Gräfin. Sie waren sehr mit sich selbst beschäftigt.

Amalie. Das muß ich gewesen seyn, — weil ich den Respekt — in der That, ich muß recht sehr um Verzeihung bitten.

Gräfin. (reicht ihr die Hand) Recht gerne! Es ist bekannt: Verliebte haben weder Ohren noch Augen.

Amalie. (verwirrt mit niedergeschlagenem Mitle) Verliebte?

Gräfin. Wie Sie auf einmal so roth werden! Darf ich nicht wissen, für wen diese Nothe emporsteigt?

Amalie. (wie oben) Gnädige Frau Mutter, Sie scherzen —

Gräfin. Scherzen? — (lächelnd) O wie alltäglich ist diese Wendung für Amaliens Verstande. Ich verzeihe sie bloß Ihrer Verlegenheit. — Aber warum diese Zurückhaltung, mein Kind? Liebe ist ja kein Verbrechen; es kommt nur auf den Gegenstand an. Ein liebevolles Herz ist ein Sklave des Verstandes. Man kann sich oft in seinen schönsten Hoffnungen täuschen; und glauben Sie mir, das Erwachen aus dies-

fer Täuschung ist gefährlich, sehr gefährlich! Man träumt sich einen Gott in dem Geliebten; man erwacht, daß Elisium ist eine Hölle, der Geliebte ein Teufel, und Verzweiflung unser Loos. Glauben Sie mir mein Kind, glauben Sie meiner Erfahrung (sie zieht sie sanft zu sich auf den Sopha) Setzen sie sich her zu mir, Amalie! — O! weg mit diesem schwächernen Mif. Erkennen Sie gleich in mir die zärtlich geliebte Mutter: so sollen Sie nicht die Freundin verkennen! — Sie sind reich, jung, die schönste Tochter dieser Stadt, die Erste, des ersten Hauses. Sie haben große wichtige Ansprüche. (sie sieht sie mit einem zärtlichen, ausdrucksvollen Mif an, dann bedeckt sie mit einem Tuch ihre Augen) Amalie, es war eine Zeit, wo ich Ihnen glich. Ein unbefangenes Herz, eine heitere Seele, machten mich für Welt, Freude und Liebe empfänglich. Unbesorgt für den andern Morgen hüpfte ich einher, währte das Glückliche der Mädchen zu sehn, glaubte alles zu haben, und — hatte nichts —! — O Amalie! hätte ich eine Freundin meiner Jugend gehabt, die mich so traulich bei der Hand gefaßt und geleitet hätte! (seufzt. Bei Seite) Wenn der Ton nicht hilft: so ist mein Kopf das Pfuschwerk eines Tagelöhners.

Amalie. (vor sich) War es möglich! — wenn ich wüßte —

Gräfin. Nun Amalie, — fühlen Sie, weran Ihr unbefangenes Herz nicht dachte? Wo ist der frohe Geist, wo die muntere Miene, die sie in dieses Zimmer begleitete? — (Pausen) Nun mein Kind, noch unschlüssig? — noch verschlossen? — Doch Sie haben Recht! (sie steht auf, und geht einige Schritte vor.)

Amalie. (steht auf, ihr ganzes Wesen verräth einen Kampf mit sich selbst.)

Gräfin. (fortfahrend) Wer bin ich? — Eine Stiefmutter! Sie haben ja einen zärtlichen Vater. — Es wäre unbillig, wenn Ihr Vertrauen ihn übergienge (kleine Pausen, in der sie mit wenigen Seitenblitzen Amaliens Kampf bemerkt. Sie naht sich ihr, während der folgenden Rede und ergreift ihre Hand.) O daß ich auch sagen könnte: Bin ich nicht eine glückliche Mutter? Aber diese Glückseligkeit ist mir nicht zu Theil geworden, sie ist zerschmettert an den Ruinen eines verdorbenen Sohnes! — daß ich sagen könnte: Amalie, meine zärtlich geliebte Tochter, (sie sinkt zurück auf den Sopha.)

Amalie. (fällt ihr schnell zu Füßen) Mutter! zärtlich geliebte Mutter!

Gräfin. Nein, zurück Mädchen! — Laß mich! — Diese Empfindung ist nicht rein; sie ist die uns

zeitige Geburt einer schnellen Aufwallung.
 (Pause. Aeußerst zärtlich) Und doch, doch ist er
 so süß der Augenblick, mit deinem Herzen mich
 vermählen zu können. (Sie richtet sie in die Höhe)
 Ja, komm, komm an diese Brust, laß mich
 sie auffassen die heiße Blut deiner Liebe! Nimm
 dafür die Meinige, so treu, so unverfälscht,
 wie die Natur sie ansachte. Ich will Dir mehr
 als Freundin, ich will Dir eine zärtlich liebende
 Mutter seyn.

Amalie. Beste, liebste Mutter! O warum mußte
 ich Sie so lange verkennen! (Verbirgt ihr Gesicht
 an ihren Busen.)

Gräfin. Stille davon mein Kind! — Meere sind
 zu ergründen, Planeten zu messen, und die
 Pulse der Zeit zu zählen; aber über den Men-
 schen kann die Natur grau werden. Tausende
 bliken auf uns, und einem jeden scheinen wir
 anders, gefallen und mißfallen. Harmonie der
 Menschheit ist eine Sklavin der Convenienz; wo
 diese befiehlt, muß jene gehorchen. Wir scheinen
 oft das, was wir nicht sind, und sind oft das,
 was wir nicht zu seyn scheinen. Hättest Du mich
 bisher erkannt, Amalie, so gehört die Schuld
 nicht Dir. Ich schien Dir eine kalte Mutter, und
 doch schlug dieser Busen so warm, so zärtlich
 für Dich!

Amalie. O! so bin ich glücklich! so glücklich, wie es nur immer ein sterbliches Wesen seyn kann! Ich habe eine zärtliche Mutter, einen theuren Vater und einen liebevollen Jüngling. Mein Herz ist zu eng für diese Bäume! (Sie zieht ein Gemälde aus ihrem Busen, und reicht es ihrer Mutter hin.) Theile sie Amalie, theile sie mit deiner geliebten Mutter!

Gräfin. Dieses Gemälde —

Amalie. Ist mein Carl. Nicht wahr, beste Mutter! meine Liebe ist gerechtfertigt? — Dieses offene freie Stirne, dieses feurig schmachtende Auge, dieser Liebe athmende Mund, Redlichkeit in jedem Zuge, und noch zu diesem Allem, — der feurige Einklang seiner Töne, das Gefällige seines Umgangs! — O! meine Sprache ist zu schwach, meine Farben sind zu matt; sehen müssen Sie meinen Sellheim, ihn hören, über ihn urtheilen, und dann mit mir empfinden! —

Gräfin. Heut. v. Sellheim? — Der Sohn des Generals?

Amalie. Der nemliche!

Gräfin. Amalie, Ihre lebhafteste Schilderung läßt mich tief das Glük Ihres Herzens empfinden.

Dietrich. (tritt herein) Der Hauptmann von Scherden.

Amalie. Der Ueberlästige!

Gräfin. O — sag er ihm — ich könnte jetzt —
er möchte so gut seyn! — Er möchte verzeihen —
(sie stellt das Portrait in die Tasche.) Doch, er
soll herein kommen.

Neunzehnte Scene.

Vorige. Hauptmann von Scherben.

(tritt unszenirt mit vieler Galanterie herein.)

Hauptmann. Nun da bin ich. Mes Dames, vo-
tre Esclave, (küßt beider die Hände.)

Gräfin. (zu Dietrich) Einen Stuhl.

Amalie. (Verneigt sich.)

Dietrich. (setzt einen Stuhl.)

Hauptm. Avec permission (setzt sich) Grand Dieu !
Ich bin so échauffirt, ich fühl' mich kaum selber.
Vous pardonnés, meine gnädigste Comtesse !
(zu Dietrich) darf ich bitten um ein Glas
Wasser.

Gräfin. Ein Glas Limonade.

Dietrich. (ab.)

Hauptm. Allzu obligeant, meine gnädigste Com-
tesse ! Stellen Sie sich vor, ich bin in weniger
denn drei viertel Stunden gelaufen d'un bout
de la ville à l'autre, das heißt, von einer Ecke der
Stadt bis zur andern. En vérité, le service est
une chose bien pénible. Man ist keine Minute

Herr über sich selbst. Ich stehe heute Morgen tranquillement auf, ich nehme tranquillement meine Schokolade ein, kleide mich tranquillement an, gehe doucement aufs Kaffe-Haus, trinke ein Glas Orgeade, esse drei Stük Biscuit, und begeben mich auf die Parade. Ich denk an nichts. — Ich sage meiner Compagnie ein bon jour, sehe mich um, und regardire meinen Lieutenant nicht. Mein Zähnrich hatte die Wache. Ich tourneire mein Gesicht nach allen Seiten, und sehe meinen Lieutenant nicht. Der Major du jour kommt gegangen; ich sehe meinen Lieutenant noch nicht. Enfin was ist zu thun? Ich muß meine Compagnie selber revidiren. Der Major kommt zu meiner Compagnie, und fragt nach meinen Officiers. Ich repondire der Zähnrich habe die Wache, und der Lieut. v. Sellheim sey nicht da. Der Major tourneirt sich, die Parade wird abgetheilt, die Parade fängt an zu marschiren. Endlich kommt der Lieutenant hors d'haleine angelaufen. Der Major fragt: warum er so spät komme? Er macht ein Compliment, bittet um Pardon, sagt, seine Manichäer hätten ihn so lange aufgehalten, und bringt zwei Juden zu Zeugen mit. Alles fängt an zu lachen, ich selbst lache mit, der Major aber befiehlt dem Adjutanten, ihn in Arrest zu bringen. Ich war wie vom Blitz getroffen. Der Lieutenant kam

in Arrest, und ich war unglücklich genug, dem Fürsten und dem General den Rapport machen zu müssen. Der Fürst hat sein Palais an dem einen, und der General sein Hôtel an dem andern Ende der Stadt. Denken Sie sich nun selber, meine Gnädigen! die Fatigue, und theilen Sie.

Dietrich. (der während dieser Erzählung gekommen ist, reicht ihm die Limonade.)

Hauptm. (trinkt) Superbe! — (gibt das Glas zurück.)

Dietrich. (geht ab.)

Amalie. (bei Seite.) Himmel wieder im Arrest! der Leichtfertige!

Gräfin. Sie sind in der That zu bedauern.

Hauptm. (ihre Hand lassend) Nicht wahr, meine Gnädige? Nicht wahr?

Gräfin. Auch der Lieutenant. Er soll übrigens ein scharmanter junger Mann seyn.

Hauptm. Der beste Junge von der Welt. Schade nur, daß er so wild ist. — Ich habe oft mein tausend Spaß mit ihm. Lieutenant! sagt' ich neu- lich, sie müssen sich eine Frau nehmen. Warum? sagt er. He, he, he, repondirte ich, damit sie zahm werden. Ha, ha, ha! meiner Frau, erwiderte er, würde die Subordination

eben so schwer fallen, als sie mir oft fällt. Unsere heutigen Damen lernten eher die ganze Taktik als den schuldigen Gehorsam gegen ihre Herrn. — *Pardonnés, mes Dames!* Ich bin hier nur das Echo des Herrn von Selbheim. Was mich betrifft; so werde ich in der Obeïssance gegen die Grazien dieses Erdballs unermüdet seyn.

Gräfin. Männer und Obeïssance? (leise zu Amalien)
Doch, das ist nur ein Halbmann!

Hauptm. Probiren Sie mich, meine gnädigste Comtesse, probiren Sie mich,

Gräfin. Zum Amusement wollen wir es.

Hauptm. (steht auf) Aber nicht in diesem Augenblick, sondern zu einer andern Zeit. Jetzt hab ich noch tausenderlei Beschäftigungen. Zuerst zu Er. Excellenz dem Herrn Präsidenten. Die Frau von Wilke brennt vor Begierde zu wissen, ob ihre Ehescheidung bei *Serenissimo* reüssiren werde. — Dann zur Maronin von Schopff. Sie hat sich bei der Mademoiselle Jadonnier eine neue Gorge machen lassen, Mademoiselle hat mirs im Vertrauen gesagt. Wahrscheinlich wird sie gleich Gebrauch davon machen; ich kann nicht umhin, der Erste zu seyn, die aufseinstehenden Reize zu bewundern. *Vous me pardonnerez, meine gnädigste Damen!* Sie

sehen, wie sehr ich pressiren muß. Uebermorgen ist große Redoute. Darf ich meine gnädigste Comtesse unterthänigst bitten um die erste Menuet? — und Sie, mein gnädiges Graülein, um die erste Quadrille?

Gräfin. Amalie. (Verneigen sich.)

Hauptm. Bis dahin, votre Esclave. (will gehen
kehrt aber gleich wieder um) Apropos! wissen
Sie schon von der Sottise, die der Kammerrath
Dornfels seiner Frau gemacht hat?

Gräfin. Nein!

Hauptm. Der Kammerrath ist ein alter Büchers-
wurm; die Dornfels ein schönes munteres
Weibchen, die sich von dem jungen Reinhart
die Cour machen läßt. — Sehr natürlich! —
Der Alte überrascht sie gestern, und findet beide
in einer Position amoureuse. Der Alte wird
aufgebracht, verbietet auf der Stelle dem jun-
gen Reinhart das Haus, und harrt sein Weib-
chen unterm Dach in einem elenden Cabinet ein.
Sagen Sie mir, meine Gnädigen, ist das nicht
unerhört? Gut, daß der Mann bürgerlich ist,
da nimmt man dergleichen Sottisen nicht so
genau. Mais en vérité! Wenn er zur Société
noble gehörte, unsere Damen müßten vereint
gegen diese indiscretion contre une Galanterie
noble aufstehen, und wär es auch nur bloß,

um sich für die Folge in ähnlichen Fällen wider
die Angriffe der indiscreten Coquins zu sichern. —
Mes Dames, votre serviteur très-humble! (ab.)

Zwanzigste Scene.

Die Vorigen (ohne den Hauptmann.)

Amalie. Gottlob, daß er fort ist! — O was
wird mein armer Carl machen?

Gräfin. Ruhig, mein Kind! Ich will sogleich
durch ein Billet beim General um seine Be-
freiung bitten.

Amalie. O ja, liebe Mutter, thun Sie das.

Gräfin. (ans Fenster) Ist das nicht der Adjutant
Jakt? Lassen Sie ihn geschwind rufen, und füh-
ren Sie ihn auf mein Zimmer.

Amalie. Sogleich (umarmt sie freudig) O liebe
theure Mutter, wie sehr hab ich dies Herz
verkannt. (eilt ab)

Ein und zwanzigste Scene.

Gräfin. (allein.)

Das war in einem Augenblick viel gewonnen!
Wehlau, jetzt rasch ans Werk. Sellheim heiße
also der traute Liebhaber? Sellheim? — Der
Sohn des Generals, dessen Namen mein seltsa-
mer

ger Gemahl nie aussprechen konnte, ohne daß seine Lippen sich blau färbten? — Gut! — Herrlich! — Dies Portrait, die Affenliebe des Vaters zu dieser Tochter, die geheime Liebe des Prinzen zu dieser Amalie! — O ich habe ein weites grosses Feld zu miniren. Zittere, Präsident, zittere! Ich will dir eine Mine graben, die dich bloß an die Sonne sprengen soll! (ab.)

Der Vorhang fällt.

D

Zweiter Akt.

Erste Scene.

(Arrestanten: Zimmer in der Kaserne mit einem
Ettel und Tisch.)

Von Sellheim. (sitzt am Tische.) Johann.

v. Sellh. Mögte man nicht gleich — (verbeißt das
übrige.)

Johann. Sie befehlen also keine Schokolade ?

v. Sellh. Nein ! — (Pause) Gieb mir den Wein
her !

Johann. (schenkt ein , und reicht ihm das Glas.)

v. Sellh. (trinkt , und speißt wieder aus.)

Johann. Ich bring' ihn zurück.

v. Sellh. Nicht nöthig. — Setz hin , vielleicht
besucht mich ein Philister. — Schokolade !

Johann. Gleich ! (will gehen)

v. Sellh. Johann !

Johann. (kehrt zurück)

v. Sellh. Bleib ! (Pause.) In meinem Leben ist
mir der Arrest nicht so schwer gefallen !

Johann. Das glaube ich ! — Uns auch jetzt eins
aufverren ! — Der größte Staatsfehler von der
Welt !

v. Sellh. Warum ?

Johann. Unser Geld stoft, kann nicht zirkulieren.

v. Sellh. Und übermorgen Redute. Tod und Hölle!

Johann. Wenn ich wie Sie wäre: ich schrieb 'n Billet an den General, und bat ihn —

v. Sellh. Schlingel!

Johann. Nun, ich mein nur so —

v. Sellh. Du sollst nichts meinen!

Johann. Wie Sie befehlen.

v. Sellh. Geh zum Teufel!

Johann. Dort mögt mir der Wein zu feurig seyn. In den drei Engel bin ich zu finden.
(will gehen)

v. Sellh. Bleib!

Johann. Wenn ich bleiben soll, muß ich mir wenigstens was zu thun machen; denn Müßiggang ist des Teufels Ruhebank. (nimmt die Weinbouteille) Wögen Sie nichts davon?

v. Sellh. Trink aus!

Johann. (halt vor sich) Das war endlich einmal wieder ein gescheutes Wort. (setzt die Bouteille an den Hals, und trinkt.)

v. Sellh. Keiner meiner Kameraden läßt sich hören und sehen!

Johann. Die Herrn haben keine gute Spur.

v. Sellh. Ich denke —

Johann. Daß die Spur schon wieder kommen wird, wenns nur erst bekannt ist, daß die Jagd bei uns offen steht.

v. Sellh. Sprich mit mehr Respekt! — oder —

Johann. Ich sag ja nur die Wahrheit. Und wenn Sie mir gleich jetzt 50 Prügel geben, ist's doch wahr!

v. Sellh. (aufgebracht) Kerl!

Johann. (trozig) Herr Leutnant!

v. Sellh. (toll) Stopf mir 'ne Pfeife.

Johann. Gleich!

Zweite Szene.

Die Vorigen, von Falk.

v. Falk. Wie geht's Bruder?

v. Sellh. Was bringst du für Nachricht?

v. Falk. Gute.

v. Sellh. O hurtig!

v. Falk. In der größten Geschwindigkeit ein Compliment vom Fräulein von Wallenstein.

v. Sellh. Warst du bei ihr?

v. Salk. Sie schickt die hier einen kleinen Zeltvertreib. (Er zieht ein Papier, worinn etwas eingewickelt ist, aus der Tasche.)

v. Sellh. (reißt's ihm weg) Sieh. (höret's) Was ist das?

v. Salk. Ein Stück Mandel-Lort.

v. Sellh. (drückt's mit dem Papier zusammen, und wirft es fort.) Willst du mich zum Narren haben?

v. Salk. Wart, das werd ich ihr wieder sagen.

v. Sellh. Meinetwegen!

Johann. (nimmt's verstohlen an) Der Herr wirft's weg, der Diener nimmt's. (ißt und trinkt.)

v. Salk. Bald sollt ich das Uebrige zur Strafe zurück behalten.

v. Sellh. Hast du noch was?

v. Salk. Du könntest's wieder so machen; und da —

v. Sellh. Ich verspreche! (blickt nach dem Wegeswerfen, und sieht, daß Johann daran ist) Du —!

Johann. Ich eß die Brosamen, die von des Herrn Tische fallen.

v. Salk. Laß das, und nimm dies: (gibt ihm ein klein zusammen gelegtes Papier) Da!

v. Sellh. (öffnet es hastig, läßt das obere Papier fallen. Er öffnet das Zweite, besteht, und läßt es wieder fallen. Er öffnet noch Einige, die er besteht und fallen läßt.) Was ist das?

v. Falk. Weiß nicht.

v. Sellh. (macht wieder Einige auf, und läßt sie fallen)
Daß dich der —

v. Falk. Nur weiter.

v. Sellh. (öffnet wieder eins, das er gornigblinzt)
Endlich! — (liest) „Eine kleine Dosis Con-
tenance für den Herrn Arrestanten v. Sellheim!
Das ist doch inpertinent! (öffnet wieder einige)
Endlich das Letzte!“ (liest) „Lieber Carl,
deine Amalie erwartet dich mit Sehnsucht.“
(läßt es.) O du liebes loses Mädchen! Ge-
schwinde, Johann! meinen Hut und Degen.

Johann. (läßt geschwinde alles liegen) Gleich! —
Hier ist der Hut! — Aber der Degen — der
Degen — der Degen —

v. Sellh. O mein Gott, bald hätt' ich über die
Freude vergessen, wo ich bin! (wirft sich traurig
auf den Stuhl.)

v. Falk. Nur nicht den Kopf sinken lassen!

v. Sellh. Amalie! — (springt rasch auf) Aber nun
soll mich auch der Henker holen, wenn dies
nicht mein letzter Arrest seyn soll.

v. Salk. Ich gehe, hast du was ans Fräulein zu bestellen?

v. Sellb. Gräß sie recht herzlich von mir.

v. Salk. Gott behüt dich! (geht zur Thüre hinaus)

v. Sellb. Da geht er hin zu meiner Amalie, und ich muß hier bleiben. (wirft sich auf 'n Stuhl.)

v. Salk. (streckt die Hand mit dem Degen ins Zimmer)
Sellbeim!

v. Sellb. Wer ruft?

Johann. Poz Bliz, da ist ja unser Deserteur.

v. Salk. (der hereingetreten ist) Kopf in die Höhe!
Du bist frei. Hier ist dein Degen!

v. Sellb. Traum oder Wirklichkeit?

v. Salk. Auf Amaliens Befehl, muß' ich dich
'n wenig martern.

v. Sellb. (fällt ihm um den Hals) Dank, Dank,
tausend Dank!

v. Salk. Der Dank gehört der Gräfin.

v. Sellb. Amaliens Mutter? Unmöglich!

v. Salk. Sie schrieb ein Billet an den General,
und bewirkte deine Entlassung.

v. Sellb. Was? Hm — Amaliens Stiefmutter?

v. Salk. Narr, ihre Rechte ist ja todt.

v. Sellb. Das ist mir unerklärbar!

v. Salk. Nach nur fort, wir gehen zusammen.

v. Sellh. (schnallt den Degen um) Ja gleich! Meinen Hut, meine Uniform, Johann!

Johann. Hier.

v. Sellh. (kleidet sich an) So, nun komm.

v. Salk. In Pantoffeln?

v. Sellh. Der Henker! Meine Stiefel! (schleudert die Pantoffeln weg und zieht eilig die Stiefel an) Nun komm! Heute wollen wir uns in Cyprer berauschen, mit Tokayer waschen, und in Champagner baden. (geht hurtig ab. Salk folgt.)

Dritte Scene.

Johann. (allein.)

(Schlägt ein Schnipchen, und springt in die Höhe) Und ich will auch nichts fehlen lassen! (nimmt die Sachen zusammen) Laß doch nichts da? — — Schau, da steht noch eine Bouteille. (Hält sie gegen die Helle) Wlitz, das Restchen hält' ich bald vergessen! (Ersetzt sie an, und trinkt aus) Ah! — (auf die Bouteille deutend) du kannst da bleiben. Wer nach uns einquartirt wird, und keinen Wein hat, mag sich mit dem Geruch begnügen. Adieu, du verdrakter Vogelsbauer! (ab.)

Vierte Scene.

Zimmer des ersten Aktes im Hause des
Präsidenten.

Amalie. (steht am Fenster. Kleine Pause.)

Mein Gott, seh' ich recht? Ja er ist! Wie
ein Pfeil kommt er angeslogen. Wie empfand
ich ihn nun gleich? — Ja; spröde, kalt, ein
wenig aufgebracht. (nimmt ein Buch, und setzt sich)
Ich will thun, als säh' ich ihn nicht. — —
Still! ich höre etwas. — Er ist!

Fünfte Scene.

Amalie. v. Sellheim. (tritt hastig herein, bleibt
stehen, und ruft schallhaft leise) Amalie!

Amalie: (schleut ein wenig herum, dann läßt sie
plötzlich das Buch fallen, und eilt in seine Arme)
Carl! — Böser Junge!

v. Sellh. Liebes Mädchen! — Verzeihung!

Amalie. Mit solche Angst zu machen!

v. Sellh. Vergieb, liebe theure Amalie, vergieb!

Amalie. Weil du so schön bittest, so mag's dies-
mal darum seyn. Aber versprich mir, auf ein
andermal —

v. Sellh. (läßt sie feurig) Mit Herz und Mund. —
D jetzt bin ich wieder glücklich!

Amalie. Bist du wirklich glücklich? Wenn du bei mir bist?

v. Sellb. Seelig!

Amalie. Liebst du mich wirklich?

v. Sellb. Kann Amalie das fragen?

Amalie. (sehr zärtlich) Und doch bist du meine zärtlichen Bitten so wenig eingedenk? Carl, Carl wie oft zittere ich für dich! dein wilder Geist macht dich blind für die Klippen, die dich um deinen Stand umgeben. — Denke dir den Zustand deiner Amalie, wenn sie dich an einer zerschmetterten sähe.

v. Sellb. Liebes ängstliches Mädchen!

Amalie. (schleift ihn fest in ihre Arme) Noch einmal bitt ich dich: Sieh sorgfältig auf dich ach! Denke, daß an deinem Leben das Leben deiner Amalie hängt.

v. Sellb. (küßt sie feurig)

Amalie. Dieser Kuß hat tausend redende Zeugen — Und nun genug hiervon. (sie fährt ihn weiter vor) Lieber Carl, es ist nothwendig, daß wir meine Vater unser Einverständniß entdecken. Es würde ihn äußerst kränken, wenn unser Zutrauen hinter einer zufälligen Entdeckung stünde. Ueberdies weiß meine Mutter von unserer Liebe, und vielleicht könnte da —

v. Sellh. Deine Mutter?

Amalie. Fürchte nichts! Ich habe es ihr selbst gestanden — freilich durch Zufall. — O Carl, es schmerzt mich innig, daß ich sie so lange verkannt habe. Du hättest sehen und hören sollen, mit welcher Theilnahme sie mich anhörete, wie warm sie mich an ihre Brust drückte, und mir versprach, Freundin und Mutter zu seyn. Der Ton ihrer Liebe gieng mir durch die Seele. Ich vergoß Thränen, und wäre in Thränen zerschmolzen, wenn uns nicht der Hauptmann von Echerden mit seinem Besuch unterbrochen hätte. Durch ihn erfuhren wir, daß du im Arrest sehest. Sogleich gab sie mir einen Beweis ihrer Liebe. Sie schrieb ein Billet an den General, und bewirkte deine Freiheit.

v. Sellh. Wirklich? — Nun dafür will ich auch bei der ersten Gelegenheit die erste Angloise mit ihr tanzen.

Amalie. (ironisch). Wirklich? —

v. Sellh. Was kann ich mehr thun, liebe Amalie?

Amalie. Schön! vielleicht müssen wir Mädchen inösesammt es für eine Gnade rechnen, wenn der Herr Lieutenant uns ihre Hand zum Tanz reichen.

v. Sellh. (lachelnd) Allerdings!

Amalie. Bravo! So werden der Herr Lieutenant wohl ohne Tänzerin bleiben.

v. Sellb. (schlingt seine Arm um sie) Amalie ersetzt mir alle!

Amalie. Die Rechnung ist falsch. Wenigstens bin ich für die nächste Redute schon auf alle Luren engagirt.

v. Sellb. Das wäre! — Und mit wem, wenn ich fragen darf?

Amalie. Zuerst — (scherzhaft) mit dem Prinzen.

v. Sellb. Mit dem Prinzen?

Amalie. Nun ja! Er scheint ohne dies seine Attention auf mich geworfen zu haben.

v. Sellb. Die Aufnahme dieser Attention mögte ich wohl verbiten.

Amalie. (mit einem scherzenden Lächeln) Das wird doch wohl auf mich ankommen, gestrenger Herr?

v. Sellb. Den Teu —

Amalie. (hält ihm rasch die Hand auf den Mund) Der Herr Lieutenant stehen hier nicht vor der Compagnie.

v. Sellb. Aber ich bin hier im Dienst. Der Fähndrich darf dem Commandanten nicht widersprechen, und somit geb' ich die Parole an den Fähndrich.

Amalie. Die heißt?

v. Sellb. Subord

Amalie. Ist es d
treffigne dazu zu

v. Sellb. Das so

Amalie. (mit ei

v. Sellb. Ah! —
Herr Fähndrich

Amalie. (weist

v. Sellb. Subor

Amalie. Gehor

v. Sellb. (halb
treffigne holen

Kommen. Es
herbei hat.

Amalie. Gesch

v. Sellb. (breit
Liebe!

Amalie. Wie h
und eilen Arm

Präsident.
nem Papler
Jemand rede
liens Stimm

nation!

n Fährdrich erlaubt, daß Con-
geben? —

heißen?

er komischen Miene) Gehorsam!

Allen Respekt! — Befehlen der
einen Kuß! — (woll sie fassen)

n ab, und tritt zurück) Nein!

nation!

n!

er sich) Der Henker soll das Com-

— — Still, — ich höre jemand

kann ein Feind seyn der uns bes-

ind eine andere Parole.

er rase seine Arme gegen sie) Ewige

Grab! (Sie legt in seine Arme,

in Arm durch die Thüre linker Hand.)

Sechste Scene.

kommt von der rechten Seite mit ei-

der Hand.) Hört' ich hier nicht

? — Mich deucht, es war Ama-

. (schelt.)

Dietrich. (kommt.)

Präsident. (gibt ihm das Papier) Zum Secretär.
Man soll vorsehen!

Dietrich. (ab.)

Siebente Scene.

Präsident. v. Sellheim.

v. Sellh. (vor sich) Allons, Courage! frisch von der Leber weg. — (laut) Ihr Excellenz — —

Präsident. Ah, — sieh da! Ihr Diener Herr v. Sellheim. Ich habe sie lange nicht gesehen. —
Setzen Sie sich.

v. Sellh. Danke unterthänigst. Ihr Excellenz verzeihen das kleine Derangement meines Anzugs. Ich komme so eben (besinnt sich, ob er es sagen soll) aus dem Arrest.

Präsident. (lächelnd) Sehr freimüthig!

v. Sellh. Ihr Excellenz wissen, das ist so meine Gewohnheit. Mit Umwegen behelf ich mich nur im höchsten Nothfall.

Präsident. Ohne Umwege. Womit kann ich dienen?

v. Sellh. Mit etwas Großem, etwas sehr Wichtigem!

Präsident. Nun?

v. Sellb. Sie haben eine schöne Tochter.

Präsident. Lassen Sie jetzt die Tochter — und —

v. Sellb. Das würde mir schwer fallen, wenn ich das müßte; und um dieses nicht zu müssen, wende ich mich frey an den guten Vater dieser schönen Tochter.

Präsident. (erstaunt) Wie?

v. Sellb. Die schönste Hoffnung meines Lebens beruht auf diesem Augenblick.

Präsident. Hoffnung? —

v. Sellb. Ich liebe Amalien. Der Vater meiner Liebe ist der Freund meines Vaters, wenn dieser Vater auch der Meinige werden wollte!

Präsident. Herr v. Selheim —

v. Sellb. Ich weiß, was Ihre Excellenz mir eins werfen können. Aber alle diese Einwürfe überwältigt die Liebe. Ich stehe am Rande, ein guter Mensch zu bleiben, besser zu werden, als ich bisher war, oder alle Verwürfe über mein künftiges Schicksal auf diesen Augenblick zurück zu werfen.

Präsident. Sie überraschen mich, Sie erschrecken mich zugleich! Ich könnte das Glück meiner Tochter, meiner guten Amalie, einem Manne anvertrauen, dessen Charakter im höchsten Grade unbestimmt und leichtsinnig ist, dem die Worte

Liebe, Treue, Glük, wahrscheinlich bei jedem Mädchen eben so geläufig sind, wie dem Bbſen wickt, Aufrichtigkeit, Ehrlichkeit! Der —

v. Sellb. Wenn, Ihre Excellenz mich einer genauen Untersuchung würdigen wollen, so —

Präsident. Das habe ich aus Interesse für Ihren alten würdigen Vater, aus Freundschaft für meinen Freund gethan. Darum zog ich Sie mehr als jeden Ihrer Kammeraden in mein Haus. Ich glaubte, Sie würden durch den Ulgang solider Gesellschaften Ihren wilden ausschweifenden Cirkel verlassen. Ich freute mich auf den Augenblick, Ihrem Vater diese Nachricht geben zu können; Aber (zukt die Aakeln) leider —

v. Sellb. Ihre Excellenz verkennen mich.

Präsident. Das würde mich freuen; aber —

v. Sellb. Ich bin der beste Mensch von der Welt!

Präsident. Ein guter Mensch mögen Sie seyn; aber ein guter Mensch ohne festen Karakter ist wie ein schwaches Gebäude; man darf keinen festen Tritt darum ohne Furcht thun, daß es zusammenstürze.

v. Sellb. Ich kenne die Pflichten meines Standes, und die strengen Pflichten der Ehre.

Präsident. Wos kennen?

v. Sellb. Und ich halte mich daran; Nie habe ich einem Mädchen aufrichtige Liebe vorgeplaudert, sie nie mit Hoffnungen oder falschen Versprechungen zu täuschen gesucht, um einen schandvollen Triumph zu erringen. Leichtsinzig bin ich; aber, wo die Ehre befiehlt, da hat der Leichtsinnum seine Schranken. Sezen Ihre Excellenz hier ein Zweifel, so beleidigen Sie mich sehr.

Präsident. (geht einige Schritte überlegend auf und nieder) Wie steh'n Sie mit meiner Tochter?

v. Sellb. Auf dem ehrenvollsten vertrautesten Fuß.

Präsident. Meine Frage deutet auf keinen Zweifel in Alwallens Grundsätzen.

v. Sellb. Almalie liebt mich, und so empfangen und trennen wir uns mit der schönsten Hoffnung eines kommenden Glücks, träumen uns ein Elisium der Zukunft, und freuen uns, daß wir im Besitz guter Väter sind, die unserer Liebe keine Hindernisse in den Weg legen werden.

Präsident. (halb vor sich) Und Almalie konnte sich in ein Liebesverständnis einlassen, ohne ihren Vater —

v. Sellb. (lächelnd) Das ist ganz nach der Regel. Erst das Einverständnis der Liebenden, erst den Bund geschlossen; alsdenn geht man zu den Aeltern. Und das thun auch wir jetzt. Ich

Komme auf des Fräuleins Befehl, sie wird mir folgen.

Dietrich. (kommt) Es ist vorgefahren.

Präsident. Gut!

Dietrich. (ab)

v. Sellh. Darf ich Ihre Excellenz nicht ohne Hoffnung verlassen?

Präsident. Morgen seh' ich Sie wieder. — Ich werde Sie rufen lassen. —

v. Sellh. Ich bitte Ihr Excellenz, prüfen Sie meine Liebe, prüfen Sie meinen Charakter, und finden Sie beide nicht des Zeichens, das ich an meinem Degen trage — nicht Ihrer Fräulein Tochter werth, so entsag ich auf immer allen Ansprüchen auf Glück und Liebe.

Präsident. Morgen seh' ich Sie wieder. —

v. Sellh. (verbeugt sich, und geht ab durch die Mitte.)

Achte Szene.

Präsident (geht einigemal auf und nieder. Dann kommt Amalie aus dem Seitenzimmer. Sie bleibt schwächtern an der Thüre stehen. Kleine Pause.)

Präsident. Amalie! — —

Amalie. (steigt auf ihren Vater zu, ergreift seine Hand und drückt sie an ihre Lippen.) Vater, besser, theurer Vater!

Präsident. Amalie! Ist das Liebe für Liebe? Lohn für Güte? Wann zeigte ich Dir den strengen Vater? Wann gab ich Dir Gelegenheit zum Mißtrauen?

Amalie. Guter, lieber Vater! ich habe gesteht; aber ich bin Ihrer Verzeihung nicht unworth. Wästen Sie, — könnt ich Ihnen beschreiben, wie leise, wie geheim sich die Liebe zu meinem Carl in mein Herz schlich. O wissen Sie noch, guter Vater — es sind nun wohl 2 Monate — wie Sie mich nach meiner Ankunft vom Lande auf die Parade führten? Da sah ich ihn zuerst, Er näherte sich Ihnen, sah mir bedeutend ins Auge. Meine Wangen fiengen an zu glähen, mein Herz heftiger an zu pochen, er küßte beim Abschied meine Hand, drückte sie sanft, und dieser Druck! — O Vater! wenn ich Ihnen sagen könnte: was ich da fühlte. Meine Ruhe war dahin, wo ich gieng, wo ich stand, da sah' ich ihn. Ich mochte wachen, ich mochte schlafen — überall stand er vor mir. Ich las, und auf jedem Blatte schwebte Er. — Ich gieng in die Kirche, oder in den geräuschvollen Zirkel der Assembleen; überall verfolgte mich das Bild meines Carlé. — Wir hatten kurz darauf große Gesellschaft; er erschien. Der Zufall führte uns an einen Spieltisch. Die Karten glitterten

in meiner Hand, jedes Spiel gieng verkehrt, Wir standen auf. Ich stahl mich zum Fenster; Carl folgte mir. Fräulein, sagte er, Sie haben mir die Ruhe meines Herzens geroubt, Mein Blick wurzelte in dem Seinigen, ein Seufzer entstahl sich meiner Brust. Ich erwiderte den Druck seiner Hand und der geheime Wund des Herzens war auf immer geschlossen. (Sie stürzt zu seinen Füßen) Vater! ist Ihre Amalie strafbar?

Präsident. Steh auf meine Tochter. Komm hieher, hier an meine väterliche Brust. (Schließt sie in seine Arme) Amalie, wenn ich sonst so dich in meinen Armen hielte, da vergaß ich jeden Kummer, der mich drückte. Der Geist deiner Mutter umschwebte mich, und lächelte mir Frieden und Versöhnung zu. Bilder froher Zukunft zeigten sich mir. — In diesem Arm meine Amalie; — in diesem, einen Geliebten für diese Amalie, einen geliebten Sohn für mich. Ich sah Enkel aufblühen; die den Herbst meines Abends in Frühlingstage verwandeln sollten. So wollte ich mich dann hinstellen im Angesicht des Hofes, im Angesicht der ganzen Welt, und ausrufen: Bin ich nicht ein glücklich gepriesener Vater?

Amalie. Diese Tage wird Ihnen mein Carl, wird Ihnen Ihre Amalie geben,

Präsident. Es ist zerstört dieses himmlische Bild, zerstört durch die unzeitige Leidenschaft deines Herzens. Meine Amalie wird nicht glücklich seyn, und ich werde tief leiden.

Amalie. O Nein, Ihre Amalie wird glücklich seyn. Mein Carl ist so gut und edel! Diese väterliche Hand wird mich segnen, und ich werde gewiß glücklich seyn.

Präsident. Gott gebe es! Könnt' ich zernichten diese Leidenschaft, ich würde — — Nun es ist einmal so. Herzlich hält ich mich gestreut; wenn deine Wahl meinen Wünschen entsprochen hätte. Der Herr v. Sellheim scheint noch nicht der Mann zu seyn, der eine Frau auf immer glücklich machen könnte. — Doch genug hiervon. — Gott segne dich, meine Tochter! — Möge nie Reue an deiner Ruhe nagen.

Amalie. Sie willigen ein mein Vater?

Präsident. Deine Leidenschaft bekämpfen wollen, hieße, einem reißenden Strom einen schwachen Damm entgegen setzen. — Doch wird es dem Vater erlaubt bleiben, den Tag deiner Verbindung nach Gefallen zu bestimmen.

Amalie. (küßt freudig seine Hand) O gerne, gerne! Wenn wir uns nur frei vor jedermann sehen, und lieben dürfen. Dank, tausendfachen Dank, ewig geliebter Vater! wie froh wird nun Ihre

Amalie einherhelfen. Die ganze Natur soll Theil an meinem Glük nehmen. Von jedem trüben Gesicht soll meine Freude die Trauer verschrecken. Kein Nothleidender soll ohne Hülfe von mir gehen. Jedem Menschen, jedem Wälmchen, jedem Grashälmchen will ich entgegen rufen: Ich bin glücklich! Ich habe den Jüngling meines Herzens, ich habe (küßt heftig seine Hand) einen zärtlich liebenden Vater. (schnell ab.)

Neunte Szene.

Präsident (allein)

Da hilfst sie hin, unbefangen und sorglos für die Zukunft, empfänglich für's Gegenwärtige, froh mit dem Fröhlichen, trauend mit dem Trauernden. Ist die Natur nicht ungerecht gegen ihre Lieblinge, so muß sie glücklich seyn! — Mein Herz ist so schwer! — Dies hat mich sehr über- rascht! — Wohlan! — Ich will nicht rechten mit dem Verhängnis! — Groß ist die Wonne, die die Schöpfung uns zu theil werden läßt in guten Kindern, aber dreimal grösser sind die damit verbundenen treuen Watersorgen (er geht rechter Hand ab.)

Zehnte Szene.

Dietrich. (Schleicht leise herein, blüht horchend umher, schleicht zu beiden Seitenthüren, und gukt durch die

(Schlüsselstößer.) Alles ist leer! — (Er geht zurük, öfnet die Thüren und geht dann ab. Es treten herein)

Eilfte Scene.

Prinz. Gräfin.

Prinz. Ohne Ceremonie, meine Gnädige!

Gräfin. (macht beim Eintritt ins Zimmer eine tiefe Verbeugung und geht weiter vor. Auf den Sopha deutend) Geruhen Sie mein Prinz — (will einen Stuhl zum Sopha setzen)

Prinz. (sie neben sich einladend) Darf ich bitten —

Gräfin. (verneigt sich und setzt sich zur Seite des Prinzen)

Prinz. Wäre Ihr Zimmer nicht —

Gräfin. Da könnte Ihr gnädiger Besuch Aufmerksamkeit erregen. Es ist ja nicht das Erstemal, daß des Prinzen Durchlaucht mich mit Ihrer hohen Gegenwart zu beehren geruhen. Seit langer Zeit freilich —

Prinz. (einsachend) Sie haben sich für mich interessiert, meine Gnädige?

Gräfin. (macht eine bejahende Verneigung)

Prinz. Und? —

Gräfin. Hoffentlich mit Erfolg.

Prinz. (froh) Wirklich?

Gräfin. (lächelnd) Es ist ja nun schon einmal so: Prinzen haben immer höhere Ansprüche auf das reiche Füllhorn des Glücks, (ihn fixirend) um so mehr, wenn die Natur sie so vortheilhaft ausgezeichnet hat.

Prinz. Schmeichlerin! — Also darf ich hoffen?

Gräfin. Bloß hoffen?

Prinz. Amalie —

Gräfin. Schätzt Ihre Vorzüge.

Prinz. Ich bin nicht stolz auf die Vorzüge meiner Geburt.

Gräfin. Schätzt die ausgezeichneten Vorzüge dieses fürstlichen Herzens.

Prinz. Meines Herzens? — Hier fühl ich mich belohnt.

Gräfin. Nur minder Hoheit, und —

Prinz. Liebe macht alle Stände gleich.

Gräfin. Das ist bekannt und wahr. Dennoch erzeugt dieser Unterschied Hindernisse, oder Skrupel, die den raschen Flug zum Ziel erschweren.

Prinz. Ist das der Fall bei Amalien?

Gräfin. War es wenigstens, mein Prinz! Doch was meine Veredsamkeit nicht ganz verschrecken konnte; that eine geheime Empfindung für den fürstlichen Sohn.

Prinz. Amalie liebt mich?

Gräfin. Kann die Bestätigung diesem Herzen Ruhe gewähren?

Prinz. So bin ich glücklich!

Gräfin. Weniger rasch; und der Preis wäre einem Andern zugefallen.

Prinz. Einem Andern?

Gräfin. Wie wir schwachen Geschöpfe nun einmal sind, die wir mit Unschuld, Natur und Willigkeit in einem gewissen Kampf liegen. Große, hohe Gefühle entkeimen, aber wir sind nicht selbstständig genug Ihre Blüte zu erwarten. Wir sehen eine schöne prachtvolle Blume auf dem Gipfel eines Berges, unsere Blicke fliegen mit unserm Wunschen hinauf; Aber der Berg ist zu hoch, vielleicht ist Gefahr da, und eine minder schöne am Fuße dieses Berges befriedigt uns für den Augenblick. Wir haben eine Blume, wir schlendern fort. Je öfter wir sie betrachten, je schöner finden wir sie, tausend Andere um uns her interessieren sich; und der Gipfel des Berges mit der königlichen Pflanze wird vergessen.

Prinz. Und diese Allegorie?

Gräfin. Die Empfindung, die der erste Anblick meines Prinzen in Amaliens Seele schuf, war groß und neu, aber den Muth sie zu nähren, unterjochte Ihre Hoheit. Und siehe da, in eben dem

Augenblick fand sich von ungefehr ein anderes mitleidiges Wesen, das diese Empfindung auf sich zu ziehen gedachte. Welchem Mädchen sind Schmeicheleien vom Munde eines Mannes unwillkommen? Welche von ihnen verstopft ihr Ohr gegen die lieblichen Töne: Schönheit, Grazie, Unschuld, Liebe? Wie allmächtig ist ihr Zauber, wenn Kunst, Natur und Gewandtheit dazu harmonieren, und Herz und Ohr, und Ohr und Herz in einem sanften Schlummer einwiegen. Vor einen solchen Augenblick hat selbst die reinste Tugend kein Schild!

Prinz. Nun, und Amalie?

Gräfin. Und dennoch vermochten die Schmeicheleien und Liebkosungen eines Gewissen — Ihr Durchl. kennen ihn — Herrn v. Sellheims — das hohe Bild des Fürsten Sohns, das ein glücklicher Augenblick in Amaliens Seele entworfen hatte, nicht ganz zu verschrecken.

Prinz. Lieutenant v. Sellheim? — Weiter!

Gräfin. Dieser Morgen gab mir Gelegenheit, sie zu erforschen. Anfangs — ich gestehe es — sprach ihre Zunge für ihn. Aber wie schnell veränderte sich ihre Miene und Sprache, als ich ihr die feurige Liebe meines gebietenden Herrn mit den lebhaftesten Farben schilderte. In feurigem Entzücken fiel sie mir um den Hals. O ich

Glückliche! rief sie. Es war, als würde eine Seele vom Todes Schlaf erweckt. Die Sonne erluchte ihre Sprache, sie lag an meinem Halse, und Freudenthränen benetzten meinen Busenflor.

Prinz. (in Freude versunken) Es ist unmöglich! Es ist ein Traum!

Gräfin. Ein Traum? Nun immerhin! — (zieht Sellheims Portrait aus der Tasche, und hält es ihm entgegen) So sey auch dies ein Traum.;

Prinz. Lieutenant v. Sellheim? —

Gräfin. Wenn Sie den Prinzen sehen: so geben Sie ihm dies. Ein tändelnder Augenblick drang es mir auf. Es ist freilich kein grosses Opfer, das ich ihm bringe. Doch bewahre er es wie meine Liebe. Es verschene alle Verdacht. (indem sie ihm das Portrait giebt) Hier mein Prinz, nehmen Sie die Lösung zu einem grössern Opfer, die Lösung zum ewigen Bunde.

Prinz. (setzt es ein) O nun bin ich froh, zufrieden und glücklich! Was ist der Glanz meiner Hoheit gegen Amaliens Liebe? Theure, liebe Gräfin, (küßt ihre Hand) wie unendlich bin ich Ihnen verbunden! Wodurch beweis ich Ihnen meinen Dank? — Fodern Sie, befehlen Sie! Wodurch kann ich Sie überzeugen, von meiner unbefrängten Verbindlichkeit überzeugen?

Gräfin. Ich finde reichen Lohn in dem Glük in der Zufriedenheit meines Prinzen. Könnten Ew. Durchlaucht von mir glauben — —

Prinz. (steht auf) Gute liebe Gräfin, verzeihen Sie! Ich danke Ihnen von ganzem Herzen. Ich werde ewig Ihr Schuldner seyn; aber ganz darf ich es nicht bleiben, dies bitt ich mir zur Freundschaft, zur Gesälligkeit aus. — Apropos! was macht der junge Graf?

Gräfin. Er ist nach einem Brief, den ich so eben von ihm erbrochen habe, von Vermont nach Nachen gegangen. Seine Gesundtheit bessert sich täglich. So bald er völlig hergestellt ist, bin ich Willens, ihn reisen zu lassen.

Prinz. Ich will sein Freund, sein Bruder seyn. Und ohne Ihren Stolz, meine Liebe Gräfin, zu kränken, werden Sie mir erlauben, für den Bruder mich thätig zu bezeigen. Ich übernehme die Bestreitung seiner Reise — keinen Einwurf, meine Liebe! — Ich habe ein schönes Lustschloß in Italien. Die Natur hat nichts gespart, die Gegend zum Paradies zu bilden. Dort sey sein künftiger Aufenthalt. Er schalte und walte nach Wohlgefallen. Die nächste Stunde trägt meine Befehle dort hin. Ein eigenhändiges Schreiben an meinen Bruder übermache ich Ihnen sogleich.

Gräfin. Mein Prinz —

Prinz. Keinen Dank, Sie beichämen mich, Sie tranken mich. Ich bin Ihnen sehr viel schuldig! — Wahrlich, ich bin trunken, vor Freunde! — Adieu! — Morgen vielleicht seh' ich Sie wieder. In einer Stunde wird mein Käufer bei Ihnen seyn. (Indem er gehen will, tritt der Hauptmann v. Echerden herein.)

Zwölfte Szene.

Die Vorigen. Hauptmann.

Hauptmann. (noch unter der Thüre) Nun da bin ich! Votre servi — (erblickt den Prinzen) Ah! — Votre esclave mon Prince! Je suis très-heureux, de vous voir ici. Ich bringe eine Nachricht, die Sie bestürzen wird. Mr. le Général et Commandant de Garnison ist durch Hülfe eines Schlagflusses vor die Thore der Eliäfschen Felder gerückt!

Prinz. Wie?

Gräfin. Wirklich?

Hauptm. En vérité! So eben hat der Oberste in Devotion den Rapport bei Hofe gemacht.

Prinz. Das thut mir Leid. Er war ein braver Mann!

Hauptm. Das wird gewissermassen niemanden mehr pikiren, als meinen Lieut. v. Sellheim.

Gräfin. Warum?

Hauptm. Der Vater wird sogleich durch einen Courier von Sr. Durchlaucht berufen werden.

Prinz.

Gräfin. } So?

Hauptm. Es kann aber auch nichts ennuyanter in der Welt seyn, als wenn die Väter jeden Schritt der Edhne bewachen.

Prinz. Für den Lieutenant möchte dles sehr gut seyn. Denn wie ich oft gehört habe, ist er ein grosser Verschwender.

Hauptm. C'est bien vrai! Aber dabei ein Liebling der Fortuna. Heute Morgen bringt ihm ein Jude aus der holländischen Lotterie einen Gewinnst von 5000 fl., und das gerade, wie er mir versichert hat — in eben dem Moment, da seine Schuldner ihm am heftigsten zusetzen.

Prinz. Viel Glück!

Hauptm. Es ist einmal ausgemacht; — Fortuna ist das reizendste Weib!

Gräfin. (mit einem pitanten Lächeln) Ein grosses Compliment für die, die nicht so glücklich sind, diesen Namen zu führen.

Hauptm. Versteht sich in einem gewissen Verstande, versteht sich! Denn wenn sie alle Reize besäße; (indem er mit Grace ihre Hand küßt, und sie zittert) was bliebe dann der Götter der Liebe? (macht eine flüchtige Verbeugung und geht.)

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen. (ohne den Hauptmann.)

Prinz. Es bleibt also dabei, sobald es möglich. —

Gräfin. Wird mein Prinz —

Prinz. Den schönsten Triumph erleben! Nicht wahr? O daß sie schon da wäre, die glückliche Minute! Man nennt uns Götter dieser Erde? Amalie mein! Ich tausche mit keinem Gott! Adieu! meine Liebe!

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt.

Zimmer beim Präsidenten wie zuvor.

Erste Scene.

Dietrich. (gleich drauf der) Präsident.

Dietrich. (Klingelt hier und da im Zimmer.)

Präsident. (kommt aus dem Zimmer rechter Hand)

Ist zum Lieut. v. Sellheim geschickt?

Dietrich. Er wird gleich seine Aufwartung machen.

Präsident. Führt ihn hieher!

Dietrich. (geht und kehrt wieder zurück) Eine Frau —
Meyer nennt sie sich, ist draussen.

Präsident. Sie soll herein kommen.

Dietrich. (ab.)

Zweite Scene.

Präsident. Wittwe.

(reinlich, einfach und bürgerlich gekleidet.)

Präsident. Was will Sie, gute Frau?

Wittwe. Acht Tage sind verflossen, als Elend
und Noth meine Tritte hieher erschwerten,
nagend

dringenderummer jedes meiner Worte erstirte. Aber heute giebt die Freude mir Flügel, und Thränen inniger Zufriedenheit fließen aus meinen Augen. Innbrünstiger schül ich heute mein Gebet zu Gott! Heuriger konnte nie eine menschliche Zunge ihren Dank ihm flammeln, wie die Melodische. Er erbarmte sich meiner in der größten Noth, verschreckte mein Elend, rettete mich und meine Kinder vom Verderben, und entriß mich der Verzweiflung.

Asident. Rede sie!

Arwe. Als ich es neulich wagte, mich Ihres Excellenz zu nähern, übergab ich eine Blattschrift an unsern theuren Fürsten, umm komme ich, sie wieder zurück zu nehmen.

Asident. Warum?

Arwe. Ich bedarf heute nicht mehr, warum ich gestern seufzte.

Asident. Wie das?

Arwe. Ein Engel vom Himmel ist mir erschienen in menschlicher Gestalt! Er goß Balsam in meine brennenden Wunden.

Asident. Deutlicher!

Arwe. O Gott! Es wäre kein Wunder, wenn Freude mich wahnsinnig machte. Ein Wund überverfaultes Stroh war diesen Morgen mein

Lager, ein Trunk Wasser mein Labsal, ein Stal verschimmeltes Brod meine Speise, Thränen der Verzweiflung die Würze, ein altes Tuch die Decke meiner Fildße; und jetzt bin ich — guter Gott! Sehen Sie hier, (hält einen vollen Beutel in die Höhe) Besizerin eines schweren Beutels, Gold, lauter Gold!

Präsident. Nun?

Wittwe. Tiefgebeugt vom Schicksal, kniete ich diesen Morgen am Krankenlager meines dritten Sohn's, rang meine Hände in Thränen, hörte ihn um Hülfe jammern, und war unvermügend, sie ihm zu geben. Schon fieng sein Auge an zu brechen, seine Zunge wurde lahm, ich warf mich hin auf mein Angesicht, flehte zu Gott um Rettung, wollte mich wieder erheben, aber eine Ohnmacht fesselte mich an den Boden. Vielleicht lag ich noch da, wenn das Gleichrei meiner übrigen Kinder um Brod und Wasser mich nicht aus diesem Zustand erweckt hätte. Ich richtete mich auf, raste meine Kräfte zusammen, stürzte auf die Gasse, und warf mich Verzweiflungsvoll einem vorüber eilenden Herrn in den Weg. Was will sie? sprach er. Hülfe! Rettung! war meine Antwort. Er wollte weiter ellen; aber Verzweiflung stärkte meinen Arm. Ich zog ihn hinein in meine Jammerwohnung, wollte ihm mein Elend schildern; aber ich durfte

nur halb ausreden. Er trocknete sich die Augen, griff in die Tasche, warf mir diesen vollen Beutel zu, und sprach: Ich wollte ihr gerne mehr geben, aber es ist mein Letztes! Es war mir, als öfnete sich mir der Himmel! Ich stürzte auf meine Knie, wollte die Seinigen umklammern; aber — fort war er!

Präsident. (Vor sich) Sollte Sellheim das gewesen seyn. — Eine solche That sieht dem raschen Jüngling ähnlich, und doch — (laut) Kennt sie ihn nicht?

Wittwe. Ach, wenn das wäre! — Hin zu ihm wollt ich eilen, und wohnte er an der äussersten Grenze des Landes, und wär er mitten im Gesämmel kriegserischer Schaaren! Hiu wollt ich, und ihm meinen Dank anspresen; aber leider kann ich mich dieser Bürde nicht entledigen.

Dietrich. (kommt) Der Herr Leut. v. Sellheim.

Präsident. Führe er ihn herein.

Dietrich. (ab.)

Präsident. Die Bittschrift ist schon übergeben; sie soll in Zukunft nicht mehr im Elend schmachten.

Vierte Scene.

Die Vorigen von Sellheim.

Wittwe. (Augt, sieht ihn einige Augenblicke scharf an)
Großer Gott! Er ist es! (Sie stürzt auf ihn zu,
will seine Arme umfassen.)

v. Selb. (verwirrt) Was zum Henker, was soll
das? Was will sie von mir?

Wittwe. Ihnen meinen Dank für ihre Barmher-
zigkeit bringen.

v. Selb. (Erkennt sie, windet sich los) Geh sie!
Geh sie! Sie ist mir keinen schuldig.

Wittwe. Eine ganze Familie rettete Ihre Güte
vom schrecklichen Untergang.

v. Selb. Geh sie, geh sie, sie irrt sich.

Wittwe. Nein ich irre mich nicht! Wollen Sie
auf dieser Welt meinen lauten Dank nicht an-
nehmen; — gut! — Ich eile zurück zu meinen
durch Sie geretteten Kindern! In jedem frohen
Blick, den sie mir zuwerfen, werde ich Ihren
Namen lesen! — Jeder Bissen wird mit Ihrem
Namen gestempelt seyn. Jede erquickende Stunde
des Schlafs, wird Er meine Seele beschäf-
tigen. Das erste lallende Wort meines halb-
jährigen Kindes sei Ihr Name. Wenn ich einst
auf meinem Sterbebette liege, und meine weis-
nenden Kinder um mich her stehen; dann tröste

Er die Thränen von Ihren Augen. — Er sen das letzte Wort meiner sie segnenden Zunge. Und wann wir dann einst vor dem Throne des Ewigen erscheinen werden; dann soll mich keine Allgewalt abhalten. Im Angesichte Gottes und der Verkürten will ich auf Sie zustürzen, Ihre Knie umklammern und laut ausrufen: Blickt hieher! Hier steht ein Heiliger! Er rettete mich und meine ganze Familie vom Verderben und Verzweiflung. (sie ergreift seine Hände, und drückt sie mit Gewalt an ihre Lippen) Leben Sie wohl! Auf jeden Ihrer Tritte folge Ihnen mein Dank, und Gottes tausendfacher Segen! (ab.)

Vierte Scene.

Die Vorigen. (ohne die Wittve.)

Präsident. (sieht ihn gerührt an. Eine kleine Pause.)

v. Sellb. (der sich gesammelt hat) Verzeihen Ihre Excellenz, wenn ich bei meinem Eintritte die Achtung vergaß.

Präsident. Diese Scene war mir mehr als alle Komplimente.

v. Sellb. Was das für ein wunderliches Weib ist.

Präsident. Ein dankbares Herz ist eben so selten wie Ihre That.

v. Sellh. Wie meine That? — Verdient die ein solches Aufsehen. (bescheiden) Ist es so etwas grosses durch eine handvoll Gold eine Familie vom Hunger und Tod zu retten?

Präsident. Aber den letzten Heller den Armen zu geben.

v. Sellh. Hab ich das?

Präsident. Ihre eigene Aeußerung gegen diese Frau. —

v. Sellh. (munter) War vielleicht eine Aeußerung der Eelfertigkeit. — Sellheim geht nie sein letztes weg, wenn er Kredit hat. Man raisonnirt zwar allgemein übel über meinen Finanzzustand, aber wer kann die Zungen der Lästermäuler binden. — — Wissen Ihre Excellenz, Sellheim ist gar ein närrischer Kerl. Er nascht gerne und oft aus der Schürze der Madam Fortuna. 5000 fl., so mir nichts dir nichts, zu ziehen, ist doch wahrlich keine taube Nuß. Dafür stoß ich aber auch jetzt mehr wie sonst auf den Fortgang der Lotterie an.

Präsident. Der Lotterie?

v. Sellh. Sie zog mich aus der mißlichsten Lage, quitirte meine Schulden, kurz, sie veränderte manches in meinem Kreise. Gestern ohne Geld und Aussicht dazu; und heute (vor sich) auch nicht viel mehr. Vielleicht noch obendrein wie-

der in Arrest. — Wenn ich nur wüßte, ob mich der Kirchenrath verklagt hat.

Präsident. Der Kirchenrath? (lächelnd) Gehört er auch zu Ihren Creditoren?

v. Sellb. Gott bewahre! Aber ich habe ihm ein Capital zugestellt, wovon ich fürchte, daß das Gepräge ihm nicht sonderlich behagen mag. — Stellen Ihr Excellenz sich vor. Ein Kind dieses armen Weibes — das so eben uns verlassen hat, starb vor einigen Tagen vor Hunger. Noth und Elend treibt die trostlose Mutter zu ihm, sie bittet um nichts mehr, als um die Erlassung der Begräbnißkosten. — Lieber Gott, die Zeiten sind zu theuer, das geh't nicht! — Hat sie keine Mobilien? Nichts als ein armseliges Bett, erwiederte sie. Nun da haben wir's, spricht er, die Leute klagen über Armuth und wickeln sich in Federn ein. Will sie ihr Kind unter die Erde haben, so verkauf sie das Bett, die Zeiten sind gar zu schlecht! — und indem schlüpft ein Glas Rheinwein über die Zäherzunge. — Das arme Weib geht, verkauft, bringt ihm den Blutpfennig, und der Räuber steckt ihn mit Wohlgefallen in die Tasche.

Präsident. Schrecklich!

v. Sellb. Unmenschlich! abscheulich! unerhört! —

Raum hatte mir das arme Weib dies in die Ohren geraunt, so eilte ich hin zu dem Nichtswürdigen, schilderte ihm mit den Farben der beleidigten Menschheit seinen Raub, und stellen Sie sich vor, der Kerl grinste mich an, und wies mir die Thüre. Tod und Hölle! Ich konnte mich nicht halten, knirschte mit den Zähnen — und kurz; ich gab ihm eine derbe Ohrfeige!

Präsident. Dein edelmüthiges Verfahren, mein Sohn, gegen eine unglückliche Familie wirft einen Schleier über diese rasche That. Ich verzeihe sie. Komm herher, laß dich fest an meine Brust drücken. Dein Herz ist gut. Du bist unverdorben. Aber lerne von mir, eh die Erfahrung es dich lehrt, daß Güte des Herzens oft in Schwäche ausarten, und das Glück des Lebens untergraben kann. Die Menschen werden dich mißbrauchen, wenn du diese Seite bloß gleibst, wo sie können. Sey fest, ohne Härte, viele werden deiner bedürftig seyn, aber wenige es verdienen. — Ich übergebe dich meiner Amalie, an ihrer Seite wird dein brausender Geist minder stürmisch seyn. Die Hand deines Vaters wird dich den Klippen entreißen, die dich umgeben. O daß er schon da wäre, um die Freude mit mir zu theilen.

v. Sellb. Dank, unaussprechlichen Dank theurer Vater, meiner Amalie! O daß der Meinige schon da wäre, um —

Präsident. Vielleicht sehen wir ihn noch heute. Der Befehl des Fürsten ist dringend. Der Kurier ist schon wieder zurück. Freue dich mein Sohn! Er wird kommen, und dann wollen wir einen Eirkel, eine Familie ausmachen. O Gott! die erste Entdeckung scheuchte den Schlummer der entflohenen Nacht von meinen Augen, mit schwerem Herzen stand ich heute Morgen von meinem Lager auf, mit heiterem Herzen werd ich mich heute niederlegen. Ich suche Amallen. (ab durch die Mitte.)

Fünfte Scene.

Von Sellheim. (allein.)

v. Sellb. Nun jetzt seh ich doch, daß das Glück gerecht gegen mich ist! — 5000 fl. zu gewinnen — in Arrest zu kommen, und gleich wieder befreit zu werden, ein schönes, liebes, reiches Mädchen zur Braut; Poz Element! Das nenn ich mir ein mal 'n gescheutes Glück! Aber der Henker, wenn der Vater erst da ist! Ja, ja, die Segel werd ich nun wohl ein bißchen einziehen müssen. Meinetwegen! — An Amallens Seite werde ich für tausend Freuden erwachen, für die ich bisher

tedt war. — O was will ich für ein Leben, was will ich für frohe Tage haben, wenn sie erst ganz mein ist; wenn so die kleinen Sellheims erst um mich herspringen, spielen, schäkern, tanzen, sich balgen, wer dem Papa zuerst Hut, Stof und Degen bringen soll! — Papa! — Sappement das Blut treibt sich ganz nördlich in meiner Herzkammer umher. (begeistert) Papa! — Mich soll der Teufel holen! im Titular-Lexikon des ganzen heiligen Römischen Reichs und aller fünf Welttheile ist von A bis Z kein schönerer Titel, als der: Papa! — (will ab. Die Gräfin kommt ihm entgegen.)

Sechste Scene.

Von Sellheim. Gräfin.

v. Sellh. Unterthänigster Diener, meine gnädigste Gräfin. Ich bin sehr erfreut, die Gelegenheit zu haben, Ihnen meinen ergebensten Dank für Ihre gnädige Protektion zu bezeugen. Sie hätten mir in diesem Leben keinen größern Gefallen thun können.

Gräfin. Es wäre ungerecht, zwei getrennte Liebenden nicht so bald als möglich wieder zu vereinen.

v. Sellh. (läßt ihre Hand) Nun das nenn ich mir doch eine noble Gesinnung! Eine liebe Stiefs

mutter! Wer von jetzt an in meiner Gegenwart ein einziges Wörtchen gegen die Stiefmütter spricht, der hats mit mir zu thun.

Gräfin. Sehr verbunden.

v. Sellb. Da Sie Sich für mich so gütig interessiert haben, säume ich auch keinen Augenblick, der Erste zu seyn, der Ihnen meine bevorstehende Verbindung mit Fräulein Amalien bekannt macht.

Gräfin. Ist sie schon fest?

v. Sellb. Fest, wie die Wurzel einer hundertjährigen Eiche. So eben habe ich von Seiner Excellenz die Einwilligung erhalten. Erst wußte er sich freilich, gab mir so in verblühten Worten zu verstehen: Ich sey ein loferet wil, der Zeisig, den der Anblick eines schönen Mädchens, wie der edle Champagner auf eine kurze Zeit berausche, und was so einige andere Besenklichkeiten mehr waren. Ein Zufall bestimmte mein Glück. Sie sollten nur gesehen haben, gnädige Gräfin, wie der gute Alte sich freute. Fräulein Amalie ist seine zweite Seele, und er hat Recht! Denn es ist gar ein liebes, gutes, herrliches Mädchen, werth des besten Mannes, und mich soll — Nein, fluchen will ich nicht; aber, wenn Sie je einen bessern, treuern, zärtlichern Liebhaber hätte bekommen können, so soll meine ganze Descendenz aus

lauter eindringigen und blickten Mädchen stehen. Jetzt muß ich hin, sie aufzusuchen. Verzeihen, liebe gnädige Gräfin! Wenn erst im engern, vertrautern Cirkel mit einander leben, wenn so die Kleinen erst auf Ihr Schoos herum rutschen, und begierig lauschen, ob die liebe Großmama kein Bisquit oder Kerbrod für sie in der Tasche hat; — dann werden wir manches Stündchen mit einander verweilen, und uns freuen, daß die liebe Nahe so gut gewesen ist, und auf diese beste Weise zu setzen. (schnell M.)

Siebente Scene.

Gräfin. (allein)

Gräfin. Guter Narr! Deine Sorglosigkeit könnte mich rühren, könnte — doch nein! Hinweg mit jedem Gedanken, der nicht zum aufgezogenen Ziel führt. Wollt ihr euch alle im Sonnenstahl des Glücks und der Größe sonnen; und ich allein soll zurückgeworfen da stehen? Nein, die Welt ist ein Feuer, das alle zerfressen soll wie ein elektrischer Schlag die Kranken heilen, oder gänzlich vernichten. Ich will vollenden!

Dietrich. (kommt) Der Herr Hauptmann von Scherden.

Gräfin. Wird angenommen.

Dietrich. (öffnet die Thüre, und geht nach dem Eintritt des Hauptmanns ab.)

Achte Scene.

Gräfin. Hauptmann.

Hauptmann. Da bin ich schon wieder! Votre Esclave, meine Gnädige. (küßt ihre Hand) Ich komme von des Prinzen Durchlaucht. Ich bin nicht hieher gegangen, sondern geflogen, mit dem Befehl, Ihnen, meine Gnädige! dieses (indem er ihr ein Billet giebt) zu überreichen.

Gräfin. (die das Billet erbrochen, und gelesen hat) In der That sehr schmeichelhaft. Ihre Botschaft, lieber Hauptmann! ist sehr interessant.

Hauptm. Wirklich? Nun das freut mich recht sehr. Sie sind mit mir zufrieden? Das ist äußerst schmeichelhaft, äußerst angenehm für mich. Diesen Moment werd ich als sehr remarquable in mein Journal eintragen.

Gräfin. (satirisch lächelnd) Mögt ich doch auch im Stande seyn, Sie so thätig zu belohnen wie —

Hauptm. Wer, wer? Wie wer? Meine Gnädige!

Gräfin. Sie erzählten mir neulich, daß die Frau v. Wilhelmi für die Zeichnung einer neuen

Mode-Kleidung, Sie mit einer Vorschrift zur
Verfertigung eines seltenen Parfums be-
have.

Hauptm. O mon Dieu ! Was ist Franz
schönster Parfum, was hundert Frauen v.
helmi gegen die Permission, diese Hand
zu dürfen.

Gräfin. Darf ich das der Frau v. Wil-
sagen ?

Hauptm. Par Dieu ! Bei Leibe nicht !

Gräfin. Also eine Unwahrheit ?

Hauptm. Unwahrheit ? Grand Dieu ! Ka-
Ihnen, meine Gnädige ! wohl unbekannt
wie allmächtig Ihr Zauber auf mich ge-
hat ? Erinnern Sie sich nicht mehr der Zeit
wo ich schmachtete, seufzte, wo meine Ver-
schaft in helle Flammen aufloderte ? —
wer schmachtete vergebens ? — Der Hauptm.
v. Echerden ! Wer seufzte vergebens ?
Hauptmann v. Echerden ! Wessen Flamm-
derte unbemerkt auf dem Altar der Ver-
Des Hauptmanns v. Echerden ! En vé-
mehr als einmal war ich im Begriff mich
Opfer meiner Hofnungelosen Leidenschaft zu-
chen ; und es würde gewiß geschehen
wenn mein unsichtbarer Genius mich nicht
servirt hätte.

Gräfin. Oder die Frau v. Bern nicht des Herrn Hauptmanns Attention auf sich gezogen, und —

Hauptm. (rasch einfallend) Reussirt hätte? —
 En vérité nein! Je vous en assure! Nein! —
 Gräfin v. Flohr und Frau v. Bern! Eine Rose
 und eine Geldblume!

Gräfin. Galanterie!

Hauptm. Nein! Je vous en assure, Nein! ich
 würde diese schöne Hoffnung, wenn auch ver-
 gebens, dennoch genährt haben; hätte nicht
 ein unglückseliger Einfall Sr. Durchl., mir da-
 mals eine andere Tournüre gegeben. O bon
 Dieu! wenn ich wieder jenen cruellen Augen-
 blick in mein Gedächtnis zurück rufe, weinen
 könnt ich noch, wie ein Kind unter der Ruthe
 des unbarmherzigen Vaters. Damals, ich ge-
 stehe es, hab ich wirklich geweint. Noch hör
 ich den donnernden Befehl: die Bergette, die
 eleganten Bufeln in eine Pläne zu verwandeln.
 Acht Tage machte ich mich vergebens krank;
 aber was halfs? Ich stand zur Compagnie,
 wollte ich nicht quitiren, so mußte ich gehorchen.
 Der Augenblick schlug; und mein lockiges Haar
 fiel unter der despotischen Schere meines Fri-
 seurs, wie die Blumen der bunten Wiese unter
 der Hand des Schnitters.

Gräfin. Armer Hauptmann!

Hauptm. Ja wohl! mehr als tausendmal rief ich mir dies zu. So oft ich mich im Spiegel regardirte: *Pauvre Capitain!* so oft ich meine Toilette machte: *Pauvre Capitain!* so oft ich mein Haar, das ich wie eine Reliquie aufbewahrte, erblickte: *Pauvre Capitain!* — Aber was half all mein Ausrufen? Ich war und blieb — *Pauvre Capitain!* Das war die Traurigste Lage von der Welt. Ich bildete mir ein, meine Carriere au Champ d'amour sey mit meiner Frisur geendet, und Melancholie würde mich gänzlich zernichtet haben, wenn —

Gräfin. Er. Durchl. den Befehl nicht wieder aufgehoben hätten?

Hauptm. Juste! O Ciel! Das war ein Moment! Ich konnte ummöglich die Ewigkeit abwarten, die meine Haar wieder arrangiren sollte! Nein meine Gnädige. Ich schrieb sogleich nach Berlin und ließ mir eine Frisur de la dernière Mode kommen.

Gräfin. Richtig! Ich erinnere mich ihrer! Sie war der Gegenstand der allgemeinen Bewunderung. Ein Pfeil für manches Herz, (mit einem auffallenden Seufzer) das vielleicht noch an der Wunde im Stillen blutet.

Hauptm. (im leichten Affekt) Noch blutet? — Wär es möglich? Ha dieser Seufzer! — Ich verstehe!

stehe! Hier lieg ich zu Ihren Füßen; ich beschwöre Sie, bei allen Pfeilen Amors beschwöre ich Sie, machen Sie mich zum Glücklichen der Sterblichen, werfen Sie es von sich das politische Halskissen! Ich will dafür die Rosens Guirlanden der Liebe um Ihren Hals schlingen.

Gräfin. (mit einem schmachttenden Bliz) Ungestümer!

Hauptm. Ha! Das war ein Blitz, der occupirt die Seele. (springt auf) O heureux Capitain, que je suis! Darf ich? (will sie umarmen.)

Gräfin. (hält ihn zurück) Kein wildes Feuer! Der Weibbrauch, den Sie mir streuen, muß rein und unverfälscht, wie die Tugend eines Kindes seyn. Erst die Probe, ehe seine Dünste zum Horizont der Liebe emporsteigen.

Hauptm. Alles, was Sie wollen! Befehlen Sie über mich, fordern Sie —

Gräfin. Voreerst eine Kleinigkeit. Hat der Prinz nichts gegen Sie geäußert?

Hauptm. Viel, aber ohne Zusammenhang. Als:
 „Eheiden! ich bin trunken vor Freude, glücklich, sehr glücklich! Die Gräfin ist eine liebe, schwarmante, vortrefliche Dame! Fräulein Almalie das schönste Mädchen unter der Sonne, Ich kann Ihnen nicht alles sagen, die

„Gräfin wird es! Gehen Sie! Eilen Sie!

„Fliegen Sie! Bringen Sie ihr dies Billet!“

Ich eilte, flog — und bin da! —

Gräfin. Und was schliessen Sie aus diesen Reden?

Hauptm. Daß Höchstdieselben Hoffnung haben —
daß Sie Ihre Affection auf Fräulein Amalien zu
werfen geruht haben, daß —

Gräfin. Daß der Prinz wohl ein *Rendez-vous*
mit dem Fräulein wünschen wird.

Hauptm. Oui,

Gräfin. Wozu wir sehr behülflich seyn könnten.

Hauptm. Bien! Aber wie? —

Gräfin. Wollen Sie? —

Hauptm. Avec tout le plaisir, sobald ich mich
dadurch die Gnade meines gnädigsten Herrn
vergrößern kann!

Gräfin. Die schönste Gelegenheit giebt uns die
morgende Reduten-Nacht.

Hauptm. Excellent?

Gräfin. Nur ein Umstand; daß der Herr von
Eellheim —

Hauptm. Ihr Liebhaber ist? I was thut das?
Er wird es doch nicht allein seyn wollen? *En*
vérité! Das wäre eine äusserst geschmacklos
Pretention.

Gräfin. Den man aber dennoch, um den Prinzen ganz zu befriedigen, entfernen müßte.

Hauptm. Aber auf was Art?

Gräfin. Daß frag ich Sie!

Hauptm. (nachdenkend) Ja, man müßte — es könnte wohl — (rasch) wenn wir ihn in Dienst setzen könnten.

Gräfin. Wann ist die Tour zur Wache an ihm?

Hauptm. (sinnt nach) Uebermorgen!

Gräfin. Ist das gewiß?

Hauptm. Surcément!

Gräfin. Vortreflich! Ein Officer, der Morgen auf die Wache ziehen soll, müßte während der Parade krank —

Hauptm. Und er schnell an dessen Stelle commandirt werden. Excellent! Sie wissen doch alles, und alles auf die feinste Art zu turniren. Dies übernehme ich, und geb Ihnen meine Parole, daß wir reussiren.

Gräfin. Alsdann bekommt der Prinz das Feld allein.

Hauptm. Bien!

Gräfin. Daß Amalie nicht zu Hause bleibt, das für will ich sorgen. Sie begleiten uns von der Redute, ich lasse keine Voiture nachkoms

men, um alles Geräusch zu vermeiden. Das Nähere werd ich in einem Billet an den Prinzen bestimmen.

Hauptm. Und dann?

Gräfin. Hat die Komödie ein Ende. Der Vorhang fällt, was hinter demselben passiert, bekümmert uns weiter nicht.

Hauptm. Und ich? Was habe ich zu erwarten?

Gräfin. Alles, und Nichts! Dies beruht auf Ihnen.

Hauptm. Alles!

Gräfin. Die tiefste Verschwiegenheit.

Hauptm. Versteht sich! versteht sich! Ich gehe.
O Ciel! wie schwer wird mir das Scheiden.

Gräfin. Die Gnade ihres Prinzen wird Sie entschädigen.

Hauptm. Und die Liebe?

Gräfin. Die Liebe!

Hauptm. Daß der süße Balsam Ihrer Lippen dies bestätigen möchte!

Gräfin. (zieht einen Ring vom Finger, und stellt ihn an den Seeligen) Dieser Brillant sey das Siegel!

Präsident. (tritt herein, und bleibt an der Thüre stehen.)

Hauptm. Bloß dieser Brillant?

Gräfin. Und — (räst ihn)

Hauptm. O heureux Capitain, que je suis!

Für einen solchen Kuß geb ich meine 45 Ahnen,

Präsident. (indem er vorgeht) Wirklich?

Hauptm. } O Ciel!

Gräfin. } (erschrocken)

Gräfin. (aufgebracht) Impertinent!

Präsident. Was?

Gräfin. Mich zu beherchen.

Präsident. Das hab ich nicht.

Gräfin. Unangemeldet in mein Zimmer zu treten?

Präsident. Wenn Sie um sich blicken, werden Sie sehen, daß wir uns nicht in Ihrem Zimmer befinden.

Gräfin. (geht zornig bis zum Hintergrund, und winkt dem Hauptmann zu gehen.)

Hauptm. (Mit einer flüchtigen Verbeugung.)
A revoir!

Präsident. Herr Hauptmann!

Hauptm. (sich im Hintergrunde haltend.)

Präsident. (nötigt ihn vorzukommen) Lassen Sie sich nicht stören.

Hauptm. Ich bitte unterthänigst. (Nach der Uhr sehend) Mon Dieu! Bald hätte ich vergessen. — Des Prinzen Durchlaucht erwarten mich diese Minute. Dies hemmt für diesen Augenblick meinen Besuch bei der Frau v. Bern. (bei Seite) Ein Fuchs riecht den Andern! (Indem er ihr den Ring wieder giebt) Wollten Sie nicht die Gnade haben, ihn durch Ihre Fülle de Chambre der gnädigen Frau überreichen zu lassen? Aber so bald wie möglich, wenn ich unterthänigst bitten dürfte. Sie pressirt, wie gesagt, sehr die Façon copiren zu lassen!

Gräfin. Sogleich!

Hauptm. Votre Excellence, ma Comtesse, votre Esclave. (vor sich, indem er geht und leise in die Hande klappt) O Kapitulmchen, das war wieder ein glückliches Inpromptu. (will gehen.)

Präsident. (hält den Hauptmann auf) Ich bitte —

Hauptm. Des Prinzen Durchlaucht — —

Präsident. Ich nehme die Verantwortung über mich. (zur Gräfin, mit einem ironischen Compliment auf den Ring deutend) Darf ich bitten? —

Gräfin. (gibt ihm)

Präsident. (ruft) Dietrich!

Neunte Szene.

Dietrich, die Vorigen.

Präsident. (zu Dietrich) Ich habe dir eine Aussteuer versprochen. (gibt ihm den Ring) Da nimm! — Nimm, sag ich dir! Du kannst ihn veräußern, wie du willst. Geh!
(Dietrich erstaunt, ab.)

Präsident. (zum Hauptmann) Wenn die Frau von Bern die Façon will copiren lassen, so wissen Sie, wo er zu finden ist (mit einer Verbeugung) Se. Durchlaucht werden Sie erwarten.
Hauptm. Votre serviteur très-humble! (geht.)

Gräfin. Sie vergessen —

Präsident. Daß dieß der Ring ist, den ich Ihnen an unserm Hochzeitstage gab? Nein, das hab ich nicht vergessen; aber vergessen möchte ich, daß ich ihn an den Finger einer — stellte — die — (er wirft eine volle Börse verächtlich auf den Tisch) Er ist bezahlt! (geht ins Zimmer rechter Hand.)

Zehnte Szene.

Gräfin. (allein.)

Gräfin. Ha! ha! ha! (sie stellt die Börse ein.)
 Gut das! Gewähre immer, es geht auf eine
 Rechnung. Bald werd ich sie schliessen, und
 sie Dir vorha'ten, daß dir die Augen vergehen
 sollen. (Man hört während dieser Rede einigemal
 die Töne eines Posthorns. Sie geht ans Fenster,
 sie geht an die Thüre, indem tritt ein Diener herein.)

Elfte Szene.

Gräfin. Ein Bedienter.

Bedienter. (kask) Ihr Excellenz —

Gräfin. Wer ist —

Bedienter. Ein General!

Gräfin. Wer?

Bedienter. Ein General in einer grossen Bild-
 schur mit Extrapost.

Gräfin. Wie heisst —

Bedienter. Das mag Gott wissen. Ich höre nur,
 daß seine Bedienten sagen: Herr General!

Gräfin. Gehe er, frag' er —

General. (draussen) Hieher bringts! Hieher!

Gräfin. (geht bis zum Sopha.)

Bedienter. (bleibt an der Thüre stehen) Ich hör
 ihn schon, er kommt!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. General. (in einer Wildschut.)

General. (indem er hereintritt, ohne die Gräfin zu sehen) Poz Feuerbrüser und Bomben! Stehen die Maulaffen nicht da draußen wie die Pallisaden. (wird den Diener gewahr) He, wer ist er?

Bedienter. Er. Excellenz Bedienter!

General. Marschier er! Recognoscir er mit seinem Herrn. Treib er mit 'n in die Flanke, und laß er meine Bagage an Ort und Stelle bringen. Hat ers gehört?

Bedienter. Wen hab ich die Ehre Er. Excellenz zu melden?

General. Das geht ihn nichts an.

Bedienter. Aber Er. Excellenz —

General. Raisonnir er nicht! Marschir er!

Bedienter. Nun, nun — (ab.)

Gräfin. (vor sich) Ein roher Gast. (laut) Mein Herr! —

General. (blift schnell um) Ah — ha — (zieht den Hut) Sapperment! bitt um Entschuldigung, gnädig Fräulein — gnädige Frau — wie muß ich sagen?

Gräfin. (verlegen) Der Präsident ist mein Gemahl.

General. Was? Poz Element! Freut mich, daß ich die Ehre habe, Sie kennen zu lernen. Mein Name ist: Sellheim, General Sellheim. (Indem er sich ihr ganz nähert) Geborne Gräfin von Flohr? Verwitwete Gräfin von Flohr? Nicht wahr?

Gräfin. Aufzuwarten!

General. Kenn die Familie! Den seligen Herrn hab ich besonders recht gut gekannt.

Gräfin. Das freut mich!

General. Das war so circa — anno — 76. Ich war damals noch Obristleutnant. Sie waren noch nicht mit ihm verheirathet.

Gräfin. Kurz darauf.

General. Aber nicht lange?

Gräfin. In meinem vierzehnten Jahre verheirathet, in meinem siebenzehnten Wittwe.

General. Poz Glück und kein Ende!

Gräfin. (mit einem Seufzer) Glück? (hält das Tuch vor die Augen.)

General. Ja, ja, hab'n recht gut gekannt. Das war ein alter — kan mir nicht helfen, es muß heraus, und wenn Sie die ganze Stube unter Wasser setzten — das war ein alter Fuchs — — Na, die Todten soll man ruhen lassen.

Gräfin. Wollen Sie nicht zu meinem Gemahl?

General. Hätt ich nicht den jeztigen Landesherrn, Gott und die ganze Welt auf meiner Seite gehabt, hol mich der Teufel! mein ganzes Gut war durch ihn — Na, Gott hab'n selig! Sie können nichts dafür. Es thut mir Leid. Aber wenn ich daran denke, muß ich die schwere Artillerie aufführen, mag wollen oder nicht! — Na, geben Sie mir Ihre Hand, (nimmt sie) wir beide wollen desto bessere Freunde sehn! Uebel müssen Sie mir nun eben nichts nehmen. Ich bin so 'n alter deutscher Degenknapf, der nicht so schlimm ist, wie er aussieht, 's nicht so böse meint, wie er spricht. Aber, wo Herrscher, steht denn der Präsident?

Dreizehnte Szene.

Präsident. Die Vorigen.

General. Da ist er ja.

Präsident.] (eilen sich in die Arme.)

General.]

Präsident. Sellheim.

General. Freund! Bruder! Herzens-Bruder!
(Pause) Bist du's wirklich? Laß dich einmal mustern. Poß Bomben und Feuerindrser! — Wer hat dich so zusammen geschossen? — He? — Siehst ja, hol mich der Teufel! aus, wie die Ruinen einer demollirten Festung.

Präsident. Wir werden immer älter! Häufige Geschäften, Hausorgen, Staatsorgen —

General. Ja, ja, glaub's! Die Geschäfte! Die Geschäfte! — (mit einem Lächeln auf die Gräfin deutend) Hm, hm, die Geschäfte! Ja, ja! So geht's! Da bin ich 'n ganz anderer Kerl. (wirft die Wildschur ab) 'n ganz anderer Kerl, und hab 'n Duzend Jahr mehr auf meinem Rücken. — He, he, he! Lacht 'n aus! (geht behaglich und fest an und ab) Hab Feuer im Leibe, Mark in den Knochen! Hab — (steht mit einmal still, und schneidet gräßliche Gesichter) Poz Bomben und Karttaunen! Bleib mir 'n Stuhl, 'n Stuhl!

Präsident. Was ist dir?

General. N' Stuhl! 'n Stuhl! Das verdammte Pedogra attackirt mich.

Präsident. (hat ihm einen Stuhl gereicht.)

General. (stöhnend) Hm! hm! — muß mich gerade jetzt überfallen! — Schäm mich nur da vor der hübschen Frau. — Mein ganzer Credit ist mit einmal über die Klinge gesprungen. (recolligirt sich während des folgenden) Na, laß's gut seyn. Hör einmal Präsident, kann ich auf 'ne Zeitlang bei dir Winterquartier machen? He?

Präsident. Auf immer, wenn du willst!

General. Ne, ne, ne, nur so lange, bis ich weiß, wo ich bequem Posto fassen kann! — Was meinen denn Sie, liebe, scharmante Gräfin, darf ich ein bißchen bei Ihnen kampfen?

Gräfin. Sie befehlen! (bei Seite) Höchstlich nicht lange! — Herr Gemahl, die Sorge für bequeme Zimmer wird ich Ihnen wohl nicht anempfehlen dürfen. (ab.)

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. ohne die Gräfin.

General. (sieht ihr nach) Ist das deine Frau?

Präsident. Ja!

General. Deine Frau? — Deine wirkliche Frau?

Präsident. Ja!

General. So, so!

Präsident. Warum —

General. Sie, — Sie! — Herr Gemahl!

Präsident. Ton unserer Zeit.

General. O Ton der alten Zeit! Wo du das Herz des Mannes fest an das Herz des Weibes kettetest, die Seelen zu einer Melodie stimmtest, der Prust das trauliche Du entlocktest; wo bist du hin?

Präsident. (zuckt die Achseln.)

General. Ja freilich, die Zeiten ändern sich!

Sonst nahm man ein Weib für sich, erzog seine Kinder; heut zu Tage geschieht das auch nicht mehr! Na, na. Von unserer Zeit! Was will man dagegen machen? Habt ihr Kinder mit einander?

Präsident. Nein!

General. So! — Von etwas anderm zu reden. Was macht denn mein Junge? — Ist er brav liederlich? — Brav wild? brav ausschweifend? He?

Präsident. Alter! Du hast einen Sohn, der deinem Herzen Freude machen wird.

General. Das will ich mir auch ausbitten. Aber wie gesagt: brav wild, ausschweifend? — Nicht wahr?

Präsident. O Nein! Kleine Fehler, die sich verlieren werden.

General. (mit traulichem Lächeln) Unter uns gesagt, Herr Bruder: — Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Es ist und bleibt 'n wahres Sprichwort. Ich war so, mein Vater war so, mein Großvater und Ur — Ur — Großvater sollens auch gewesen seyn, und wenn mein Junge anders wäre, so glaubt ich, mein Weib — Gott hab sie selig — Nun ich will nichts mehr vom Ton unserer Zeit sagen, —

Präsident. Was meinst du? — Wenn wir ihm eine Frau gäben? — Vielleicht —

General. (faltet die Hände) Alter, plagt dich der — Na, fluchen will ich nicht: aber beten, daß dir Gott deinen Verstand erhalte.

Präsident. Wenn er aber nun schon ein Mädchen hätte?

General. Das laß ihn. Man kann 20 Mädchen haben, deswegen braucht man noch keine zur Frau zu machen. Poz Element! Wenn ich all die hätt' zu Weiber avanciren lassen, die meine Mädchen waren; des Gros-Eulans Cerrail wär 'n todtes Eulenneß gegen mein Weibers Cabinet. Laß du ihn immer ein Mädchen haben, meinerwegen auch 2, auch 3, auch 4 und 5, immer besser als eine Frau in seinen Jahren.

Präsident. Wenn ich dich nun fragte: Warum du —

General. Warum ich ein Weib nahm? — Respekt! Ich zählte schon meine volle 40, und wer die hat, und noch obendrauf das leidige Zipperlein spürt; dem auf ich zu: Brings Zipperlein unter, denn das ist nirgends besser aufgehoben, als im Ehestand. Das weiß ich aus Erfahrung. Mein Weib gieng mir nicht von der Seite. Ich hatt' sie aber auch rasend lieb. Geb ihr Gott auch dasür den 14-jonien Hounneur, Poßen im Himmel!

Präsident. Wenn sich aber keine des vierzigjährigen Podagristen angenommen hätte; wie dann?

General. Paperlappa! Die Mädchen danken Gott, wenn sie unter die Haube kommen. Vierzig Jahr mehr oder weniger; wenns nur 'ne anständige Haube ist.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Amalie. v. Sellheim.

v. Sellh. (stürzt auf seinen Vater zu) Mein Vater, mein theurer Vater!

General. He, Junge! Verdammt der Junge, laß mir meinen Kopf! — Du lauffst ja Sturm auf mein altes Kapitolium.

v. Sellh. Vergebung, lieber theurer Vater! (küßt seine Hand mit Feuer) Die Freude, Sie wieder zu sehen! —

General. Der Henker, du bist ja 'n ganzer Kerl geworden. Ich glaub' gar, er hats Maas schon! Komm mal her, laß dich mustern. (richtet ihn den Kopf) Link's um! (dreht ihn herum) Front! (zum Präsidenten) Hat sich gut gemacht der Junge. Komm her küß mich! (küßt ihn herzlich, dreht ihn in seinen Armen gegen den Präsidenten. Mit Wohlbehagen) Sieh! Alter, das ist mein Junge.

Präsi

Präsident. (nimmt Amalien gleichfalls in seine Arme, dreht sie gegen den General) Und dies meine Tochter!

v. Seib. Und mein Mädchen!

General. Was? Doch nicht dein Mädchen, das ich so oft auf meinem Schoos hab zuckeln lassen? He?

Präsident. Die Nemliche!

General. Komm her Mädchen, komm, laß dich küssen.

Amalie. (näbert sich ihm)

General. (lügt sie) Bei uns beiden gehts ohne Ne dacht. Lieber Gott, wenn ich bedenke, wie ich dich — Sie, wolt ich sagen — wie ich dich (stampft mit dem Fuß) kann ich denn das verdammt Sie nicht herausbringen?

Amalie. Nennen Sie mich immer Du, ich höre es gerne von Ihnen.

General. Ist's wahr Mädchen? Ist's wahr? Nun das freut mich. Nenn du mich dafür Vater! willst du Kind? — Willst du Mädchen? —

Amalie. Von ganzem Herzen, wenn ich darf.

General. Hol mich der Lück! 'n scharmantes Mädchen! — Ganz so 'n liebes gutes Blut, wie ihre selige Mutter. Gott hab sie selig! die gute Frau.

Amalie. (beugt sich über seine Hand.)

Präsident. (schlägt den Blick schmerzhaft zur Erde.)

v. Sellh. (sieht seinen Vater freudetrunken an.)

General. Nun, laßt mir die Klügel nicht hangen, oder ich commandire Marsch! — Hm! hm! Was wollt ich doch vorhin gleich sagen? — Lieber Gott, wie das heranzwächst! Wie oft hab ich dich auf meinem Arm tanzen und springen lassen, und nun — hält ich noch so fünfzig Jahre zurück, bei meiner Seele, ich könnte abermal 'n dummen Streich machen! Aber jetzt — ? Alter! ich revocire. Die Sache hat sich verändert, ich mach' ne andere Disposition. Was meinst? sollten die beiden Leuten nicht gut zusammen passen? He, Alter, was meinst?

Präsident. Frage sie selber!

v. Sellh. Theurer lieber Vater! Sie machen mich auf immer glücklich.

Amalie. Und mich mit ihm.

General. Poz Blij, ich glaub ihr seyd schon lange richtig mit einander. — Meint Ihr? — Was sagst denn du Alter?

Präsident. Ich willige ein, von ganzem Herzen.

General. Na, ich hab nichts dagegen!

v. Sellh. Lieber Vater, wann soll die Hochzeit seyn?

General. He, he! Monsieur Milchbart, da hats noch n' paar Feldzüge Zeit. Sobald avancirt man nicht. Erst das Exerciren tüchtig gelernt! Der Blyz Junge kann kaum den Hahn spannen, und will schon manövriren.

v. Selb. Das war hart, Vater!

General. Wir wollen sehen, wie sich der junge Herr hält, dann läßt sich davon sprechen. Nicht wahr Mädchen? — Ah! du siehst mir grade aus, als wenn's dir nicht recht wäre. — Du Blyz-Mädchen! Laß mir das Attaquiren mit deinen schelmischen blauen Augen; oder ich komme dem jungen Herrn da in die Flanke, und er muß, hei mich der Lürk! das Gewehr strecken.

Amalie. Prohiben Sie's! Ich fall Ihnen in den Rücken, und nehm Sie gefangen.

General. Alle Heuter! Hast's gehört Mier? Kriegelist, Weiberlist! — Kommst du mir so, so komm ich dir so, (wirft ihr seinen Sohn zu) Marsch fort! Rechts umkehrt! Marsch!

Amalie, v. Selbheim. (Unwillkürliche Ausbrüche der Freude. Sie umarmen wechselseitig die Väter, den General hört man verschiedne mal über sein Podagra rufen.)

General. Macht, daß ihr fort kommt, oder ich richte mein Geschütz auf Euch.

Amalie, v. Selbheim. (Springen unter einer frohen tüchtigen Umarmung ins Zimmer rechter Hand.)

Sechszehnte Scene.

Präsident. General.

General. He! he! he! Steig kaum aus dem Wagen, und bring schon 'ne Liebes-Allianz zu Stande. — Na, der Himmel unterzeichne und besiegle sie! — Jetzt zu dir Alter! Gib mir deine rechte Hand.

Präsident. (gibt sie ihm)

General. Freunde, ächte, treue Freunde waren wir in unserer Jugend.

Präsident. Treue, ächte Freunde wollen wir auch im Alter seyn (fallen sich in die Arme. Pausr.)
O wie wohl ruht sichs am Halse eines Jugendfreundes!

General. Es ist ein hohes, ein göttliches Gefühl! —

Präsident. Wie hast du die Zeit über gelebt?

General. Vergnügt Alter, vergnügt! — auch gesund, wenn das verdammte Podagra nur zuweilen keine Ausfälle auf die alten Knochen machte. Und du?

Präsident. Bruder! Freund! Ich habe manche traurige Stunde. Mein erstes Weib —

General. Friede mit den Todten,

Präsident. War —

General. Ein braves Weib!

Präsident. Das ich oft erkannt habe!

General. Sie gab dir eine Tochter, an der du's wieder gut machen kannst.

Präsident. Das thu ich, so viel in meinen Kräften steht.

General. Deine jezige Ehehälfte? —

Präsident. Ach! —

General. Da haben wir's! Habs gleich gedacht, wie du mir von deiner neuen Heirath den Rapport machtest, daß so ein Ach! aus 'm Hinterhalt rücken würde. Hab nur nichts sagen wollen, hab lieber 's Maul gehalten! Jetzt hast du's! Die Flobrische Familie war nie einen Schuß Pulver werth. Spelchelleker, Rapporeurs, Hofblasenbälge! Kurz, eine intrigante Race.

Präsident. Laß uns davon abbrechen! — Der Kurier wird dich überrascht haben?

General. Freilich! Wär gewissermassen lieber auf meiner alten Station geblieben. Die Hoflust taugt nicht für so 'ne alte Soldaten-Lunge.

Präsident. Du wirst viel im Umgang unser's guten Fürsten gewinnen.

General. Das tröstet mich auf der andern Seite. Wie kennen uns, habez in unsern jungen Jahren Campagne mit einander gemacht, manches Stük schwarz Brod mit einander getheilt, und manche frohe Stunde zusammen verlebt. Der Prinz?

Präsident. Ein edler junger Mann, voll Feuer und Karakter, der viel für die Zukunft verspricht.

General. Bravo!

Siebenzehnte Szene.

Dietrich. Die Vorigen.

Dietrich. Der Herr Hauptmann v. Echerden wünscht dem Herrn General aufzuwarten.

General. Soll hereinkommen.

Dietrich. (ab.)

General. Wer ist der Hauptmann?

Präsident. Ein Mann, der wahrscheinlich die Uniform trägt, weil sie Zutritt verschafft, viel schwatzt, viel erfindet, und jedes Terrain unserer Damen, Toiletten bis auf die kleinste Stednadel kennt. — Da ist er schon.

Achtzehnte Scene.

Die Voriaen. Hauptmann.

Hauptmann. Nun da bin ich! Es ist mir äußerst angenehm, von der Gelegenheit zu profitiren, dem Herrn General, meinem künftigen gnädigen Chef, mein unterthänigstes Devoir bezeugen zu können.

General. Oblige! Sie sind Hauptmann?

Hauptm. v. Scherden! Kammerjunker bei des Prinzen Durchlaucht, die mir so eben den gnädigsten Befehl zu geben geruhet haben, den Herrn General Ihrer Affection zu versichern, und zu Dero glüklichen Ankunft zu gratuliren.

General. Sehr verbunden für die Attention meines gnädigsten Prinzen. Ich erwarte die Ordre, meinem gnädigsten Herrn meine Unterthänigkeit zu bezeugen.

Hauptm. Ohne Zeitverlust möchten der Herr General sich zu des Fürsten Durchlaucht begeben.

General. Gut! — Schon Campagne mitgemacht?

Hauptm. Leider, Herr General, noch nicht.

General. Leider?

Hauptm. Man lebt in der Garnison ein wahres Pflanzenleben! So oft ich die Gazette zur Hand nehme, mich au Champ de Guerre verliere,

sehe, wie diesem und jenem Helden die Lorbeere des Sieges zusliegen, indem ich esse, trinke, schlafe, auf die Wache ziehe, oder höchstens eine Runde mache, mögt ich verzweifeln.

Präsident. Desto mehr Lorbeern werden Sie im Felde der Liebe erringen.

Hauptm. Ihre Excellenz urtheilen sehr schmeichelhaft von meiner Wenigkeit. Es ist wahr, man erringt hier und da einen Lorbeer am Busen einer Grazie, aber was will das sagen? Die Lorbeern vergehen, wie sie selbst. So lange sie blühen, bewahrt man sie, sie verwelken oder gefallen nicht mehr, und man wirft sie in eine Eke. Der Ruhm stirbt mit uns. Späte Nachkommen blicken auf die Reihe ihrer Ahnen, und überhüpfen uns; weil um unsre Schläfe keine glorreiche Trophäen des Krieges prangen.

General. Bravo Herr Hauptmann! Bravo! Ich will mirs hinter's Ohr schreiben, und bei Gelegenheit daran denken. Ihre Ahnen sollen Sie nicht überhüpfen.

Hauptm. Außerst schmeichelhaft wird mir diese gnädige Attention seyn.

General. Halten Sie nur immer Ihre Feld-Equipage parat. Vielleicht gehts bald drauf los. In 3, 4. Wochen höchstens denke ich.

Hauptm. (unwillkürlich) Gott bewahre! (sucht sich zu corrigiren) Bewah— bewah— bewahre und nur vor einem blutigen Krieg.

General. He! he! he! Blut wird's freilich kosten, freilich! Aber je mehr Blut, je glänzender die Lorbeern. Meinen Respekt an Se. Durchlaucht! Sobald ich in Ordnung bin, werd ich kommen, Obchstders Befehle zu vernehmen.

Hauptm. Ich empfehle mich zu Gnaden. (geht, kehrt aber gleich wieder um.) Was ich mich unterstehen wollte, unterthänigst zu fragen — es ist nur wegen des Arrangements verschiedener Sachen — werden wir wirklich marschiren?

General. (starr) Ja, ja! Herr Hauptmann! Suchen Sie sich nur 'n Platz unter Ihren Ahnen aus.

Hauptm. (vor sich: ängstlich) Hol der Henker die Ahnen. (laut) Nun das ist mir äusserst willkommen. Ich empfehle mich zu Gnaden. (ab.)

Neunzehnte Scene.

General. Präsident.

General. He! he! deine Ahnen werden 'ne grosse Freude haben, wenn du unter sie kommst.

Präsident. Deine scherzhafte Prophezelung kann eintreffen,

General. Wie Gott will! Es thut freilich weh, wenn ich meine Mitmenschen dem Tode entgegen führen muß, wenn ich diesen zum Krüppel schleßen, jenen im Blute schwimmen sehe; aber das für bin ich nun einmal Soldat. Einmal müssen wir ja doch den Tanz in die Ewigkeit antreten. Gleichviel! ob mit oder ohne Feldmusik. Müssen ja doch einmal sterben, (reicht ihm die Hand) Wie sterben wir?

Präsident. (drückt seine Hand an die Brust) Als Freunde! treue Freunde!

General. (aus voller Brust.) Amen! (indem sie sich feurig in die Arme fallen, fällt der Vorhang.)

Vierter Akt.

Strasse, im Hintergrunde ein grosses illuminirtes Haus,
zu beiden Seiten der Thüren brennen 2 Laternen.

Man hört den Schall der Musik.

Erste Szene.

Pient. v. Sellheim. (in einen Mantel gehüllt.)

v. Sellh. Noch nicht zumük, das ist entsezlich! —
Ich möchte vergehen vor Unruhe. (aus Haus
deutend.) Sie ist gewiß da! — (er geht auf und
ab, dann bleibt er plötzlich stehen, den Wilt starr
gegen das Haus gerichtet.) Ha! was ist das? —
Ein stolzer Wuchs, ein himmelblaues Kleid,
blondes Haar, eine männliche Masque spricht
mit ihr. — Dies — dies ist — jetzt dreht sie sich,
sie nimmt die Lunetten ab, sie troknet sich den
Schweiß von der Stirne — ja beim Himmel,
sie isst! — So wahr ich lebe, sie isst! Sie blift
herunter — ihr Auge sucht etwas, vielleicht
mich — ich muß hinauf, ich muß! (will fort-
stürzen, indem tritt Falk aus dem Hause.)

Zweite Szene.

Von Sellheim. Von Falk.

v. Sellh. (eilt an Falk vorbei, und sagt stüchtig)
Guten Abend Bruder!

v. Falk. (springt ihm nach) Sellheim! Wohin?

v. Sellb. Hinauf!

v. Falk. Wißt du rasend?

v. Sellb. Hast du sie gesehen? Sie ist da, und ich hier!

v. Falk. Und du hier? Und hast die Wache?

v. Sellb. Was kann ich dafür? Die Pflicht weicht der Liebe. Laß mich! Sie war am Fenster, ihr Blick irrte suchend umher. Wem könnte er gelten? wem anders als mir? Nur sehen will ich sie, sie mich, und ich will entschädigt seyn für die getäuschte Hoffnung auf diese Nacht. — Laß mich!

v. Falk. (hält ihn fest) Und wann du mir zu Füßen fiellst; ich laß dich nicht!

v. Sellb. (stößt ihn zurück, und zieht den Degen) Zurück oder —

v. Falk. (stellt sich ihm in den Weg) Stoß zu! Der Weg geht über meinen Leichnam hinaus, und von da zum Schaffot. Hast du Muth deine Ehre zu brandmarken, einen alten Vater, eine treue Geliebte, in Verzweiflung zurück zu lassen; so gehe!

v. Sellb. (läßt den Degen sinken, und stürzt in seine Arme.) Bruder! Freund!

v. Falk. (führt ihn fort) Marsch! fort von hier! Eilig, geschwind auf deinen Posten! Wenn du hier entdeckt würdest! Es ist 12 Uhr, die Ronde besucht dich den Augenblick.

v. Sellb. Ein treuer Kerl steht auf der Lauer.
Mein Posten ist in der Nähe; ein Wink und ich
stiege zurück.

v. Salf. Eine neue Anwendung von Kaserel; du
stiegst hinauf, und übermorgen sitzt du auf der
Befestigung.

v. Sellb. Auf Ehre! ich gehe nicht hinauf.

v. Salf. Wohl! aber du darfst dennoch nicht hier
bleiben. Geh, auf die Wache! Die Liebe muß
der Pflicht und Ehre weichen. Ich bitte dich,
geh' auf deinen Posten.

v. Sellb. Gleich! gleich! Laß mich nur noch einen
Augenblick, vielleicht seh ich sie wieder am Fenster.
O warum muß ich auch in meiner Hoffnung be-
trogen werden! Ich hab mich so sehr gefreut auf
diese Nacht; die Erste, wo ich ihr öffentlich un-
ter die Augen treten durfte, wo es mir vor der
ganzen Welt erlaubt war, sie mein zu nennen,
im Reid der Versammlung meinen Triumph zu
lesen. Ich gehe frohen Muths auf die Parade,
lade alles ein, Theil an meinem Jubel zu neh-
men; (verbißen) mit einmal werde ich zur Wache
Commandirt! — — Weißt du nicht, was Wirt
fehlt?

v. Salf. Er klagte über Unpäßlichkeit, er ligt zu Bette.

v. Sellb. O gerne hätt ich 10 ja 100 Wachen für
ihn thun wollen, wenn ich nur diese Einzige —

Bruder! es geht eine schreckliche Bewegung in mir vor! Ich habe keine Ruhe, was es auch fern mag; mir abudet nichts Gutes! Wohl, ich geh auf meinen Festen. Gute Nacht! — Wo gehst du hin? Komm mit mir auf die Wache!

v. Salk. Die Ordonanz des Obristen hat mich gerufen. Ein Kurier ist angekommen. Ich weiß nicht, was es giebt. Sobald ich abgefertigt bin, bin ich bei dir.

v. Sellh. Du das. — Noch eins! Hast du sie gesehen? Tanzt sie viel?

v. Salk. So viel ich bemerkt habe, nur zwei Tänze, mit einer blauen und mit einer rothen Mäcke. — Die erste war der Hauptmann Ewerden, die Andere schien mir der Prinz zu seyn.

v. Sellh. (hastig) Der Prinz?

v. Salk. Er hat sich aber schon entfernt.

v. Sellh. Der Prinz? wie das mit einem mal so heiß durch meine Adern rollt, der Prinz? (rasch)
Nicht wahr? Aumalle hat eine edle Seele?

v. Salk. Gewiß! Auch der Prinz!

v. Sellh. Und doch —

v. Salk. (leibt) Sey kein Narr! Ich muß jetzt fort. Du gehst auf die Wache?

v. Sellh. Ja!

v. Salf. Auf Wiedersehen! (auf einer Seite)

v. Sellh. Gleichfalls! (auf der andern Seite, ab.)

Dritte Scene.

Johann. (kommt, sieht sich allenthalben um.)

Johann. Wo ist er denn geblieben? (Reht in die Ferne) Da geht was! Bst! bst! Hu! hu! —

Vierte Scene.

Von Sellheim. Johann.

v. Sellh. Wißt du's? Nun?

Johann. Sie ist droben.

v. Sellh. Weiß es!

Johann. Sie sind verdrüsslich? — Glands.

v. Sellh. Wo bleibst du so lange?

Johann. Kennt ja nicht eher. Bin ich doch zusammengedrückt wie 'n Butterkeiz, bis ich vorkommen konnte. Nach manchem empfangenen und ausgeheilten Rippenstoß gelangte mir denn endlich. Ja da stand ich, gaß hin, gaß her, und höre und sehe nichts. Mit einmal bleibt Jemand vor mir stehen, mit so 'n paar schwarzen Brillen um die Augen. Ich schau und schau, und stand noch da und schaute, wenn sie nicht angefangen hätte, mich zu fragen:

Was mein Herr mache! Ja, da wußte ich nun gleich, wo die Maus das Loch hat. Ich sagte, mein Herr sey auf der Wache, und stund daß der ganze Rumpelkasten zitterte. Er sagte sie. — Da sagt ich: mein Herr läßt sich schönsten empfehlen — verstehen Sie, es war so 'n Einfall von mir, denn ich mußte doch auch etwas sagen — mein Herr läßt sich schönsten empfehlen, und bedauert recht sehr, daß er nicht die Ehre haben kann, mit Ihr Gnaden der gnädigen Fräulein Braut zu tanzen. Da konnt ich denn vor der schwarzen Brille nicht recht unterscheiden, ob sie zu lachen oder zu weinen anfieng. Endlich sagte sie: Ich soll Ihnen 'n schönen Gruß ausdrücken, und Ihnen sagen, daß es ihr gar nicht drohen gepel. Um 12 Uhr gehe sie nach Hause. Da sagt ich: Ihr Gnaden — Bums war sie abgeweg, und ich gieng.

v. Sellh. (rasch) Um 12 Uhr? wie spät ist es? Es hat schon geschlagen. Ich muß aufpassen wann sie kommt. Geh indeß auf die Wache und gib genau acht; wenn was passiert, ich bin hier, oder dort an Wallensteins Hause.

Johann. Gut Herr Lieutenant. Haben Sie noch Wein?

v. Sellh. Lauf, so viel du willst, es ist da!

Johann

Johann. Bravo! Das nenn ich mir noch 'n ächten Honneur-Vesiten. (indem er geht) Aufgepaßt Weinflaschen! Der General Sanfaus kommt. (will gehen.)

v. Sellh. He! Johann!

Johann. (kommt.)

v. Sellh. Sieh einmal! Seh ich recht? sind sie das nicht, die dort längst der Flur des Hauses herkommen? Ein hellblauer Domino geht neben ihnen. — Ja sie sind's! Bleib noch einen Augenblick! Wir dürfen uns aber nicht sehen lassen; wir wollen uns hinter diese Ecke stellen, geschwind komm! (beide gehen.)

Fünfte Scene.

Gräfin. Hauptmann. Amalie.

Hauptm. (in einem hellblauen Domino ohne Larve. Er führt die Gräfin und Amalie mit vieler Eleganz und Zeremonie. Vor dem Hause bleibt er mit ihnen stehen, und zeigt gegen den Himmel.) Ach! Sehen Sie da! Von der Schönheit der Kunst auf die Schönheit der Natur. Eine göttliche Nacht! Wie schwachtend Luna der loquetten Venus gegenüber prangt. Ein wahres Bild unsrer schönen Welt. (sie gehen weiter vor.) Sie sind sattgirt, meine Gnädige?

Gräfin. Zu viel Gedränge.

Hauptm. Sie haben wenig getanzt, mein Fräulein! Hören Sie, wie prächtig die Musik in dieser Stille schallt. (zum Fräulein) Nicht wahr es fehlte jemand?

Amalie. Mit diesem Jemand sehr viel für mich.

Hauptm. Wer weiß, ob er nicht mitten unter uns gewesen ist.

Amalie. Ich zweifle sehr!

Hauptm. Ich möchte eine Pari eingehen. — Eine Maske Couleur de rose, die gar nicht tanzte — ganz seine Figur!

Gräfin. Man hat mir gesagt, er sey sehr streng im Dienst.

Amalie. Auch ich kenn ihn nicht anders.

Hauptm. Ich wag es nicht zu widersprechen; aber in den Jahren, mit den Feuer, beugt sich oft die strengste Pflicht unter einem kleinen Lelchtfinn, (Amalie fixirend) besonders, wenn der Gewinn so interessant ist. Und in der That, es wäre auch sehr pardonable: In dem Fall würde ich selber nicht für mich stehen. Ich möchte pariren, so viel Sie wollen, er war da.

Gräfin. Wirklich? Sie wüßten — oder Sie vermuthen bloß —

Amalie. Ich möchte bitten. Ihre Vermuthung nicht laut werden zu lassen.

Hauptm. Ich will Sie nicht beleidigen, meine Gnädige! En vérité, das will ich nicht. En vérité, — das kan ich nicht! Ich behaupte —

v. Sellb. (Der sich von Zeit zu Zeit hat sehen lassen: springt schnell hervor, und tritt dem Hauptmann unters Gesicht) Wer behauptet? (Alle erschrecken.)

Gräfin. Herr von Sellheim!

Amalie. Carl!

Hauptm. Hier die Wache?

v. Sellb. (verwirrt) Sie verzeihen meine Damen! Ich komme — ich — ich visitire meine Posten, höre zufällig das Gespräch, und konnte nicht umhin, mich gegen die falsche Behauptung des Herrn Hauptmanns auf der Stelle zu rechtfertigen.

Hauptm. Sie visitiren Ihre Posten? In diesem ganzen Bezirk ist kein Posten Ihrer Wache. Herr Lieutenant, Sie sind attrayirt. — Indesß rechnen Sie auf meine Discretion.

Man hört in der Ferne: Wer da! rufen,
und: Rond antworten.

Johann. (eilt) Herr Lieutenant: die Ronde!

v. Sellb. (schnell zum Hauptmann) Ein Schurke, der sagt: daß ich hier war! (schnell ab)

Gräfin. Der Ausrufet war lustig!

Amalie. Sehen wir?

Hauptm. Wie Sie befehlen.

(alle ab.)

Johann. (sieht seinem Herrn nach, schüttelt den Kopf mit Parodie) O! ho! ho! Hans Christoph das war — — recht dumm! (geht)

Sechste Scene.

Moses. (gleich darauf) Johann.

Moses. (kommt winselnd aus dem Hause) O main o main!

Johann. Was henter! — (dreht sich um) Was duß Mausehel?

Moses. Wais ersch schon Herr Johann? O main wais erschoschon?

Johann. Was?

Moses. Der Feind kommt je' gehn.

Johann. (lachend) Da ist er schon.

Moses. (dreht sich erschrocken um) Was? — O main, mach er doch kain Spox, Herr Johann! Schau er, wie mir alle Glieder zittern. Eben ist 'ne Staffet gekümme mit die Nois daß er ausgefallen ischt, und unsre ganz Armee total geschlagen het, total sog ich ihn

Der Herr Oberst ischt drobe, frogt nach dem Prinzen, und hot's selbericht gesogt, hob's doch gehöret mit main eigen Ohr. — O main, was wird dos werden, main sauer verdient Schwais und Blut! Ich bin 'e ruinirter Mann — totol geruinirt mit main Weib und Kind!

Johann. (lacht)

Moses. Main, wie könnt ich dann lache, als man mir an mein Herzfleisch greift. Ischt mir doch schuldig die ganze Stadt. Hob noch geschtern geben an die tausig Gülde, an die Frau von Berg, hob gedenkt, dos sie hot n' Dufel, der all Tage zu sterben kümme kann, und beküm dann main Geld mit a klein Prositche. Hob ich außsiche mehr als sechs tausig Gülde. Bin ruinirt, mit main Ische, und main Jüngliche! Wer wird mir zohlen? Wer Herr Johann? Wer?

Johann. Der Feind!

Moses. (äußerst unwillig) Echelum Lachay! Ischt er doch n' Mensch wie a Stokubr! (ab.)

v. Sellb. (von der andern Seite) Johann!

Johann. Herr Lieutenant!

v. Sellb. Sind sie fort?

Johann. Ja!

v. Sellb. Ist der Hauptmann noch nicht zurt?

Johann. Ich glaube nicht.

v. Sellb. Paß auf; wenn er geht, und du auf des Kräuleins Zimmer siehst: so und sag mirs.

Johann. Wenn ich nun aber keins sehe?

v. Sellb. Du wirst. Thue, was ich dir sage.

Johann. (allein) Das ist eine Noth, wenn bei einem verliebten Herrn dient, man nie aus den Schuhen. (ab.)

Siebente Szene.

Zimmer im Hause des Präsidenten.

Prinz. (allein.) Still und feierlich ist all um mich her, kein Lüftchen weht, kein Ding bewegt sich — — Horch! man kommt! — es war nichts! Wie ich zittere, wie mein Herz so gewaltig pocht, als wollte es die schlafende Ewigkeit erwecken! — Halt ein! o halte! nicht das Pochen der reinen Unschuld! Was ist das? — Ich? — Was will ich hier? — Wozu bestehn ich? — Ach! welch ein unfreundlicher Dämon flüstert mir diese Frage zu. — Ist keine Antwort für sie? Keine? — Wohlta denn, was ist das? Ich den süßen Lockungen einer Schlange: zu entfliehen? — Zu spät! Die Liebe hat meine Flucht! Liebe? Laß mich dir in

leuchten. — Laß mich deine geheimste Falten durchspähen. — Ich fühle mich in eine namenlose Begierde nach dem Aublit des schönsten Mädchens versunken. Eine heiße Flamme durchströmt meine Adern, Fiebertrost überfällt mich, und wann sie gelöscht ist diese Flamme, wann er gestillt ist dieser Durst an den keuschen Lippen der Unschuld? — O all' ihr guten Genien umschwebt mich! nehm mich in eure Arme! haltet mich fest mit Riesenkräften. Ein Augenblik; und die Jugend reißt an der Sonne des unbesleckten Gewissens. Ich will ihn nuzen. (will gehen.)

Dietrich. (tritt schnell herein. Reife) Sie kommen, (ab.)

Prinz. Zu spät, ich kann nicht fliehen. Wozu auch fliehen; Amalie liebt mich! — Aber wie? War es möglich? Sollte sie wirklich keine Frage für diesen mitternächtslichen Besuch haben? (sinnt einen Augenblik nach) Ha! dann ist entweder die Mutter eine Rägnerin, oder sie eine gemeine Dirne, und meiner Liebe unwerth! Ich will's erwarten. (geht linker Hand ab.)

Achte Scene.

Dietrich. (Öfnet die Thüre, trägt 2 Nachslichter voran, die er auf den Tisch stellt, und wieder geht. Ihm folgen) **Gräfin.** **Hauptmann.**
Amalie.

Hauptmann. (macht gegen beide nach ihrem Eintritt das gewöhnlich galante Ecce-montel) Wieder eine göttliche Nacht durchlebt! Sie zürnen doch nicht auf mich, mein Fräulein?

Amalie. Ganz und gar nicht!

Hauptm. Darf ich so frei seyn, mich morgen nach Ihrem Befinden zu erkundigen?

Gräfin. Sie werden uns willkommen seyn.

Hauptm. Ich bin ein Gott in diesem schönen Cirkel!

Gräfin. Und wir?

Hauptm. Grazien, (indem er beiden die Hand küßt) denen die Götter huldigen! Bonne nuit. (ab)

Neunte Scene.

Gräfin. **Amalie.**

Gräfin. Haben Sie sich amüfirt, mein Kind?

Amalie. Sie werden meine Antwort errathen können, liebe Mutter,

Gräfin. Sie handeln ungerecht gegen sich selbst.
Wenn uns eine Rose aus einem schönen Bouquet
entfällt, muß man darum das Ganze wegs-
werfen?

Amalie. (schmachtend) Und wo war dies Bouquet?

Gräfin. Amalie, diese Frage könnte mich beleidigen.

Amalie. Verzeihen Sie liebe Mutter, (schwärmend)
Ich war ganz vom Duft der Rose berauscht.

Gräfin. Sie leben in einer Zeit, wo eine gewisse
unbefriedigte Sehnsucht uns fremd gegen die
übrigen Gegenstände um uns her macht. Ich
verzeihe Ihnen gern; Sie haben Ihre Seele in
die Meinige gelegt. Aber nicht eben diese Will-
kürlichkeit läßt sich von andern erwarten, mit
Recht nicht erwarten. Der große Lessing sagt:
„Darf eine kleine fehlgeschlagene Hoffnung uns
fremd gegen die übrige Welt machen?“ Wir
leben alle unter dem Zepher der Etiquette, mehr
oder weniger, je nachdem unsere Verhältnisse
sind. Es ist Pflicht, ihr zu fröhnen, wenn wir
nicht alles verlieren wollen, was Jahrtausende
vor uns in ihren geheimen Quellen für uns ge-
sammelt haben. Ein Augenblick oft; und der
große Wurf ist geschehen auf immer.

Amalie. Ihre Erfahrung leite mich.

Gräfin. O hätten Sie sich früher meiner treuen
Lenkung überlassen: so stünde vielleicht jetzt schon

die gräfliche Mutter vor dem Thron ihrer fürstlichen Tochter, und flehte um eine Gnade für den gräflichen Bruder.

Amalie. Mutter! wohin verfluren Sie sich? Nein zu dieser Höhe schwindelt mein Geist nie hinaus. Lassen Sie mich immer im erquickenden Schatten stiller Glückseligkeit die Wonne des Lebens genießen, am Sonnenstral der Majestät würde sie hinwelken.

Gräfin. Oder desto herrlicher blühen.

Amalie. Ich habe gewählt, diese Wahl gründet sich auf mein Herz.

Gräfin. Auch der Prinz hat ein Herz.

Amalie. Wollen wir uns nicht zur Ruhe begeben?

Gräfin. Der Prinz liebt Sie! Wie oft hat er es Ihnen nicht schon gestanden.

Amalie. Schmeicheleien, Galanterie, Tändeleien.

Gräfin. Bloß Schmeicheleien? Bloß Tändeleien?

Amalie. Was kan es anders seyn im Munde eines Fürsten, gegen ein Mädchen ungleicher Geburt, eines Fürsten, der Gefühl für Tugend und Ehre hat? — Mein Kopf brennt heftig. Wollen wir uns nicht zur Ruhe begeben?

Gräfin. Sie legen sich schlafen, indes ein großes Herz für Sie wacht.

Amalie. Seine Tugenden werden ihn faßt in ihren Armen wiegen.

Gräfin. Amalie! wollen Sie mich um meine schönste Hoffnung bringen?

Amalie. Hoffnung?

Gräfin. Ihr Gesändnis einer Liebe, für was könnt ich es anders halten, als für einen übersiegenden Raub?

Amalie. (erstaunt) Die Herzlichkeit meines Gesändnisses für einen übersiegenden Raub?

Gräfin. Ich wähnte immer Herzenskälte bei Ihnen. Diese Wärme war mir überraschend, willkommen. In eine hohe göttliche Flamme am Horizont des fürstlichen Throns wollt ich sie verwandeln. Sollte ich mich betrügen?

Amalie. (stehend) Mutter, wie soll ich das verstehen?

Gräfin. Der Prinz liebt Sie mit Leidenschaft.

Amalie. (steigend) Mutter!

Gräfin. (steigend) Er legte dies Gesändnis in meinen Schoos. Ich gab Ihm Hoffnung.

Amalie. Mutter!

Gräfin. Gewißheit!

Amalie. Um Gotteswillen!

Gräfin. Amalie, fassen Sie sich! Der nächste Augenblick trägt für Sie eine Glorie auf seinen Flügeln. Nutzen Sie ihn, und morgen huldigt Ihnen der Neid des ganzen Hofes. (Sie geht linker Hand ab.)

Zehnte Scene.

Amalie. (allein.)

Amalie. (sieht veräthelt der Gräfin nach) Was war das? O all ihr himmlischen Mächte blickt herab auf mich! Wo bin ich? Ist dies die Stelle, wo mein Busen sich an den Ihrigen ergoß, wo meine Herzlichkeit ihr Thränen entlockte? (sie sinkt auf den Sopha. Pause in der sie sich erhebt.) War es Wirklichkeit? Oder war dies nur ein Traum?

Prinz. (tritt herein.)

Amalie. (erschrickt heftig und sinkt zurück.) Nein, bei dem Ewigen, es ist kein Traum! Er ist es selbst.

Elfte Scene.

Amalie. Prinz. (hernach) Von Sellheim.

Prinz. (eilt auf sie zu, läßt ihre Hand) Amalie! theure, göttliche Amalie!

Amalie. Prinz, bei der Seligkeit meiner erbliebenen Mutter; was führt Sie zu dieser ungewöhnlichen Stunde hieher?

Prinz. Beruhigen Sie sich, meine Ehre! Fürchten Sie nichts!

Amalie. Wer führt Sie zu dieser ungewöhnlichen Stunde hieher?

Prinz. Die Liebe!

Amalie. Pfui der Liebe, die die Ehre eines Mädchens besetzt. Sie brandmarken dieses edle Wort! Das thut die Liebe nicht! — Nein eine schändliche Kuplerin!

Prinz. Hören Sie mich an, mein Fräulein!

Amalie. Bei allem, was Ihnen heilig ist; bei der Würde Ihrer Geburt, bei der Würde Ihres Herzens beschwör ich Sie: verlassen Sie mich!

Prinz. So gleich! Nur ein einziges Wort zu meiner Rechtfertigung.

Amalie. Sie sind gerechtfertigt, wenn Sie sagen, Sie wurden hieher beschieden.

Prinz. Ich ward! — Aber —

Amalie. Aber? —

Prinz. Durch Sie!

Amalie. Himmel, durch mich?

Prinz. Ihre Mutter —

Amalie. Nicht Mutter! — Nein, Teufel!

Prinz. Sie sind außer sich!

Amalie. O daß ich die ganze Welt (Thränen ergießen ihre Worte, sie sinkt kraftlos zurück.)

Prinz. (äußerst bestürzt) Amalie!

Amalie. (richtet sich auf) Nein, das ist zu viel! (schwach und mit steigender Würde) Prinz, was hab ich gethan, daß ich in Ihren Augen so tief gesunken bin. Sehen Sie, wie meine Thränen rollen. Das sind keine Thränen einer feilen Puhlerin. Wann gab ich je Anlaß meinen guten Namen, n eine Ehre in Zweifel zu setzen? Und doch, doch! — zu glauben, ich habe Sie hieher beschieden, beschieden zu mir, zu einer Stunde, wo die strengste Tugend vor der Pest der Verläumdung keine Freistatt hat. Gott! Gott! (sie verhüllt ihr Gesicht)

Prinz. Lassen Sie sich, mein Fräulein! Um Gottes willen, lassen Sie sich.

Amalie. Nein, bei Aller Erhabenheit Ihres Ranges, das vermag ich nicht! (springt schnell auf, ergreift seine Hand, und will ihn mit sich reißen.) Kommen Sie Prinz, kommen Sie in das Schlafgemach meines Vaters!

Prinz. (bestürzt) Mein Fräulein! —

Amalie. Kommen Sie!

Prinz. (sanft) Amalie! wollen Sie mich vernichten?

Amalie. (läßt seine Hand fahren, und sieht ihn starr an)
Vernichten? Womit kan der Basall den Fehleus
sehn vernichten? Prinz, warum dachten Sie
dieses Wort nicht für mich, als Ihr Fuß die
Schwelle dieses Hauses betrat? — Warum rief
Ihnen Ihr guter Genius nicht zu: An diesem
Eintritt hängt das Weh eines Mädchens, durch
diesen Eintritt willst du die Tugend mit Füßen
treten, und sie in den Abgrund des Laifers stürzen!
Durch diesen Eintritt reißest du zwei Herzen
gewaltsam auseinander, und lässest sie verbluten!
Durch diesen Eintritt stößt du dem Vater und
dem Geliebten den Dolch in die Brust, und
stürzest die Braut in namenlose Verzweiflung.

Prinz. Ha! Ich bin betrogen, schändlich betrogen.
(gibt ihr Selbeins Portrait und ein Papier.)
Hier sehen Sie, lesen Sie, und richten Sie mich.

Amalie. (wie betäubt) Heillger Gott! Wer gab
Ihnen dieses?

Prinz. Es sollte die Lösung seyn zum ewigen
Bunde zwischen Ihnen und mir. Ein Opfer
mir dargebracht von Ihnen.

Amalie. Wer gab Ihnen dieses?

Prinz. Ihre Mutter!

Amalie. Wutt— Nein, dieses schändliche Wort
 erlantz auf meinen Lippen, es ziemt nur der
 heiligen Wähe meiner Hingeblichenen. Das ist
 zu schändlich, zu unerhört! Hinzuschmützen an
 meinem Halse, mir abzulocken mit lieblichen
 Tönen meines Busens Vertrauen! mich einzus-
 wiegen in den Schlummer süßer Täuschung,
 um mit dem Herzen eines Teufels Scorpionen
 an meinem Busen zu pflanzen! Nein! Nein!
 die Zunge hat keine Worte für diese That!
 (erast und feierlich) Prinz! Sie sind gerechtfertigt
 in meinen Augen.

Prinz. (kust zu ihren Füßen) O diese Worte ge-
 ben mir Sie, geben mir Ihre Achtung, geben
 mir das Leben wieder. Hier lieg ich zu Ihren
 Füßen, schwebre bei dem allsehenden Gott! daß
 Sie unbesiegt sind in meinen Augen, wie eine
 Heilige! daß auch ich rein bin. Lange habe
 ich gekämpft mit mir und meinem Herzen,
 zwischen Ehre und stürmendem Gefühl, zwischen
 Tugend und Laster. Was ich that, that ich
 im Rausch der Liebe, im süßen Wahn, geacht
 zu seyn. Ich folgte den lockenden Tönen einer
 Entene, und ward betrogen, schändlich betro-
 gen. (hringt auf) Wehe ihr, sie soll mirs theuer
 zahlen!

Amalie.

Amalie. Es liegt Ruhe für mich in diesem Ges
 ständnis. Ruhe für diesen Augenblick, aber
 nicht für die Zukunft. — Rein, wie das Licht
 des Mondes, das durch diese Fenster fällt,
 will ich, wie ich eintrat, wieder ausgehen!
 Sie dürfen mich jetzt nicht verlassen! Bei Ihrer
 fürstlichen Ehre beschwöre ich Sie darauf.
 Es wäre grausam, einen guten Vater, den die
 Sorgen des Staats ermüdet haben, vom sanfts
 ten Schlummer zum fürchterlichsten Erwachen
 aufzuwecken. Ich werde meine Domestiken
 wecken, und Ihre Durchlaucht bleiben bei mir
 bis zum Morgen.

Prinz. Ja, das will ich! Bei Gott, das will ich!
 Ihre Ehre soll glänzend gerechtfertiget werden,
 wie die Schlange von Weis strenges gerichtet
 werden soll. Ich selbst will zu Gerichte sitzen,
 und das Urtheil über sie sprechen.

Amalie. (öffnet das Vorzimmer) Dietrich! Dietrich —

Dietrich. (innendig) Ihr Gnaden!

Amalie. Weß er meine Kammerjungfer, meinen
 Bedienten, und bleib er selber auf. (Paus.)

Prinz. (fährt sie zum Sopha) Sie sind erschöpft,
 mein Fräulein! Setzen Sie sich!

Amalie. (setzt sich, und stützt den Kopf auf die Hand.)

Prinz. (steht tiefdenkend neben ihr) Wie unglücklich bin ich doch!

Amalie. (faßt gerührt seine Hand) Unglücklich? — Nein, das verhüte Gott! (Pause) Ich habe Sie wohl beleidigt, mein Prinz, sehr beleidigt?

Prinz. (löst heftig ihre Hand) O Nein, Nein! Sie waren nur gerecht. — Sie haben mich nicht beleidigt (trocknet sich die Augen, geht ungestänim einige Schritte vorwärts, und wirft sich auf einen gegenüberstehenden Stuhl. Pause. Dann springt er auf, stürzt auf sie zu, und ergreift heftig ihre Hand.)

Amalie! **Amalie!** Hätt ich Sie nie gesehen. (sich schnell fassend, mit größter Belemmung.)

Doch lassen wir das! — O warum muß ein Anderer dieses Herz besitzen? — Dieses Herz das ich mit allen Kronen fürstlicher Majestäten nicht hätte erkaufen können.

Amalie. (mit Wärme) Sie sind ein guter, ein edler Fürst, mit einem Herzen groß und reich an Güte und Milde. Millionen harren, und werden reich und glücklich seyn, reich und glücklich durch dieses fürstliche Herz.

Prinz. Und mitten unter diesen Millionen werd ich da stehen arm und verlassen, ich allein ausgeathessen vom höchsten Gewinn dieser Erdenlosigkeit. Der Bauer, der Tagelöhner kehrt zurück von seinem mühsamen Tagewerk; eine treue Gattin empfängt ihn, trocknet den Schweiß von

seiner Stirne. Er breitet seine Arme aus, und an seinen Hals hängen sich die Kinder seiner Liebe; er findet grossen reichen Ergegnen in diesen Liebeskosungen, und geht froh und muntern Geistes zum neuen Tagewerk. (mit Begeisterung) Wer wird nicht mit den Schwelz von meiner Stirne trocknen? Wer sich an meinem Halse freudig kammern, wenn die Sorge, die Arbeit für Millionen mich ermattet da stehen läßt.

Amalie. Eine Fürstentochter groß und edel wie Sie, mein Prinz!

Prinz. Mein Amalie! Hier ist der Grenzstein meiner Hoffnung! Sie waren die erste Blüte meiner Liebe! Ein ungünstiger Wind zerstörte sie auf ewig.

Amalie. (zärtlich) Mein Prinz!

Prinz. (heftig) Was ich diesen Augenblick für Sie empfinde, war mir vorher fremd. Heftig entschag ich dem schönsten Triumph des Lebens! Was die Natur Gutes in mich legte, will ich einzig und treu dem Staate opfern! Er belohne mich dann mit Andank, verschwöre sich wider meinen Kopf; ich entlasse meine Leibwache, und lege mich ruhig schlafen.

Amalie. (Mit dem höchsten Ausdruck der Wärme.)
Theodor!

Prinz. O dieser Ton ist Engelharmonie für meine Ohren! Ja, nennen Sie mich immer so! Was Ihnen Theodor als Gatte nicht seyn konnte, soll er Ihnen als Freund seyn! Festerlich im Angesichte der wachenden Gottheit wollen wir den grossen Bund der Freundschaft besiegeln. — Wenn die rauhen Lüfte des Schicksals das Elisium Ihrer Freuden bedrohen; Ich bin Ihr Freund! Wenn Kummer, Gram und Zeit den Purpur Ihrer Wangen bleichen; Ich bin Ihr Freund! — Wenn Sie von Schöpfer und Schöpfung verlassen da stehen; Ich bin Ihr Freund! — Ihr Freund, auf den stürmischen Wellen des Oceans! Auf dem blutigen Kampfplatz des Krieges! Es sey am Fusse des Thrones, oder wenn das Dämon meine Loken biegt, und der Purpur von meinen Schultern flattert. — Ihr Freund, Ihr treuer Freund! —

v. Sellb. (öffnet leise die Thüre und blickt herein, wie er den Prinzen und Amalie gewahrt wird, reißt er hastig die Thüre doch ohne Geräusch auf, und bleibt in starrem Staunen stehen.)

Prinz. (fährt ununterbrochen fort) Ewig! Ewig!

Amalie. O des grossen, edlen Herzens! (sie verhüllt weinend das Gesicht, und sinkt mit dem Kopf an seinen Busen.)

Prinz. Und Sie Amalie?

Amalie. Ewig die Ihrige bis ins Grab,

v. Sellh. (zieht den Degen, und springt hastig vor)
 Tod und Teufel! Ich will die Wahrheit befestigen,
 daß sie blutroth am Tage des Gerichts
 erscheinen soll. (stößt nach dem Prinzen, in dem
 nemlichen Augenblick erscheint die Gräfin, und eilt
 wieder zurück.)

Amalie. Carl!

Prinz. Gott! was ist das? Herr von Sellheim —
 (sinkt zu Boden.)

Amalie. Carl, was hast du gethan? Mord! ges-
 rechter Gott! (sie sinkt ohnmächtig auf den Prinzen.)

v. Sellh. O des höllischen Gaukelspiels! da steh ich,
 betrogen, betrogen, verrathen von einem Weibe!
 Zerrissen das Band der Liebe, geschändet der heis-
 lige Eid der Treue! geschändet von einem Weibe,
 mit dem ich Himmel, Erde und Hölle getrozt
 hätte.

Dietrich. (stürzt herein) Gott was gleibts hier?
 (eilt auf den Prinzen zu.)

v. Sellh. (schleudert ihn wild zurück) Zurück, rühre
 ihn nicht an, oder ich stürze dich ins ewige Reich
 der Verdammniß! (eilt auf Amalien zu, und reißt
 sie in die Höhe) Blik auf Cyrene, daß ich aus
 deinem Auge das verloren gegangene Heer der
 Teufel zerze, und es der Welt zum ewigen Schau-
 der aufstellen kan.

Dietrich. (hat sich unterdeß wieder in die Höhe gelaßt, naht sich noch einmal dem Prinzen, und schreit aus Thüren und Fenstern) Mord! zu Hülfe! der Prinz! Mord! (eilt hinaus.)

v. Sellb. Ha! wie sie da liegt! — Ist deine Zunge gelähmt vom gräßlichen Mordstiche! Ist sie gelähmt? Ha! ich will diese Lähmung in ewiges Starren umschaffen. (er zukt den Degen auf sie, plötzlich läßt er den Arm sinken. Fürchterlich) Doch nein! Ich will das anvertraute Pfand der Treue nicht mit meineidigem Blute besudeln. (steckt den Degen ein) Leben sollst du, ein gräßliches, fürchterliches Leben! Scorpionen sollen Gift zu neuen Bißen aus deinen Wunden saugen? Die Furien der Hölle sollen dein Leben geißeln, und dich zum Abgrund der Verdammniß peitschen!

Dietrich. (stürzt herein, hinter ihm ein Offizier mit Wache, Bediente.) Da liegt er! Und da steht sein Mörder.

Offizier. Mein Gott! — Herr Lieutenant von Sellheim, Sie sind Arrestant.

v. Sellb. (schrecklich aufblitzend) Wer ruft mich? (gemüthert) Ha! was hab ich gethan? (aufsehend) Was es einer mich anzurühren. — Doch, nein, hier ist mein Degen. (wirft ihn hin) Nehmt mich! reißt mich fort! Schleppt mich zum Schaffot! Für mich ist das Leben eine Hölle! Hier —

(Indem er sich vor Amalien hinstürzt, und sie bestig faßt)
 Hier liegt meine Seligkeit begraben! (springt
 auf, und stürzt ab.)

Officier. (mit Wache folgen.)

Gräfin. (kommt schnell aus dem Kabinet linker Hand.)

General. (aus dem Kabinet rechter Hand.) Was
 geht hier vor? Alles schreit: Mord!

Dietrich. Der Prinz ist ermordet.

General. Der Prinz? Wer hat das gethan?

Gräfin. Ihr Sohn. (geht.)

General. Echo der Hölle! mein Soh — —
 (hust zuckt in Dietrichs Arme.)

Der Vorhang fällt rasch.

Fünfter Akt.

Erste Scene.

Dietrich. (hernach) Kammerjungfer.

Dietrich. (kommt aus der Thüre linker Hand, bleibt stehen, zieht ein kleines Fläschen hervor das er in der Helle sieht, holt aus der Tasche einen schweren Beutel, den er bedenklich auf der Hand wiegt; setzt beides ein, und geht Gedankenvoll zur Thüre gegen über, bleibt stehen, dann kehrt er wieder um. Zudem kommt die Kammerjungfer aus der Mitte, und will rechts abgehen.) Recht gut! Hör sie einmal!

Kammerjungf. (Hörgerisch) Laß er mich!

Dietrich. Nur einen Augenblick, ich will ihr was geheimes sagen!

KammerJ. Was geheimes? — Geh' er!

Dietrich. Spaß apart. Aber kann sie schweigen? — Nun dann! (zeigt ihr das Fläschen) Zu was meint sie, sollt' das wohl gut seyn?

KammerJ. Wofür? Wozu? —

Dietrich. Für den Schwindel! Die Gräfin hat mir es gegeben, um es dem gnädigen Herrn, wenn er wieder über den Schwindel klagt, unter den Thee zu schütten, „das wär ein Hausmittel, und würd ihm auf der Stelle helfen“ well aber der Herr keinen Glauben an Haus-

mittel hat : so hat sie mir expreß verboten , ihm etwas davon zu sagen . Sie wolle ihm heimlich wohlthun , und ihn ohne sein Wissen davon befreien . Ich hab's ihr dann auch zugesagt , und dafür diesen vollen Beutel erhalten , mit dem Verspruch : „ wenn es ihm helfe , daß ich noch mehr haben solle “ . Es ist mir aber doch so auf's Herz gefallen , und weil sie mir nun grade bezeuget , hab ich's ihr doch sagen wollen ! — Aber reinen Mund muß sie halten .

RammerJ. Für den Schwindel ? — Hm , hm ! — Wenns ihm nur keinen Schwindel machen soll . — Er weiß doch , daß die Gräfin hat vorsahren lassen , um auf's Gut zu gehen ? Der Herr hat aber den Kutscher wieder ausspannen lassen , und ausdrücklich befohlen , nichts von ihr anzunehmen .

Dietrich. Was sie sagt ! das muß geschehen seyn , wie ich aus war , denn —

RammerJ. Richtig ! — Das Ding kommt mir kurios vor ! weiß er Dietrich , was wir mit dem Gläschen machen wollen ? — Wir wollen dem Mignon davon ein paar Tropfen auf den Zucker schütten , und sehen — — meint er nicht auch ? —

Dietrich. Mir ist recht ! aber bald , gleich ! Hm , ich sollte doch nicht denken —

Kammerj. Man kann nicht wissen — — Vielleicht Frau Gräfin bringen wir Ihnen die Ohrseige wieder ein! (beide ab. Dietrich durch die Mitte, Kammerjungfer links.)

Zweite Szene.

General. (kommt aus dem Zimmer rechter Hand, den Blick starr vor sich hin. Bleibt stehen, die eine Hand an der Stirne, die andere auf dem Rücken; auf einmal fährt er zusammen, geht einige Schritte vorwärts, bleibt wieder stehen, und drückt durch Pantomime den heftigsten Schmerz aus.) Ruhig alter Graukopf! — Ruhig! denke, es sey Probe einer weisen Vorsehung! — Ja, ja, wer da ruhig bleiben könnte? Das alte ausgetrocknete Haar sträubt sich zu Berge, und ein kalter Schauer fährt durch die dürrn Knochen. — Der Vater sieht seinen Sohn auf dem Rabenstein! (schrecklich zusammenfahrend) Hu! wer mir in diesem Augenblick eine Kugel durchs Hirn jagte; er wäre ein Engel! mein Wohlthäter! (Pause) Fürchterlich! Schrecklich! Ich habe tausend Gefahren auf mich zusliegen sehen, habe tausend Gefahren die Stirne geboten, habe gräßliche, schreckliche, schaudervolle Austritte erlebt; mein Herz empörte sich, und brach nicht! Aber hier, hier! — Doch ruhig! ruhig! Alter Knabe! Nein! nein, es ist unumg-

lich! Das Vaterherz hängt zu fest an diesem Sohn, es ist zerrissen! (sinkt auf den Sopha.
 kleine Pause.)

Dritte Scene.

Präsident. General.

Präsident. (tritt herein, erblickt den General, bleibt stehen; dann geht er auf ihn zu, und ergreift seine Hand)
 Freund, wie ist dir?

General. (Blickt ihn starr und unverändert an.)

Präsident. Wie ist dir?

General. (schrecklich aufgeschreckt) Frage dich selber!

Präsident. Laß uns einander die Hände reichen,
 und — (verhüllt sich das Gesicht.)

General. Das sind Vater-Freuden!

Präsident. (sich die Augen trofnend) O Gott!

General. Man sollte die Stunde verfluchen, die
 uns zu Vätern macht.

Präsident. Fürchterlich strenge schwebt Gottes
 Hand über uns.

General. Deine Tochter —

Präsident. Ist unschuldig, gut und edel!

General. (schweigt.)

Präsident. Ich habe ein strenges Gericht über sie
 gehalten, wäre sie schuldig gewesen, bei Gott!

ich hätte sie ohne Mitleid und Erbarmen zu meinen Füßen können verbluten sehen. — Aber mein Weib! — O der hbllichen Schlange, die ich in meinem Busen wärmte,

General. Wahr, wahr!

Präsident. Sie legte Amaliens Tugend diese Falle; Sie beschied den Prinzen. Hier ist ein Billet an ihn, das der Prinz Amalien in der unglücklichen Stunde gab. Da nimm und lies.

General. (nimmt es, will lesen, giebt es aber zurück.)
Lies du, ich kann nicht.

Präsident. (liest) „Die gnädige Protektion, in
„welche Euer Durchlaucht mich und meinen Sohn
„zu nehmen geruhet haben, verpflichtet mich zu
„sehr, als daß ich nicht alles anwenden sollte,
„um ein zufriedenes Lächeln vom Munde meines
„Prinzen über den glücklichen Erfolg seiner Wünsche
„zu sehen. Die morgende Niedertags-Nacht
„bietet die schönste Gelegenheit. Ich werde alle
„Anstalten treffen, um den besten Gebrauch davon
„zu machen. Wünschen Sie, mein Prinz, das größte
„Interesse Ihrer Liebe, mit einer flüchtigen De-
„licateſſe verbinden, so werde ich Sorge tragen,
„daß Sie Amalien überraschen. Das weitere
„wird Ihre devote Dienerin Ihnen mündlich
„zu sagen die Gnade haben.

Gebührte Gräfin v. Flohr.

General. Wer schrieb das? (aufspringend) Teufel und Teufel! Kupplerin! Teufelische Kupplerin! Wo ist sie? Ich will hin zu ihr. Mit diesen Händen will ich sie packen, bis meine Nägel wie Hahndröckel-Klauen in ihr verdammtes Herz wachsen, bis ich's heraufreißen, und durch seinen Gesicht die Pestilenz durch die Atmosphäre verbreiten kann!

Präsident. Mäßige dich! Laß die Wuth nicht über die Vernunft siegen.

General. Verdammt sei meine Vernunft! Ich habe keine, ich will keine mehr haben! Mit dem Leben meines Sohns hört auch mein erbärmliches Ich auf. Ein Augenblick früher oder später! Laß mich!

Präsident. Noch lebt er, noch ist Hoffnung da.

General. Hoffnung! Ha! ha! ha! Alter täusche dich nicht mit schwülendem Wahn! Nein, er hat kuppelt das Leben verwirrt. Er hat die strengen Pflichten seines Dienstes verletzt. — Hierüber sprech ich selbst das Urtheil. — Er hat die geheiligte Person des Prinzen angegriffen. — Hierüber mag er mit seinem Gewissen rechten; er war Mensch und Bräutigam, die Gesetze verdammen ihn zum Tode.

Präsident. Der Fürst ist gnädig;

General. Die Gnade des Fürsten liegt hier in den Händen des allgemeinen Wohls. Der Fürst kann das Verbrechen des Edelmanns nicht begnadigen, ohne den Bürger, den Bauer ins Herz zu stoßen. Und so umgekehrt. Der Wurf ist geschehen! Der Sohn geht zum Hochgericht, und der Vater rauft verzweifelnd sein graues Haar aus.

Vierte Scene.

Hauptmann v. Scherben. Die Vorigen.

Hauptm. Verzeihen Sie, daß ich unangemeldet hereintrete. Ich bin so glücklich, eine angenehme Nachricht zu überbringen. Die Wunde des Prinzen ist nichts weniger als gefährlich. Der Prinz ist munter, aber etwas schwach. Bloße Folge des Schreckens und einer starken Verblutung. Mein gnädigster Herr, der Herzog, sind die ganze Zeit bei des Prinzen Durchlaucht gewesen. — Ich ward zu des Prinzen Durchlaucht gerufen. Ich mußte Ihnen Feder und Dinte reichen. Sie schrieben, gaben mir dann dies Billet an Ihre Excellenz, (gibt dem Präsidenten ein Billet) und befahlen mir Ihnen mündlich zu sagen: Es schmerze Sie ausnehmend, daß Sie die unschuldige Ursache an dem unglücklichen Vorfall wären; indeß hofften Sie alles von der Gnade Ihres Durchlauchtigsten Herrn Vaters.

General. Was schreibt der Prinz?

Präsident. Da lies! (gibt ihm das Billet)

General. (liest) „Ich beschwöre Sie, mein lieber
 „Präsident, Ihre Tochter nicht zu verkennen!
 „Mit dem Geständnis, daß sie rein und un-
 „schuldig ist, bin ich jeden Augenblick bereit, vor
 „dem Richterstuhl Gottes zu erscheinen. Es soll
 „so klar vor Ihren Augen werden, wie es vor
 „den Meinigen ist. Auf die Gräfin bitte ich
 „ein wachsames Auge zu haben. Ihr Freund
 Theodor.

Präsident. (reicht dem General die Hand) Alter,
 wir wollen uns eher der Hoffnung als der
 Verzweiflung in die Arme werfen.

General. Wohlan! die Vorsehung blickt auf uns,
 ich übergebe mich ihr, sie handle!

Präsident. Ich will dem Prinzen antworten.
 Komm in mein Kabinet. — Herr Hauptmann!
 ich habe noch ein paar Worte mit Ihnen zu re-
 den; folgen Sie uns. (alle rechter Hand ab.)

Fünfte Scene.

Kammerjunker. Dietrich. (durch die Mitte.)

Kammer-J. (kommt aus dem Zimmer linker Hand blaß
 und erschrocken) Für den Schwindel, sagt er? —
 (gibt ihm das Glas) Da, gebrauch es, wenn

er Lust hat. Aber vorher komm er mit mir auf mein Zimmer, und seh er. Da liegt der arme Mignon, und streckt alle Viere von sich.

Dietrich. (starr) Du mein Gott! —

KammerJ. Das Stütschen Zucker fressen und umfallen, war eins! das arme Thier, ich halt' es so lieb! — das ist 'ne rechte Ratter von Weibe. Heute noch sag ich ihr den Dienst auf.

Dietrich. Drum gab sie mir den Beutel, und drum hat sie mir mehrmals was gegeben? — und ich — (schlägt sich mit der Faust vor die Stirne) Gott vergelt mir, war so dumm! — — Geb sie mir ihre Hand! Herzlich! — so! — Auf kommenden Monat ist meine Hochzeit, da zieh ich mit meiner Frau auß Land. Wenn Sie des Weges passirt, oder wenn sie nirgends hin weis: so sprech sie bei uns ein. Es soll ihr alles Liebs und Guts erwiesen werden. — Will sie? —

KammerJ. Ja! —

Dietrich. Wenn sie mir nicht verkommen wäre, Gott im Himmel! was wär wohl aus mir worden. Sie hat ihren Mignon verlohren, das Thier war ihr ans Herz gewachsen, aber (in dem er treuherzig ihre Hand schüttelt) Sie soll über dem ehrllichen Freund das Thier bald vergessen. (Geht rechts ab.)

Sechste

Sechste Szene.

Gräfin. Kammerjungfer.

Gräfin. War das nicht Dietrich, der dort hingienß.

KammerJ. Ich hab ihn nicht gesehen.

Gräfin. Geh' sie ihrer Wege.

KammerJ. Halten sie nur meinen Lohn parat,
mein Koffer ist gleich gepackt. (geht.)

Gräfin. (ihr nachrufend) Wie sie will.

Siebente Szene.

Gräfin. Präsident. General. Hauptmann
von Scharfen.Präsident. (noch innerhalb der Szene) Menehelo
mbruder! — (alle stürzen heraus, indem die Gräfin
zurück ins Zimmer will) Wo ist sie? Halt! hieher
Madame! (reißt sie vor.)

Gräfin. Was soll die —

Präsident. Kein Wort! (auf Dietrich deutend)
Kennst du diesen?

Gräfin. (schmelzt erblaßt)

Präsident. (auf das Bildchen deutend) Kennst du
dieses? Willen Sie auf, Madame! (auf den General
deutend) Hier steht ein grauer Vater, dessen

einzigste Stütze der Rabenstein erwartet; das ist dein Werk. (auf Dietrich deutend) Hier steht ein Mensch, den eine Handvoll elenden Goldes zum Meuchelmörder machen sollte; das ist dein Werk! Hier — doch ich will meine Zunge nicht mit deiner Schande bes Flecken. Ich gehe zum Fürsten, und dieses hier nehm ich mit mir.
(ab.)

General. Ich lasse die Wache holen! Bis dahin Hr. Hauptmann, haften Sie für diese hier. (ab)

Dietrich. Dies Geld soll mein seyn? — Nein, es würde Fluch unter meine Nachkommen bringen. — (verbissen) Es würde mich mahnen — es ist Sündengeld! Fahr hin, wo du hingehörst. (Wirft ihr die Börse vor die Füße, und geht.)

Achte Scene.

Hauptmann. Gräfin.

(Große Pause.)

Gräfin. (rast sich zusammen) Retten Sie mich, Euerden! Retten Sie mich!

Hauptm. Was befehlen Ihre —

Gräfin. Um Gotteswillen retten Sie mich!

Hauptm. Ich bedaure von Herzen!

Gräfin. Bedauere? Ha! ha! ha!

Hauptm. Sie fingen eine Comddie an, ich übernahm die Rolle eines Liebhabers, ich liebe die Comddien! Sie verwandlen sich in eine Tragddie, — ich gebe meine Rolle zurück.

Gräfin. O über das Schneckenartige Menschengeschlecht! wenn es von Hülfe und Rettung hört, erschrickt es, und schrumpft in seine armselige Lulle zurück. Aber —

Hauptm. (schnell einfallend) Apropos meine Gnadige. Wissen Sie schon die Geschichte mit der Kammerräthin Dornfels! — Doch ich habe sie Ihnen ja selber erzählt; aber das Drolligste war noch dieses —

Gräfin. Wozu das unnöthige Geschwätz. Die Zeit ist in eine Rutschschale geipert.

Hauptm. Das ist eben das Malheureuse bei der Affaire.

Gräfin. (mit erzwungener Schmelzelei) Auf ein andermal, lieber Echerden, wollen wir plaudern, schäkern, scherzen, kurzweilen, die Kleinigkeiten unserer Fehler auffuchen, darüber spötteln, und böse werden, um mit Wohlgefallen den Honig einzufangen, den der Kuß der Versöhnung auf den Lippen zurückläßt. Aber jetzt —

Hauptm. Wissen Sie, meine Liebe, was ich an Ihrer Stelle thun würde? — Ich zöge mich aus der Schlinge durch ein bon mot.

Gräfin. O Scherben, wenn in Ihrem Busen noch ein Funken Liebe für mich glimmt, so retten Sie mich!

Hauptm. (sich ziehend) Mein Gott! — Ich weiß — ich kann —

Gräfin. Ha! Ist das die Liebe, die deine verdammte Zunge so oft stotterte?

Hauptm. Ich will mir die Zunge aus dem Hals schneiden lassen.

Gräfin. (zieht einen Ring vom Finger) Einen Brillant haben Sie gestern verloren, nehmen Sie diesen dafür hin.

Hauptm. (ohne ihn anzurühren) Ach, um auf dem gestrigen Vorfall mit dem Ring zu kommen. Nicht wahr, das war ein kluger Einfall von mir? Ja, ja, (sich an die Stirne klopfend) Scherben hat ein Aypschen, das nicht mit Gold zu bezahlen ist! wie manchem ehrlichen Ehemann hat er schon ein K für ein U vorgemacht!

Gräfin. Tod und Hölle!

Hauptm. Ich höre Fußstritte. (geht an die Thüre) So wahr ich leb, die Wache. Mon Dieu! das ist doch entsetzlich indiscret vom alten General.

Gräfin. Sie wissen alles, wissen Sie auch noch dieß. Ich wollte fliehen. Durch Hülfe eines Nachschlüssels hab ich mich der Kasse meines

Gemahl's bemächtiget, 30,000 Thaler in Gold und Wechsel sind mein. Die Hälfte sey Ihnen. Rettung!

Hauptm. Mon Dieu! Mon Dieu! liebes charmanten Weibchen, ich darf ja nicht. Ich bin ja Officier und Cavalier! Mon Dieu! Mon Dieu! quelle pretention! (geht ins Vorzimmer.)

Gräfin. (läuft zur Mittelthüre, reißt sie auf, prallt zurück bis in die Mitte, dann läuft sie in der bestigsten Verwirrung ins Cabinet linker Hand, in demselben Augenblick tritt der Hauptmann mit einem Officier und Wache herein.)

Hauptm. (auf's Cabinet deutend) Dorthin wird sie sich retirirt haben.

Officier. (mit Wache, gehen ins Cabinet.)

Hauptm. (allein) Was das für ein Malheur ist! und gerade in dem Augenblick, da die schönsten Hoffnungen für mich blühten. Vier Wochen später, war mir's Apropos gekommen. Ich war sie auf die schönste Façon wieder quit geworden; aber jetzt. — O malheureux Capitain, que je suis! Enfin, was ist zu thun? — Mir einen andern zärtlichen Gegenstand zu suchen. Va! das will ich auf der Stelle. (ab.)

Neunte Scene.

(Gefängniß mit einer Seitenthüre.)

Von Sellheim, Amalie, Johann.

v. Sellh. (sitzt zur Rechten an einem Tisch, den Kopf auf die Hand gestützt, blickt starr vor sich hin.)

Amalie. (steht auf der andern Seite. Sie hält mit beiden Händen ihre Augen verhüllt, und hat das Gesicht gegen die Wand gelehnt.)

Johann. (steht im Hintergrunde. Pause.)

Amalie. (die Hände über den Kopf ringend) Nein das ist mehr, als ich zu tragen vermag! Was hab ich verbrochen, Gott! daß ich so unaussprechlich leiden muß? Carl! Carl! mit dir schwinde mir Himmel und Seligkeit! Hier lieg ich noch einmal zu deinen Füßen; wenn deine Fecl nicht die Unschuld meines Herzens abndet wenn dein Mund noch einmal den festen Ton der Verdammung über mich ausspricht: so tritt auch mich, tritt mein Leben mit Füßen. Ich erscheine dann mit dir, Hand in Hand vor den Thron der ewigen Gottheit, lege mein schuldig loß gefoltertes Herz, und dein Urtheil über mich auf die Schaaale der unbestechbaren Gerechtigkeit. O Carl! Carl! daß alsdann das Loos dir nicht mdge zugeworfen werden, daß du mir hier zuwirfst: Verzeßung!

v. Sellb. (wirft einen Blick des Mitleids auf sie, plötzlich rast er sich zusammen, steht auf, läßt sie liegen. Gleichgültig zu Johann.) Wo Falk bleiben mag?

Amalie. (vom heftigsten Schmerz überwältigt, will sich in die Höhe richten) O Gott! (sie sinkt ohnmächtig zur Erde.)

Johann. (Eilt auf sie zu, und richtet sie in die Höhe) Herr Leutnant! — —

v. Sellb. (betrachtet sie schweigend, im heftigsten Kampf mit sich selber, dann wirft er sich vom Gesäß der Liebe übermannt vor ihr auf die Knie.) Amalie! Amalie! — Küsse Schlange meines Herzens! Blick auf! Dein Carl liegt zu deinen Füßen. Und wärst du der Hölle entsprungen, um in Engelnsgestalt Herzen zu fesseln und zu zerreißen; ich verzeihe dir! und hättest du noch tausend Qualen, die mein Leben bis an die grenzenlose Ewigkeit peitschen sollten; ich verzeihe dir! O Amalie! Amalie! Blick auf! Laß mich noch einmal den Himmel in deinen Blicken sehen; noch einmal schwelgen an deinen Lippen. — Gott im Himmel! — Ihre Hand erkaltet! Ihr Athem schweigt! (springt auf) Ewige Vorsicht! was kan ich dafür, daß die Flut deiner Unwissenheit an der Grenze deiner Gottheit stehen bleibt. (stürzt wieder vor ihr nieder)

Amalie! Amalie! laß deine Prophezeiung nicht auf der Stelle reifen! Noch ein Athemzug, der Letzte; und Verzweiflung schmettert mich gräßlich darnieder. Amalie! Amalie!

Amalie. (indem sie schwach die Augen aufschlägt.)
Wer ruft? — Wer? —

v. Sellh. Dein Carl! (Pauze.)

Amalie. Wo bin ich?

v. Sellh. In den Armen deines Carl's.

Amalie. (bistt starre in die Höhe. Uimälich erkennst sie ihn, und ihr starrer Bist verwandelt sich in einen liebevollen.)

v. Sellh. Engel des Himmels! (sein Mund wurzelt an dem Ihrigen) Kennst du mich Amalie?

Amalie. Das war einst der Ton meines guten Carl's.

v. Sellh. Er ist es noch!

Amalie. (indem sie ihren Arm um seinen Hals schlingt.) Ist er es noch? — O Gott! so will ich gerne sterben. (sie verdirgt sich an seinen Busen)

v. Sellh. Und ich mit dir. (richtet sie sanft in die Höhe)

Amalie. Ist es kein Traum? Ich habe dich wieder? Du bist wieder mein?

v. Sellh. Ewig! Ewig!

Amalie. Mit Ueberzeugung?

v. Sellh. Die Unschuld glänzt in deinen Thränen;
die Reinheit deiner Seele schwebt auf deinen
Lippen, weh mir, daß ich zweifelte!

Amalie. So bin ich belohnt,

Zehnte Szene.

Officier von der Wache. Die Vorigen.

Officier. Ich bitte Sie, mein Fräulein, sich jetzt
wieder zu entfernen. Man könnte mich über-
raschen, und zur Verantwortung ziehen. Diese
Wände haben tausend verborgene Ohren und
Augen. Mein guter Wille muß sich hier unter
meine Pflicht beugen.

Amalie. Ach, das ist hart! sehr hart!

Officier. Ich wünschte, es stünde in meinen
Kräften. —

Elfte Szene.

Die Vorigen. Von Falk.

v. Falk. Berette dich Sellheim, du wirst mir bald
folgen müssen.

v. Sellh. Wohin?

v. Falk. Zum Fürsten.

Amalie. Gott!

v. Salk. Ruhig, meine Liebe, dieser Befehl läßt mich für ihn hoffen.

Amalie. Ich will —

v. Salk. Auch an Sie hab ich einen Auftrag, mein Fräulein! Die Fürstin wünscht Sie bei sich zu sehen. Ich habe dem Käufer den Befehl abgenommen.

Amalie. (schnell und freudig) O das ist gut! Führen Sie mich hin, schnell hin zu ihr. Sie ist so gut, so edel, so bieder! Sie wird sich meiner erbarmen. Kommen Sie, kommen Sie! Carl! leb wohl so lange! — Ich gehe zum Fürsten; mein Herz betet für die entscheidende Stunde. (will gehen.)

General. (kommt ihr entgegen) Woher? — Wohin mein Kind?

Amalie. (rasch und freudig ihn umhalsend) Zu einer theuren Mutter!

v. Salk. Zur Fürstin.

(alle ab, bis auf den General und Lieutenant.)

Zwölfte Szene.

General. Von Sellheim.

v. Sellh. (stürzt vor seinem Vater nieder, und umklammert seine Anie) Vater! mein theurer Vater!

General. Sohn! Sohn! was hast du gethan?

v. Sellb. Barmherzigkeit!

General. Die Sonne deines Lebens sollte den Herbst meines Alters erwärmen, das war meine Hoffnung — Sturm und Ungewitter sind nun mein Gewinn.

v. Sellb. O Gott!

General. Aus dem festen Boden meines Hauses sah ich in dir einen stolzen königlichen Stamm aufschießen; im Schatten seiner Zweige wollt ich mich einst ruhig niederlassen.

v. Sellb. Vater!

General. Im erquickenden Duft seiner Blüten laßt er träumen.

v. Sellb. (schluchzt laut, und drückt sein Gesicht an seine Ante.)

General. Und so dich segnend zu meinen Vätern hinüberschlummern!

v. Sellb. Vater! Fluchen Sie nicht Ihrem gefallenen Sohn!

General. Nein! das will ich nicht, segnen will ich dich. Aber wo wird diese segnende Hand auf deinem Scheitel ruhen? — Nicht in den stillen Wohnungen deiner Väter, — nicht auf dem Pette der Ehre! der Vater wird seinen Sohn segnen, segnen — am schaudervollen Blutgerüst.

v. Sellh. O barmherziger Gott!

General. Ich werde zurück bleiben, und mit Leid in die Grube sinken.

v. Sellh. Gott! das ist zu viel für dieses Herz.

General. (kleine Pause) Steh auf mein Sohn! Sieh mich an! (schließt ihn fest in seine Arme) Als die Amme dich mir reichte; da vergess ich Thränen der Freude, laut dankte ich dem Schöpfer für dies Geschenk! Sohn! Sohn! Heute möge ich diesen Dank wieder zurückfordern.

v. Sellh. Vater! mein Herz ist rein. Gott ist mein Zeuge!

General. Hättest du die Pflicht deines Berufs mit der Reinheit deines Herzens erhalten: so wäre diese Trauer-Szene in ihrem Nichts geblieben.

v. Sellh. Ja wohl! ja wohl!

General. Da stehen nun zwei gepriesene Väter, eine getreue Geliebte, setzen ihre Stütze unter sich zusammen brechen, und zerraffen sich das Haar.

v. Sellh. Schonung, Vater! Um Gotteswillen Schonung!

General. Ja, ja. Ich will die unwillkommenen Töne dieser beklemmten Brust zurückdrängen, bis sie zerspringt. — Ich will deiner schonen.

(gibt ihm einige Papiere) Hier sind die Belege von Amaliens Unschuld. — Und nun — blick mich noch einmal an. — Noch einmal will ich hier zwischen diesen Mauern dich in diese väterlichen Arme schließen! Noch einmal hier den treuen Vaterkuß auf deine Lippen drücken! — Die Minute ist da, die mich zum Fürsten führt. — Am Fuß des Thrones möchte ich dein Richter seyn müssen. (umarmt ihn heftig, reißt sich dann schnell los, und geht) Gott sey mit dir! (ab.)

v. Sellb. (breitet seine Arme nach) Vater! (sammelt einige Schritte vor, wirft sich verzweiflungsvoll auf einen Stuhl, dann springt er in die Höhe, fliegt hastig und zitternd die Papiere durch, indem er auf die Anie stürzt) Vater im Himmel! Hier lieg ich vor deinen allsehenden Augen hingeworfen. O! blick herab auf mein zerrissenes Herz, und rette mich.

Officier. (von der Wache, tritt herein, und winkt ihm)

v. Sellb. Freund, ich gehe einen fürchterlichen Gang — beten Sie für mich. (ab.)

Officier. (folgt.)

Dreizehnte Scene.

(Ein prächtiger Saal im Pallast des Fürsten, im Hintergrunde der fürstliche Thron: Viele Staats-Officiere und Rätbe, wovon einige Stern und Orden tragen, stehen in verschiedenen Gruppen zur Seite, des Throns. Nach einer kleinen Pau'e tritt ein Kammerherr herein und ruft) Der Fürst! (die Versammlung stellt sich zu beiden Seiten des Throns. Zwei Trabanten öffnen die Thüre, es treten herein)

Der Fürst und zwei Generale. Staats-Officiere und Rätbe. (hernach) General von Sellheim. Präsident.

Fürst. (betritt die oberste Stufe des Throns) Meine Herrn! Seit den 19 Monden meiner Regierung betrat ich nie die Stufen des Throns, ohne das allgemeine Wohl des Landes darauf abzuwägen. Heute ruft mich eine andere Ursache. Wegen die bedrohenden Gefahren des Vaterlandes sind meine Befehle ergangen. In einigen Stunden ziehen meine Truppen dem herannahenden Feind entgegen. — An ihrer Spitze steht eine Stütze des Vaterlandes, ein Greis, der einst die Gefahren des Krieges mit mir theilte, ein Greis, dessen einziger Sohn durch ein Vergehen sich das strengste Urtheil der Geseze hat zu Schulden kommen lassen. Es wäre grausam, den Vater in danger Ungewiß-

heit über das Schicksal seines Sohnes in den Kampf zu schiken. Darum hab' ich Sie rufen lassen, dies sey die Stunde, in der das entscheidende Urtheil gesprochen werde. — Ich darf den Vorfall nicht weichen lassen. Ein jeder von Ihnen kennt ihn mit seinen Umständen. Aber nicht die Umstände, sondern die That verlangt hier das Gesetz. Er hat die strengen Pflichten seines Dienstes verletzt, und in dem nemlichen Augenblick sich an der geheiligten Person Ihres künftigen Regenten vergreifen. Die strenge Gerechtigkeit heischt den — (er weicht plötzlich stille, hebet die ganze Versammlung an, dann verläßt er die Stufen, tritt ganz vor. Sanft und mit Nachdruck.) Seit den 19 Menden meiner Regierung legte ich mich jeden Abend ruhig schlafen, ohne daß mir die schandervolle Nothwendigkeit geboten hätte, ein Todesurtheil auszusprechen, froh und heiter führte mich der andere Morgen an mein Geschäfte. Ob das die kommende Sonne auch thun wird? — Sie schweigen? — Ihre Mienen verrathen, daß Sie mit mir fühlen. Man führe die Väter herein! (Ein Kammerherr geht, und öffnet die Thüre. Es treten herein der)

General und der Präsident.

Näher meine Freunde! (zur Versammlung) Das sind die Väter dieses Sohnes, grau geworden im Dienste des Vaterlandes, (auf den General

deutend) Hier steht ein Mann, der mir einst auf dem blutigen Kampfplatz des Krieges das Leben rettete, (die Hand auf seine Stirn legend) Da spricht der Zeuge. Warum muß ein solche Trauerszene mich daran mahnen? — Greis, ehrwürdiger Greis, Ihr Sohn hat den Tod verdient! — — — Er lebe!

General. (stürzt ihm zu Füßen. Die ganze Versammlung bricht in frohes Staunen aus) Gnädigster Herr, ich bin ein alter Mann, der mit einem Fuß im Grabe steht; — womit kann ich Zeit gewinnen — Worte hab ich nicht — und doch —

Fürst. (richtet ihn in die Höhe) Als diese Sterne den feindlichen Schwertstreich, der über meinem Scheitel schwebte, auffing; da versprach ich Ihnen eine fürstliche Belohnung, wenn die Vorsehung mir einst die Gewalt dazu in meine Hände legen würde. — Tausendmal schon mahnte mich das Andenken an diese Narbe. Heute las ich meine Schuld. Ich gebe Ihnen Ihren Sohn wieder. Gehen Sie, verkünden Sie ihm die neue Geburt.

General. (drückt mit Gewalt seine Hand an seine Lippen. Troknet sich die Augen und geht.)

Fürst. (wendet sich zum Präsidenten) Und nun zu Ihnen. Ein Drache brüllt um ihr Bett,
wein

wenn Sie ermüdet von den Geschäften des Staats-Stärkung durch einen erquickenden Schiummer bedürfen. Es ist Pflicht Jenen ein ruhiges Lager zu bereiten. (Er winkt einem Officier.) Man führe die Gräfin her.

Officier. (geht hinaus, und kommt gleich wieder mit der Gräfin.)

Jürst. Madame, es ziemt mir nicht zu untersuchen, auf welche Art Sie Ihren Einfluß auf den Staat unter der Regierung meines verwitigten Oheims verwandt haben; — doch kan ich Ihnen nicht verhehlen, daß ich noch täglich manche Thräne zu trocknen habe, die durch Sie über die blasser Wangen des Unglücklichen rollt: — Hierüber mögen Sie einst dort oben Rechenschaft ablegen! Was Sie vor meinen Richterstuhl führt, darüber will ich jetzt mit Ihnen reden. — Nicht genug, daß Sie durch räthvolle Anschläge und Verräthereien gesucht haben, den Prinzen, meinen Sohn, zum Werkzeug Ihres teuflischen Plans, auf die Tugend eines Mädchens, zu machen, im Blut des Bräutigams Ihre Hände zu waschen, haben Sie auch noch der Schande die Krone aufzusetzen gesucht, und einen Bedienten bestochen, um ihn zum Mordmörder Ihres Gemahls zu stempeln. — Was haben Sie hierauf zu antworten?

Gräfin. (schweigt)

Fürst. (ruft) Wache!

(Officier mit Wache treten herein.)

Fürst. Es ist meine Pflicht, mein Land von böshafsten verächtlichen Menschen, so viel ich kan, zu reinigen. Nicht Stand, nicht Rang, nicht Geburt, soll die Gerechtigkeit bestechen. Fort aus meinem Lande. Und wagen Sie es je, meine Grenzen zu betreten: so falle ohne Gnade ihr Kopf unter dem Schwert des Richters. Fort!

Gräfin. Ihre Durchlaucht —

Fürst. Kein Wort! — Herr Lieutenant, fort mit ihr!

(Officier nimmt sie am Arm, und führt sie ab.)

Fürst. (zum Präsidenten, reicht ihm die Hand) Ich werde für Ihren Scheidungsbrief sorgen. Sind Sie zufrieden?

Präsident. (drückt die Hand des Fürsten an seine Brust) Ich empfinde tief, — schweige und danke! —

Bierzehnte Scene.

Die Vorigen. General von Sellheim.

Lieutenant von Sellheim.

v. Sellh. (fällt dem Fürsten zu Füßen) Hier lieg ich zu Ihren Füßen, gnädigster Herr, meine stammelnde Zunge vermag nicht Ihnen würdig zu danken!

Imalie. (stürzt herein) Man ruft: Gnade! Ist es möglich? (sie ergreift die Hand des Fürsten, und drückt sie an ihre Lippen) Ja dieser Vater, blüht sagt mir, es sei kein leerer Schall gewesen. Hier lieg auch ich! Gnädigster Herr, wie soll ich Ihnen danken? Sie haben mir heute zum zweitemmal das Leben gegeben.

Fürst. (zu beiden) Stehen Sie auf! (zum Lieut. v. Sellheim) Schreiben Sie das Urtheil meiner Gnade nicht sich zu. Für Sie hab ich nichts gethan, alles für Ihren Vater. Diesem danken Sie, daß ich kein Kriegerecht über Sie habe halten lassen, der Narbe, die hier für mich auf diesem weißen Schädel prangt, daß ich nicht den strengen Ausspruch der Gesetze an Ihnen vollzogen habe. Sie haben die Person meines Sohnes angefallen, das verzeih ich, dies verzeiht er Ihnen. Sie haben die strengen Pflichten Ihres Berufs übertreten, darum entlaß ich Sie auf immer meiner Dienste.

v. Sellh. (steht einen Augenblick betroffen) Gnädigster Herr! Sie haben mir heute das Leben geschenkt, bis zum letzten Odemzug werde ich diese fürstliche Gnade zu schätzen wissen. Aber was ich in diesem Augenblick so großmüthig von Ihrer Hand empfangen habe, geb ich in dem nemlichen eben so stolz wieder zurück. Ohne Ehre, ist das Leben kein Leben. In jedem Blick meines Mitmenschen würde ich meine Schwach lesen! Jeder Blick würde mir laut zurufen: ich sei ein verdienstloser Schwelger an der Gnade meines Herrn. Nein, das wäre ärger als der Tod. Gnädigster Herr! die Pforte der Ehre ist hinter mir zugefallen; fußfälligt stehe ich Ihre Gnade an, machen Sie mich nicht kraftlos, sie aufs neue zu öfnen, um Ihr theures Geschenk mit Würde zu empfangen.

General. (stürzt auf ihn zu, reißt ihn in die Höhe, und drückt ihn mit Ungestüm an die Brust) Heutiger wie am Tage deiner Geburt, dank ich heute dem Schöpfer! Er gab mir einen Sohn, einen Sohn nach meinem Herzen. (Pause.)

Fürst. (nähert sich ihnen gerührt) Das hab ich erwartet. Nun erst ist er meine Gnade würdig! (zum General) Er sey ganz Ihnen! Leiten Sie ihn auf der grossen Bahn der Ehre! Er sey Ihnen, das was Sie mir einst auf dem

Kampfsplatz waren; einst meinem Theodor,
was Sie mir noch sind.

v. Sellh. (indem er feurig die Hand des Fürsten küßt)
Ja, das will ich! Mein Blut und Leben für
meinen Fürsten und das Vaterland!

Amalie. (wirft sich in die Arme ihres Vaters.)
Nun bin ich ganz glücklich!

Präsident. Meine Tochter!

v. Sellh.] (entwinden sich ihren Vätern, und
Amalie.] fliegen sich in die Arme.)

v. Sellh. Amalie!

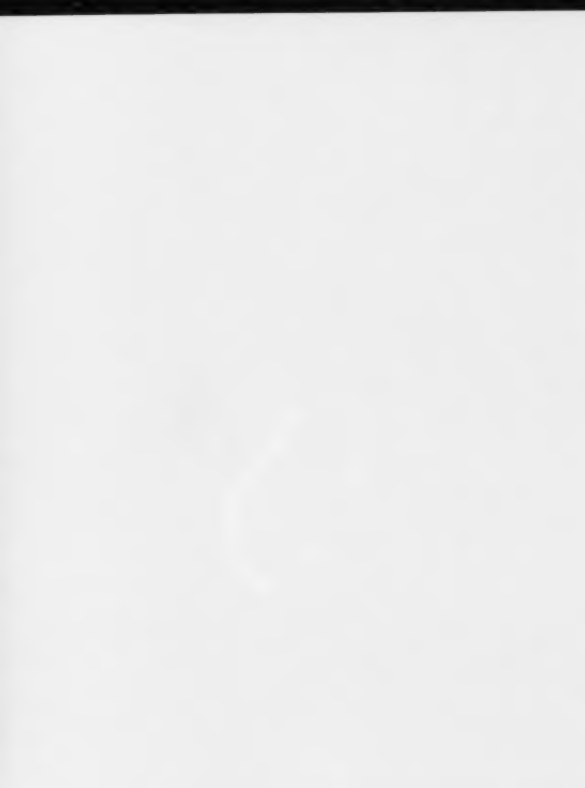
Amalie. Carl!

Fürst. (Pause. Indem der Fürst auf die ganze Versammlung mit Wohlgefallen blickt; — dann schnell und mit Würde verbundenem Euthusiasm.) Wenn solche Wachen zur Seite stehen, der darf für sein Diadem nicht zittern.

General. Mein Fürst! Wer solche Tugenden hat, kan ruhig lächelnd von seinem Throne herab blicken; das Volk jauchzt laut, und segnet seinen Fürsten.

Fürst. (indem er dem General und Präsidenten die Hände reicht.) Meine Freunde!

Der Vorhang fällt.



Frohe Laune.

Schauspiel in fünf Aufzügen

von

Arreſto.

Aufgeführt

auf dem deutschen Theater in Hamburg.

Hamburg,

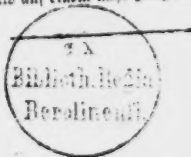
in der Buchhandlung der Verlagsgesellschaft.

1800.

Personen:

Madame Doorbach, pensionirte	
Wittwe	Madame Eule.
Ludwig,) ihre Kinder.	Herr Wohlbrück
Sophie,)	Madame Herzfeld
August Reinfeld, Verbeliebt-	
nant, mit Doorbachs ver-	
wandt.	Herr Herzfeld.
Frau von Glühning.	Madame Tilly.
Herder, Schauspieler.	Herr Kupfer.
Erster Fremder	Herr Löhre.
Zweiter Fremder	Herr Langerhans.
Ein Polizey-Commissair.	Herr Leo.
Kammerjungfer der Frau von	
Glühning.	Madame Löhre.
Conrad, August's Diener.	Herr Petersen.
Ein Dienstmädchen.	Dem. Stegmann d. jüng.
Ein Knabe von 5 Jahren.	Sophie Löhre.
Wache.	

Die Handlung ist theils in der Residenz eines Für-
sten, theils auf einem nahe gelegenen Landgute.





Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Sophie (steht am Fenster und strickt; nach einer langen Pause.)

Die Mutter bleibt heute lange im Garten.
(Pause) (Sie geht zum Kaffeetisch und fühlt an die Kanne)
Der Kaffee wird ganz kalt. (Setzt sich wieder)
Der Bruder kommt auch nicht. (Pause)

Zweiter Auftritt.

Sophie. August Reinfeld (im leichten
Morgennegligee, kurzer Jacke, langen Hosen, runden
Huth etc.)

Sophie. Ey! sieh da, guten Morgen
Wetter Lust!

August. (ihre Hand küßend) Guten Morgen
Cousine Rebel! Schon auf?

Sophie. Wohin, oder woher schon so
früh?

August. Von der Promenade. (winkt sich in einen Stuhl.)

Sophie. Dem schönen Wetter oder den Mädchen zu gefallen?

August. Beiden, ich genieße gern in solchen Zügen.

Sophie. Sind sie denn noch nicht bald satt?

August. Der Teufel, ich fange erst an zu genießen und soll schon satt seyn?

Sophie. Sey Ihnen, glaub ich, ist alle Tage Anfang.

August. Hm, man lebt nur einmal in der Welt. Welt und Leben sind so liebliche reizende Geschwister, wer wollte sie aus den Armen lassen? (wähnt) Aber davon können Sie nicht urtheilen, Sie kennen beides nicht. Ich wohne nun schon so lange bei Ihnen im Hause, Sie hätten längst ein Exempel an mir nehmen sollen.

Sophie. Das wäre fein!

August. (geht zum Kaffeetisch und sieht in die Kanne) Der Henker, haben Sie noch nicht gefrühstückt? Charmant! (wendet aus Tasche eine) Mit Erlaubniß. (präsentirt ihr eine Tasse) Darf ich so frei seyn? —

Sophie. (geht sie anzunehmen) Sind Sie —

August. (legt sie hin) Machen Sie keine Complimente. (legt sich, ist und tröstet) Ich habe Hunger wie ein Wolf und Durst wie ein Fisch.

Sophie. Haben Sie lange keinen Krieg mit der Mutter gehabt?

August. Sie soll nur kommen; ich bin ihr ohnehin noch was schuldig, für den letzten Windbeutel.

Sophie. Hat sie unrecht?

August. Cousinchen, Cousinchen, neh- Sie sich in Acht! — — der Kaffee ist exzellent! — von Ihrer schönen Hand gekocht?

Sophie. Nichts weniger.

August. Thut nichts, und wenn ihn der wohlthätige Papa gekocht hätte, er schmeckt delikant. — — Apropos, was macht Ihr Herz, Cousinchen?

Sophie. Was geht Ihnen mein Herz an?

August. Als Vetter hab ich ein Recht mich darnach zu erkundigen. Haben Sie sich noch nichts ausgesucht?

Sophie. Gott bewahre! —

August. Uns vor dem Teufel, aber vor keinem Engel, das heißt: vor keinem Liebhaber.

Sophie. Siebt's auch Engel unter Euch?

August. Belieben Sie nur mich anzusehen.

Sophie. (Nicht ihn lächelnd an) Meine Frage ist schon beantwortet.

August. Mit Ja!

Sophie. Mit Nein!

August. Ihr Herz straft Ihren Mund Lügen, das weiß ich besser. Wissen Sie, daß Sie einen gewissen Jemand den Kopf, so zu sagen, gewaltig schief gerückt haben?

Sophie. Er mag ihn sich, so zu sagen, wieder gerade rücken.

August. Das müssen Sie thun. Ist übrigens ein charmanter Junge, Sie werden Ihre Freude daran haben. Ich will ihn mit Ihnen recht genau bekannt machen.

Sophie. Ich mag ihn nicht kennen lernen.

August. Was red' ich vom Bekanntmachen? Sie kennen ihn schon lange; aber das ist nicht genug, erhören müssen Sie ihn, erhören! das ist die Hauptsache.

Sophie. Besser Reinsfeld, nicht unartig.

August. Ey was, ein Mädchen in Ihren Jahren und keine Amour haben! Ein Mädchen mit Ihrer Figur, keinen Liebhaber haben? Ein Mädchen wie Sie, meine Cousine, und so züchtig und eingezogen wie eine Klosternonne. Da sehn Sie einmal Ihr Fräulein Nachbarin an, die hat die Liebhaber wie ich die Liebhaberinnen, Duzendweise.

Sophie. Das sind aber auch wahre
Dugend-Liebhabet und Liebhaberinnen, wie die
Dugend-Uhren.

August. Thut nichts, sie gehn doch.

Sophie. Aber schlecht.

August. Brilliren.

Sophie. Wie falsches Gold bey Licht.

August. Man wirft sie auf die Seite;
kein großer Verlust!

Sophie. Was hat man gehabt?

August. Amusement!

Sophie. Ist theuer erkauf.

August. Wie's fällt. Umsonst ist der
Tod. Wer aber früh zu Markte geht, hat die
Auswahl; wer zu spät kommt, muß mit den
Ueberbleibseln vorlieb nehmen. Amüsire dich,
biweil du noch jung bist. Wenn sich einmal
der Rekommandationschein, die glatte Haut
in Falten legt; da heißt's: Adieu Parthie!
Merken Sie sich das, Cousinchen. Da hilft
kein Schönheitswasser, kein Bügeleisen, und
wäre es von gediegenem Golde mit Brillanten
ausgelegt, und kämen alle Kammerjungfern
der ganzen Welt mit Schminke und Balsam-
büchsen; — verlohren ist verlohren! Die Freude
blüht mit der Jugend und stirbt mit dem Al-
ter. — Merken Sie sich das, Cousinchen.
(Nicht auf und deckt die Overtassen wieder um) Ich bin

fertig. Schöne Empfehlung an die Mama und ich lasse mich bedanken. (wird gehen)

Sophie. Ihr Glück, daß Sie gehen!

August. Pst tausend, da kommt sie. Jetzt muß ich schon Stich halten. Wohlau, soll der Kampf beginnen, (Widert sich auf den Bruch) ich bin gestärkt!

Dritter Auftritt.

Madam Doorbach, Vorige.

Mad. Db. Hab ich Dir die Zeit lang gemacht, Sophie? — J! sieh da, guten Morgen. Wetter. Schon wieder die Nacht durchgeschwärmt? — wie doch der Mensch auf seine Gesundheit losstürmt!

August. Nichts weniger, Mamachen. Ich war in der Frühkirche, die Zeit ward mir aber lang, drum bin ich — — —

Mad. Db. Ey so lüge, daß du schwarz wirst! In der Kirche! —

August. Glauben Sie nicht, daß ich in die Kirche gehe? fragen Sie nur die Wamsfell Sommer, die Wamsfell Vock, die junge Frau von Barthofen, die können mirs bezeugen.

Sophie. Ich glaub's.

Mad. Db. Ich nicht.

August. Ey! Ruhme, Mama, das ist doch impertinent, mich Lügen zu strafen, wenn ich so glaubwürdige Zeugen aufstelle!

Mad. Db. Sag mir, Wetter, was kostet eine Portion Wind bey Dir?

August. Eine Tasse Kaffee.

Mad. Db. Die sollen Sie haben. Komm her, Wetter, die selbste du haben. (setzt sich und rückt die Tasse auf) Was ist denn das? die Tassen sind ja ungefüllt.

August. Was thut das? Schenken Sie nur ein, (nimmt die Kann-) geben Sie her, ich will selbst, — (schüttelt sie) 's ist ja nichts drinn!

Mad. Db. (reißt sie ihm weg) Wollen Sie — (öffnet den Deckel, und steht ganz verblüfft da.)

August. Ha, ha, ha! — Ruhme, Sie wollen kaufen und sind insolvent? Was geb ich Ihnen für eine Portion Wind?

Mad. Db. (sinkt mit geklammerten Händen auf den Stuhl zurück) Ja, was ist denn das?

August. Nichts!

Sophie. Mama, der Wetter Lust! —

August. Keine Injurien!

Sophie. Hat ihn rein ausgetrunken.

August. Glauben Sie's nicht, die Cousine hats gethan.

Sophie. Was? Sie unterstehen sich? —

August. Wollen Sie Krieg?

Sophie. Ja!

August. Sindn Sie nicht mit mir an,
Sie verlieren!

Mad. Db. (indem sie aufsteht, schneid vor sich)
Wart, das sollst Du mir nicht umsonst gethan
haben! (geht)

Sophie. Ey. Sie unüberwindlicher Held!

August. Nicht mit Dolch, Feuer und
Schwerdt ziehe ich gegen Sie zu Felde —

Sophie. (nimmt eine Stricknadel) Hier ist
meine Waffe, allons!

August. (reißt sie ihr weg und schlingt seinen
Arm um sie) Du bist entwaffnet, ich habe Dich
in meiner Gewalt, ich könnte Dich tödten —
aber nein! (lächelt sie) Lebe! (will gehen)

Mad. Db. (mit einer Kaffeemühle) Halt,
nicht von der Stelle! Da setz er sich und mahl
er mir den Kaffee, das sey seine Strafe, und
wenn er fertig ist, so bringt er mir ihn hinaus
in die Küche. (nimmt das Kaffeeservice und geht ab)

August. Ich bin ganz entsetzlich gerührt
über die gnädige Strafe. (mahlt) (Sophie lacht)

August. Worüber lachen Sie? — Her-
kules an der Funtel, ich an der Kaffeemühle.
— Hercules, reiche mir deine Hand, wir sind
Brüder!

Sophie. Wie viel Heldenthaten zählen
Sie?

11

August. Ich? — genug! aber ich darf sie nicht laut werden lassen.

Sophie. Das glaub ich.

August. Aber es wird schon kommen, mit Riesenschritten zieh ich einer entgegen; siege ich, so laß ich sie vom Kirchturm herab aufposaunen. Die Posaunen sind schon bestellt.

Sophie. Darf man wissen? —

August. Gegen ein Mädchen, auf deren Haupte die Fahne der Sanftmuth, auf deren Wangen die Rose der Unschuld, an deren Busen die Lilie der Sittsamkeit prangt, zieh ich zu Felde, will ich erobern.

Sophie. Lassen Sie die Posaunen wieder abbestellen.

August. Nichts! — Hören Sie meinen Plan. — Auf die vordern Bastionen ihrer Hartnäckigkeit, laß ich die Batterien meiner Zärtlichkeit spielen. Gegen die Felsenthore ihres Herzens richte ich den feurigen Bombenfessel meiner Liebe. In der Rechten eine Keule von gediegenem Golde, in der Linken mein Herz; — ich werfe mich zu ihren Füßen, man hebt mich auf; — ich werfe mich in ihre Arme, man drückt mich an die Brust; — die Festung ist mein, — der Kaffee ist gemahlen! (springt auf und geht)

Sophie. Wo wird auf diesem Zuge der Wanderer an Ihrem Grabe stehen bleiben?

August. Auf diesem Zuge? — Nein! — Nach diesem Zuge bleibe er stehen, lasse eine mitleidige Thräne auf mein Grab rollen, ziehe den Griffel aus der Tasche und schreibe auf meinen Leichenstein:

„Was je Natur dem Menschen gab,
das hatte Er.

Er wollte mehr,
und ach! die Heurath war sein Grab!“
(ab)

Sophie. (außen) Er hat nicht unrecht. Heurath ist ein scheußliches Grab, man wird lebendig begraben; und was das schlimmste ist, — es ist keine Auferstehung verheißen. (ab.)

Viertter Auftritt

Ludwig. (kommt) Hm, hm, — es geht nicht, es geht nicht, ich mag's überlegen, so viel und so lange ich will. Ich muß einen brillanten Weg einschlagen. Aber ohne Geld ist das nicht möglich, und wo das hernehmen? Wie? — Wo? — Herbey muß es, es mag herkommen, woher es will! — Nu, kommt Zeit, kommt Rath! O das gute, gute Geld.

Fünfter Auftritt.

Ludwig, August.

Ludwig. Bon jour, lieber August!

August. Reciproce! wie gehts? Ich hab' Dich ja in drei Tagen nicht gesehen.

Ludwig. So, so! wenn ich nur einmal so glücklich wäre, die Fortuna beim Schleppe zu fassen.

August. Laß sie laufen. Fortuna ist ein Weib, wer ihr nachläuft, den flieht, wer sich am gleichgültigsten gegen sie betrügt, begünstigt sie.

Ludwig. Du hast gut reden, bei Deinem Gelde, bei Deinem Glücke.

August. Bei meinem Glücke?

Ludwig. Ist das kein Glück, reich und Offizier zu seyn? — Einen Büchschenschuß von der Stadt, in der dein Vater wohnt, auf Werbung zu stehen? — Alle mögliche Vergnügungen, die man sich nur wünscht, genießen zu können? — — Ich sage und bleibe dabei, Geld ist und bleibt nun einmal immer der Hauptschlüssel zu allem!

August. Ein Hauptschlüssel macht nicht allein die Schlösser auf, ein guter Dietrich thut's auch. Grober Sinn, guter Muth, ist der größte Schatz!

Ludwig. Für Geld kann man alles in der Welt haben.

August. Das ist nicht wahr!

Ludwig. Freude, Ehre, Ansehen.

August. Das ist nicht wahr.

Ludwig. Du bist gewiß der Einzige, der das behauptet.

August. Freude? — das allenfalls laß ich passieren. — Ehre? — der Schurke bleibt immer ein Schurke, und wenn er die Revenüen des römischen Reichs hätte. — Ansehen? — Hänge dem Esel eine mit Gold und Perlen gestickte Decke über; die Ohren stehen doch hervor. Man wird die Decke bewundern, aber nicht den Esel. Bei dem stolzen Roß und dem Manne von Verdienst und Talent ist das umgekehrt.

Ludwig. Da ist der Herr von Reitherdt, den hat der Fürst doch lediglich wegen seinem vielen Gelde zum Geheimenrath, gemacht; denn wenn der Tropf seinen Namen schreiben soll, muß seine Frau ihm die Hand führen.

August. Nun, da haben wir ja den Esel mit der reichen Decke.

Sechster Auftritt.

Vorige. Augusts Diener.

August. Was giebt's?

Diener. (winkt ihm verstohlen mit dem Finger und giebt ihm ein Bilet) Die Kammerjungfer steht an der Ecke und wartet auf Antwort.

August. (öffnet es) Ha, ha, von der Frau von Glühning. Was steht zu ihrem Befehle, mein Engel? (liest) Mein Compliment, und wenn sie wieder in Ohnmacht fiele, so wünschte ich ihr viel Vergnügen.

Diener. (indem er geht, vor sich) Hi, hi, hi. Ich möchte wissen, wie einer bei einer Ohnmacht Vergnügen haben könnte. (ab)

Siebenter Auftritt.

August, Ludwig.

Ludwig. Wie es scheint, so hast du mit der Frau von Glühning —

August. Den letzten Zank.

Ludwig. Das wäre!

August. Der Teufel soll mich holen, wenn ich weiter was will! Liebesversicherungen kann ich allerwärts haben. Ich will nicht länger der Narr einer Kotte seyn.

Ludwig. Das hast Du schon oft gesagt.

August. Nun bleib's dabei, so wahr ich August heiße!

Ludwig. Seit wann bist du so bestimmt?

August. Seit heute früh. Gestern Abend war ich noch bei ihr, und ließ mir eine Menge Liebeschwüre vorsagen; und heute Morgen find ich sie auf der Promenade in dem rührendsten Tête à Tête mit dem Schauspieler Herder.

Ludwig. Das wäre! was thatst Du denn da?

August. Was ich that? Ich trat hinzu, machte ihr ein heßliches Compliment, wünschte dem Geliebten viel Glück, und gieng meiner Wege.

Ludwig. So gleichgültig hätte ich nicht seyn können.

August. Gewohnheit! Wenn einem erst ein paar Duzend untreu geworden sind, und man es ihnen wieder so gemacht hat, so betrachtet man das Ding so gleichgültig wie falsche Münze.

Ludwig. Wer doch auch so leichtsinnig seyn könnte, wie Du?

August. Das lernt sich in der Weiberschule ganz vor:resslich. — Wie viel Uhr ist's?

Ludwig. Halb acht Uhr.

August. Da muß ich gehen, denn punkt acht Uhr hat mir die Bank versprochen am Fenster zu seyn.

Ludwig. Bleib noch einen Augenblick. Ich habe Dir noch etwas zu sagen.

August. Was?

Ludwig (verschämmt). Du hast mir freilich schon so oft geholfen — — daß ich beinahe — — doch Deine Freundschaft giebt mir Muth. — — Mit einem Wort, ich war gestern Abend in Gesellschaft, — — es war gespielt und — — ich ließ mich verleiten — — spielte mit — — und war unglücklich genug — — 12 Louisd'or gegen mein Ehrenwort, sie heute um 8 Uhr zu bezahlen, — — zu verlieren.

August. Daß ist dumm, Better! Bei deinen Umständen eine solche Summe auf Credit zu verspielen, ist — —

Ludwig. Du hast vollkommen recht! — — das verflu — — Nie, nie spiel ich wieder!

August. Gib mir Dein Ehrenwort darauf.

Ludwig. Bei meiner Ehre!

August. Wenn Du's nicht hältst, bist Du ein schlechter Better. Ich will Dir helfen; aber unter zwei Bedingungen.

Ludwig. Laß hören.

August. Erstens, mir Deine Schwester en miniature zu mahlen, zweitens, einzuleiten, daß sie heute Abend mit mir ins Theater geht.

Ludwig. Meine Schwester? —

August. Deine Schwester. — Merkst Du nichts? Ich bin verliebt in sie.

Ludwig. Die wie vielste ist sie?

August. Bis Dato die letzte, aber morgen soll sie die Erste und Einzige seyn. Eben darum muß sie heute mit mir an einem öffentlichen Orte erscheinen; das macht Aufsehen und erspart mir die Mühe der persönlichen Verabschiedung meiner übrigen Amouren.

Ludwig. Dahin werd ich es schwerlich bringen können; Du weißt, wie die Mutter denkt.

August. Weißt Du was? damit Deine Mutter nichts erfährt, so will ich die Veranstaltung treffen, daß Du und sie zu meiner Tante auf den Nachmittag gebeten werden. Sorge nur, daß sie's nicht refüßirt. Um 4 Uhe wird dann eine Promenade vorgeschlagen, und von da geht's gerade an meinem Arm ins Theater, sie mag wollen oder nicht.

Ludwig. Aber wozu gerade ins Theater?

August. Man ist nicht gewohnt, sie dort zu sehen, No. 1. — Meine Loge stößt an die Loge der Frau von Glüh-ring. Deine Schwe-

ster ist die Einzige, die der schönen Glühring die Spitze zu bieten im Stande ist, No. 2. — Das Weib hat eine unbeschreibliche Zaverficht auf ihre Gewalt über mich; mein Triumph also und ihre Demüthigung, No. 3 — Erdlich ist man seit langer Zeit nicht gewohnt mich an der Seite eines recht honetten, unbescholtenen Mädchens zu sehen. Meine Renommee in der honorarlen Weiber-Welt wird also auf einmal wieder aufs brillianteste hergestellt, No. 4. — Dann mag sie nun wollen oder nicht, so ist sie morgen in der Stadt und hier meine Geliebte!

Ludwig. Und am Ende?

August. Gewinne ich sie; so wird sie ohne weitere Complimente meine Frau. Denn eine Frau muß ich haben, ich habe zu gut in der Welt.

Ludwig. Meinertwegen! was ich kann, will ich dazu beitragen.

August. Das erwarte ich. Zuerst ihr Portrait.

Ludwig. Ich hab es wirklich vor einigen Tagen fertig gemacht, um — — — wenn es Dir ansteht? —

August. So? laß sehen. Eine Kapsel hab ich schon, wenns paßt. (zieht ein Portrait, das an einer goldenen Kette hängt, aus dem Busen hervor)

Ludwig. Das ist ja der Glühring ihres.

August. (indem er sich beschäftigt es herauszumachen) Die wird sogleich reducirt, das heißt: sie hat lange genug an meinem Herzen residirt, residire sie nun auch einmal in meiner Tasche. Hohl mir das Portrait.

Ludwig. Sogleich! (geht ab)

August. (allein) Die wird sich ärgern, die Hochwohlgebohrne gnädige Frau, und das sey mein Triumph, meine Revange für das Possenspiel, das sie bisher mit mir getrieben hat. (mit komischer Deklamation) Es sind noch mehrere, die meinem Grimm reif sind; aber ich will unter sie treten und eine fürchterliche Musterung halten. — Ich kenne dich, Caroline Beck, Charlotte Berg, Louise Sommer, &c. &c. Ihr macht mir's gar zu bunt. Es ist Zeit, daß ich ein Exempel statuire.

Ludwig. (kommt mit dem Portrait) Hier —

August. (basta) Zeig her! — Es paßt bei meiner Seele, als wenns dazzu gemacht wäre. Du herrliches Mädchen! (läst es) Jetzt komm. Ja so, wegen dem Gelde. 12 Louisd'or? Laß einmal sehen, wie viel hab ich denn? 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. das reicht nicht. Poß tausend, es steht schlimm mit meiner Kasse. Ohngefähr 11 Louisd'or, das ist der ganze Rest. Was ist zu thun? weißt Du was? — da hast Du 4 Louis-

21
d'or und meine Uhr, schick sie aufs Leibhaus
und laß Dir den Rest darauf geben. Ich will
sie schon wieder eintösen.

Ludwig. Ich weiß aber nicht, wie bald
ich es Dir ersetzen kann.

August. Wenn ich Deine Schwester heute
ins Theater führe, so sind wir quitt.

Ludwig. Aber —

August. Halts Maul, es bleibt ja in
der Familie. Adieu! Jetzt will ich eiligst und
schleunigst die Invitation bei der Tante bestel-
len, und noch ein paar Morgenvisiten machen.

Ludwig. Unangekleidet?

August. Meine Visiten gelten dem schö-
nen Geschlecht; und die lieben Damen sehen
uns eben so gern im Negligee, als wir sie. (ab)

Ludwig. (allein) Daß war ein herrlicher
Einfall mit dem Spiel und Verlust, was bes-
seres hätte ich nicht ersinnen können. Nun
kann ich die Laufgräben bei meiner schönen
Martini eröffnen. — — Wie, wenn ich ihr
diese Uhr — — sie kennt sie nicht, — und Au-
gust? — — Kann ich nicht sagen, ich habe sie
verlohren? sie sey mir gestohlen? — — — Er
ist ein guter leichtgläubiger Narr, — — — ich
muß das überlegen! was wagt man nicht um
die Gunst eines so herrlichen Geschöpfs! —

Wie schön sie neulich wieder als Chatinka und
geßtern als Gurli war! Ich hätte ihr Epaar,
oder ihr Robert seyn mögen! — Wohlan, es
gilt, gelingt mein Plan, so — — Better August
will heirathen, weil er es zu gut in der
Welt hat; und ich möchte heirathen, um alle
Seligkeiten des Lebens in einem Weibe zu ge-
nießen! — — so verschieden denken wir Men-
schen! (ab)

Achter Auftritt.

Zimmer bei der Frau von Blühning.

Kammerjunker. (kommt durch die Mitte
schr. hastig) Da bin ich gnä — — Nicht hier? sie
wird — — (geht rasch auf die Seitenbühn zu und bleibt
sichtbar stehen.) Ich höre reden — — sie ist nicht
allein. (lacht) Das ist ja Herders Stimme.
(horcht) Pre, das klingt ja wie lauter Vor-
würfe! (horcht) richtig! (horcht) — — — die
gnädige Frau giebt recht gnädige sanfte Worte.
Ja, das kann sie! — — (horcht) — — — dacht
ichs doch — — er bittet aufs rührendste um
Verzeihung. (tucht durchs Salonfenster) Wie järt-
lich er ihre Hand an seine Lippen drückt! — —
— — Ich muß dem Tête à Tête ein Ende
machen. (klopfet die Thür) Ihr Gnaden!

Fr. v. G. (inwendig) Ich komme! —
Verweilen Sie einen Augenblick, lieber Herder,
ich bin gleich wieder bei Ihnen.

Neunter Auftritt.

Kammerjunker, Frau von Glüh-
ring (kommt herein und winkt ihr mit dem Finger
leise zu treten).

Fr. v. G. Hast du ihn gesprochen?

Kjfr. Ihn selbst nicht. Der Bediente
stand am Hause, und sagte mir, er sey nicht
auf seinem Zimmer, sondern unten bey der
Kamsell Doorbach. Ich schickte das Billet
hinein. Der Kerkel kam wieder und brachte mir
die lauterwelsche Antwort: daß sein Herr sich
ein Vergnügen daraus machen würde — —

Fr. v. G. (eist) Zu kommen?

Kjfr. Nein. „Euer Gnaden in Ohn-
macht fallen zu sehn, daß er Dredre habe, sie
zu bestellen,“ wobei sich der Kerkel halb tod-
ten wollte, „und daß —

Fr. v. G. Wie, wenn sie gar meine Ri-
valin wäre, wenn er Gelegenheit suchte zu bre-
chen? — Was meinst du? sollte die Doorbach
mir wohl den Diana bei ihm abgewinnen?

Kjfr. (schneidend) Wer weiß, — sie ist
schön! — —

Fr. v. G. Schön? — hm, ja! es paßet. Aber dumm, und also weiter nichts als eine dumme Schönheit. Eine kluge Häßlichkeit ist allemal gefährlicher als eine dumme Schönheit.

Kifr. Man sagt, sie besitze so viel Verstand als Schönheit.

Fr. v. G. Bring mich nicht auf mit dem Geschwätz. Sie ist fromm, wohnt, so zu sagen, auf dem Lande, besucht alle Sonntage zweimal die Kirche und nie das Schauspiel. Ist das nicht Beweis genug, daß sie dumm ist?

Kifr. (lacht) Da haben Ihr Gnaden vollkommen recht! — (lacht) Gnädige Frau, gnädige Frau! (sieht sie an) Benstet?

Fr. v. G. Nun?

Kifr. Geh ich recht oder nicht? — da, dort!

Fr. v. G. Er ist es. Geh, lauf, such ihn herauf zu bringen!

Kifr. (indem sie abläufen will) Aber Herr Herder ist ja noch da.

Fr. v. G. Den führe hernach durch die Gallerie die Hintertreppe hinunter.

Kifr. (indem sie abläuft) Ganz gut! (ab)

Zehnter Auftritt.

Herder, Frau von Glühning.

Herder. Meine Liebe, ich will mich Ihnen bis zu einem günstigern Augenblick empfehlen. (ihre Hand küßend) Sie werden vermuthlich —

Fr. v. G. (rath einfallend) Durch den Besuch einer alten Matrone abgehalten, Ihre Gegenwart länger zu genießen. — Ich höre Sie schon. Beschn Sie indessen die Gallerie. Sie darf Sie durchaus hier nicht sehen.

Herder. O daß ich die ganze Welt zum Zeugen meiner Liebe machen könnte.

Fr. v. G. (indem sie ihn zurück ins Kabinett wirft) Die ganze Welt ist für die Ehre eines Frauenzimmers bei weitem nicht so gefährlich, als ein einziges altes Weib. Adieu! (Herder ab) (allein) Was mach ich? wie empfangе, wie züchtige ich ihn für die heutige Impertinence? — Ja, ich will gärtlicher gegen ihn seyn als je. — Eine Doorbach sollte mit den Sieg abgewinnen? — Nein, der Triumph muß mein seyn; dann gute Nacht, Herr Reinsfeld, viel Vergnügen, Jungfer Doorbach! — Stille, es ist seine Stimme, — er kommt. (wirft sich nach rechts in einen Stuhl und stützt den Kopf auf die Hand) (Pause.)

Filster Auftritt.

Frau von Glühning, August, Kammerjungfer.

August. (im Hereintreten) Wo ist sie, die holde Grazie?

Kfr. Dort! — Est! (mit leisem Zeitt) Ich glaube, sie ist ein wenig eingeschlummert. Sie ist wahrhaftig recht krank, und daran sind Sie Schuld, Sie Unartiger! — Treten Sie schön hin zu ihr, ergreifen Sie sanft ihre Hand und bitten Sie kniefälligst um Verzeihung.

August. (bald leis) Was gibst du mir, wenn ichs thue?

Kfr. Ich?

August. Drey Küsse!

Kfr. Gott bewahre! (staut sich leis)

August. Narrchen, sie siehts ja nicht.

Fr. v. G. (lächelnd)

Kfr. Schämen Sie sich doch, ein Mädchen mit Gewalt zu küssen. (durch die Seite ab)

Zwölfter Auftritt.

August, Frau von Glühning.

August. (betrachtet sie lächelnd) Sie ist doch recht schön, das kann ihr selbst der Reiz nicht abstreiten. (Pause, — bald vor sich) Wie? Sie er-

wacht nicht? (zur Seite) Das nenn ich mir einen
gesunden Sch!f, den die Schmeichelei nicht
verschreckt! — Diese griechische Stirne, diese
korinthische Nase, diese Frühlingswangen, dieser
elbenbeinerne Arm, dieser rosenfarbene Mund,
und wenn er lächelt, dieser Mund! wenn —

Fr. v. G. (lacht, corrigirt sich aber gleich wieder.)

August. Ha, ha! jetzt kommt's! (näher
und in komischer Miene) Noch einmal will ich dich
sehen, noch einmal und ach, zum letztenmal!
So sanft — — —

Fr. v. G. (zwingt lachend auf) Sie sind ein
wahrer Komödiennarr!

August. Ein Narr? — das freut mich.
Gewisse Gattungen von Narren machen heut
zu Tage das meiste Glück. Komödiennarr,
Weibernarr, Kleibernarr, Complimentennarr,
Galanterienarr; was sind das nicht für al-
lerliebste Narren! Aber Revolutionsnarren,
Kriegsnarren, die soll der Teufel holen. Beim
erstern risquirt man den Hals, beym letztern,
ausgelacht zu werden.

Fr. v. G. Zur Sache — — — Was wol-
len Sie?

August. Meine gnädige Frau, was steht
zu Ihrem Befehl?

Fr. v. G. Wer hat Sie gerufen?

August. Ei, Sie, durch das Sprachrohr Ihrer Kammerjungfer.

Fr. v. G. Meine Kammerjungfer ist sehr voreilig. Indes, es ist gut, daß Sie da sind.

August. (während erwauntes) Meine Gegenwart macht immer gut.

Fr. v. G. Nicht immer!

August. (lächelt) Ja so, Sie meinen von wegen heute morgen — — auf der Promenade — — der Schauspieler Herder — —

Fr. v. G. Wie soll ich das verstehen?

August. Ist mein Deutsch Ihnen nicht verständlich?

Fr. v. G. Ich bin eine Holländerin.

August. Me frau verstaat wel te minnen op goet Deutsch, maar nich treu te syn op goet Hollandisch.

Fr. v. G. Ha, ha, ha, Ist es das, was Dich quält, armer Koridon? — Revange Doorbach!

August. Revange Herder!

Fr. v. G. Wie leicht man Euch arme Geschöpfe erforschen kann! Der kleinste Spiegel ist immer zu groß für Eure wahre Gestalt. Sehn Sie, Sie sind ein ganz alltäglicher Sünder!

August. Ja, meine Mutter hat mich in Sünden empfangen und gebohren.

Fr. v. G. Hat sie? Nun so entladen Sie sich Ihrer Sünden.

August. Ja, sobald der Himmel einmal wieder 'ne Sündfluth anstellt, will ich mich in die große Wäsche begeben, bis dahin — (acht)

Fr. v. G. Noch eins, mein Herr, Sie haben mein Portrait noch; darf ich mir es zurück erbitten?

August. Welches? das en miniature? oder —

Fr. v. G. Dieses hier. (weist auf das Portrait)

August. Dieses hier? — Mein, das lasse ich nicht, und sollte ich nie zu dem Besitz des Originals gelangen: so bleibt doch die Copie stets an meinem Herzen.

Fr. v. G. (getraut) Wirklich? — Sie geben mir Hoffnung zu Ihrer Besserung?

August. So reich machen Sie mich nicht, meine Gnädige. (hat lachend) Wollen wir uns in Compagnie bessern? Ich will Ihnen mit gutem Exempel vorgehen. — Aber ernsthaft. — Lieben Sie den Schauspieler Herder?

Fr. v. G. Zum Zeitvertreib.

August. Und mich? — Auch zum Zeitvertreib!

Fr. v. G. Ich muß doch jemanden haben, der mich unterhält, wenn die Reize der Nam-

seß Deorbach meinen zärtlichen Koridon fest halten.

August. Herder ist eine gefährliche Unterhaltung für mich.

Fr. v. G. Dem Furchtsamen ist der leiseste Schall gefährlich.

August. Herder ist ein ganz interessanter Mann.

Fr. v. G. (mit einer Verbeugung) Ihre unbeschreibliche Bescheidenheit gegen sich selbst verbietet mir, Sie vor den Spiegel zu führen.

August. D ich bin auch interessant, das weiß ich —

Fr. v. G. Um dieses Interesse willen also reiche ich Ihnen von neuem meine Hand zum Kuß.

August. (nimmt ihre Hand) Ich drücke den Kuß der Zärtlichkeit auf diese Hand, und den Kuß der Liebe auf diese Lippen. (thut das Portrait) O daß der Hauch meines Mundes so allmächtig wäre, dich zu beleben!

Fr. v. G. Was seh ich? — was ist das?

August. Das Bild des schönsten, liebenswürdigsten Mädchens. Belieben Sie nur es genau zu betrachten.

Fr. v. G. Ha, Verräther, Betrüger! Wo ist mein Portrait?

31
August. (zieht aus der Tasche) Hier!

Fr. v. G. (reicht ihm was) Her damit, und
nun Gott befohlen, mein Herr!

August. Bekomm ich kein Abschieds-
küssen?

Fr. v. G. Fort aus meinen Augen!

August. Nur ein ganz kleines Mäulchen.

Fr. v. G. Hinweg, sag ich.

August. (zieht ab) Ich gehe nicht eher
weg, bis Sie mich küssen.

Fr. v. G. So gehts, wenn eine Dame von
unserm Stande zu einem Bürgerlichen her-
absinkt.

August. (steht auf) Und der Bürger es
nicht der Mühe werth hält, gewisse Damen
aufzuheben. (wird gehen)

Dreizehnter Auftritt.

Vorige, Herder, Kammerjungfer.

Herder. (im Heraustrreten zur Kammerjungfer)
Zurück, länger kann ich nicht an mich halten!
Ha, Madame —

Fr. v. G. Was ist das?

August. Ha, ha, ha! Allerliebste!

Herder. Das ist zu viel! Ich habe alles
mit angehört. O ich Thor, ich gutherziger
Thor, der ich mich so ganz mit Leib und Seele

hinaus, um verhöhnt, verspottet, betrogen zu werden!

August. So machen sie's alle, darum —

Herder. Ich habe Sie so wahr, so innig geliebt, meine Liebe zu Ihnen ruhte auf edlen Gefühlen meines Herzens, nie hat ein unlauterer Gedanke Sie beleidigt, nie ein unedles Wort Ihnen Nothe ins Gesicht gesagt; und Sie — — o fort, hinweg! Auch das Lamm kann zum Lieger werden. (steht weiter zu sz) Ein Mensch, der mit gezücktem Dolch im Hinterhalt auf mich lauert, droht nur meinem Leben, ein Stoß, und es ist vorbei; die Gesetze legen ihn in Bande und verdammen ihn als Mörder; aber ein Weib, das mit verrätherischem Lächeln der Liebe sich in den Busen des Mannes einschleicht, seine Ruhe, Frieden und Glückseligkeit mordet, und über den Schanten seines Körpers triumphirend die Nase rümpft, — darf stolz einhergehen, die Welt nennt sie eine Dame von Ton, und der Richter krümmt ehrerbietig seinen Rücken vor ihr.

Fr. v. G. Mein Herr, wer berechtigt Sie, in diesem Tone mit mir zu reden?

Herder. Sie, Madame, noch vor wenig Minuten. (er deckt mit Wuth ihre Hand an seine Brust) O warum haben Sie mir keinen Dolch durchs Herz gestossen? Ich würde diese Hand mit mei-

nem letzten Athemzuge an meine Lippen g. drückt und — — fort, fort, eh die Begierde nach Blut und Rache mich überwältigt. Leben Sie wohl! (angst ab)

Fr. v. G. (will nach. Antl. aber auf einen Stahl)
Eduard! — — Was hab ich gethan?

August. Ach nichts, ganz was alltägliche, so viel wie gar nichts! Der gute Mann muß noch wenig mit Frauenzimmern umgegangen seyn, sonst würde er — — da bin ich doch ein ganz anderer Liebhaber!

Fr. v. G. Wir armen Geschöpfe, was will man, daß unser Loos seyn soll? uns wie eine Raupe einzuspinnen und in unserm Gewebe zu ersticken, indeß ihr von einer Blume zur andern fliegt, und ihren Kelch mit vollen Zügen leeren dürft. Wer schuf dies Gesch?

August. Ich nicht!

Fr. v. G. (auf einmal in Schwermuth versunken)
Eduard, Eduard! So ein Mann, ja so ein Mann könnte — — (einst) August, wenn ich Ihnen je theuer war, wenn meine Ruhe Ihnen lieb ist: so schaffen Sie mir den Mann wieder.
(ab)

August. Schön, herrlich! mich abandornirt Sie und dafür soll ich ihren Postillon d'amour machen.

Kjfr. Ich weiß gar nicht, was ich von meiner Frau denken soll. So einen griffensüchtigen Schwärmer, einem (mit vielen Verbeugungen) so hübschen, galanten jungen Herren vorzuziehen, der so viele vortreffliche Eigenschaften besitzt, der —

August (zieht sie ans Fenster) Siehst du dort jene Wolke, die beinahe wie ein Camel aussieht?

Kjfr. Was sollen die Poesen?

August. Ewig Schade, daß du kein Ehepaar bist. Mit so vielen Gaben zur Schmeichelei würde es dir nicht schwer fallen, dich bei manchem Fürsten vom untersten Bedienten zum ersten Minister empor zu schwingen. Grüß dich Gott, mein Schätzchen! (ab)

Kjfr. (allein) O deine Ducaten-gelten in meiner Hand so viel, als wenn sie aus dem Beutel des Ministers kämen. — Aber der gestrenge Herr Hoffschauspieler! Von tausend, mein Liebhaber sollte er nicht seyn, ausgepfiffen müßte er heute Abend noch werden, und wenn es mir ein paar Duzend Freibillets auf die Gallerie kosten sollte. (ab)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug.

Promenade.

Erster Auftritt.

(Herder sitzt auf einer Rasenbank mit einem Buch in der Hand.)

Umsonst, todte Buchstaben fesseln meine Augen, indeß meine Seele umherschweift. (schlägt das Buch sinken) Ach sie, nur sie, und immer sie. (wringt auf) Hinweg mit diesem Bilde ohne Gehalt! Ein unbeständiges Weib, und wäre sie schön wie Juno, ist ein Gemählde von Wasserfarben. Ein warmes Lüftchen, ein Thautropfen, und es war schön. Hinweg, hinweg, ich will nicht an sie denken. (setzt ab)

Zweiter Auftritt.

(Zwei Fremde schleichen langsam herbei.)

1. Fremder. Er ist! bei meiner Seele, er ist! Lassen Sie uns nach!

2. Fremder. Halt! nicht zu rasch! wir müssen erst genau —

1. Fr. Soll er uns davon springen, da wir ihn fassen können?

2. Fr. Um das zu verhüten, müssen wir ihn sicher nehmen.

1. Fr. Mit ihrer ewigen Behutsamkeit!

2. Fr. Wer den Löwen fangen will, darf nicht nach ihm schlagen. Genug, daß wir seine Höhle wissen, ich will suchen mit ihm bekannt zu werden, und ihn in das Netz der Freundschaft und Schmeichelei zu locken, was wetten Sie, Graf, er geht hinein.

1. Fr. Nun gut! Aber nur geschwind!

2. Fr. Vor allen Dingen müssen wir uns erkundigen, was er hier macht, wovon er lebt, wo er so mehrentheils hingehet, ehe wir uns vor ihm sehen lassen. Es müßte mit dem Teufel zugehn, wenn wir ihn nicht erwischten.

1. Fr. Stille! er kommt zurück, wir wollen uns setzen, damit wir ihm nicht unter die Augen laufen. (sehen st; nach einer Pause) Er ist die Seitenallee gegangen.

Dritter Auftritt.

August Reinfeld, Vorige.

August. (vor st) Der Teufel weiß, wo ich ihn finde, zu Hause ist er nicht, aufm Rasenhaus und hier nicht. Wenn ich ihn nicht

bald treffe, meine gnädige Frau, so mögen sie ihn selbst suchen. — Ich bin müde von dem Herumlaufen. Alle Bänke besetzt? — Hier ist noch ein Platz: (setzt sich zu den Fremden) Mit Erlaubniß, meine Herren.

1. Fremd. Geniren Sie sich nicht.

August. Wenn Sie erlauben; ich bin kein Freund davon.

2. Fremd. Die Promenade ist sehr lebhaft.

August. (mit einem Seufzer) Ja wohl! Aber die Lebhaftigkeit ist in die alten Weiber gefahren. Sehn Sie, außer diesem hier, ein einziges junges hübsches Mädchen? Lauter alte Matronen, die bloß da sind, um die Digestion zu befördern.

1. Fr. Siehts viel schöne Mädchen hier?

August. Der Teufel, das will ich glauben! Unter gehen finden Sie immer ein Ideal zu einer Juno, Venus, Hebe, und wie die Schönen des Alterthums alle heißen mögen; (pantomimisch das Geld zählend) Aber da fehlt's den mehesten, — und daher kommt's, daß wir einen eben so großen Segen an Mädchen, als Mangel an jungen Weibern haben. (abbrechend) Die Herren sind hier fremd wie ich merke?

2. Fr. Aufzuwarten.

1. Fr. Erst vor wenig Tagen angekommen.

August. Waren Sie schon im Theater? — Nein? o das müssen Sie heute nicht veräumen, da sehn Sie alle. Es wird überdies ein Favorit-Stück von unsern Damen gegeben: Menschenhaß und Reue. Sie müssen aber bei Leibe nicht von den Thränen, die rings um Ihnen her die Augen unsrer Schönen überschwemmen, auf die Intoleranz derselben schließen; bewahre! Die Theatermode fordert so gut ihren Zoll wie die übrigen.

1. Fr. (rath) Kennen Sie den Herrn dort nicht?

August. (springt auf) Der Teufel, den such ich, das ist der Schauspieler Herder, heute Abend unser Wein au. Verzeihen Sie. Gehorsamer Diener! He, psst! Herder!

1. Fr. } (erkennt) Herder? Schauspieler?

2. Fr. }

2. Fr. Was ist das? Sie kommen hieher. Lassen Sie uns auf die Seite gehen, Herr Graf. (gehen ab)

Vierter Auftritt.

Herder, August.

Herder. Nichts mehr von ihr, ich will nichts von ihr hören.

August. Aber von ihr lesen müssen Sie.

Herder. Ich bitte Sie, markern Sie mich nicht.

August. Ich bitte Sie, ärgern Sie mich nicht. Wenn Sie nicht mit Guten wollen: so müssen Sie mit Gewalt. (wird das Bild erschrecken)

Herder. Halt! — Geben Sie — Nein, ich wills nicht; thun Sie damit, was Sie wollen. Zerreißen, behalten, oder geben Sie's zurück, gleichviel!

August. (öffnet es) Nichts von alle dem, (läßt fallen) adieu! (ab)

Herder. (allein) Was kann es enthalten? — Entschuldigungen? — neue Versicherungen? — vielleicht gar Vorwürfe, neue Beleidigungen. (nimmt auf) Wohlan, es sey was es sey! — Verachtung treffe mich, wenn ich den Grundsätzen der Ehre und der Vernunft untreu werde. (liest) „D könnt' ich doch einen „dicken Vorhang über das Vergangene ziehen!
 „Wie klein steh' ich vor Ihnen, mit welchen
 „Augen müssen Sie mich ansehen! Wenn Ihr
 „Gefühl so warm und aufrichtig für mich ist,
 „wie Sie mich zu glauben berechtigt haben: so
 „macht Ihr Verlust mich höchst unglücklich.
 „Es sey fern von mir, Sie bereuen zu wollen,
 „zu mir zurückzukehren, oder Ihre Liebe zu er-
 „bitten. Ich habe Sie sehr beleidigt, das fühle
 „ich so sehr, wie Sie es nimmer fühlen kön-

„nen; nur die Versicherung sey mir Ihnen
 „zu geben erlaubt, daß ich alles anwenden
 „werde, mir Ihre Achtung zu erwerben, und
 „die Bekanntschaft durch meine innigste Freundschaft
 „aufzuwiegen.“

Amalie von Glühning.

(schreit inner) Ha, ha, ha! — Ein schöner Apfel
 von aussen; wer ein Weib wäre, würde sich
 von der Fugierde, hinein zu beißen, übertöl-
 peln lassen.

August. (der sich während dessen hinter ihm ge-
 schaut) Beißen sie nur zu, ich siehe Ihnen
 dafür, er ist nicht wurmstichig. Was soll ich
 zur Antwort bringen?

Herder. Ich sey kein Kind, das sich durch
 den Eulengesang der Amme in den Schlaf lul-
 len ließe. Daß sie mit den Versicherungen ih-
 rer Freundschaft eben so verschwenderisch wäre,
 als mit den Versicherungen ihrer Liebe, das
 sagen Sie ihr, und genießen Sie zum Lohn die
 Liebe der geliebten Verrätherin!

August. Ein schöner Auftrag, um so
 einen Votenlohn erwarten zu können!

Herder. O was läßt sich von einer Vuh-
 lerin nicht erwarten!

August. Da thun Sie ihr meiner Seele
 Unrecht. Leichtsinzig, ein wenig kokett, das

gebe ich zu. Aber bei alledem ist sie ein herrliches Weib mit dem besten Herzen.

Herder. Verwünscht sey das Weib, das ihr Herz durch Koketterie in Preis setzt.

August. Halt, halt! Tausend Element, nicht so laut mit Ihrem Bannfluch über das weibliche Geschlecht. Sie riskiren, daß die alten Matronen dort auf jener Bank herbeistürzen und Ihnen die Augen austragen.

Herder. Ich bin nicht in der Stimmung, dem Spiel Ihrer Laune den kleinsten Tribut zu zahlen — Adieu!

August. Sie haben noch lange Zeit ins Theater.

Herder. Es ist drei Uhr vorbei.

August. In der Stimmung werden Sie heute Ihren Meinau mit vieler Natur geben.

Herder. Wenn Natur sich mit meiner Stimmung vereinigt; ja!

August. Schade, daß die Frau von Glüh-ring nicht Ihre Eulalia ist!

Herder. (hastig) Warum?

August. Wegen der Vergebungs-scene! —

Herder. Ich würde ihr vergeben und mich zu ihren Füßen tödren, Adieu? (st)

August. (süß) Wenn jeder Mann so nârrisch seyn wollte, das Todtengrabber.

handwerk würde gar bald an die Weiber kommen. (wie gehn)

Fünfter Auftritt.

Die zwei Fremden, August.

1. Fr. Mein Herr, mit Ihrer Erlaubniß!

August. Ach, sich da! noch hier? was steht zu Ihren Diensten?

2. Fr. Wie hieß der Herr, der eben mit Ihnen sprach?

August. Herder, — kennen Sie ihn?

2. Fr. Mich deucht, ich habe ihn an einem andern Orte spielen sehen.

August. Schwerlich. Denn so viel ich weiß, ist er erst seit seinem Hiersohn beim Theater.

1. Fr. Wie lange ist das?

August. Ohngefähr einige Monate.

2. Fr. So müssen wir uns irren. Heißt er wirklich Herder?

August. (äussend) Ja, meine Herren, da müssen Sie nach seiner Heimath reisen, und sichs Kirchenbuch vorlegen lassen, wenn Ihnen an der Gewißheit desselben was liegt. Warum zweifeln Sie?

1. Fr. Weil — — —

2. Fr. Er kommt uns zu bekannt vor;
(hält vor sich) 3 Monate beim Theater? Herder?

August. Ich muß Ihnen sagen, ich habe
auch schon Zweifel in seine Person gesetzt. Es
kommt mir vor als ob die Herren — —

1. Fr. Ihn kennen?

August. Ja!

2. Fr. Kann seyn. (zum Grafen) Verra-
then Sie sich nicht.

August. Ich wäre doch neugierig.

1. Fr. (leise zum 2ten) Lassen wir den neu-
gierigen Herrn anlaufen. — Sie haben doch
vom Kosiusko gehört?

August. Kein Wort.

1. Fr. Dem der Kaiser die Freiheit gege-
ben hat, und der nach Amerika soll gegangen
seyn?

August. (mit großem Aufheben) Was Sie
mir da sagen!

1. Fr. Dieser sogenannte Herder ist —

August. Doch nicht Kosiusko?

1. Fr. Errathen! Gehorsamer Diener!

August. Respekt vor den gleichen Größ-
sen eines Mannes auf dem Kriegs- und Kunst-
theater! davon scheinen der Herr ganz und gar
nichts zu haben. (acht ab)

1. Fr. Impertinenter Mensch! (wilt nach)

2. Fr. Halten Sie. Wer ausgiebt, muß auch wieder einnehmen. Bedenken Sie, daß wir wichtigere Angelegenheiten haben, als uns in Handel einzulassen.

1. Fr. Sie haben Recht. — Was machen wir?

2. Fr. Das wollen wir überlegen.

1. Fr. Gut! wenn meine Rache gesättigt ist, dann gehe es mir, wie es wolle! Seh' ich recht? Ist das nicht der General, der dort geht?

2. Fr. Mit der Dame? Ich glaube, ja!

Sechster Auftritt. *)

Freier Platz.

(Caroline Bock, Charlotte Zell, kommen einander entgegen, wechselseitige Verbeugungen. Mamsell Zell ziemlich paßirt, stark angestrichen und neuer Schönheitschen.)

Mams. Zell. Ergebenste Dienerin, liebes Kind! wie befinden Sie sich?

Mams. Bock. Ergebenst aufzuwarten.

M. Zell. Das ist ja eine wahre Seltenheit, Sie hier zu sehen.

*) Dieser und die folgenden 2 Ausstritte blieben auf der Hamburger Bühne weg; so wie man da auch das Stück in 4 Akten giebt.

M. Bock. Das schöne Wetter, und —

M. Zell. Die angenehme Gesellschaft, nicht wahr?

M. Bock. Ich bin ganz allein, wie Sie sehen.

M. Zell. Ha, ha! Bilden Sie mir das nicht ein; auf Promenaden sind wir Mädchen niemals allein, — wir wollen uns doch ein wenig sehen. — Ich habe so eben etwas gesehen, nicht wahr? — der Lieutenant Reinsfeld? —

M. Bock. O der Windbeutel, gehn Sie mir weg mit dem!

M. Zell. So? — Sie sind auch angeführt?

M. Bock. Ich habe ihm niemals Gelegenheit dazu gegeben. Aber Sie?

M. Zell. (dämlich) Hm, wer sich auch anführen ließe, von so einem Monsieur Ueberall.

M. Bock. Sagen Sie mir einmal, liebe Zell — Sie sind jetzt schon so alt, und haben mehr Erfahrung —

M. Zell. Alt? — Erfahrung? — Wie alt bin ich denn? (nimmt Taback) Ich kann noch manche Priße schnupfen, bis ich die 19 passire.

M. Bock. Vergeben Sie, es entsprach mir so.

M. Zell. Man muß sich in Acht nehmen, daß einem nichts entfährt, solche Injarias geben oft Anlaß zu Mord und Todtschlag. Ich bin

eine friedfertige Person, ich kann nicht einmal leiden, daß sich andere schlagen, vielweniger —
 — Ja, ich vergeß es in meinem Leben nicht, wie sich vor vier Jahren zwei Cavaliers um mich duelliren wollten, daß das Blut darnach laufen sollte. Gott bewahre, sagte ich, meine Herren, lassen Sie das bleiben, ich will sie lieber alle beide haben, als daß ein Einziger sein theures Leben wagen sollte. Habens mir schlecht gelohnt, der Eine heyrathete die, der Andere die.

M. Bock. Da haben wirs. Das hab ich nur vorhin fragen wollen, nicht wahr? es giebt gar keine Beständigkeit mehr unter den Männern?

M. Zell. (hals lächelnd und geheimnißvoll) Eben so wenig wie unter den Weibern. — Es ist eine gar zu schöne Sache um die liebe Veränderung: tout jour perdrix! — Fi! — mit dem Reinfeld und der reichen Glühring ist es aus, wissen Sie's schon?

M. Bock. Nicht möglich!

M. Zell. Der Akteur Herder hat ihn ausgestochen.

M. Bock. Bravo! Er that nicht wenig stolz auf das eingebildete ausländische Weib. Gott sey Dank, jetzt bin ich revangiert. Ist es aber auch gewiß?

M. Zell. Wenn ich Ihnen sage, können Sie glauben. Ich habe meine eigne Leute zu solchen Nachrichten, die darauf besoldet sind.

M. Boß. O zu solchen Geschäften giebt's hier, Gott sey Dank, alte Weiber genug.

M. Zell. Richtig, aber was für welche? In Heinkleidern und Fracks, auch zu Zeiten im Degen, um sich im äußern Respekt zu erhalten! —

M. Boß. Nicht möglich!

M. Zell. Sie kennen doch den Doktor Bergen — das ist ein Männchen! Für einen lächelnden Blick, für ein Bonbon erfahre ich sicher: wie viel Liebchaften der Herr A und die Madame B haben; um welche Stunde der Herr C zur Madame D kommt; wie viel Schulden der Herr E oder die Madame G haben; zu welcher Minute die Ramsell H dem Monsieur I zum Fenster herein läßt; wie oft die Ramsell K oder die Madam L ihre Toilette machen; was Herr M über die Ramsell N spricht; warum die Ramsell O zur Uder gelassen, und der Herr P alle Tage zum Doktor Q geht, — kurz, es ist nichts so klein gesponnen, ich erfahre alles, alles, alles!

M. Boß. Und lassen auch wohl manches von Ihrer Erfindung unter die Leute kommen.

M. Zell. (schweigend) Auch mitunter, zu Zeiten! denn sehen Sie, liebes Kind, die Welt ist heutiges Tages so verschlossen, daß man kaum anders kann. Amüsiren muß man sich doch, wenn man in Gesellschaften ist. Bei der Weibheit schläft man ein, wie bei einer mageren Predigt. Stricken kann man zu Hause; Spielen? dazu gehört Geld; was soll man denn also thun? Ein lustiges Geschichtchen aus dem Stegreif, wie hier eine Frau ihren Gemahl bei der Kammerjungfer attrapirt, nämlich ein Mann den Liebhaber seiner Frau unterm Sopha hervorgezogen hat. —

M. Fock. (einst) Davon hab' ich auch gehört, ist denn —

M. Zell. (verächtlich schweigend) Kein wahres Wort dran wahr, das hab' ich — aber Sie müssen mich nicht verrathen — lediglich und allein erfunden, und durch meinen Musikmeister — den wir nach diesem, um ihn nicht nennen zu dürfen — die Stadtposaune nennen wollen, ausblasen lassen.

Siebenter Auftritt.

Vorige, August Reinfeld, Sophie Doorbach, Ludwig (wunderbar hinten her).

August. Ach si-h da! Ergebnicker Diener, meine Schönen. (verschleissige Complimente)

Wie geht's, liebes Mädchen? (zu Carolinen leise)
 Warum sind Sie heute Morgen nicht am Fenster gewesen? (zu Mams. 3a) Sie sonnen sich, wie es scheint; (halb leise) lassen Sie's bleiben, ihre Farben spielen im Zuspfern weit schöner wie bei Licht.

M. Zell. Wie versteh — —

August. (fortfahrend zu Erbien) Die Mademoisell Bock, — die Mds. Weipe — Zell wollt ich sagen.

Sophie. Ich habe die Ehre —

August. Sie zu kennen? — bei weitem nicht so wie ich, trotz Ihres Renommee's.

M. Zell. Viel Ehre für mich.

August. Eben recht, daß ich Sie beisammen treffe. (zu Carolinen leise) Wissen Sie auch, wie besorgt unsere würdige Freundin für die Erhaltung unsers öffentlichen Ruf's ist?

M. Zell. }
 M. Bock. } Wie so?

August. (zu M. 3a) Sie haben mir eine Ehre anzubichten geruht, um die ich, wenn sie Wahrheit wäre, noch vor kurzem einen Gott würde beneidet haben!

M. Zell. Ich wüßte nicht —

August. Sie haben mich vor einigen Tagen Abends um 11 Uhr mittelst einer Feuer-

leiter in das Fenster der Kammerl Böck hinein-
und um 3 Uhr wieder heraussteigen lassen.

Carol. Abscheulich!

M. Zell. Wer sagt das?

August. Ihr würdiger Anbeter, ihr Vertrauter, das Trommelfell ihrer Zunge — der Kreisel ihrer Lasterpeitsche, mit einem Wort, Dokter Bergen.

M. Zell. Das ist die impertinenteste Lügengunge.

August. Es thut mir leid, daß es nicht wahr ist. (zu Carolinen lächelnd) Ihnen nicht auch?

M. Böck. Herr Reinsfeld —

August. Sind Sie beleidigt? — Ihnen soll auf der Stelle Genugthuung werden. (zu Kamf. 3^{ter}) Gleich wiederrufen Sie!

M. Zell. Was?

August. Bekennen Sie, daß Sie gelogen haben.

M. Zell. Sie sind der unverschämteste Mensch im ganzen Lande.

August. Wollen Sie nicht bekennen? —

M. Zell. Entsetzen Sie sich nicht einem Franzosimmer —

August. Haben Sie öffentlich auf Conto zweier reputirlicher Leute gelogen; so sollen Sie auch öffentlich wiederrufen.

M. Zell. Ich verbitte mir — (will ordn)

August. (hält sie am Arm) Wanderer, stehe stille.

M. Beck. (hält sie am andern Arm) Wenn Sie nicht gleich die abscheuliche Lüge widerrufen, so soll sogleich die ganze Gesellschaft erfahren, was Sie mir eben gesagt haben.

August. Haben Sie sie auch im Händen? Bravo, ich auch! — Wenn Sie nicht gleich betennen, so soll die ganze Gesellschaft erfahren, (the ins Ohr) daß Sie eine Garnitur falscher Zähne im Munde haben.

M. Zell. (erschrock'n leise) Um Gottes willen! — Ich — hab's auch gehört.

August. Von wem?

M. Zell. Von — von — von dem Musikmeister.

August. Eins schiebt's auf andere, sehr noble! — Das ist nicht wahr, zu solchen Mißgeburten können Sie nur Mutter seyn. Gleich gestehen Sie!

M. Zell. Aber was wollen Sie denn noch?

August. Sie wollen nicht? Gut! (mit lauter Stimme) Die Ramsell Charlotte Zell hat —

M. Zell. (erschrocken leise) Um's Himmels willen, wollen Sie, daß ich auf der Stelle des Todes seyn soll? —

August. (kleine erwartende Pause, dann wie eben)
Die Mamsell Charlotte Zell hat eine Garni —
M. Zell. Halten Sie — ja ich habe —
August. Gelogen.

M. Zell. (nach einem Seufzer) Gelogen!

August. (nimmt Seebien auf die andere Seite)
Sind Sie beruhigt! Glauben Sie noch? —

M. Zell. Es war nur Spaß.

Sophie. (zu August) Hm, Kindereien.

M. Doct. Schöner Spaß, auf Kosten
der Ehre.

August. (zu Sophien) Kindereien? Schön!
Sie haben die besten Anlagen zu einer discreten
Ehefrau.

Sophie. Bis dahin hats noch lange Zeit.

August. Hm, Sie werden sich auch nicht
par force ins Hochzeitbett treiben lassen. —
Meine Damen, Ihr ergebener Diener. (zu Cas-
relinen) Wann die Mamsell Zell wieder auf
Ihren Conto eine Lüge fabricirt: so drehen Sie
nur mit der Garnitur falscher Zähne. (zu Char-
lotten) Nichts für ungut! (mit Seebien ab;
Pause, Lucwig, der während der Scene mit auf den Köcken
geschlagenen Händen gestanden hat, tritt hinzu. Mamsell
Zell macht in Verlegenheit einen Knix, tiefer und immer
tiefer; er lacht ihr laut ins Gesicht und sagt: Es freut
mich, daß ich die Ehre gehabt habe, Sie ken-
nen zu lernen. (Mamsell Zell fährt strappirt in die Höhe.)

Nächster Auftritt.

Caroline Bock, Charlotte Zell.

M. Bock. Sagen Sie mir, Mamsell, was hab' ich Ihnen gethan, daß Sie meine Ehre so abscheulich antasteten?

M. Zell. (verlegen) O liebes Kind — nehmen Sie's nicht übel!

M. Bock. Nicht übel? nicht übel? — Sie machen sich mit Ihrer Entschuldigung eben so albern, als mit Ihren Schönpflästerchen.

M. Zell. (halb entsetzt) Mademoiselle! —

M. Bock. Da sieht man's, wie so oft das Heiligthum eines Mädchens, der gute Ruf, durch Personen Ihres Gelichters zur Marktschreierboutique herabgewürdigt wird.

M. Zell. (die Nase zuckend) Guter Ruf? — Hm, zum guten Ruf gehört gar viel Enthaltbarkeit. Man fährt nicht mit den jungen Offiziers auf den Redouten wie besessen herum, sucht keinen Platz im Parterre, wo der Glaube ein Ende hat, (mit Nachdruck) und läßt zur Nachtzeit, wenn schon keinen Mons. Keinsfeld auf der Feuerleiter, doch auch keinen Lieutenant von Weiß auf der Strickleiter zum Fenster herein; — verstanden?

M. Bock. (erschrocken) Lügen, abscheuliche Lügen! wer kann mir so etwas beweisen?

M. Zell. Ich, liebwertheste Mamsell von gutem Ruf.

M. Hock. (bistra) Womit?

M. Zell. (geht ein Bucl aus einer kleinen Portefeuille heraus) Kennen Sie diese Hand? — Be-
liehen Sie einmal die Abb. esse zu lesen: „An den
Herrn Lieutenant von Wisk,“ so wie gefälligst
die werthe Unterschrift: „Caroline Hock“ (u. aus-
wörteren) Guten Ruf, guten Ruf? zum guten
Ruf gehört ferner, kein Liebhaber, der die Fil-
lets von seiner Liebhaberin auf der öffentlichen
Parade zeigt, und eben daselbst verliert. kein
so Unverstand, seinen Namen unter einen Lie-
besbrief zu schreiben! — verstanden? Ueber-
haupt merken Sie sich das ein- für allemal; —
zum guten Ruf gehört eine undurchsichtige und
schöne Decoration von außen. Das Auge will
nur geblendet seyn, denn wenn unsere soge-
nannten ehrbaren Schönen die verdeckte Seite
zur Schau ausstellten; du lieber Himmel, was
würde man da nicht für einen Skandal erblik-
ken! (mit einer tiefen Bedenkung) Ich habe die
Ehre Ihnen vergnügten Abend zu wünschen.
(geht)

M. Hock. (zhr nach) Mamsell Zell, liebe
Mamsell Zell!

M. Zell. (bleibt stehen) Was befehlen —

M. Bock. Ich bitte Sie um alles in der Welt, geben Sie mir das Billet wieder!

M. Zell. Das Billet nützt Ihnen nichts, aber mir sehr viel, es erspart mir die Mühe zu reden, wenn Sie sich allenfalls eine Indiscretion gegen mich erlauben sollten.

M. Bock. Lassen Sie uns mit der Versicherung einer immerwährenden Freundschaft scheiden.

M. Zell. (kommt vor) Das wollen wir; (schlägt zu) zum Zeichen der Meinigen gebe ich Ihnen diesen Kuß, und Sie lassen mir zum Zeichen der Ihrigen — das Billet. (ab)

M. Bock. (ihm nach) Ramsell Zell, Ramsell Zell! Sie geht nicht, sie läuft. — Was hab' ich nicht da in wenig Augenblicken alles erfahren, aber schon gut, den saubern Herrn Lieutenant von Weiß will ich schon kriegen, ich weiß alle seine Geheimnisse, wovon die wenigsten sehr rühmlich sind. Gut, ich muß mit dem Musikmeister Bekanntschaft machen, und August soll mir nach diesem allein (hält die Hand inne) Aber — — o Himmel, was fällt mir da mit einmal ein! Ramsell Doorbach — August, — Sie an seinem Arm auf öffentlicher Promenade — — ja es ist richtig, es ist gewiß! Ha der Treulose, der Betrüger! — O so wollt ich,

daß alle Männer — — doch stille, da kommt
einer. (schleicht rasch ab)

Neunter Auftritt.

Herder. (kommt in Gedanken von der andern Seite, und
wollt vorüber gehn. Der die Bremse kommt ihm nach,
steht sich schüttern um, dann springt er auf ihn zu,
ergreift ihn beim Arm, und reißt ihn rasch zurück.)

2. Fremd. Halt!

Herder. Was ist das?

2. Fr. Ruhig!

Herder. Mein Herr!

2. Fr. Fürchten Sie nichts.

Herder. Fürchten? (wundernd ihn ansehend)
für was halten Sie mich?

2. Fr. Für das was Sie sind, — einst
ein kühner, jetzt unglücklicher Mann.

Herder. Sonderbar.

2. Fr. Sie kennen mich nicht?

Herder. Nein.

2. Fr. Aber ich Sie.

Herder. Nun? —

2. Fr. (ihn fest ins Augefassend) Der Graf

Retorini. —

Herder. (starr) Retorini?

2. Fr. Seyn Sie auf Ihrer Huth, adieu!
(wird rasch ab)

Herder. Halt!

2. Fr. (hält ihm ein Pistol-entgegen) Keinen Schritt mir nach, oder diese Kugel fliegt durch Ihre Brust, und ich über die Gränze. (läßt das Pistol sinken. Pause) Erinnern Sie sich eines Mannes, der gegen Sie in dem Treffen bei Amgelseen focht, den Ihre Leute niederhauen wollten, dem Sie das Leben retteten?

Herder. Halb und halb erinnere ich mich —

2. Fr. Der Mann bin ich. Wir sind quitt. Wenn Sie glücklich sind, sehen Sie mich wieder. Leben Sie wohl? (ab)

Herder. (nach einer Pause, in der er sich von seiner Beschätzung erholt) Was war das? was wird daraus werden? — ach! wann — wo, werd' ich Ruhe finden.

Zehnter Auftritt.

Herder. Kammerjungfer.

Kfr. (mit) Gut, daß ich Sie treffe! Die gnädige Frau schickt Ihnen dieses. (gibt ihm ein Buch) Sie sollen nicht zaudern es zu lesen. (eilig ab)

Herder. Was ist das? (öffnet und liest)
„In der größten Eile schreibe ich Ihnen dies.“ So eben erfährt meine Kammerjungfer „durch die Waitresse des Generals, daß Sie

„nach der Komödie auf Ansuchen eines bedeu-
„tenden Fremden arretirt werden sollen. Gehn
„Sie, so wie Ihre Rolle geendigt ist, durch
„die Hinterthür des Schauspielhauses. Ich
„werde Ihnen den Schlüssel dazu verschaffen
„und aufs Theater schicken. Mein Wagen soll
„an der Ecke halten. Sie werfen sich hinein
„und überlassen das Uebrige Ihrer wahren
„Freundin

Amalie von Glühning.

(Pause) Das kann seyn, aber ich werde keinen
Gebrauch davon machen. Es komme wie es
komme; ich erwarte es.

Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(August durch die Mittelthür, Frau von Glähring von der Seite.)

Fr. v. Glähring.

Nun wie steht's, lieber Reinsfeld?

August. Passabel.

Fr. v. G. Ist die Wunde gefährlich?

August. Bei weitem nicht so als die, die Sie ihm versetzt haben.

Fr. v. G. Können Sie denn nicht einmal ernsthaft sehn?

August. Mein Gott, ich weiß gar nicht, was die Leute mit Ihrer Ernsthaftigkeit wollen? Schmeckt Ihnen ein Pudding ohne Sauce? — Ein Beuf a la Mode ohne Sauce? Ein Fricacé ohne Sauce? — Warum will man denn, daß der Ernst, daß allermagerste und trockenste Gericht, daß ich kenne, ohne die Sauce des Scherzes aufgetischt werden soll?

Fr. v. G. Es giebt auch schlechte Saucen!

August. Ach so, ich verstehe! Also ohne Sauce. Die Wunde unsers Patienten ist nichts weniger denn gefährlich. Aber wie hängt die Geschichte denn eigentlich zusammen? — daß Sie ihm ein Billet zugeschickt und ihn gewarnt haben, weiß ich. Daß er ihre Warnung nicht geachtet, sondern, statt zur Hintertür hinaus, durch die allgemeine Thür gegangen, weiß ich. Daß der Offizier von der Komödienwache ihn in Begleitung eines Fremden hat arrestiren wollen, daß der Fremde ihn angepackt und den Degen gezogen, Herder ihn zu Boden geworfen, und — und wie ist's weiter? —

Fr. v. G. Daß man die Wache zu Hülfe gerufen, Herder entsprungen, und sich zu mir in meinen Wagen retirirt habe, daß ich ihn zu einer Freundin geführt, wo er sicher ist, nicht entdeckt zu werden; — daß — —

August. Richtig, richtig! So ist es! also darum waren Sie nicht im Theater? — Wissen Sie auch, daß Sie mir dadurch einen großen Quersrich durch meinen Plan gemacht haben?

Fr. v. G. Wie so?

August. Davon ein andermal. — Wieser auf unsern Herder zu kommen. Was hat

man denn gegen ihn? — was hat er verbrochen?

Fr. v. G. Das habe ich selbst noch nicht erfahren können. — Wie beträgt er sich? hat er nichts gegen Sie geäußert?

August. Keine Solbe. Er ist nachdenkend, seufzt über sein Schicksal, und war schon mehremal im Begriff in seine Wohnung zurückzugehen, wovon ich ihn nur mit der äußersten Mühe habe abhalten können.

Fr. v. G. Um alles in der Welt, halten Sie ihn zurück!

August. Er hat mir den Schlüssel zu seinem Zimmer gegeben, und mich gebeten ihm seine Brieftasche zu holen, und das will ich jetzt. Haben Sie was zu bestellen? —

Fr. v. G. Da fällt mir eben etwas ein. Wie, wenn wir seine — Brieftasche — was meinen Sie? die könnte uns vielleicht Licht über manches geben, wenn Sie —

August. Einädige Frau, meine Talente sind sehr ausgebreitet. Ein Strickbeutel, ein Busenflor, und wenn hundert Schloffer daran wären, sind mir nicht zu fest; aber zum Visitator anvertrauter Papiere bin ich ganz und gar verdorben. (geht, an der Thüre kommt ihm die Kammerjungfer entgegen.)

Zweiter Auftritt.

Frau von Glühning, August, Kammerjungfer.

Kjfr. (sieht ihr ein Bäum) Geschwind, gnädige Frau.

Fr. v. G. (erschrocken hastig und flieh) Um's Himmels willen, meine Freundin benachrichtigt mich, der Polizeileutnant sey schon zweimal in Ihrem Hause gewesen, und habe sehr bedeutend nach dem Schauspieler Herder gefraat. Sie fürchte, ihre Angst habe sich und ihn verrathen, „was ist zu machen?“ Lauf, eile, Sophie! Nimm eine Sänfte, laß sie an der Thorenpforte halten, sieh aber zu, daß du einen Mantel kriegst — und bring ihn — ja wohin? — hierher, gerade hierher!

Kjfr. (bedeutend) Aber, gnädige Frau —

Fr. v. G. Was zauderst du?

August. Fürchten Sie die Lasterzungen nicht?

Fr. v. G. Was kümmern mich die Lasterzungen? — Mein Gewußtseyn hebt mich über jegliche Verläumdung. Fort, Sophie, lauf, fliege, und vollziehe eilig meinen Befehl! (Kammerjungfer ab)

August. Nun da muß ich billia mit Vitermana ausrufen: „ich glaube, wenn ein alter

treuer Anbeter von Euer Gnaden das Unglück haben sollte, in solche Schwülstäten zu gerathen, es würde nicht halb so viel Aufhebens gemacht!

Fr. v. G. O wie wenig kommt das, was ich thue, mit meiner Belaidigung in Anschlag! August, so haben Sie mich nie geliebt, wie der Mann mich liebte!

August. O ich bitte —

Fr. v. G. Nein, nein! zwingen Sie sich zu keiner Unwahrheit, seyn Sie immer aufrichtig, gesiehn Sie's nur, es ist ja vorbei.

August. (wacht) Aufrichtig denn zu bekennen — so —

Fr. v. G. Genug. Auch ich gestehe Ihnen, daß es mehr Eitelkeit, mich von einem jungen bedeutenden Mann bemerkt zu wissen, als Liebe war, die mich zu Ihnen huzog.

August. Ey der Teufel, das hätte ich sollen eher wissen! — Doch, eine Ehre ist der andern werth. Das war auch mein Fall.

Fr. v. G. Sehn Sie? — Lassen Sie uns also künftighin gute Freunde bleiben. (nimmt ihm die Hand)

August. Freunde zu Schutz und Trug: (nimmt ihm die Hand) Der Schutzfreund soll sogleich thätig seyn. Herder kann nicht zu Ihnen her-

gebracht werden, wenn Sie sich nicht dem ent-
schuldigsten Raisonnement aussetzen wollen.

Fr. v. G. Was kümmert mich das Rai-
sonnement, was gehen mich die Leute an! Ich
bin einzig Herr über meinen Willen.

August. Seyn Sie also auch Herr über
Ihre Vernunft. Sie kennen die Menschen nur
von außen, weiter nicht; kann er nicht ein Ver-
brecher seyn, den die Gerechtigkeit mit Rechte
verfolgt? — W. r. bürgt Ihnen dafür, daß er
nicht ein niedriger Verbrecher ist? Wollten Sie
also bei der Entdeckung Ihre Ehre mit Gewalt
compromittirt sehen? — als Mischuldige eines
Höfswichts betrachtet werden?

Fr. v. G. D er ist gewiß kein Verbrecher,
kein Höfswicht!

August. Wenn wir das Delphische Ora-
kel bei uns hätten, so wollten wir bald hier-
über in Richtigkeit kommen; da wir aber ge-
genwärtig gezwungen sind, den Gang des Na-
türlichen zu gehen; so wollen wir, um keinen
faux pas zu machen, vor der Hand immer lieber
das Schlimmste annehmen, und uns freuen,
wenn wir uns betrogen haben. Seyn Sie
versichert, er interessirt mich in Rücksicht seines
Talents und seiner Kunst eben so sehr, wie er
Sie von Seiten der Liebe. Und da ich nicht
gewohnt bin, wie Graf Melldenstein, meine

Protection der Talente durch ein maagres Mittagseſſen zu erkennen zu geben: ſo will ich ihn, ſtat: hieher zu Ihnen, in der Stille hinaus auf mein Zimmer führen, wo er ſich ſo lange aufhalten kann, biß ſich die Sache näher entwickelt. Adieu!

Fr. v. G. O ja, thun Sie daß, (indem ſie ihn mit Zuneigung) lieber, beſter Auguſt.

Auguſt. Nun das iſt wahr, ich habe ſchon ſo manchen Kuß von Ihren Purpurlippen erhalten; aber einen ſo ſeuerigen niemals!

Fr. v. G. Weil ich immer zweifelte, ob Ihr Herz mit Ihrem Körper in gleichem Range ſtehe.

Auguſt. Nun da haben wirs. Ich ſaß ja immer: wir Art Leute ſollten, der Ungläubigen wegen, eigentlich eine Glasthüre vor unſern Herzen haben, Sapperment, was würden wir da für eine Niederlage unter den Weibern anrichten! (geht)

Fr. v. G. (ihm nach) Eilen Sie und bringen Sie mir bald Nachricht. (ab)

Dritter Auftritt.

Doorbachs Wohnung.

Sophie. (kommt gedankenvoll mit einem Streichzeug in der Hand, sie strich, indem sie dardrüber hinsieht, eine Weile fort) Er kommt noch nicht? (setzt sich, strich. Wagt die Hände fallen, seufzt und sagt für sich hin) Eulalia, ich verzeihe dir! — Ich verzeihe dir! — Und das sagte Er mit einem Tone, der bis ins Innerste des Herzens drang — o das muß ein guter, guter Mann seyn, der die Rolle spielte. Wie heißt Er? (legt das Streichzeug auf ihren Schooß und zieht einen Combdienzettel aus der Tasche, liest:) „Eulalia, Kamf. Martini“ — Ach, wenn ich doch auch eine Schauspielerin wäre! Es muß gar nicht schwer seyn, eine solche Rolle zu spielen. — Gott gebe, daß ich nie falle; nie einen edlen Mann betrüge, unglücklich mache; aber so würde ich auch bereuen, wie sie, mich eben so abhärmen, wie sie, mich eben so nach meinen Kindern sehnen, meinem Verführer fluchen, so grenzenlos unglücklich seyn, wie sie! — — O das muß gar nicht schwer seyn. — Aber — — sie hat ja das alles nicht wirklich gethan, sie hat es nur vorgestellt, nur (denkt nach) Ach ja, es ist doch wohl schwer seyn, es so natürlich zu machen, als wenns wahr wäre. (liest weiter) „Unbekannter —

Herr Herder“ (läßt den Zettel wieder sinken und sagt in Gedanken verloren) Herder, Herder! (trifft kleine Pause, ohne ihre Stellung zu verändern) Eulalia, ich verzeihe dir! (Sie springt rasch auf und rechnet sich die Augen)

Vierter Auftritt.

Ludwig, Sophie.

Sophie (ihm entgegen) Hast du es?

Ludwig. Ja. (reicht die Hand in die Tasche)

Sophie. Geschwind, lieber Bruder!

Ludwig. Ei, du bist ja gar zu hastig.

Sophie. Warte ich denn nicht schon eine Viertelstunde darauf?

Ludwig. Ich habe es unter vielen herausfinden müssen. (reicht es ihr)

Sophie. Ich danke dir herzlich. Der August ist doch ein charmanter Mensch.

Ludwig. Weil er die Comödie besitzt?

Sophie. (mit der Titel) Menschenhaß und Reue. Ein Schauspiel in 5 Aufzügen von Kogebue.“ (mit) Ich gehe in den Garten; wenn die Mutter nach mir fragt, so sag: ich begöffe die Blumen.

Ludwig. Also lügen soll ich.

Sophie. Wenn eine Thräne auf diese Blätter fällt; dann lügst du nicht. (mit gehn)

Ludwig. Höre, sag dem Vetter Rein-
feld ja nichts, daß ich das Buch von seinem
Zimmer genommen habe. Er ist etwas eigen
in solchen Stücken. Wenn du es durchgele-
sen hast, will ich es stillschweigend wieder hin-
auflegen.

Sophie. Gut! (will gehn)

Ludwig. Höre, hat die Mutter nicht ge-
zankt wegen der Comödie?

Sophie. Gar nicht. Ich hab' ihr ge-
stern vorerzählen müssen, und sie hat recht auf-
merksam zugehört.

Ludwig. So? das ist gut. — Mach
nur, daß du das Stück durchkriegst.

Sophie. Wenn meine Gedanken meiner
Begierde zu folgen im Stande sind, so werd'
ich bald damit zu Ende seyn. (ab)

Fünfter Auftritt.

Ludwig allein. (geht einigemal auf und ab)

Die Antwort bleibt lange aus. — Der
Perl hätte doch schon zurück seyn können. Das
Mädchen liegt mir unaufhörlich im Kopfe. —
Wenn sie mir nur säße, ich möchte so gern ihr
Portrait haben. — Hm, ich denke, sie wird
sich nicht weigern, ich verspreche mir viel von
meinem Billet, und noch mehr von der Beilage.

Und dann will ich sie als Eulalia mahlen mit der Unterschrift! „Ach wie elend ist man, wenn auch nur zwei Augen in der Welt sind, deren Blicke man scheuen muß!“ (ärgert sich) Wenn nur der Mensch, der Herder nicht wäre; ich fürchte immer, daß sie's mit dem hält, denn sie spielt fast zu natürlich mit ihm, und immer ist sie seine Liebhaberin. — Der Mensch gefällt mir gar nicht. — Ich möchte doch wissen, wie die Geschichte von gestern Abend abgelaufen ist, und warum man ihn hat arretiren wollen? Es ärgert mich, daß man ihn hat davon springen lassen. (Seht einmal auf und ab, dann zieht er eine Kiste mit Geld aus der Tasche, wiegt sie auf der Hand, erbricht das Siegel, und schüttet einige Louisd'or heraus, indem er heftig ausruft: Es kommt jemand! (fährt mit den Händen in die Taschen)

Sechster Auftritt.

Ludwig. Madame Doorbach.

Mad. Doorb. (kommt hastig und dreht ihn zu sich herum) Komm einmal her! — Sag mir um Gottes willen, was treibst du?

Ludwig. (erschrocken, zittert am ganzen Leibe)

M. Db. Sieh mich an! — Bist du erschrocken? klopst das Gewissen? — Ludwig, Ludwig! was treibst du?

Ludwig. (donnert) Was, liebe Mutter?

M. D. b. (gibt ihm ein Papier) Da lies einmal den Conto vom Kaufmann Bauer — 85 Rthlr. für seidene Tücher, Tänder, Blumen, Essen und seidene Frauenzimmerstrümpfe. Mensch, was treibst du? wo hast du die Sachen hingebracht, welchen liederlichen Weibsbildern hast du das anhängt?

Ludwig. Liebe Mutter —

M. D. b. Gestich, sag' ich.

Ludwig. Liebe Mutter — — es ist eine Commission für einen guten Freund.

M. D. b. Was? — Du unterstichst dich mir ins Gesicht zu lügen? Unverschämter Mensch! — Kommst du nicht zu der Comédiantin Martini? He? — Kannst du das läugnen?

Ludwig. Liebe Mutter, Sie sollten sich einer Benennung enthalten, womit nur — verzeihen Sie, — Leute aus dem Pöbel Personen dieses ehrenvollen Standes belegen.

M. D. b. Ehrenvoller Stand? — O ja, dagegen hab ich nichts. Jeder Stand ist ehrenvoll, wenn die Person, die ihn bekleidet, ehrenvoll ist. Aber was für einen Titel verdient ein Frauenzimmer, das sich nicht scheut öffentlich mit dem Anstrich der lautern Moral aufzutreten, und heimlich junge Leute an sich zieht,

nich mit Geschenken behängen läßt, ohne Rücksicht auf die Person und ihre Verhältnisse, ohne Rücksicht auf die Eltern und ihre Umstände? Eine solche Kreatur gehört in die finsternen Nebenwinkel, aber nicht in die Helle auf öffentlicher Bühne!

Ludwig. Soll dies Bezug auf die Martini haben, so muß ich Ihnen sagen, daß —

M. D. O wir wissen die Vertheidigung schon auswendig. Schämen solltest du dich, in der Seele schämen, daß du so wie ein Knaabe, dem man die Ruthe giebt, in den Tag hinein lebst, dich in liederlichen Gesellschaften den ganzen Tag umher treibst, deine Kunst, die dir einst Brod und Ehre erwerben soll, so an den Nagel hängst, und, indeß sich die Deiningen an dem Munde abdarben, um ehrlich und honett durch die Welt zu kommen, du hingehst, schwelgst, Schulden machst, dich der Verachtung aller Vernünftigen und dem Gespöte einer Person, die ihre Gunst taxirt, Preis giebst. (man neyzt) Herein!

Siebenter Auftritt.

Madam Doorbach, Ludwig, das Mädchen.

Mädchen. Verzeihen Sie, daß ich so geradezu gehe, wohnt hier Madam Doorbach?

M. D o o r b. Ich bin es selbst.

M ä d c h e n. Meine Herrschaft, die Mamsell Martini, läßt sich Ihnen gehorsamt empfehlen und überschickt Ihnen dieses. (gibt ihr ein Billet und eine Schachtel)

M. D b. Bei der Mamsell Martini ist sie? So wird sie wohl den jungen Herrn da kennen?

M ä d c h e n. Ich habe v r schiedenemal die Ehre gehabt ihn bei uns zu sehn.

M. D b. So? — wart sie ein wenig draußsen. Ich will ihr gleich Antwort sagen.

M ä d c h e n. Sehr wohl. (geht) (Ludwig steht erschrocken und gespannt da)

M. D b. (erachtet hastig und liest) „Madame! „Ich nehme mir die Freiheit, Sie ergebenst zu „bitten, Beigehendes Ihrem Herrn Sohn zuzustellen; ich erlaube mir Sie zu versichern, daß „ich mit wahrer Hochachtung bin

Ihre ergebenste
Martini, Schauspielerin.

Was ist das? (öffnet das inliegende unverpackte Billet und liest) „Mein Herr! Da meine wiederholten „Bitten, mich mit Zubringlichkeiten jeder Art „zu verschonen, kein G-hör bei Ihnen finden; „so werden Sie mir v r zeihen, wenn ich gerade „desweges mich an Ihre Frau Mutter, diese „verehrungswürdige Frau, wende, die ich vor

„drei Monaten bei der Rächin Böhm kennen zu
„lernen die Ehre hatte.“

Richtig, richtig! Da war sie, als ich das
letztmal da war.

„Ich kann unmöglich eine Schonung länger
„gegen Sie behaupten, die meiner Ehre ge-
„fährlich wird. Man hat neulich in einer öffent-
„lichen Gesellschaft ganz laut gesagt, daß Sie
„Galanterien beim Kaufmann Bauer für mich
„ausgenommen hätten. Wenn Sie die min-
„deste Achtung für den guten Namen eines
„Mädchens haben: so bitte ich Sie, diese nie-
„drige Lüge zu vernichten. Wie weit ich dar-
„über hinweg bin, mich durch Geschenke zu be-
„reichern, mag Ihnen die Zurückstellung beige-
„hendes Geschenke durch Ihre Frau Mutter
„beweisen. Ich habe die Ehre zu seyn

Ihre ergebenste
Martini.

(läßt beide Hände sinken, sieht ihn an, öffnet die Schachtel
nimmt eine goldne Uhr nebst Kette heraus. Die Uhr sinkt
ihr aus der Hand auf den Tisch. Sie schlägt beide Hände
zusammen, steht eine Weile da, weiß nicht, was sie thun
soll. Sie will zur Thür gehen, kehrt aber wieder um, geht
wieder hin, und ruft: Jungfer! (das Mädchen kommt.)
(Nach einer kleinen Pause mit Verlegenheit) Mache sie
doch, mein liebes Kind, eine recht höfliche Em-
pfehlung an ihre Mamsell und sage sie, ich —

ich — = daß sie — — ja, man könnte sich irren — — sie möchte — (rath) mir morgen Nachmittag in unserm Garten die Ehre auf eine Tasse Caffee schenken.

Mädchen. Morgen? Morgen ist sie engagirt auf einen Hochzeitball beim Commerzienrath Ritter.

M. Db. (nimmt sie bei der Hand dringend und herzlich) So soll sie übermorgen kommen. Ich lasse sie recht herzlich bitten, sie soll mir ja nicht abschlagen, hört sie, mein Kind, ja nicht abschlagen. Ich wollte ihn ihr auch recht süß machen.

Mädchen. Ich will's ausrichten. (will gehn)

M. Db. (indem sie sie unter freundlichem Kopfnicken bis an die Thür begleitet) Nun, Kind, ich verlasse mich darauf. — Sag sie ihr auch, der Mensch dort sollte nicht dabei seyn.

Mädchen. Sehr wohl, Madam. (ab)

M. Db. (im Zurückkommen) Aber dabei seyn soll er, wenn ich ihr sage: der Monsieur ist ein Saugenichts, von dem es christens heißen wird, wer nicht Vater und Mutter hören will, muß dem Kalbsfell folgen. Die Satisfaction bin ich der guten Martini schuldig für die Beleidigung und den falschen Verdacht. (Ludwig will gehn) Da bleib, Esau! und antworte. Wie kommst du zu Vetter August's Uhr?

Ludwig. (verlesen) Er hat sie — er hat mir damit ein Portrait bezahlt, das ich für ihn gemahlt habe.

M. Db. Das ist nichts! — Er ist der Leichtsinns selbst; aber so leichtsinnig ist er nicht, daß er ein Andenken von seinem Großvater für ein Portrait, das sich mit ein paar Louisd'or bezahlen läßt, hingeben sollte.

Ludwig. Fragen Sie ihn.

M. Db. Das will ich. Wo sind die Galanterien hingekommen, die du beim Kaufmann Bauer ausgenommen hast?

Ludwig. Die sind —

M. Db. Keine faule Fische, heraus damit.

Ludwig. Ich hab' sie noch.

Mad. Db. Zu was hast du sie geborgt?

Ludwig. Ich habe der Martini ein Geschenk damit machen wollen.

M. Db. Zu welchem Ende?

Ludwig. Weil ich sie liebe, und dadurch Gegenliebe zu erlangen hoffe.

M. Db. Du bist ein schöner Pursche! — die Sachen werden mir sogleich ausgeliefert, und ich, ich selbst will sie dem Kaufmann wieder hinbringen.

Ludwig. Wollen Sie mich beschimpfen?

M. Db. Dich, weil es noch Zeit ist, und uns vor Schimpf und Schande bewahren.

Ludwig. In dem nämlichen Augenblick, da Sie das thun, packe ich meine Sachen ein und geh fort.

M. D. b. Glückliche Reise! — Wenn du selbst verdienst, selbst für deinen Tisch und deinen Leib sorgst, und nicht mehr unter meiner Aufsicht bist, dann kannst du thun, was du willst; so lange das aber nicht ist, sollst du gehorchen, mir, deiner Mutter! und wenn du nicht gehorchen willst, so geh, geh hinaus in die Welt und verdiene! Brod findest du überall, dafür hast du was gelernt; willst du Braten essen und den Frauenzimmern Präsente machen, so wirst du auch schon lernen fleißig seyn! — Verstanden? (nimmt die Uhr und Brieftasche und tritt zur Seite ab)

Ludwig. Wenn Sie mich nur anhören wollten!

M. D. b. Anhören? — Fassen will ich dich und mit mütterlicher Kraft halten, so lange ich noch eine Sehne spannen kann. Stoßest du mich mit Gewalt zurück, nun wohl! dann will ich herzlich über dich weinen, aber mich mit der Ueberzeugung beruhigen, daß ich das Meinige gethan habe.

Ludwig. Gute liebe Mutter!

M. D. b. Gut will ich seyn; aber nicht wie die Affenmütter, die die Kinder strafen, und

ihnen hinterdrein Zucker geben, damit sie nicht schreien. Schrei du dich stumm und heiser, wenn du nur gut wirst. Besser, wenn du als ein Stummer ins Himmelreich gehst und gut befunden, als wenn du englisch, französisch, lateinisch, griechisch und hebräisch sprichst, und schlecht befunden wirst. (ab)

Ludwig. (einen) Wenn die Mütter alt werden: so ist es Zeit, daß die Kinder zum Hause hinaus kommen. — Hm! die Ramsell Martini ist doch 'ne malitiöse Kreatur! Sie ist auch gar nicht schön; hat 'n fatalen Mund, Mäuseaugen und Gänsehaut. Ich weiß gar nicht, wo ich mein Gesicht gehabt habe. Aber es ärgert mich doch verdammt, daß sie — Ich will mein Leben verwetten, daß Niemand Schuld daran ist, als Monsieur Herder. Aber schon gut, es findet sich wohl eine Gelegenheit, wo wir uns rächen können.

Achter Auftritt.

Ludwig, August, Herder (in einen Mantel gekleidet).

August. Treten Sie nur so lange hier herein. (Herder macht gegen Ludwig eine Verbeugung) Herr Schauspieler, — Herr Doorbach, ein Kunstverwandter von Ihnen. Sie geben Ih-

ren Bildern durch sich selbst Leben und Wahrheit, Er durch Farben, und wie Schiller sagt: durch den Diebstahl an der Natur.

Herder. Ich freue mich, Sie kennen zu lernen. (Lärmig verbeugt sie)

August. (zeigt ihm Sophiens Portrait) Ein Blick auf dieses Gemälde, und ich bin alles Lobes überhoben.

Herder. Schön, herrlich, vortrefflich! Ist das Original so vollkommen wie diese Nachaherei; so muß ich meine Bewunderung zwischen dem Original und Ihrer Kunst theilen! (Lärmig verbeugt sie)

August. Das Original ist in der Nähe; die Tochter vom Hause, meine Cousine.

Herder. Hier im Hause? —

August. Ja, das ist ein besonderer Vorzug, den unsere Familie hat, sie finden lauter hübsche Gesichter darin.

Herder. Hier im Hause? — Sie sind grausam und gütig zugleich, mein Herr. Sie entziehen meine Person der Gefahr und führen mein Herz einer entgegen.

August. (Witzhaft drohend) Poß tausend Element, da lassen Sie sich den Appetit verarschen, das bist' ich mir aus. Ich räume Ihnen nicht immer so gutwillig das Feld, wie gestern.

Herder. Was man gerne verläßt, kostet keinen Kampf. Ein Triumph, den man nicht erringt, ist kein Triumph.

August. Hat sich Ihre Meinung von der Glühung noch nicht gebessert?

Herder. Ach! — Lassen Sie uns davon schweigen.

August. Warum schweigen? Ich dünkte ihre Reue, ihre Sorgfalt für Sie, verdienten wohl, daß man sich darüber ausdrückte.

Herder. Lassen Sie mich das empfinden.

August. Wer wollte einer bloßen Galanterie wegen mit einem Frauenzimmer lange grollen. — Zum Henker, wenn ich mit jeder Schönen, die mich hintergangen, zum Besten gehabt oder gneckt hat, böse seyn wollte, ich dürfte kein Wort mit der halben Stadt reden. Aber mit denen bin ich am zärtlichsten.

Herder. Sie sind sehr glücklich.

August. Das können wir in diesem Punkt alle seyn. Mein Gott, warum wollen wir so barbarisch seyn, das schöne Geschlecht zu Silaven des ewigen Einerleis zu machen, indeß wir uns in dem weiten Revier des Wechsels umhertummeln. Lassen Sie uns einmal anfangen den Damen mit gutem Exempel vorzugehen; ich

wette, sie übertreffen uns auch hierin bald; doch wir wollen die Zeit nicht unnöthig verplan-
dern. — Ludwig, sey so gut und führe den
Herrn auf mein Zimmer. Ich will zur Glä-
hring und ihr unsere glückliche Ankunft rappor-
tiren. Gehen Sie aber bei Leibe nicht vor die
Thür: wir sind hier zwar nicht unter benach-
barter fürstlicher Jurisdiction, aber so wie Sie
einen Schritt über die Hauschwelle machen,
sind Sie auf fürstlichem Grund und Boden;
und war es möglich, daß der Teufel mit dem
Doktor Faust zum Schornstein hinausfuhr, so
ist noch leichter möglich, daß ein paar Spür-
hunde draußen aufpassen, Sie packen und mit
Ihnen in die Stadt abfahren können. Adieu!

(ab) (keine Pause)

Ludwig. Ist es Ihnen gefällig hinauf
zu gehen? Sollte Ihnen ja die Zeit lang wer-
den: so kommen Sie in den Garten, dort wer-
den Sie unter manchen Annehmlichkeiten auch
das Original vom dem Portrait finden, das
Sie vorhin sahen.

Herder. (verbeugt sich) Ich freue mich
darauf.

Ludwig. (während er die Thür öffnet) Ha, da
ist sein Diener. He, Conrad! Führe er die-
sen Herrn in des Lieutenants Zimmer und laß
er ihn allein.

August Diener. (inwendig) Sehr wohl!
(wechselstetige Verbeugungen, Herder geht hinaus, Ludwig
kommt zurück.)

Ludwig. (allein) Erwünscht, vortreff-
lich! — die Würfel sind gefallen — Betrof-
fen! Gleichviel, ob ein falscher darunter ist;
genug, (indem er die Kasse herauszieht und die herausge-
nommenen Louis'd'or wieder hineinlegt) das Geld ist
mein. Wer unter so vielen falschen Spielern
allein ehrlich seyn will, der wird gewiß ausge-
zogen. — — Jetzt kann ich mich rächen! der
Commandant hat ihn gestern wollen arretiren
lassen, und er entsprang. August bringt ihn
hierher, damit er sicher sey — er soll sich nicht
vor der Thür sehen lassen, um sich nicht zu
verrathen. Daraus folgt, daß man ihm nach-
stellt, um seiner habhaft zu werden. Ge-
schwinde zum Commandanten. Ein guter Pa-
triot soll der Gerechtigkeit unter die Arme grei-
fen; und ich bin ein guter Patriot. (*)

Neunter Auftritt.

Ein schöner Garten.

Sophie allein, hernach Herder.

(Sie tritt die letzte Scene aus Menschenhaß und Neut. Im
Anfang still; aber mit allen Zeichen der Empfindung,
plötzlich bricht sie laut aus, mit Wärme und Ausdruck.

In der Mitte dieser Scene steht Sie eine Pause, in der sie ihr stummes Gefühl ausdrückt, während dieser Pause tritt Herder auf.)

Herder. Das ganze Zimmer ist mir zu eng, ich muß — (erzittert Sophie)

Sophie. (fährt fort laut zu lesen. Am Ende der Scene macht sie eine Bemerkung gegen Herdern, die eine Folge ihres Fiebers und ihrer Empfindung seyn muß. Sie erblickt ihn und erschrickt.)

Herder. (mit Fieber) Weiter, weiter, schönes Mädchen, fahren Sie fort, ich bitte Sie!

Sophie. (macht das Buch zu, und sieht verstimmt zu Boden.)

Herder. Hab' ich Ihre Andacht unterbrochen? hab' ich sie aus einem schönen Traum geweckt? verzeihen Sie! Ich hätte eine Unmöglichkeit möglich machen, mich entfernen sollen. Aber ein Herz, das so fühlt, eine Empfindung, die so wiederhallt, ist ein milder Thau in einer warmen Sommernacht, der erste Sonnenstrahl am schönen Morgen, einladend die ganze Natur, dem Einzelnen ein sanfter Zuruf: Genieße diese Fülle oder verleugne dein Wesen!

Sophie. (schweigt) Wenn ich mich nicht irre, so — mich scheint, ich sah Sie gestern Abend in der Rolle des Unbekannten.

Herder. (verbeugt sich bescheiden)

Sophie. (vorlesen) In der That, ich weiß nicht — — (ansprechend) Sind Sie gern beim Theater?

Herder. Würd' ich stolz auf einen Lorbeer seyn können, den ich der Wirkung meiner Kunst verdanke, wenn ich Ihre Frage mit Nein beantwortete?

Sophie. Ich glaube, die Schauspielkunst ist eine sehr angenehme Kunst.

Herder. Als Kunst betrachtet, sehr angenehm.

Sophie. Vielleicht auch eine schwere?

Herder. Wer achtet Schwierigkeiten, wenn der Preis ihrer würdig ist? — Titanen thürmten Berge auf Berge; eine ungewisse Krone war das Ziel des kühnen vergeblichen Wagnisses. — Ist der sichere Kranz, den unsere Kunst uns in der Ferne zeigt, des Ringens weniger werth? — oder Herzen, die sie an ihrem Zauberbande uns entgegen führt und mit den unsrigen sanft vereinigt? — —

Sophie. (mit sanftem ausdrucksvollem Tone) Herzen, die sie an Ihrem Zauberbande Ihnen entgegenführt! — (ihm schwermüthig ins Auge blickend) Ein solcher Preis muß Ihnen wohl oft werden!

Herder. (vorlesen) Mademoiselle — (ergreift sanft ihre Hand) Ha, sollte dies einer seyn, den ich nur zu träumen wage, und nun? —

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. August.

August. Ach sieh da! ergebenster Diener! — Nun? — lassen Sie sich nicht stören.

Herder. Schon wieder da, lieber Freund?

August. (mit erzwungenem Lächeln) Hm, vielleicht ein wenig ungelegen. Ja das ist nicht meine Schuld, verzeihen Sie! ich mußte unterwegs wieder umkehren, weil — Nun? — wie finden Sie meine Cousine, nicht wahr, ich habe nicht zu viel gesagt?

Herder. Sie würden immer zu we —

August. (schneidend) Ja, was ich sagen wollte: — ich mußte unterwegs wieder umkehren, weil ich etwas vergessen hatte — haben Sie Ihr Logis schon gesehen?

Herder. Ja.

August. (bedeutend) Also waren Sie schon auf meinem Zimmer? — So! — Hm, es muß nicht viel Magnetisches enthalten, weil —

Herder. Weil ich es so bald wieder verlassen habe? Aus dem Fenster konnt' ich diesen schönen Garten nur halb genießen.

August. Und einem schönen Mädchen vom zweiten Stock herab die Hand zu küssen, dazu gehören freilich längere Arme als die Ihrigen sind. (zu Evelyn schneidend) Nicht wahr?

Sophie. (ruft die Aeltern) Gewisse Leute wissen schon, daß sie gewisse Freiheiten haben! Nicht wahr? (geht ab)

Filfter Austritt.

August. Herder.

August. Nimmt sie meine Parthie oder die Ibrige?

Herder. Ich enthalte mich aller Freiheit.

August. So? — Aber warum ich eigentlich hergekommen bin — ja ich wollte Sie nur fragen: — — weil ich mich doch nun einmal Ihrer angenommen habe — — wenn es allenfalls schief geht, wenn man Anstalt treffen müßte, daß Sie weiter kommen. — Haben Sie Geld.

Herder. Ja!

August. Viel?

Herder. Viel ist relativ.

August. 70. 80. 90. 100 Louisd'or, ist das bei Ihnen viel?

Herder. O ja.

August. Bei mir auch. Mit 100 Louisd'or kann man schon einen ziemlichen Weg machen.

Herder. Ich habe schon mit weniger einen ziemlichen Weg machen müssen.

August. Mit 100 Louisd'or könnte man allenfalls per Extravost nach Ostindien reisen.

Herder. Wenn Sie eine Brücke übers Meer schlagen, ja!

August. Haben die Zeitungsschreiber das noch nicht gethan? Curios, das wundert mich.

Herder. Mich selbst.

August. Geben Sie Acht, es geschieht noch. Also meinen Sie doch, man könne mit 100 Louisd'or nach Ostindien reisen?

Herder. Um 100 Louisd'or, denke ich, kann man viel.

August. (wird ihm unter die Augen tretend) Auch ein schlechter Kerl werden? —

Herder. Ja, manchem ist seine Ehrlichkeit um noch weniger feil.

August. (kugt einen Augenblick) Sehn Sie mich an, st: f und fest! Sagen Sie mir, sind Sie ein Schurke oder ein ehrlicher Kerl?

Herder. Mein Herr, was berechtigt Sie zu dieser Frage?

August. Sehr vieles.

Herder. Nicht jeder, der verfolgt wird, ist ein Schurke. Es giebt Fälle im menschlichen Leben, vor welchen wir keinen Augenblick sicher sind, Fälle, die den ehrlichsten Mann zu Boden werfen und seine ganze Zukunft be-

stimmen. Wer bürgt Ihnen für einen solchen Fall?

August. Die Rede ist hier nicht von Verfolgen, nicht von Fällen.

Herder. Wovon denn?

August. Von Vorsatz, Entschluß und Ausführung, worzu nichts weiter gehört als Einsamkeit, eine gewisse Geschwindigkeit mit fünf Fingern, und die Gewalt über sich selbst, sich nicht zu verrathen.

Herder. Tod und Teufel, was wollen Sie damit sagen?

August. Sehn Sie ruhig! — Ich schätze den Menschen weit mehr, der mir geradezu unter die Augen tritt, und sagt, was er von mir denkt, oder hält; — dadurch bin ich überzeugt, daß er kein schlechter Kerl ist, der mir ein freundlich Gesicht zeigt, hinterrücks aber übel will. Ich kann durchaus die zweideutigen Menschen so wenig als die Religionspötker in öffentlichen Gesellschaften leiden. — Also ohne Umwege! In meiner Chatouille fehlt mir seit einer Stube eine Rolle mit 100 Louisd'ors.

Herder. Sie glauben doch nicht —

August. Niemand war heute Morgen auf meinem Zimmer als Sie. Für meinen Kerl bürgte ich mit meinem Leben, also —

Herber. (mit juckhaltender Wuth) Herr, —
 Nein, nein, das ist zu viel, ich habe tausend Gefah-
 ren auf mich losstürzen, ich habe den Tod
 aus allen seinen Quellen auf mich weilen sehen,
 ohne zu beben, aber hier, hier! Na, würden
 Sie mir das auch sagen, wenn ich unver-
 folgt hier vor Ihnen stünde? Wenn ich nach
 einem G. wehr greifen, und Ihnen die Antwort
 durch eine Kugel geben könnte?

August. O ja! aehn Sie auf mein Zim-
 mer, dort hängen mehrere geladene Pistolen. —
 Aber was läme dabei herauf? — Hören Sie
 mich ruhig an. Wenn ich Ihnen Unrecht that,
 so ach' ich Ihnen, und darauf haben Sie mein
 Ehrenwort, die glänzendste Satisfaction. Nicht
 mit Degen und Pistolen, sondern Sie sollen
 einen Freund, einen wahren Freund auf Ihre
 ganze Lebenszeit an mir finden, ich stürze mich
 für Sie in den Tod, ich theile Freud' und Leid
 mit Ihnen! — Hat Sie aber ein unglücklicher
 Augenblick bestrahlt, so gehen Sie in Gottes
 Namen, behalten Sie das Geld — es setz
 mich ein wenig in Verlegenheit, aber es macht
 mich nicht unglücklich — und denken bei jedem
 Louisd'or, den Sie davon ausgeben, der Lieu-
 tenant Reinfeld war'n braver Keel, ich will
 auch einer werden.

Herder. Gott. Gott! — — D Schicksal, tyrannisches Schicksal, wen du verfolgst den verfolgst du mit unbegrenzter Wuth.

August. Ich höre Leute, gehn Sie auf mein Zimmer.

Herder. Ich gehe nicht von der Stelle, bis Sie diesen widrigen Gedanken von mir genommen haben, am wenigsten auf ihr Zimmer.

August. Mit einem guten Gewissen kann man überall hingehen. Sie müssen!

Herder. Gut. Aber räumen Sie alles Gewehr hinweg, ich stehe für nichts, für nichts, sag ich Ihnen.

August. Und ich sage, dazu haben Sie zu viel Vernunft.

Herder. Herr, es giebt Augenblicke, die zum Fluch gemacht zu seyn scheinen, Augenblicke, in denen wir wünschen müssen, wir wären im Mutterleibe erstickt oder nach der Geburt ermordet worden, in denen wir unser Daseyn verwünschen. Vernunft, Hoffnung und Religion mit Füßen treten. — Einen solchen Augenblick hat die getäuschte Liebe und die beleidigte Ehre! Gott mit Ihnen. (adst ab)

August. (einen) Ich muß ihm doch nachschicken. — He, du! lauf zu.

Zwölfter Auftritt.

August. Diener.

Diener. (kommt gelaufen) Da! — was?

August. Lauf dem Herrn nach. — Laß ihn nicht zum Hause hinaus, führ ihn in mein Zimmer und schließ alles Gewehr ein.

Diener. (vermuntet, indem er eilig fort will) Pos, was ist das? (setzt eilig zurück) Apropos, da ist was, (ruft) da, da, da, Sie hat mich angerufen und mirs mitgegeben, (indem er abläuft) He, he! wart der Herr, ich gehe auch mit. (läuft ab)

Dreizehnter Auftritt.

August allein.

Wenn er unschuldig wäre, wenn ich ihm zu nahe gethan hätte, so — — Aber ich mag es überlegen, so viel und so oft ich will, mein Verdacht bleibt gegründet. Niemand war auf meinem Zimmer als er. Mein Kerk hat ihm selbst die Thür geöffnet. Für den Kerk sich ich, der Kerk ist in der Ehrlichkeit grau geworden. — — Him, him, in einer bedrängten Lage ist er, man will sich seiner bemächtigen; Noth, Gelegenheit, zu was verleiten die nicht oft den Menschen! Ich wollte ihm gerne noch einmal so viel

geben, wenn er unschuldig wäre. Aber Teufel, wenn er's wäre! — Nun, es wird es muß sich entwickeln. (sieht auf den Brief) Was ist denn das? (sieht die Aufschrift an) Ah von der muntern Frau von Barthosen. (erbricht ihn) Entweder zankt sie, daß ich so lange nicht da gewesen bin, oder sinds Possen — Richtig, Possen! (lächelt)
 „Ich frage Sie: ob Ihr Herz sen wie ein Postwagen, wie viel Passagiers drinnen sitzen, ob ich bloß der Conducteur bin, oder gar hinten „im Panier stecke?“ —

August. Meine gnädige Frau, mein Herz ist kein Postwagen, sondern ein feuriges Ross; wer's nicht zu lenken versteht, den wirft es ab. (geht ab)

Ende des dritten Akts.

Vierter Aufzug.

Doorbachs Zimmer.

Erster Auftritt.

Ludwig, gleich darauf Sophie.

Ludwig. (kommt mit Huth und Ered)

So, das ist glücklich abgethan. Empfehle mich, Monsieur Herder, jetzt wird der Tag bald angehen.

Sophie. (kommt) Bist Du da? — Vetter August hat schon mehrmalen nach Dir gefragt.

Ludwig. (erschrocken) Ist er zu Hause?

Sophie. Die Mutter hat vorhin lange und heftig mit ihm gesprochen. Sie waren in dem Garten. Wegen der Entfernung konnt' ich nichts hören; aber aus den Bewegungen —

Ludwig. So? — Sie wird wahrscheinlich gezonkt haben, daß er den Herder ins Haus gebracht hat; und da hat sie recht!

Sophie. Weißt Du denn nicht, was es mit ihm ist?

Ludwig. Was wirds seyn? — Arretiren will man ihn, und warum arretirt man einen? Nicht weil er ein Heiliger ist, sondern — Ein Vagabund wird er seyn, der schlechte Streiche gemacht hat, ein Vagabund!

Sophie. O nein, das ist er gewiß nicht! Sein Auge, sein Gesicht, seine Zunge sprechen zu laut für ihn.

Ludwig. So? hast Du ihn schon so genau betrachtet?

Sophie. Mit ihm gesprochen. Ach, — ich wollte, ich hätte nie mit ihm gesprochen, ihn nie gesehen!

Ludwig. Ei, ei! Hast Du Feuer gefangen? Hurtig Wasser herbei zum Löschen.
(wird gehn)

Sophie. (ohn ihn zu sehen) Wo willst Du hin? was willst Du machen?

Ludwig. Löschen, Dich retten, und retten, den Menschen zum Hause hinaus transportiren; dem Vetter August durch die Mutter sagen lassen: die Zimmer habe man ihm nicht gegeben, sie zur Freistätte für Herumläufer und Mordbrenner zu machen.

Sophie. Mordbrenner?

Ludwig. Hat er nicht Dein Herz in
Flammen gesteckt? Hat er —

Sophie. Kann er dafür? Ist er deswe-
gen ein Verbrecher?

Ludwig. Ist einer!

Sophie. (ißt ihn los) Nun so geh! —
Doch nein, bleib! ich will selbst hinsehen und
es ihr sagen. Ich habe nie ein Geheimniß vor
ihr a:ho:rt. Ich will es auch jetzt nicht haben.
Pfui, es war sträflich, daß ich mich erst an
Dich wendete, Dich zum Vertrauten meines
Herzens machen wollte, da ich weiß, daß Mut-
terliebe weit, weit über Braderliebe geht. (ab)

Zweiter Auftritt.

Ludwig. (am) Gut, daß sie geht! —
Es fängt an, mir bange zu werden. — Quauß
hat nach mir gefragt? — Wenn er den Verlust
schon vermißt hätte! — Doch, er argwöhnte
eher auf den Teufel und sein Großmutter, als
auf mich. — Wäre doch nur die heilige Ge-
rechtigkeit schon mit dem Konfessor Herder ab-
gefahren, so wäre ich sicher, dann möchte er's
immer entdecken; wer anders als Herder kann
es dann gethan haben? — (zieht die Goldkette hera-
us) Auf jeden Fall will ich es doch ver-
stärken. (er steckt die Hand mit der Kette in den Busen und wir geht)

Ich höre kommen, — er ist es selbst. Um Gottes willen, wo verberg' ich es? (Nicht angstvoll umher, steckt in der Angst die Kette unter einen Schieferstein und springt zurück.)

Dritter Auftritt.

August. Ludwig.

August. Gut, daß ich Dich finde — Höre, Ludwig, ich hätte nicht geglaubt, daß Du meine leichtsinnige Guttherzigkeit so mißbrauchen würdest.

Ludwig. Wie so?

August. Ich gab Dir meine Uhr, um Dir aus einer Verlegenheit zuhelfen. Ich hätte Dir das verlangte Geld eben so gut, wenn ich schon das Gegentheil sagte, blank aufzählen können. Allein ich that's nicht, um Dir zu beweisen, daß mir nichts zu lieb ist, es Dir aufzuopfern. Statt sie aber in Versuchung zu geben, machst Du der Martini ein Präsent damit, und setzt mich bei Deiner Mutter mit Recht in den Verdacht, daß ich Deine Thorheiten unterstütze, ja Dich sogar verführe.

Ludwig. Ach Du weißt ja, wie die alten Weiber sind.

August. Deine Mutter ist ein gescheites und ein braves altes Weib, und Du kannst

Dich dem Teufel darauf ergeben, daß es nicht wieder geschieht.

Ludwig. Lieber Vetter!

August. Vetter hin, Vetter her! — Ich habe Deine Ausrede, daß ich sie Dir für ein Portrait geschenkt, diesmal noch unterstützt, die Uhr zurückgenommen, um Dir das Geld dafür zu geben, aber —

Ludwig. Fordre, wodurch soll ich Dir diesen Freundschaftsdienst vergelten?

August. Mit Deinem Rath und Beistand. (er geht an den Esstisch mit der Sektflasche, läßt die Lehne unumfänglich an, läßt ihn aber stehen und ergreift einen andern, der weiter vorn steht, wirft ihn vor, und stößt darauf hin; Ludwig verzuckt, so oft August an den Esstisch kommt. Die schreckhafte Angé) Ich bin in der fatalsten Situation.

Ludwig. Rede!

August. (wirft, indem er aufsteigt, den Esstisch wieder zurück) Gib aber Dein Ehrenwort, niemanden etwas davon zu sagen.

Ludwig. Bei meiner Ehre!

August. Mir ist aus meiner Chatouille eine Kasse mit 100 Louisdor gestohlen.

Ludwig. Was?

August. Ja, so ist's!

Ludwig. Wann?

August. Diesen Morgen.

Ludwig. Von Deinem Zimmer?

August. Von meinem Zimmer?

Ludwig. Hattest Du es denn nicht verschlossen?

August. Ich habe meinen Kerl vorgehabt, ohne ihm die Ursache zu sagen; der flucht aber Stein und Bein, der Schlüssel sey nicht eher aus seiner Tasche gekommen, als bis er Herdern das Zimmer geöffnet habe.

Ludwig. Mein Gott, sollte auch wohl der Mensch sich haben blenden lassen?

August. Das ist eben, woraus ich nicht klug werden kann. Wie ich vorken zur Glüh-
ring gehen wollte, begegnete mir der alte Invalid Zander; mir fiel ein, daß ich ihm sein Monatsgeld noch nicht gegeben hatte. Ich griff in die Tasche, fand aber nichts. Ihm, dachte ich, den armen Teufel hungerts vielleicht, und wer weiß, ob du vor Abend wieder nach Hause kommst. Ich sprang zurück und fand die Thür verschlossen. Ich rief meinen Kerl und fragte nach Herder, „er sey so eben hinuntergegangen, habe selbst abgeschlossen und ihm den Schlüssel gegeben.“ Ich ging an die Chatouille und stand wie verschnitert da. — Ich sprang in den Garten und fand Herdern bei Deiner Schwester. Ich kann nicht leugnen, daß ein wenig Eifersucht, die ich so viel wie

möglichst zu verbergen suchte, meinen Verdacht anspornte. Deine Schwester verließ uns; und nun brach ich los. Der Mensch ist beinahe rasend geworden, so daß ich meinen Kert nachschicken und auf ihn Licht geben lassen mußte. Er sitzt droben in halber Verzweiflung und versichert hoch und theuer, das Zimmer nicht eher zu verlassen, als bis der Diebstahl entdeckt sey. (er geht wieder an den Esel, rückt ihn an der Leine ohne ihn aufzuheben und wirft sich auf einen andern, der etwas juchst her) Rathe mir, was ich zu machen?

Ludwig. Ja, was — ist — was ist da zu rathe? das läßt sich ja an den fünf Fingern abzählen; Niemand war auf Deinem Zimmer als er, zudem — ich komme eben aus der Stadt, da erzählte man sich, daß er wegen falscher Wechsel, die er in Holland gemacht habe, arrestirt werden soll. (ruft ihn vom Esel aus) Kenim nur mit mir, ich will ihn einmal examiniren; Du sollst sehen, wie er beichten wird, wenn wir ihn mit Galgen und Rad, Karrenschieben oder Zuchthaus drohen werden.

August. (der sich schon bis an die Thür hat gehen lassen, ruft sich um) Nein, nein, ich kann nicht mitgehen. — Geh Du allein, wenn Du glaubst —

Ludwig. Allein? — Gott bewahre! der Herr ist in Wuth, hat starke Knochen, und ich bin ein schwacher Mensch, er könnte mir leicht eins versetzen und entpringen.

August. (steht stehn, hält vor sich) Es ist nicht möglich! Sollte ein Mensch, dem ich mit Gefahr meiner Ehre zu mir in Sicherheit bringe, dem ich alles angeboten, dem ich — (er macht mit dem Abreißer eine Bewegung) Nein, es ist beinahe nicht möglich!

Ludwig. (setzt sich während der Rede zum Esstisch gesessenen und, ohne die Augen von August zu verwenden, eben verlassen wollte, unter den Decken zu greifen, springt bei Augusts Bewegung rasch hervor) Undank! ist der Welt Lohn, das ist was altes! Es wäre freilich infam, wenn Du hier so gelohnt würdest; aber man hat der Exempel mehrere. Mein Rath wäre, Du läßt ihn arretiren und nach der Stadt führen, da würde man ihm bald den Proceß machen und zum Geständniß bringen.

August. Nein, nein! wenn er unschuldig wäre, ich jagte mir eine Kugel durch den Kopf. (er wirft sich auf den Esstisch mit der Zunge und sagt sich mit der Hand auf die Lehne.)

Ludwig. (heftig betroffen, sucht einen Zwanziger, eilt dann rasch zu ihm und geht ihn zu sich in die Hos.) Weißt Du was? mir fällt was ein; — wenn

Du keine Gewalt brauchen willst: so versuchs mit Versprechungen, ich wette — —

August. Das hab' ich in dem ersten Augenblick gethan. Hättest Du aber seine Wuth, seine Verzweiflung gesehen — —

Ludwig. Ach, das behält sich aus Comödienrollen.

August. Psui, das war hämisch. (zitteln und bei.)

Ludwig. (begeistert) Nun, so muß es einer aus dem Hause gethan haben.

August. (nicht stehen, vor so) Unbegreiflich!

Ludwig. (wahrhaftig) Weißt Du was? — Da fällt mir was bei. — Die Wagn — ja — ich habe schon seit einiger Zeit des Morgens beim Aufstehen Kleinigkeiten an Geld aus meiner Tasche vermisst, wenn die —

August. Vergißt Du, daß die 38 Jahr in Deinem Hause dient, Dich und Deine Schwester, so zu sagen, erzogen hat?

Ludwig. Hm, deswegen, — man kann nicht wissen. —

August. (nicht zweifelhaft vor ihm stehen) Höre, — beinahe bringst Du mich durch Deine Beschuldigungen auf den Verdacht, Du seiest —

Ludwig. (erst zuckend, mit angenommenem Blick) Was? — was war das? — He, was war das?

August. Verzeih — es entsuhte mir so —

Ludwig. Tod und Hölle! ich? — Würst Du nicht mein so guter Freund, ich könnte Dir Deinen eignen Degen durchs Herz jagen.

August. Verzeih, es war nicht so gemeint.

Ludwig. Was gemeint! — Ich bin ein ehrlicher Kerl? Glaubst Du, weil ich Dir schuldig bin, daß Du — — die paar Lumpen Louisd'or will ich Dir wiedergeben.

August. Ludwig, sey nicht unverschämt, nicht undankbar. (er geht an den Sessel hinout)

Ludwig. Ich ruhe nicht eher, bis es entdeckt wird, und dann — —

August. (im Herabgehen) Ach ich wollte! — (er ergreift den Sessel und schleubert ihn verächtlich, in der Absicht sich darauf zu legen. Die Kiste mit den Louisd'ors liegt hervor)

Ludwig. (starr und todtentblä) Jesus!

August. Was ist das? (er ergreift sie, reißt sie auf, schüttet einige in die Hand, läßt vor Entsetzen die Louisd'or mit der Kiste fallen — große Pause — bringt auf ihn zu und rückt ihn bei der Gurgel) Mensch, bekenne! Du bist der Dieb!

Ludwig. Ja, ach Gott ja!

August. (läßt ihn fahren und schlägt außer sich die Hände über den Kopf zusammen) O Gott, was habe ich gethan?

Ludwig. Mach mich nicht unglücklich!

August. Weh! Du Satan! Du hast mich um Freude und Ruhe gebracht, um das Bewußtseyn, nie eine Ungerechtigkeit begangen zu haben, um das Vertrauen auf Menschen, Freundschaft und Fröndeliebe!

Ludwig. Höre mich —

August. Schweig, Ruhe! jedes Wort, das aus Deinem Munde geht, ist ein giftiger Pfeil, womit Du hinterrücks Ehre und guten Namen mordest, um Dich durch Schande zu erheben. O, daß ich Dir jede Empfindung, die in meinem Felsen lodet, die Wuth, die in meinem Innern tobt, das heiße Verlangen nach grenzloser Rache ins Angesicht schäumen könnte, um sie in Deine ehrlöse Brust bis auf die letzten Fäser zu brennen.

Ludwig. Verzeihung, August, Verzeihung —

August. Nein, nie, nie verzeihe ich Dir das, und wenn ich meine Todesstunde damit ablaufen könnte. Wärest Du mit meinem Felde in alle Welt gegangen, ich hätte Dich um Deiner guten Mutter und Schwester willen nicht verrathen und Dich verrathen; — aber daß ich nun dastehen muß, mit dem schrecklichen Bewußtseyn, die Ehre eines Menschen gebrandmarkt, ihn bis zur fürchterlichsten Verzweiflung, fast zum Selbstmord gebracht zu

haben; daß Du frech genug seyn konntest, Deine Niederträchtigkeit auf einen armen ehrlichen Diensthoten, der Dich Ungeheuer in Deiner Kindheit gewartet und gepflegt hat, zu wälzen; — das, das heßt mich zum schrecklichsten Feind wider Dich auf.

Vierter Auftritt.

August, Ludwig. Madame Doorbach
und Sophie (können aus dem Nebenzimmer
heraus)

Mad. Db.] Was geht hier vor?

Sophie.] Um Gottes willen, was
giebt's hier?

August. Zurück, zurück, gute Frau, dieser Anblick taugt für keine Mutter, hier giebt es keine Freudenthränen über gute Kinder zu weinen, hier bricht das Herz und der Athem bleibt stecken! — Zurück, Mutter, ich bitte Sie, zurück!

Mad. Db.] Lassen Sie mich!

Sophie.] Ludwig, was ist Dir?

Ludwig. (bedeckt sein Gesicht mit beiden Händen)

August. Haben Sie nichts in der Welt mehr zu verlieren, weint keine Tochter über Ihre Leiche; dann bleiben Sie! So lange Ihr Herz aber an einem Wesen in der Schöpfung

hängt, schonen Sie Ihr theures Leben und sehen Sie diesen da nicht an.

Mad. Db. Soll ich nicht auf der Stelle des Todes seyn, so reden Sie!

August. Um sich den Ihrigen zu erhalten, gehen Sie!

Mad. Db. (erschüttert sich vor, zu Ludwig) Mensch, was hast du gethan?

August. (zu Sophien) Bringen Sie sie fort, ich bitte Sie.

Mad. Db. (sieht das Geld) Was ist das? (nimmt die Rolle auf) Das ist ja eine von den Rollen, die Sie gestern Abend erhielten.

August. Zu spät, zu spät! So weine denn, unglückliche Mutter, über die Ratter, die Du unter dem Herzen trugst. Dies ist ein Diebstahl, hier der Dieb!

Mad. Db. (wankt)

August. (fortfahrend) Und was noch mehr ist als alles das, droben ein Mann, dem dieser Dube Ehre und guten Namen morden, und mich zum Werkzeug dazu machen wollte.

Mad. Db. (sinkt bewußtlos in Sophiens Arme)

Sophie. Um Gottes willen, Hülfe!

Ludwig. (sinkt vor ihr auf die Knie) Mutter!

August. (wirft ihn zurück) Fort, Schurke! morde sie nicht durch Deinen giftigen Hauch!

Laßt und sie erst zur Ruhe bringen, dann will ich noch Hülfe eilen.

Sophie. (weinend) Bruder, was hast Du gemacht?

August. Bruder? — Nein, er ist Ihr Bruder nicht. Nehmen Sie mich zum Bruder an! Hier hören alle Tändeleien der Liebe auf. Ich hatte Augenblicke, wo ich wähnte, ich würde glücklich an Ihrer Seite seyn können, aber ich fühlte auch, daß bei Ihrem sanften Herzen mein Glück Ihr Unglück seyn würde. Von diesem Augenblick entsag ich jedem Gedanken daran. Ich will Ihr Freund, Ihr Vater, Ihr Bruder seyn! Ich will Ihnen den Mann in Ihre Arme führen, für den Ihr Herz schlägt, den Mann, an dem ich eine große Schuld abzutragen habe, dessen Unglück nun das Meinige ist, den ich retten will und hätte er seinen Vater am Kreuzst. ermordet; und wenn Sie glücklich sind, dann will ich es auch seyn! (st)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, ohne August.

Ludwig. Wehe mir!

Sophie. Mutter, gute Mutter! hören Sie Ihre Tochter nicht?

Mad. Db. (erhebt sich) Wo bin ich? (trauert sich matt auf und erblickt Ludwig) Bist du noch da, Schatzel? — ist denn das alles so wahr? — Ach ja, es ist schrecklich wahr! (weint in Thränen aus) O hätte ich dich nicht geböhren, oder wäre Du als Knabe eingeschlafen und nie, nie wieder erwacht! ich hätte herzlich geweint, aber mein Herz wäre nicht gebrochen. — Geh, Bösewicht, geh mir aus den Augen, da ich meinen Mund nicht zum Fluch wider dich öffne.

Sophie. Schonen Sie sich, liebe Mutter! — Geh doch, Ludwig, geh.

Ludwig. (stürzt vor ihr nieder) Nur noch einmal laß mich diese Hand küssen, und dann — —

Mad. Db. Fort von mir, dein Kuß thut mir weh. Läßt mich Gott am Leben, so will ich ihn bitten, daß er mir mein Gedächtnis nimmt, damit ich nie daran denke, daß ich einen Sohn hatte. (steht auf) Bring mich fort, Sophie, bring mich fort! (sie geht, an der Thür bleibt sie stehen und blickt noch einmal nach Ludwig) Ich muß dich noch einmal ansehen! (sie geht vor und legt ihre Hand auf seine Schulter) Du bist so glücklich und ich kann dir nicht helfen; du hast den fürchterlichsten Weg zum Hochgericht betreten, und ich muß dir mit Verzweiflungsvollen

Herzen nachsehen. (Sie bedeckt ihr Gesicht mit erfalteten Händen) Ach Gott, ach Gott, warum lieg' ich nicht schon längst tief, tief unter der Erde! daß Gott dir gnädig sey, daß ich dich dort oben wiederseh'n möge, darum will ich ihn mit Inbrunst ansehen. (Sie geht, von Sorgen unterdrückt, ins Neben Zimmer)

Ludwig. (anem) Fluch, Fluch über mich Elenden! (will ab)

Sechster Auftritt.

Ludwig. August. Herder.

August. (zieht Herdern mit sich herein) Da, da steht er! Erwürgen Sie ihn. jagen Sie ihm den Stahl durchs Herz, Ihnen übergeb' ich ihn, machen Sie mit ihm, was Sie wollen, Rache ihm, aber mir Verzeihung! (will fort)

Herder. (hält ihn auf) Geduld, bleiben Sie!

Ludwig. Rächen Sie sich, Herr, da bin ich! (drückt an seinen Busen) Nur schonen Sie die Weinigen.

Herder. (richtet ihn auf) Meine Rache liegt in Ihrer Reue, meine Ehre in meiner Rechtfertigung. Was ich gelitten, war gräßlich; was Sie leiden müssen, ist tausendmal gräßlicher. (zu August) Daß Sie sich in Zukunft nie wieder zu einem raschen verdammlichen Urtheil werden

hinreißen lassen. dafür bürgt das Andenken an mich; folglich bin ich versöhnt und vergeihe Ihnen Beiden von ganzem Herzen. — Hier ist jetzt die Frage: was wollen Sie mit ihm machen? Er ist in Ihrer Gewalt.

August. (schweigt mit einem wilden Blick auf Ludwig).

Herder. Wollen Sie ihn den Händen der Gerechtigkeit übergeben?

August. (wie oben)

Herder. Er ist Ihr Anverwandter.

August. Die Verwandtschaft ist zerrissen auf ewig.

Herder. Er hat eine alte ehrwürdige Mutter!

August. (schweigt)

Herder. Eine vortreffliche Schwester!

August. (rafft das Geld zusammen) Da nimm Geh in die Welt, ich will Dich fortbringen lassen, Deine Kunst verschafft Dir überall Unterhalt. Geh, geh! und so oft Du an einem Galgen vorbei kommst, so denke: an den habe ich, (auf Herdern deutend) und diesem verdanke ich, daß ich vorbeigehen darf.

Ludwig. (zu Herdern) O wenn Sie wüßten, an wem Sie Ihre Güte verschwendeten! Eilen Sie, fliehen Sie! Ihr Auserhalt ist verrathen, verrathen durch mich.

August. Mensch!

Herder. Ruhig! — Warum thaten Sie das? Was hab' ich Ihnen gethan? Was brachte Sie dazu?

Ludwig. Eifersucht! ich glaubte mir dadurch einen Nebenbuhler vom Halse zu schaffen.

Herder. Einen Nebenbuhler?

Ludwig. Bei der Martini.

Herder. Wie? — Woraus schlossen Sie, daß — —

Ludwig. Aus der Wärme, aus der Leidenschaft, womit Sie jedesmahl und so oft mit ihr spielten.

Herder. In der That das seltsamste Compliment, das hier meiner Kunst gebracht wird.

Ludwig. Ich glaubte sie durch kleine Geschenke zu gewinnen; sie wies sie aber zurück.

Herder. Da sehn Sie, wie unbillig oft das Vorurtheil gegen Personen unsers Standes ist. — Brave Martini!

Ludwig. Ich bin arm, das heißt: ich kann keinen Aufwand machen. Meine Leidenschaft siegte über meine Kräfte und riß meine Vernunft und Ehre mit sich fort. — Verwünschter Augenblick, in dem meine Schwester mir den Hauptschlüssel gab und mich bat, ihr das gestern aufgeführte Schauspiel von Deinem

Zimmer zu holen! Ich sah und ward Verbrecher. Der Zufall, der Sie in dieses Haus, in jenes Zimmer führte, war mir doppelt erwünscht. Verdacht und Nebenbuhler zugleich aus dem Wege zu räumen, spornte mich an, Sie zu ver-
rathen. — Da haben Sie die ganze Geschichte.

Herder. Unglücklicher Menich!

Ludwig. O wahrlich, ich bin sehr un-
glücklich! Ich habe nie geliebt, dies ist meine
erste und feurigste Liebe. Sie riß mich zu
allem hin, nicht mein Herz. Nun urtheilen
Sie selbst über mich. Da steh' ich, mit einer
Lebenslust, die ich nie befriedigen kann, mit
dem Bewußtseyn meiner Schande, mit dem
Bewußtseyn, die Ruhe und den Frieden einer
Familie, deren ganzer Reichthum Ehre und
häusliches Glück ist, auf immer untergraben
zu haben. Was kann mich wieder glücklich
machen? — der Tod, sonst nichts!

August. (vor ihm) Er dauert mich doch!

Herder. Erhellen Sie sich durch edle
Handlungen mit Ihrer Familie, mit Ihrem
Freunde aus; dann wird die Zeit Ihrem Her-
zen die verlorne Ruhe wiedergaben.

Ludwig. Traum! — ohne die Liebe des
geliebten Mädchens —

Herder. Läßt sich die Liebe eines Mäd-
chens von Ehre durch Mittel erlangen, wo-

durch man sich einen Freipaß zu dem Schlafgemach einer Zuhlerin gekauft? — Suchen Sie auch hier durch Achtung freiwillig zu erwerben, was sich nicht erhandeln läßt.

Ludwig. Wie kann ich nach diesem Vorfall! muß sie mich nicht auf das äußerste achten, wenn —

Herder. Dieser Vorfall bleibt unter uns.

August. Gut. Aber fort soll er; und der Teufel soll mich holen, kommst Du eher wieder, als bis Du durch honorige Streiche Dich von dem standalösen Flecken gesäubert hast; so — — Was Liebe, was Leidenschaft! das ist Einbildung, die läßt man auf der ersten Poststation, das weiß ich besser, es ist mir auch schon so gegangen. Also fort, fort! und das gleich. (will ihn mit sich fortreißen) Doch halt, Du hast diesen Mann verrathen; wird er durch Dich unglücklich, so schützt Dich keine Allmacht vor meiner Rache! — bis dahin gehst Du nicht von meinem Zimmer.

Ludwig. (Reicht Herdern die Hand entgegen, Herder giebt ihm die seinige mit abgewandtem Gesicht) Ich kann Ihnen nichts sagen (auf's Herz) hier, hier: preßt mich. (bedeckt sein Gesicht) Gott lasse niemanden so fallen, wie ich heute gefallen bin.

(ab. Pause.)

August. Ich muß doch sehen, was die Mutter macht. (zur Seite ab)

Herder. (allein, nach einer Pause) Was ist der Mensch? — Ein weicher Ton in der Hand des Schicksals! wer groß da steht und auf Beständigkeit baut, der baut auf Fürstengunst und Weibertreue.

Siebenter Auftritt.

Herder. Sophie.

Sophie. Ha, da ist er! (erreißt seine Hand) Herr Herder, lassen Sie es der Familie nicht entgelten, was ein Bruder that.

Herder. Wofür halten Sie mich? —

Sophie Ach, es muß Sie tief, tief schmerzen, was Ihnen heute — o ich fühle es an mir, wenn mir so was geschähe, ich würde mich zu Tode grämen.

Herder. Ich bin beruhigt und versöhnt. Auch Sie werden sich mit Ihrem Bruder versöhnen.

Sophie. Kann ich ohne Schmerz ein Band zerreißen, das die Natur knüpfte?

Herder. Das sollen Sie auch nicht. Er ist strafbar, aber er verdient Mitleid.

Sophie. Aber die Schande, die Welt —

Herder. Es bleibt verschlossen unter dem Siegel der Blutsfreundschaft, unter dem Siegel meiner Ehre.

Sophie. Vortrefflicher Mann! (schreien) Sie sind unglücklich?

Herder. (drückt ihre Hand an sein Herz) Berühren Sie diese Saite nicht in Augenblicken, wo ich es vergessen kann.

Sophie. Ach! (blickt ihn an und entwindet sanft ihre Hand) Ich muß nach meiner Mutter sehen. (geht ab)

Herder. (allein) Wie ist mir? — Von einer Folter auf die andere. Ja! — hinaus, daß ich Athem schöpfe! — Was ist das? — der Wagen der Glühning? — Sie selbst? — Was wagt sie? was unternimmt sie? Wie entkomme ich? zu spät, da ist sie schon!

Achter Auftritt.

Herder. Frau von Glühning, hernach August.

Fr. v. G. (athemlos) Um Gottes willen, retten Sie sich, retten Sie mich!

Herder. Gnädige Frau! —

Fr. v. G. Ja, recht so! Ihre Amalie kann ich nicht mehr seyn. Vor wenigen Augenblicken wähnte ich es noch. Heißes Bestreben,

mich Ihrer werth zu machen, feuerte mich an; mit Liebe wollte ich Ihnen Ihre ganze Lebenszeit über ersetzen, was ein einziger Augenblick zertrümmerte! Aber nun ist es zu spät! Freundschaft muß diese Leidenschaft unterdrücken. O Gott, was hab' ich gesehen! Wer ist Ihr Verfolger? — (August kommt) Ihr gefährlicher Verfolger? Enträthseln Sie mir eine Verbindung, die — warum verfolgt eben dieser Mann, dieser mächtige Mann, Sie?

Herder. Kennen Sie ihn?

Fr. v. G. Den Grafen Retorini? ob ich ihn kenne? Ja wohl kenne ich ihn!

Herder. Sie kennen den Tyrannen?

Fr. v. G. Ja, ja! O geschwinde, die Augenblicke sind kostbar! sagen Sie mir —

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. August's Diener.

Diener. (bistig) Herr Lieutenant, draußen ist ein Herr mit dem Polizeicommissarius und Wache vom Fürsten, sie wollen par tout herein.

Fr. v. G. Das ist der Graf! — Herder, retten Sie sich!

Herder. Lassen Sie mich bleiben.

Fr. v. B. Ich höre ihn schon. O Gott, wo rette ich mich hin! (Er sitzt in ein Kabinett)

August. (zum Diener) Ruf meinen Unterofficier und zwei Mann, hurzig! (Diener ab) Ich bin doch begierig auf den Herrn. (es wird heftig geklopft)

August. Herein!

Zehnter Auftritt.

August. Herder. 1. Fremder. Polizeicommissarius, hernach Wache.

1. Fremder. (Ruht, wie er August ansieht) Verzeihen Sie, mein Herr Lieutenant — oder Hauptmann —

August. Lieutenant Reinfeld. Wenn ich nicht irre, so hab' ich die Ehre gehabt Ihnen gestern auf der Promenade mein Compliment zu machen.

1. Fr. Sie verzeihen mein Eindringen. Dieser Polizeibeamte und die Wache draußen beweisen, daß ich die Erlaubniß des Fürsten auf meiner Seite habe.

August. Was steht zu Ihrem Befehl?

1. Fr. (zu Herdern) Fort mit Ihnen!

August. Halten Sie, mein Herr. Warum soll der Mann arrestirt werden?

1. Fr. Es ist genug, daß er es weiß
(schrei Herder in die Brust) Fort!

Herder. (wirst ihn zurück) Mäßigung!

1. Fr. Kennen Sie mich?

Herder. Tyrannen bleiben der Verachtung stets eingedenk.

1. Fr. Ha! — (will wieder auf ihn zu)

August. (hält ihn zurück) Wenn Sie sich noch einmal vergessen: so wird man Sie hinaus führen lassen.

1. Fr. Was? mir das? (zum Polizeicommissar) Gilt das Ansehen des Fürsten und seiner Bevollmächtigten hier so wenig? — Herr, so reden Sie doch!

Polizeicom. Sie werden mich kennen; ich bitte, daß dieser Herr unverzüglich mit mir geht.

August. Kann nicht gewährt werden.

Polizeicom. } Wie?

1. Fremd. }

August. Allen Respekt für die Befehle Sr. Durchlaucht; aber die erstrecken sich nicht über die Jurisdiction dieses Orts.

1. Fr. Ha, ha, ha! — Glauben Sie, daß wir Kinder sind, die blindlings in den Tag hinein laufen? (zieht ein Papier aus der Tasche und giebt es ihm) Sie werden doch den Befehl der hiesigen Gerichtsbarkeit respektiren?

August. Verdammt! — dagegen kann ich nichts haben.

I. Fr. Also! (ruft hinaus) Wache! (Wache tritt ein) Fort, Herr!

Herder. Leben Sie wohl, Freund.

August. Noch einen Augenblick. (er sagt ihm was ins Ohr, zieht dann seine Börse, gibt sie ihm und setzt ihm seinen Hut auf) Sie sind mein Rekrut! (zur Wache) Hinaus! (Wache geht)

I. Fr. (wuthstichend) Tod und Teufel! (zu Herdern) Ha, Räuber, Rebell!

August. Im Namen meines Monarchen, in dessen Dienst ich hier bin, befehle ich Ihnen, sich aller Beleidigung gegen einen königlichen Soldaten zu enthalten!

I. Fr. Die Rache kennt keine Befehle! (er zieht ein Pistol und drückt es an, das Pistol verläßt) Tod und Teufel!

August. Herr, Sie unterstehen sich? — Unterofficier! (Unterofficier und zwei Mann treten ein) Sie sind mein Arrestant! Führt ihn fort! (die Wache will sich seiner bemächtigen, er reißt einem Soldaten den Säbel aus der Scheide und will auf Herdern eindringen. August zieht seinen Degen und deckt Herdern. Der Unterofficier packt den Fremden über der linken Achsel in die Brust. In dem Augenblick stürzt die Frau von Währing.

aus dem Kabinet und schreit: Halt! halt! (sie stellen
so stehen. Sie sieht den Fremden an, will stehen und fällt
schwächerlich zur Erde.)

I. Fremd. (sieht stark da) Entsetzen! —
Was ist das? (der Edel entkriecht seiner Hand)

Der Vorhang fällt rasch.

Ende des vierten Akts.

Fünfter Aufzug.

Das vorige Zimmer.

(Indem der Vorhang sich erhebt, hört man einen Schuß
hinter der Scene.)

Erster Auftritt.

Madam Doorbach, Sophie (Märgen aus
dem einen, August aus dem andern Cabinet heraus).

Mad. D. } Um Gottes willen — —

Sophie. } Was war das für ein Schuß?
(weinen durch die Mitte.)

August. (Ne zurückhaltend) Bleiben Sie, ich
will nachsehen.

Zweiter Auftritt.

Ludwig (todtenbläß von Herbern geführt). Vorige.

Sophie. } Mein Gott!

August. } Was ist das?

Herber. Nur stille! Eilen Sie zum
Wundarzt. (Sophie ab) Wasser her!

August. (holt ein Glas Wasser. Das auf dem Tisch steht, und bespritzt Ludwig sein Gesicht damit)

Mad. D. (die sprachlos da steht) Um Gottes willen, Mensch, du hast doch nicht selbst Hand an dich gelegt?

Herder. Nein, auf Ehre nicht! Diese Wunde will ich mit meinen Lippen heilen, denn sie blutet für mich. (er bindet sein Taschentuch um seinen linken Arm.)

August. }
Mad. D. } Reden Sie!

Herder. Er wollte mich auf sein Zimmer führen, wir kamen an der Thür des Grafen vorbei. Er mußte mich haben reden hören, stürzte heraus, warf die Wache zurück, packte mich und zog ein Messer. Ludwig warf sich über mich her, und hielt ihn ab. Die Wache riß den Grafen zurück, dieser zog ein Pistol aus der Tasche und drückte ab, die Kugel sollte mir gelten, und traf diesen Unglücklichen.

August. Tausend Sapperment, hab' ich nicht befohlen, ihm alles Gewehr abzunehmen? Wo ist der Unterofficier?

Herder. Hernach das! Eilen Sie nur nach dem Wundarzt.

(August ab. Ludwig erholt sich.)

Herder. Mein Freund!

Mad. D. O Gott sey Dank, du bist kein Selbstmörder. (Er richtet seinen Kopf in die Höhe) Ich bat Gott, er möchte Dich von der Welt nehmen, — — ach, wir wissen nicht, was wir bitten. Komm, komm, ich will dir beistehen!

Ludwig. (schlößt die Augen matt gegen Herders auf) Wasser!

Mad. D. (reicht ihm, er trinkt)

Ludwig. (reicht Herdern matt die Hand) Sind Sie versöhnt? —

Herder. Ich war es schon lange.

Ludwig. (zu seiner Mutter) Können Sie mir vergeben?

Mad. D. Du hast mich tief, tief gekränkt.

Ludwig. Können Sie mir nicht vergeben, so lassen Sie mich verbluten.

Mad. D. (im Erguß des Herzens) Ja, ja! ich verzeihe Dir! — Komm, ich will dich aufs Ruhebett bringen.

Mad. D. (faßt ihn am linken Arm, ihn in die Höhe zu richten.)

Ludwig. O nicht an meinen Arm.

Herder. Lassen Sie uns ihn aufs Bett führen.

Sophie. (kommt) Der Wundarzt wird gleich da seyn.

Ludwig. Laßt mich nur, ich kann allein gehen. (nach einer kleinen Bewegung sieht er stehen)

Liebe Mutter, diesem Manne bin ich viel schuldig. Sophie, Mutter, Euch übergebe ich meine Schuld; soll ich wieder glücklich werden, so tilgt sie.

Mad. D. Rede nicht so viel, es könnte dir schaden. (Sie fährt ihn mit Zeichen ab)

August. (tritt ein) Den Unterofficier hab' ich krumm schließen lassen, und dem Grafen ein paar handfestere Kerls aufs Zimmer gegeben. Wo ist Ludwig?

Herder. Er hat sich erholt. Mutter und Schwester haben ihn zur Ruhe gebracht. (läßt August um den Hals) O mein Freund, ich werde Ihnen nie vergessen, was Sie an mir gethan haben!

August. Lassen Sie das! Herder, seyn Sie aufrichtig, enträtheln Sie mir die Ursache Ihrer Verfolgung; — die Bestärzung des Grafen beim Anblick der Glüh-ring, — sein Ausruf —

Herder. Dies ist mir selbst unerklärbar. Wo ist die Frau von Glüh-ring?

August. Sie ist zurückgefahren. Wie stehen Sie mit meiner Cousine?

Herder. (verlegen) Lieber Freund, was soll ich Ihnen darauf antworten?

August. Die Wahrheit. Gestehn Sie nur, ihr seyd beide in einander verliebt bis über die Ohren.

Herder. Wie erlauben mir meine Lage,
— mein Schicksal — — Ihre eignen Ansprüche — —

August. Meine Ansprüche sind mit diesem Portrait befriedigt, das ich von ihrem Bruder gekauft habe.

Herder. (läch) Sie lieben sie nicht?

August. Kann ich sie nicht auch lieben, wenn sie einen Mann hat? Ich denke, dann werde ich sie erst recht lieben können.

Herder. Ich beneide Sie um Ihre unverstehbare frohe Laune.

August. Gott erhalte mir diese und gebe sie jedem, der sie nicht hat, damit kann man so ziemlich alles Uebel in der Welt erleichtern. Ha, da ist sie selbst.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Sophie.

Herder. Was macht Ihr Herr Bruder?

Sophie. Der Arzt hat ihn verbunden, und giebt die besten Hoffnungen.

Herder. Gott sey Dank!

August. Coustachen, was meinen Sie? Ich glaube doch, ich muß die Posaunen wieder abbestellen lassen. Mit meiner Eroberung nichts möglich aus, ich bin unterwegs mit einem Fuß im Sumpf stecken geblieben; marschire ich weiter, so riskire ich.

Sophie. Mein Rath wäre also, sich zurück zu ziehen.

August. Eigentlich, wenn ichs recht überlege, so taug' ich in keiner Bestung. Im Lager oder in Campagne, wo es alle Tage was anders giebt; das ist mein Casus. Also will ich Ihren Rath in Unterthänigkeit annehmen und mich en bon ordre zurückziehen. (nimmt sie bei der Hand) Aber eine so schöne Bestung darf nicht ohne Commandeur bleiben; (auf Herders Brust) also ergeben Sie sich und erlauben Sie mir, nur dann und wann Ihre Außenwerke ein wenig in Augenschein nehmen zu dürfen; aber weiter lassen Sie mich (schlägt sie mit der Hand auf den Mantel) Bei der Capitulation mag die Mutter präsidiren, denn ich bin kein Freund von langer Weile! (geht ins Cabinet ab)

Vierter Auftritt.

Sophie. Herder. (Pause)

Herder. Ich mache Ihnen viel Unruhe, liebe Mademoiselle.

Sophie. Können Sie Ihre Ruhe dadurch erlangen; —

Herder. Wünschen Sie mir das?

Sophie. Diese Frage erwartete ich nicht.

Herder. O Gott! — Wenn das Schicksal sich wieder mit mir aussöhnte, würden Sie wohl ansehen, mich — — mit der Liebe auszusöhnen?

Sophie. (lächelnd) Ich verstehe Sie nicht.

Herder. Ich liebte einmal, glaubte wieder geliebt zu werden; und ward getäuscht!

Sophie. Das muß sehr schmerzhaft seyn! —

Herder. An Ihrer Seite würde ich das vergessen.

Sophie. (reicht ihm die Hand) Ich bin arm.

Herder. Brod finden wir unter jedem Himmelsstrich. Eine köstliche Speise, wenn die Liebe sie würzet!

Sophie. Wir theilen. (umarmen sich)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. August. Madam
Doorbach.

August. (unter der Thür) Es ist so gefährlich nicht; Sie müssen sich schlechterdings einen Augenblick abreißen.

Mad. D. Was soll ich denn?

August. Das sollen Sie gleich in der Kürze hören. — Hier steht ein Pärchen, das sich liebt. Da Sie nun die leidliche Mutter dieses Löchterleins sind, und es seit undenklichen Zeiten Brauch und Sitte ist, daß die Aeltern die Liebe der Kinder durch einen frommen Stoßseufzer und christlichen Segen einweihen, so habe ich Sie zu diesem Behuf hierher geführt, mit der gehorsamsten Bitte, den frommen mütterlichen Seufzer so schnell wie möglich auszustoßen und gleicher Weise den Segen abzufassen. — Ich verlasse Sie. Wenn ich wiederkomme und nicht alles bestens abgethan ist: so mache ich Ihnen, Kamachen, so wahr ich hoffe General-Lieutenant zu werden, in meinem ganzen Leben keinen Caffeé wieder. (a)

Sechster Auftritt.

Mad. Doorbach. Herder. Sophie.

Sophie. (ergreift ihre Hand) Mutter, theure Mutter!

Mad. D. (nach einer kleinen Pause) Ich verstehe! (ergreift Herders Hand) Lieben Sie meine Tochter?

Herder. Ja.

Mad. D. Sind Sie ein ehrlich redlicher Mann?

Herder. (mit Entzücken) Ja!

Mad. D. Ich will es glauben. Man hat sonst allerlei Vorurtheile gegen Personen Ihres Standes; aber ich habe erst heute wieder zu meiner Beschämung gefunden, daß das Vorurtheil ist. Um gut zu seyn, braucht man nicht auf der Kanzel, und, um schlecht zu seyn, nicht auf dem Theater zu stehen; und so umgekehrt. Ich denke, es giebt in beiden Ständen viel gute und schlechte Leute. Ich zähle Sie unter die Guten, und würde vor Gram vergehen, wenn ich mich spät oder früh in diesem Vertrauen betrogen sähe. Ich bin eine arme Frau, die von ihrem Wittwengehalt lebt. Mein und meiner guten Tochter Reichthum ist ein ehrlicher, unbescholtener Name; wer ihn den stiehlt, stiehlt ihr ihr Vermögen.

Herder. O wohl dem Manne, der eine solche Aussteuer zur Wittgalt kriegt, wohl mir! Meinen herzlichsten Dank sollen Sie in meiner Liebe finden.

Mad. D. So segne euch Gott und laß es Euch recht wohl gehen. (mit gehen)

Sophie. } Mutter, theure Mutter!
Herder. }

Mad. D. Die Sache ist abgethan. —
Noch Eines, — was haben Sie mit dem Fremden,
der hier im Hause ist? Sind es Privat-
sachen oder Mißhelligkeiten, so — —

Herder. Wenn Menschlichkeit und Ge-
rechtigkeit noch im mindesten obwalten, so wird
diese Sache sich bald zu meinem Vortheil, ent-
scheiden. Ich erwarte nur den Augenblick, ihn
mit freier Stirne unter die Augen zu treten,
und alles zu beenden.

Mad. D. Ich wünschte es sehr. Der
Zumult im Hause, — das Aufsehen und — —
Ich muß wieder zu deinem Bruder, es ist nie-
mand bei ihm.

Sophie. Lassen Sie mich gehen.

Mad. D. (säheint) Nein, nein, bleib du
nur hier. Ein verliebtes Mädchen und ein
Fliegenschwarm taugen beide nichts am Kran-
kenbette. (ab)

Herder. Welch eine vortreffliche Mutter
haben Sie!

Sophie. Wahr! — Herder, lassen Sie
uns das nie, nie vergessen!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. August (tritt allz. ein).

August. (zu Herder) Der Lauffer unsers
Gesandten bringt mir dieses Billet. Lesen Sie.

Er befehlt mir im Namen meines Königs, den Fremden frei zu lassen und Sie sogleich auszuliefern. Herder, was haben Sie verbrochen, ich bitte Sie, retten Sie sich! mein Pferd soll sogleich gesattelt seyn.

Herder. Ich danke Ihnen, — aber ich bleibe!

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Augusts Diener.

Diener. (gibt an August einen Zettel) Von dem Fremden.

August. (indem er ihn nimmt) Ich höre einen Wagen vorsahren, sieh zu, wer es ist! Lauf, Kerl! (Diener ab) Mit Bleistift geschrieben. — (von) „Mein Herr! wenn Sie ein Mann von Ehre sind, wofür mir Ihr Rock bürgt; so beschwöre ich Sie, nicht länger einen Meineidigen, einen Räuber meiner Ehre und meines Sohns in Schutz zu nehmen; sonst biete ich alles auf, meine Rache zu verdoppeln.“

„Graf Retorini.“ (Nicht ihn bedeutend an) Herder!

Sophie. } Ich zittere an Händen und
 } Füßen.

August. } (erschauet) Herder!

Herder. Rubia, meine Liebe! (zu August).
Handeln Sie nach Ihrer Pflicht.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Frau von Glähring
(in Ankleidern.)

Fr. v. G. (nach einer höchstigen Verdenkung gegen Eoson) Verzeihen Sie! (zu Herder) Alle Mittel zu Ihrer Rettung sind vergebens, nur die Flucht kann Sie retten. Der Commandant und (zu August) der Gesandte Ihres Hofes haben sich vereinigt. Noch eine Stunde, und Sie sind verlohren. — Bedienen Sie sich der Postkaise, die unten am Hause hält, — meine Kammerjungfer wird sogleich mit meinem eignen Wagen hier seyn. Fahren Sie, wohin Sie wollen, Gott ist mein Zeuge! was ich für Sie thue, geschieht ohne alle Nebenabsicht. Auch ich muß fort, auch ich muß fliehen!

Herder. (erschauet) Sie? — mein Gott, warum?

Fr. v. G. O fragen Sie nicht. Antworten Sie mir! warum verfolgt der Graf Sie?

August. Ich fordre, daß Sie reden.

Sophie. (dringend) Reißn Sie mich aus dieser tödelichen Angst!

Herder. Nun wohl, so hören Sie! Die Gelassenheit, mit der ich Ihnen die Geschichte meines Lebens erzählen werde, beweise für das Bewußtseyn, erlaubt gehandelt zu haben. —

Soll ich Ihnen erzählen, wie mich, von meiner frühen Jugend auf, Familienzwist von einer Welle zur andern warf, wie ich als Kind und Knabe mich gegen den Strom halten mußte, und durch wunderbare Zufälle ans Ufer geschleudert ward; — o da könnte ich Ihnen eine Geschichte liefern, nicht unheilfam für Väter und Erzieher. Lassen Sie mich von da anfangen, wo ich durch den unumsößlichen Willen meines Vaters verdammt ward, mich unter die Pandekten zu schmiegen, indeß mein Geist in der großen Welt, auf Schlachtfeldern, tobenden Meeren und ungesehenen Weltheilen umherschweifte. Drei Jahre lebte ich auf der Universität, diesem Sinnbild der Freiheit. — Ich ward zurückberufen, um zu ärndten, wo ich nicht gesäet hatte, um nach todtten Buchstaben die Rechte der Menschen zu verfechten. Man schritt zum Examen: — ja, da stand ich und — ließ fragen. Wo ein Scipio die Mauern von Carthago erstiegen, ein Cäsar gesiegt oder geschlagen hatte, ein Brutus verwundet worden, ein Hannibal über unersteigbare Alpen sich einen Weg mit seinem Heere gebahnt, ein Friedrich der Große Siegestrophäen aufgezplant; — ja darnach fragte man eben so wenig, als nach einem Doid, Shakspear, Göthe, Schiller, Wieland, Klopstock, die so oft, wie früher

Frühlingsstau eine dürre Pflanze, meine Phantasie erquickt und zur Reife gebracht hatten. — Ich ward abgewiesen. Stolz brüsketen sich feichte Köpfe mir gegenüber, die mit mir zu gleicher Zeit studirt, und in den Kanzleien angestellt waren, eine hohe Landesverordnung zu schreiben, oder abzuschreiben. Die Väter des Genies giengen verächtlich an mir vorüber, und die Töchter sahen in mir keine Verforgung. — Mein Vater war allein gegen alles Vermuthen billiger und schonend gegen mich, weil er einsah, daß er den rechten Weg mit mir verfehlt hatte. — Indes sollte ich versorgt werden. Es gab noch manche Stelle, die ich hätte bekleiden können, aber ein Unglück kam zum andern, — ich hatte keinen geschmeidigen Rücken, keinen unterthänigen Blick vor der Fautorite des Marschalls, und o Unglück über alles Unglück! den Kammerdiener eines Geheimraths, dem ich mich produciren wollte, nannte ich unvorsichtiger Weise einen Esel, weil er mich lehren wollte, wie viel Schritte ich als Bürgerlicher Sr. Excellenz vom Laibe bleiben müsse.

August. (hat vor sich trutzend) Ja es giebt lange Ohren in den Antichambren!

Fr. v. G. Weiter, weiter!

Herder. Nun konnte ich frei um mich blicken, denn ich hatte niemand zu scheuen. — Ich gieng nach den Niederlanden und nahm Dienste unter einem deutschen Regiment. Zwei Jahre diente ich als Volontair mit aller Strenge und Genauigkeit, um empor zu kommen; vergebens! mir fehlte das Creditiv [der Familie] [des tapfern Officiers, der ? del!] Die Revolution brach aus, eine furchtbare Armee erhob sich gegen uns über. Es kam zum blutigen Treffen, worinn sechs Officiere blieben. Ob ich meine Schuldigkeit that? — dafür bürge Ihnen meine Ehre, mein Muth und meine Narben. Fünf Cadets, die noch exerciren lernten, erhielten das Patent, und der sechste ward der schwangern Frau des Obristen, in Hoffnung, daß sie einen Sohn gebären sollte, als Pathengeschenk aufbewahrt. — Muth und Rache setzten mich außer mir. Ich stritt für kein Vaterland, für keinen Sold, sondern für die Ehre! diese trat man mit Füßen; wer konnte es mir verargen, daß ich meine Verbindung wieder mit Füßen trat, und zur feindlichen Parthei übergieng. Hier fand ich einen Landsmann, den gleichfalls Schicksale aus unserm Vaterlande vertrieben hatten. Er war Obrister. Mich ihm entdecken und sogleich das Commando über eine erledigte Compagnie

erhalten, war eins! — Neuer Muth und Na-
 che peitschten mich vorwärts, und erwarben
 mir in kurzem die Stelle eines Majors und das
 Commando über ein Bataillon. Mein erster
 Augenmerk war auf das Regiment gerichtet,
 das mich so schön behandelt hatte. — Nicht
 lange blieb mein Wunsch unbefriedigt, ich warf
 mich an die Spitze meiner Krieger, empfahl
 mich Gott und dem Glück, und feierte nach
 wenig Stunden den schönsten Sieg meines Le-
 bens! — Unbekümmert des Preises, den man
 nach diesem Vorfall auf meinen Kopf gesetzt
 hatte, ritt ich eines Tages in einer kleinen Be-
 gleitung recognoscirten, und ward durch Ver-
 rath von einem starken Detachement überfal-
 len, gefangen und auf die Festung geführt. —
 Graf Ketorini, der Commandant derselben,
 ließ mich in Fesseln schmieden, verdamnte mich
 nicht nur zu den schwersten Arbeiten, sondern
 behandelte mich auch auf die unmenschlichste
 Art. — — Er hatte einen Sohn, einen
 Knaben von 3 Jahren, der manchmal zu mir
 gelaufen kam, mir Brod, Bisquit und Kan-
 deln in seinen kleinen Taschen mitbrachte und
 herzlich weinte, wenn ich durch die Schwere
 meiner Fesseln und die Ueberlast meiner Arbeit
 entkräftet zu Boden sank. — Der Vater kam
 einmal dazu, in einem Augenblick, da er mit ein

Stückchen Brod gab und sich, trotz des rauhen Bartes, geduldig von mir küssen ließ. Der arme kleine Wurm ward mit seinem dicken Koth in meiner Gegenwart auf das erbärmlichste geschlagen, und mir auf zwei Tage das Brod entzogen. Wuthkirschend über den Barbaren, biß ich in meine Ketten und konnte nur weinen. Die Ordonnanz, die ihn begleitete, erzählte mir, das Kind habe gleiches Schicksal mit uns; er habe es seiner Gemahlin zum Trost, die sich wider ihren Willen mit ihm habe verheirathen müssen, und, um seiner übeln Begegnung auszuweichen, in Hamburg lebe, mitgenommen, und lasse nun seinen Haß gegen die Mutter auf die grausamste Weise an dem Kinde aus.

Fr. v. G. Entsetzlich! — Gott!

Herder. Da empörte sich aufs neue meine ganze Natur, der Gedanke an Freiheit goß wieder Leben in meine Adern, und verzweiflungsvolle Entschlüsse in meine Seele. Die Garnison, des Despotismus gleichfalls müde, trat auf unsere Seite, die Fesseln wurden zerbrochen. Ich gedachte in dem entscheidendsten Augenblick meines kleinen Wohltäters, sprang ins Haus, riß den Knaben aus dem Bett, eilte mit ihm davon und übersandte ihm der Mutter, als ein Opfer meiner Freiheit.

Fr. v. G. O Gott, Gott! — Major Etade! (Sie steht in einer Aum.)

Herder. (erschauet) Wie —

Fr. v. G. Ich bin die Mutter dieses armen Kindes, die Gräfin Kotorini, das Weib dieses Tyrannen!

Herder. Unbegreifliche Wege der Vorsicht!

Fr. v. G. Lange, lange sehnte sich mein Herz, den Mann kennen zu lernen, der die heißen Thränen über mein armes Kind von meinen Augen trocknete. Da steh' ich nun vor ihm mit gefoltertem Herzen und kann nur weinen!

Herder. Lebt der Kleine noch?

Fr. v. G. Er lebt!

Herder. Und Sie haben ihn nicht bei sich?

Fr. v. G. Er war bisher unter der Aufsicht eines Arztes, der ihn seines schwächlichen Körpers wegen ins Fad führen mußte. Gestern ist er zurückgekommen. Meine Kammerjungfer wird ihn gleich mitbringen. Er muß sie sehen, daß er die Hände seines Retters fest, fest an seine Lippen drücke und ihm danke!

Herder. Haben Sie unterdessen nichts von Ihrem Gemahl gehört?

Fr. v. G. Daß er im Gefängniß, wozu er gleich, nach dem Ausbruch der Gefangenen, lebenslänglich verurtheilt worden, gestorben sey. Eine Nachricht, die uns willkommen ist.

glaubte man so leicht und gerne. Mein Vater starb vor einem Jahre, ich raffte mein Vermögen zusammen, legte den Namen meines Vaters ab, und zog, um unerkannt zu bleiben, hierher. Glückliche lebe ich hier seit einem Jahre und nun? — —

Herder: Glückliche und frei; und wußten Ihre Freiheit zu genießen?

Fr. v. S. Es ist wahr, ich habe der Meinung von mir, die schärfsten Waffen gegen mich geliehen, ich habe Ihnen ein Recht gegeben, sie gegen mich zu gebrauchen. Der Grund hierzu liegt in der traurigen Erfahrung, die ich gemacht habe, daß Liebeschwüre zu der Galanterie Ihres Geschlechts gehören. Ich glaubte und ward betrogen! — Selbst der Mann, dem ich geopfert ward, trat mit der Larve des feurigsten Liebhabers auf. Kaum hatte ich ihm einen Sohn geboren, der ihm mein Vermögen sicherte, und sie verschwand. Gleiches mit Gleichem zu vergelten, ward nun mein Lieblingsgedanke. Es schmeichelte meiner Eitelkeit, mich von allen huldigen zu lassen, ich fand ein Vergnügen darinn, allen mein Herz zu versprechen und keinem zu geben. — Hier steht der Mann, der Sie gestern gegen mich entrüstete, ich fordere seine Ehre auf — —

August. Est! — Wenn ich mich schämen soll, so muß ich hinausgehen.

Fr. v. G. Ist es mir nicht zu verzeihen, wenn ich auch von Ihnen glaubte, was ich für den Grundsatz aller Männer nahm? Ach, nur in dem Augenblick, da ich Ihr Herz in seiner wahren Gestalt, und nicht auf Ihrer Zunge sah, da sie entrüstet und tief beleidigt mich verließen, da jeder Versuch, Sie zu mir zurückzuführen, mißglückte, und Sie treu dem Gefühl Ihrer Ehre blieben: da, da sah ich mich selbst mit verächtlichen, und Sie mit Augen der Achtung und Liebe an. — Bin ich nun noch Ihrer Verzeihung unwürdig?

Herder. Nein, nein! — Aber wir müssen uns trennen. Doch, ehe wir scheiden, geloben Sie mir in meine Hand, nie wieder eine Bahn zu betreten, die unter tändelnden Augenblicken an das Ziel der Ehre und der Ruhe führt. Es ist wahr, Sie finden große Gesellschaft auf diesem Wege, die bewundert und sich bewundern läßt. Aber wer sind die Bewunderer — wer die Bewunderten? — Menschen ohne Herz, Gecken, Fantasten oder Spötter. Der edle Mann geht mitleidend oder verachtend vorüber, er weiß, daß das edle, bescheidne Frauenzimmer nicht da zu finden ist, wo die Koketterie vergebens sucht.

Fr. v. S. Eine Wahrheit, die ich, als ein ewiges Andenken an Sie, fest in meinem Herzen verschließen werde.

August. (se. sa) Da bin ich ganz anderer Meinung; ein Weib, das nicht stirbt, interessiert mich auch nicht.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Erster Fremder (welcher sich durch die Thüre links hereintritt).

Hagemainer Herr. Die Frau von Störzing zieht Sophien zu sich, August tritt vor Herbern hin.

August. Was ist das? (legt die Hand an den Degen)

I. Fr. (bleibt im Hintergrunde stehen; mit festem ruhigen Ton) Seyn Sie ruhig, mein Herr, ich werde nicht wieder vergessen, daß ich in einem fremden Hause bin.

August. Wo ist Ihre Wache?

I. Fr. (entsetzt) Was Wache! der ergrimmete Tiger scheut die Lappen nicht, womit man Hasen zurückschreckt. Hier ist der Schlüssel zum Zimmer, machen Sie die Gebundenen frei.

August. Wie, mein Herr, Sie haben sich unterstanden? —

I. Fr. Sich könnte noch mehr thun; aber hier will ich nichts thun. Nur einen Augenblick ruhig, das ist die einzige Gefälligkeit, um die ich bitte. — Meine Kugel hat einen jungen Menschen getroffen, den sie nicht treffen sollte; wo ist er? — Ist der Schuß gefährlich?

August. Die Frage wird man Ihnen an einem andern Orte beantworten.

I. Fr. (ruhig und gefest) Warum nicht hier? (zu Serbien) Madame oder Mademoisell, darf ich Sie um Auskunft bitten? — Wer ist der Unschuldige?

Sophie. Mein Bruder.

I. Fr. Das thut mir leid! ist Gefahr da?

Sophie. Nein!

I. Fr. Das freut mich. (Pause; er sieht mit festem wildem Blick von Herder auf die Frau von Gläberring und sagt:) Ich frage nicht, welcher Teufel Sie hierher geführt hat; ich darf nur (auf Herdern deutend) jenen ansehen, und meine Frage ist beantwortet.

Herder. Ihre Antwort trägt.

Fr. v. G. (zu Sophien) Bringen Sie mich fort!

I. Fr. Sie bleiben Madame, Sie gehen nicht von der Stelle, bis ich Ihnen zu gehen befehle. Noch haben die Gesetze mir die Herr-

schaft über Sie nicht entrisßen, noch kenne ich meine Rechte.

Fr. v. G. Ha, dieser Ton schreckt die schlummernde Vergangenheit wieder auf. Lassen Sie mich, mein Herr, nehmen Sie die Hälfte meines Vermögens, nur lassen Sie mich!

I. Fr. (bitter lachend) Ihr Vermögen? — Goldschaum auf eine ausgetrocknete Hülse! Seyn Sie ruhig! Ich bin nicht hergekommen Ihre Wege, ich bin nicht Deutschland durchzogen, um ein Weib aufzusuchen, das mir noch keine frohe Stunde gewährete.

Fr. v. G. Ist das meine Schuld? — warf die Liebe mich in Ihre Arme oder die Gewalt meiner Eltern? und dennoch fordre ich Sie auf, hier laut zu bekennen, ob ich Ihnen je auf eine unsanfte Art den Gram, der an meinem Herzen nagte, habe fühlen lassen. Wollte ich weinen, so mußte ich die Einsamkeit suchen, um dem bitteren, kalten Hohn zu entgehen, den Sie meinen Thränen zollten. So vertrauerte ich meine Tage bis zur Geburt meines Carls. Mutterfreuden, Muttergefühle gingen auch zu Ihnen über. Je lebhafter ich Ihnen dieses merken ließ, je kälter wurden Sie. Ihre Kälte verwandelte sich in Rauheit und endlich — — Ich will die traurigen Auftritte Ihrer Mißhandlungen hier nicht erwähnen. Sie zwangen

mich zu dem verzweiflungsvollen Schritt, mich mit meinem Kinde in die Arme eines Unverwandten in Hamburg zu werfen. Sie verfolgten mich, entrißen mir die einzige Freude meines Lebens und — — o lassen Sie mich hier schweigen, das Andenken an jenem Augenblick zerreißt mir aufs neue das Herz!

1. Fr. (nach einer Pause, verzweifelt) Das ist wahr, und eben um dieser schrecklichen Wahrheit willen, grollte ich nicht mit Ihnen. — Ich habe Dich um die Freuden Deiner ersten Jugend gebracht. Dir diese wiederzugeben, vermag ich nicht; aber die Zufriedenheit Deiner übrigen Tage hängt nur an einem Federzug von meiner Hand. Sie sey Dir gewährt! — Zerrißten sey das Dir verhasste Band unsrer Ehe, sey frei! — Werde mich dafür, gib Deine Hand (auf Herbern zeigend) dem Dieb meiner Ehre, meines Ansehens und meines Vermögens. — Wer alles verlohren hat und ungerochen seinem Räuber ins Angesicht blicken muß, dem ist es leicht, sich über die Linie der Menschheit hinweg zu schwingen und sein eignes Herz mit Wollust zu zerfleischen.

Herder. Das ist die Sprache aller Tyrannen! (mit coeter &c.) Da sehn Sie meine Arme, soll ich Ihnen auch meine Füße entblößen, die die harten Fesseln, in die Ihre Grausamkeit

sie schmiegte, entfleischt haben? — meinen Rücken, den die unvergänglichen Wable Ihrer Tirannei bezeichnen? — Doch, was red' ich allein von mir? Ist Ihr Gefühl für Menschlichkeit nicht ganz erstorben, wallt in Ihrem Herzen noch ein Tropfen Blut, der Väterregung erzeugt; o so muß die Erinnerung an jenen Augenblick, wo Sie die mitleidigen Triebe eines armen, kleinen menschenfreundlichen Kindes mit Füßen traten, das sich unter Ihrer Geißel wie ein Wurm auf dem Boden krümmte, Sie zur Verzweiflung oder (indem es ihm die Hand entgegen streckt) zur Versöhnung bringen. (Ausgeweihte Pause; Frau von Glähring legt sich zu; geht ihr Gesicht an Sophiens Busen. August sieht mit Betrachung auf den Grafen).

1. Fr. (ergreift heftig verklärten Herders Hand) Wo ist mein Sohn? bei den Rechten der Menschheit, bei den Rechten des Vaters, bei den Fesseln, die ich zwei Jahre um Ihrentwillen nachschleppen mußte, — frag' ich Sie: wo ist mein Sohn?

Herder. (Schl. auf die Frau von Glähring und schweigt).

1. Fr. Wo ist mein Sohn? — Ich achte nicht des Ansehens, nicht der Güter, nicht der Ehrenstellen, die ich um Ihren Kopf wieder eintauschen kann, nur geben

Sie mir meinen Sohn wieder! — — Sie haben mein Herz erschüttert; ist Ihre Menschlichkeit unerschütterlich? — Noch einmal frag' ich Sie: wo ist mein Sohn? — oder ist er todt?

Filfter Auftritt.

Die Vorigen. Kammerjungfer (tritt mit dem Knaben an der Hand herein).

Herder. Er lebt!

Fr. v. G. (blickt auf, ergreift den Kleinen, drückt ihn an ihre Brust und giebt ihn dem Grafen) Da hast Du ihn! und mit ihm mein Alles! — Küsse deinen Vater!

I. Fr. O Gott! mein Sohn, mein Carl!

Knabe. (ängstlich) Ist das der Vater? (streckt sich von ihm weg, und streckt seine Arme der Mutter entgegen) Nimm mich weg, ich mag nicht bei ihm seyn, er hat mich so geschlagen.

I. Fr. (überläßt ihn der Mutter) Auch dieses Herz verloren? — Nun dann gute Nacht, ihr übrigen Armseligkeiten der Welt. Ich bedarf nichts mehr. (indem er der Frau von Stühning die Hand reicht) Sey glücklich, und denke an mich ohne Freundschaft!

Fr. v. G. Du weinst? — Die erste Thräne, die ich in Deinem Auge sehe! o daß

ich auf sie bauen könnte, um Dir aus vollem Herzen zuzurufen: Veröhnung!

1. Fr. Nein, nein, ich entsage! (mit einem wilden Blick auf Herder, der sich aber sogleich wieder wdhlt.) Hier steht ein Bevollmächtigter, in dessen Hände das Schicksal Gewalt und Recht über mich und Dich legte. (er schleudert ihm den Knabe entgegen) Da, Knabe, geh hin zu ihm und küsse die blauen Mahle meiner Tirannei von seinem Körper. (Herder drückt den Knaben heftig an seine Lippen. Zur Frau von Sidheina:) Sag ihm nie in reifern Jahren, wer sein Vater war, damit kein Fluch von seinen Lippen meine Asche treffe. (ergreift ihre Hand) Nur eine Umarmung, Amalie, die mir Ruhe gebe. (umarmt sie) Und nun leb wohl! (mit gehn)

Fr. v. G. Theodor, Gatte, Vater!

1. Fr. (mit sich selbst sagend) Nein, nein, nein! Das Gefühl, das mich in diesem Augenblicke ergreift, sagt mir laut, daß ich Deiner unwerth bin! Leb wohl!

Herder. Halten Sie, Herr Graf! — Vergessenheit für das Vergangene, Freundschaft, innige Freundschaft diesem Knaben, so lange ein Tropfen Bluts zu meinem Herzen bringt! das schwör' ich bei dem Brodte, das

ich einst aus seiner kleinen Hand empfing. (er führt den Knaben zwischen den Grafen und die Gräfin, und legt seine Hände in die Ihrigen) Da, Kleiner, ist dein Vater, und hier deine Mutter! (er naht sich Eszpien und nimmt ihre Hand) Hier warten meiner eine künftige Gattin und kommende Vaterpflichten. (zum Grafen) Was fehlt Ihnen, um glücklich zu seyn? — Ihre Gattin ist versöhnt, versöhnen Sie sich nun auch mit Ihrem Herzen, mit sich selbst!

Fr. v. G. (wirst sich an seinen Hals) Versöhnung!

I. Fr. Weib, edles Weib! (im höchsten Enthusiasmus) Sohn, Freunde! O Gott, wie ist mir?! Neugeboren steh' ich hier in deiner Schöpfung! Mit Schauern blick' ich auf die Vergangenheit, mit Entzücken in die Zukunft. — Menschenwürde und Menschen Glück! fremde gesegnete Harmonie! willkommen meinem Herzen! — O wehe dem, der sie nicht empfindet! Tyrann, ist das Schauderwort, das ihm entgegen hallt. Tyrann auf dem Throne, in der Liebe, in der Freundschaft. (Indem er die Gräfin fest an sich schließt, und Herdern die Hand reicht) Liebe und Freundschaft, mit Euch verschwistere ich mich heute, und nur der Tod löse dieses Band.

August. So recht, Herr Graf! vorhero — nehmen Sie mirs nicht übel — konnt' ich Sie nicht leiden; aber nun gefallen Sie mir. (tritt in die Thüre) Eingeschlagen, Herr Graf, eingeschlagen, Herr Vetter, eingestimmt, meine Damen. — Freundschaft, Redlichkeit, und vor allen frohe Laune — Vivant!!!

Ende des Stückes.

Anmerk. Die Erzählung des Schauspielers im fünften Act S. 130 Zeile 4 von unten, bis S. 133 Zeile 3 von oben, kann dahin abgekürzt werden:
 „Nun wohl, so hören Sie! — Nach manchen erduldeten Widerwärtigkeiten, die mir meine Jugend verbitterten, nach manchen gescheiterten Plänen, ging ich nach den Niederlanden und nahm Dienste unter ic. —





Heine
als Schiffskapitän. Act IV. Sc. 2.

*Ich liess dich einsam und verlassen sein.
Dafür steh ich jetzt einsam u. verlassen da?*

Der
I n d i e n f a h r e r.

Schauspiel in vier Aufzügen

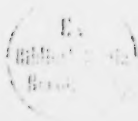
von

C. G. F. A r r e s s i o.

Mit einem Kupfer.

Hamburg 1803.

Bei August Campe.



Zwei Verhaltungslehren,

statt

der Vortede, an diese Geburt meiner Nase.

Du weißt, Dir fehlt die gentilesche Wellkommenheit, womit ich Dich gern in die große Welt hätte treten lassen. Verzeihe! mein Vermögen blieb hinter meinem guten Willen. Wenn Dir daher ein Mann begegnet, der Dir freundlich und bescheiden Deine Fehler und Mängel zeigt: so mache es, wie es Dein Vater im gewöhnlichen Leben macht; drücke ihm dankbar die Hand!

Begegnet Dir aber ein gemeluer Tadler, oder einer aus dem Geschweiß anonymen, hässlicher Rezensenten, oder der Pasquillant des Aufsatzes „Hamburger Theater“ in der Leipziger Zeitung für die elegante Welt: folge auch hiezu seinem Beispiel; zeige ihnen verächtlich den Rücken!



Der

I n d i e n f a h r e r .

P e r s o n e n.

Der Fürst.

Kammerherr von Ring.

Ferdinand von Ring, sein Neffe.

Oberamtmann Kirn.

Amalie Kirn, seine Tochter.

Schiffskapitain Brand.

Herr Steinberg.

Der Wirth zum Hôtel Royal.

Geobald, Kammerdiener des Kammerherren.

Jean Schilden.

Thomé, ein alter Matrose.

Ein Postillion.

Johann, Bedienter des Kammerherren.

Ein Lohnbedienter.

Ein Kellner.

Matrosen.

Erster Aufzug.

immer im Hause des Kammerherrn.

Erster Auftritt.

Seebald. Steinberg.

Seebald. (Unter der Thür, Gütlich.) Treten
nur herein mein Vester. (Deutet mit der
auf einen Stuhl.) Setzen Sie sich! (setzt
auf den Sopha.) Hätte Sie sämwohl bald
mehr gekannt. — Es sind ja wohl

Steinberg. (Ohne sich zu setzen.) Junf
e seit ich von hier weg bin.

Seebald. Richtig, fünf Jahre. Sie gingen mit unserm jungen Herrn zugleich auf die Academie. Geh' mahl einer wie die Zeit vergeht! Und nun sind Sie — ?

Steinberg. Auf dem Amte zu —

Seebald. Haben sich also den Amtsgeschäften gewidmet? — Ja so ein Beamter — besonders auf dem Lande — möchte ich auch sein. Da steckt ein ganz anderer Eegen in der lieben Butter und Milch wie hier. — Sie sind recht corpulent geworden.

Steinberg. Werden der Herr Kammerherr bald zu Hanse kommen?

Seebald. Weisnichts mein lieber Herr — wie titulirt man Sie?

Steinberg. Mein Name ist Steinberg.

Seebald. Mein lieber Herr Steinberg. Heute ist große Abschieds-Cour, die fremden hohen Herrschaften reisen wieder ab.

Steinberg. So?

Seebald. Leider! Da müßte nun wieder so stille bei uns werden, wie in der Charwoche.

Ja wenn ich bedenke wie sich alles in der Welt ändert! (Epringt auf.) Ehedem, ja ehedem wars noch ein Leben! Feuerwerke, Illuminationen, große italiänische Oper! — Herr, wenn ich an die italiänische Oper denke: so möcht ich laut auf weinen. Sie hat mir und manchem oft den letzten Thaler gekostet; aber man sah und hörte doch auch was für ein Geld. Wenn so ein Julius Cäsar mit seiner Suite austrat; Witz noch einmahl, das war ein Gang, das waren Schritte, eine Bewegung mit dem Kopf, mit den Armen (Copirend) so, und so, und so! Der ganze Hof ging damals wie Julius Cäsar einher, groß, stolz und eichen! aber jetzt? — was ist es jetzt? Die hohen Herrschaften gehen einher wie ordinaire Bürgerleute, der Fürst voran im simplen Grad, und Julius Cäsar ist todt, manse todt! O traurige Zeiten!

Steinberg. Schöne Zeiten, wo keine italiänische Triller mehr, die Barsen leeren, und der Fürst im simplen Grad und geraden unge-

zwungenen Schritten seinen guten Bürgern näher tritt.

Seebald. Was hat er davon? — Es lehnt, es bemerkt sich nicht. Das Volk will heut zu Tage italiänische Kapannen und französischen Köche. Die ächte, gesunde, deutsche Hausmannskost läßt es murrend stehen, und wenn sie ihm der Fürst selbst austischte.

Steinberg. Undank!

Seebald. Ist der Welt Lohn. Sehn Sie, unser Fürst ist ein so guter Herr —

Steinberg. Der beste, der redlichste Mann im Lande, ein vortheilhafter Herr!

Seebald. Das sag ich auch. Apropos, Sie müssen es ja wohl am besten noch von der Akademie her wissen, ist es wahr, daß er und der junge Herr von Ring so dicke Freunde waren?

Steinberg. Sie waren wahre Freunde.

Seebald. Na, der kann einmal sein Glück machen.

Steinberg. Kein größeres, als er
dient.

Seebald. Wären der Durchlauchtigste
r Papa nicht so plötzlich gestorben, ich
weil sie wären zusammen auf Reisen gegangen.

Steinberg. Wahrscheinlich!

Seebald. Der tausend! das wird eine
Schicksaligkeit abgeben, wenn der junge Herr von
zurückkommt.

Steinberg. Sie erwarten ihn?

Seebald. Alle Tage, alle Stunden.

Steinberg. Wärtlisch? — Das ist
sehr lieb!

Seebald. (Mit geheimnißvoller Vertrau-
lichkeit.) Haben wohl ein Anliegen an den
in Dunkel, und der Kasse soll ein gutes Wort
sagen. (Ihn lächelnd mit dem Ellbogen stoßend.)
? — nicht wahr? — Nun?

Steinberg. O ja, er kann mir in
seinem Besuch sehr behütlich seyn, und er wird
auch gewiß.

Seebald. (Wie oben.) Können mir nur sagen; denn unter uns, ich vermag alles über den Alten, (Wichtig.) und wo ich dienen kann, geschieht mit dem größten Vergnügen. (Pfeffig.) Ich erfahre es doch.

Steinberg. Sie würden mich verbinden, wenn Sie wenigstens die Güte haben wollten, den Herrn Kammerherrn ein wenig für mein Besuch zu stimmen.

Seebald. Recht gerne!

Steinberg. Der Butter und der Milch auf dem Lande bin ich trotz Ihrer vorigen Lobrede, von Herzen überdrüssig, ich muß das Brod dazu aus meiner Tasche bezahlen, mein kleines Vermögen ist dadurch zusammengeschmolzen, und die Aussicht zum Wiedererwerb schlecht.

Seebald. Gut, gut!

Steinberg. Daher wünsche ich eine Bedienung die mich ernährt; wahrscheinlich wird eine beim Tribunal vakant; der alte Sekretair Maner liegt in letzten Zügen.

Eerebald. (Heftig.) Darans wird nichts!

Steinberg. Wie?

Eerebald. Nein, nein! Die Stelle
 kommt der älteste Kanzellist, ist schon be-
 kannt gewesen, und die Kanzellistenstelle ich.

Steinberg. Sie haben ja —

Eerebald. Nicht studirt? Herr ich
 verstehe so viel wie Sie. Ich kann die Ortho-
 graphie perfectement, und auf die lingua
 latinum hab ich mich in meiner Jugend ex-
 cellamentum opflizet. Kurz darans wird
 nichts! Sie bekommen sie nicht, und wenn sie
 denen der Fürst selbst versprache. Ich wende
 mich an die Kammerjungfer der Frau Obertri-
 bunal-Räthin, ich wende mich an den Pedellen,
 die rechte Hand des alten Obertribunal-Raths,
 ich lasse es mit 6 goldne Pistolen kosten, ver-
 stehen Sie mich? brauchen sich nur gar nicht
 bemühen. Gott befehlen, der Herr Kammer-
 reutere sind nicht zu Hause.

Steinberg. Mein Herr, Sie sind —
 (Man hört ein Pöphern.)

6 Der Indiensfahrer.

Seebald. (Springt aus Fenster.) Alle
Wetter, — ich glaube gar — — bei meiner
Seele, der junge Herr! (Eilt zur Thüre.)

Zweiter Auftritt.

Ferdinand von Ring. Die Vorigen.

Seebald. (Unter vielen Verbeugungen.)
Ach mein Himmel, ich bin vor Freuden des
blassen Todes.

Ferdinand von Ring. (Lächelnd.) Er
ist und bleibt vor Freuden ein Narr! Er weiß,
ich kann das nicht aushalten.

Seebald. Schuldigkeit, Schuldigkeit!
Tiefe Devotion, mit der ich Ihnen die lieben
gnädigen Hände küsse.

Ferd. v. Ring. Geh er zum Teufel!

Seebald. (Hält erschrocken zurück. Bei
Seite.) Der ist grob auf Reisen geworden.

Ferd. v. Ring. Wo ist der Datsel?

Seebald. Bei Hese.

Ferd. v. Ring. (Erblickt Steinberg und
eilt auf ihn zu.) Steinberg, mein lieber Stein-

berg, ich freue mich von Herzen Sie so unverhofft hier zu sehen. Wie gehts, wie leben Sie?

Steinberg. Er, so, lieber Herr von Ring.

Herrd. v. Ring. (Hastig.) Was macht —
Hält plötzlich ein. Zu Gerbald.) Zeige er meinem
Bedienten die Zimmer an.

Gerbald. (Bedrücklich.) Soll — ger-
schehen! (Langsam ab.)

Herrd. v. Ring. Wie stehts jetzt zu
Saalburg, was macht Mansfeld Analie?

Steinberg. Ich bin schon seit einem
Jahre von da weg.

Herrd. v. Ring. Von Saalburg? —
Warum?

Steinberg. Verzeihen Sie Herr von
Ring, die Verhältnisse zwischen Ihnen und dem
Hause des Oberamtmanns, die Verbindung in
der Sie mit seiner Tochter Mansfeld Analien
stehen. —

Herrd. v. Ring. Sind zertrissen, leider
schon seit einem Jahre zertrissen. — Sie

stammen? Die Geschichte ist in zwei Worten abgefaßt: Weibseliebe und Eisenblasen!

Steinberg. Wie? sollte Mansfeld Qualie — — nein, unmöglich!

Ferd. v. Ring. Ja, so dachte und sprach ich auch. Jetzt muß ich anders denken, anders sprechen. Mögen Sie mir meine Erfahrung machen! das ist das Beste was ich Ihnen als Grund wünschen kann. Haben Sie nicht den Grafen von Weidewitz zum östern dort gesehen?

Steinberg. Einige mahl.

Ferd. v. Ring. blieb er nicht einmahl vier Monate dort?

Steinberg. Zu meiner Zeit nicht; aber es ist möglich, daß nachher —

Ferd. v. Ring. Nicht möglich, sondern gewiß! Ich konnte ihr nur ein Herz zurücklassen, ein treues Herz; aber was ist einem Mädchen ein Herz gegen Glanz, Pracht und Wohlleben. Ein Anderer kommt, stellt ihr einen

Brillant an den Fingern und vergessen ist das Herz.

Steinberg. Sollte Ransfell Amalie nicht eine Ausnahme machen?

Herd. v. Ring. Der Vater ist ein Verschwender, ein Mann dessen Finanzen auf das Aufferste zerüttet sind, die Tochter durch ihn an Pracht und Aufwand gewöhnt. Der Graf reich, verschwenderisch, freigebig; Amalie — ein Frauenzimmer! Schon zu meiner Zeit klagten die Huterthanen über Härte und unnatürlichen Druck. Mit jedem Schritt in den herrschaftlichen Wäldern erinnert man sich eines Baums den die sterckhafte Art umhante. Der Fürst — ein junger Regent, nicht allwissend nicht allsehend, jedermann freuend, weil er selbst irdlich denkt und handelt. Der Graf, ein Mann von Gewicht, den der Oberamtman gebrauchen kann und gebrauchen wird. Amalie muß die Herrn annehmen, die er ihr giebt, sie ist weich, biegsam und — — ein Frauenzimmer! Was ist natürlicher als daß ich gerisset werde. —

Doch genug davon. Warum haben Sie Saalburg verlassen?

Steinberg. Weil ich kein Messer in der Hand des Verantworts sein wollte.

Ferd. v. Ring. Das war brav von Ihnen.

Dritter Auftritt.

Seebald. Die Vorigen.

Seebald. Ist alles besorgt.

Ferd. v. Ring. Gut.

Steinberg. Haben Sie Ihre 6 Louisd'ors schon abgezählt?

Ferd. v. Ring. Was für 6 Louisd'or?

Steinberg. Der Herr will 6 Louisd'or daran wenden, mir eine Sekretärsstelle beim Tribunal zu verschaffen.

Seebald. Ich? — J., mein Gott, ich — Sie —

Ferd. v. Ring. Ist eine vakant?

Seebald. (Miter kichenden Verbeugungen.) Wenn sie es noch nicht ist: so wird sie es so

Pott will, diese Nacht noch werden. Der alte
Eiserne Hammer hantelt nur auf den letzten
Vorfällen.

Ferd. v. Ring. Wollen Sie sie haben?

Steinberg. Wüßte ich das, ich her, mich
dieswegen der Protection Ihres Herrn Oskels
zu empfehlen, der als naher Verwandter und
Freund des Obertribunal-Raths sehr vieles
hiesu vermag.

Ferd. v. Ring. Spar er seine Feinde.
Nurgen ich hin, läßt der alte Mann
ehrfurchtswoll die Hand, sag ihr: sie sei während
meiner Abwesenheit wieder jung geworden, und
übermorgen sind sie angestellt.

Geobald. (Bei Seite.) Geschwinde zur
Kammerjungfer! (Nadern er gegen das Fenster
kommt.) Der Wagen des gnädigen Herrn!
(Gedig ab.)

Ferd. v. Ring. Mein Oskel?

Steinberg. Ich will die ersten Argens-
bilde des Widerschne, nicht durch meine Ge-
gentwart plöbern. (Will gehen.)

Ferd. v. King. Bleiben Sie! — Da ist er schon.

Vierter Auftritt.

Kammerherr. Die Vorigen. Seebald.

Ferd. v. King. (Stürzt auf ihn zu.) Mein bester Onkel!

Kammerherr. (Macht sich aus seiner Umarmung los.) Nüsse, Nüsse! plagt dich der Bock! — Meine Krur, mein Haarbeutel! — Geh er einmahl nach Seebald, er muß ganz aus der Balance gekommen seyn.

Ferd. v. King. Nicht im mindesten lieber Onkel.

Seebald. (Arrangirt ihn wieder.) Mit Ihrer Erlaubniß junger Herr, das verstehen Sie nicht!

Ferd. v. King. Freilich, auf Haarbeutel und Schuhbürste versteh ich mich nicht.

Kammerherr. Und der Puder! — Mon bon Dieu! Da sitzt er ja all auf deinem Stuhl. — Du ungeklärter Mensch da!

Ferd. v. Ring. Verzeihen Sie lieber Dufel! (Setzt seine Hand.)

Kammerherr. Danke meiner besondern guten Kenne, daß ich dir diesen Défaüt, contre le sa-à-vivre verzeihe. Ich habe dich schon gestern erwartet.

Ferd. v. Ring. Ich würde auch gekommen seyn; wenn die Postbedienten auf den Landstationen nicht eben so träge wären, wie ihre Pferde.

Kammerherr. Du bist doch nicht die Nacht durchgefahren?

Ferd. v. Ring. Ja lieber Dufel, ich konnte das Vergnügen Sie heute zu umarmen, nicht früh genug genießen.

Kammerherr. (Zufriedne Pantomime von Verbalde auf Ferdinand.) Un Garçon excellent! Embrassez moi mon cher Neveu! aber mit Aufstand! (Hält ihm beide Backen hin.) So! — Du bist ein hübscher Mensch geworden, unser Hofdamen werden die Augen aufreißn. Morgen will ich dich des Fürsten Durchlaucht vorstellen.

Sie haben sich überdies sehr eifrig mit besonderer
gnädiger Herablassung nach dir erkundigt.

Herd. v. King. Wir waren auf der
Akademie sehr gute Freunde.

Kammerherr. Tant mieux, so ist dein
Glück gemacht! (abläßt Steinberg.) Wer ist
denn der?

Herd. v. King. Ein Freund von mir,
mit Namen Steinberg.

Kammerherr. Steinberg? (Leise) von
Steinberg.

Herd. v. King. Herr Steinberg, ehemals
Amtsaktuar, der mit Ihnen bester Danks, zu
sprechen wünscht.

Kammerherr. Mit mir? *

Steinberg. Ja Herr Kammerherr
Ich komme mit einer ergebensten Bitte.

Kammerherr. Bitte? (Hält die Hand
hin.) Geben Sie her.

Steinberg. Ich kann sie Ew. Gnaden
mündlich vortragen.

Kammer-

Kammerherr. Mündlich? Bitte, mündlich? — Nichts mündlich! schriftlich!

Ferd. v. Ring. Aber, lieber Dufel —

Kammerherr. Schriftlich, sage ich. Die lese ich morgen früh beym Thee durch, und in 4 Wochen erhalten Sie Antwort.

Steinberg. Ich habe die Ehre, mich ergebenst zu empfehlen. (Ab).

Seebald. (Ihm hämisch nachsehend, v. f.) Ist recht!

Kammerherr. Mündlich! kein Edelmann, und mündlich!

Seebald. Da müßten der gnädige Herr große Ohren haben, wenn jeder Bürgerliche seine Bettelknecht darin niederlegen dürfte.

Kammerherr. Ja wohl!

Ferd. v. Ring. Geh er hinaus, ich hab mit meinem Dufel zu reden.

Seebald. Wenn es Ihro Gnaden der Herr Kammerherr beschlen?

Ferd. v. Ring. Geh er, oder meine Eporen sollen ihm Weine machen!

Seebald. (Springt mit seitwärts gekrümmtem
Leibe erschrocken zurück.) O weh! — (B. f.)
Der kommt von Reisen!

Kammerherr. Geh er, Seebald!

Seebald. (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Kammerherr. Ferdinand.

Kammerherr. Ey, ey, Nefse, du bist
sehr ungestüm! du mußt wissen, ich habe Absichten
mit dem Menschen. Er hat mich 23 Jahre
mit aller Accurateffe bedient, darum gedenke ich
auch, ihm eine, seinen Verdiensten angemessene
Versorgung zu verschaffen. Hab's schon incaminirt.

Ferd. v. Ring. Was für eine?

Kammerherr. Vey irgend einem
Departement, als —

Ferd. v. Ring. Als Aufwärter?

Kammerherr. Als Cancellist, oder gar —

Ferd. v. Ring. Verzeihen Sie, lieber
Onkel, das ist ungerecht gegen diejenigen, die
durch Kenntnisse, Ausforderungen und ich möchte

auch sagen, durch Geburt zu einem solchen Ante gewissermaßen berechtigt sind.

Kammerherr. Geburt! — Nur der Edelmann darf von Geburt reden. Ein Bürgerlicher sollte gar nicht sagen, daß er geboren sey.

Ferd. v. Ring. Was soll er denn sagen?

Kammerherr. Nichts! —

Nur Verdienste können ihm Geburt geben.

Ferd. v. Ring. Ey, ey, lieber Dinkel, ich glaube gar, Sie sind ein Anhänger der Franzosen geworden?

Kammerherr. (Wählt die Hände zusammen und sinkt zurück auf den Sopha.) Gott soll mich in Gnaden bewahren! bleib mir mit den Franzosen vom Leibe! Neße, verdirb mir meine gute Laune nicht, denn ich bin heute ganz außerordentlich aufgeräumt. Laß uns von was anderm reden. Wie hat es dir auf deinen Reisen gefallen?

Ferd. v. Ring. Nicht sehr, lieber Dinkel.

Kammerherr. In Golde kann es Dir schwerlich gefallen haben, denn ich habe dir zu

deinem ansehnlichen Vermögen noch manche Pistole aus meiner Tasche zugelegt.

Ferd. v. Ring. Wofür ich Ihnen nochmals herzlich danke, lieber Onkel.

Kammerherr. Denn wenn man nicht Geld genug hat; spielt man eine erbärmliche Figur, und sollte man auch das Glück haben, einen Stern und Orden zu tragen.

Ferd. v. Ring. Allerdings!

Kammerherr. Hast du denn auch was rechts auf der Akademie und auf deinen Reisen profitirt?

Ferd. v. Ring. Ein wenig, lieber Onkel.

Kammerherr. Boston mußt du aus dem Grunde verstehen, denn das ist jetzt das Hauptspiel bei Hofe. Die Prinzess spielt es aus dem Fundament. Kannst du Boston?

Ferd. v. Ring. Perfect!

Kammerherr. Bravo! (Lästet sich ein wenig vom Sopha.) Laß dich umarmen! vor dir ist

mir nicht lange, du wirst dein Glück schon machen. Jetzt geh und kleide dich en Escarpin. — Hast du deine Zimmer schon gesehen?

Ferd. v. Ring. Nein, lieber Onkel.

Kammerherr. Du wirst auf dem Versaal eine schöne Sammlung von Gemälden finden. Du bist doch ein Freund von Gemälden?

Ferd. v. Ring. Ein außerordentlicher.

Kammerherr. Bravo! du findest dort alle deine Ahnen, von deinem Vater an, bis auf den ersten Herrn von Ring, der unter dem ersten Kaiser zum Ritter geschlagen wurde.

Ferd. v. Ring. Der wird wohl schon ziemlich wurmstichig seyn?

Kammerherr. Hm, geht noch an. Der Kopf ist etwas defekt; aber die Ordenskette ist noch ganz deutlich zu sehen.

Ferd. v. Ring. O wenn der Orden nur da ist, so mag der Kopf ganz fehlen.
(Verbeugt sich und geht).

Gedster Austritt.

Kammerherr. Gleich darauf Seebald.

Kammerherr. (Mit zufriednem Lächeln.)
Ein recht naiver Mensch! gerade so wie ich in
meinen jungen Jahren war. (Schellt.)

Seebald. (Mit einem Tuch vor dem Gesichte
und weinerlicher Stimme.) Was besch — —
befehlen Ihre — Gnaden?

Kammerherr. Seebald, Seebald, was
ist ihm? Ich glaube gar — —

Seebald. Blut möchte man weinen.

Kammerherr. Laß er einmal sehen,
was er für ein Gesicht macht, wenn er heult.

Seebald. (Hält das Tuch einen Augenblick
zurück.)

Kammerherr. He, he, he! Er sieht
verheulert comique aus.

Seebald. Ihre Gnaden haben gut
lachen! — Mir so zu begegnen, mich spotten
wollen! — —

Kammerherr. Ist ja aber noch nicht
geschehen. He, he, he!

Seebald. Könnte aber dem jungen Herrn leicht einmal einfallen, es wirklich zu thun.

Kammerherr. Thut nichts! Man wird oft in der Welt gespornt und muß sich stellen, als kiele es. Muß es auch so machen.

Seebald. Daß dich der Teuf — — Gott verzeih mir die schweren Sünden, bald hab' ich in Devo hohen Gegenwart einen merkwürdigen Namen ausgelassen.

Kammerherr. Geh er sich nur zufrieden. Ich hab's ihm streng verwießen. Es wird nicht wieder geschehen.

Seebald. Ja, ungrathet ich ein ergebener Knecht von Ew. Gnaden bin, so müßte ich doch auf den Fall, in Unterthänigkeit um meinen Abschied bitten.

Kammerherr. Sey er kein Narr, verderb er mir meine gute Laune nicht. Nehm er das Schnupstuch vor dem Gesichte weg.

Seebald. (Zur es ganz langsam).

Kammerherr. Go! jetzt laß er einmal.

Seebald. (Fängt allmählig, dann immer stärker an zu lachen).

Kammerherr. (Stimmt ein. Beide lachen zuletzt aus vollem Halse). (Pause).

Kammerherr. Ist er fertig?

Seebald. Ja, Ihre Gnaden,

Kammerherr. Ist doch ein närrischer Kerl! Kann in einer Minute lachen und weinen. Nun tret er näher.

Seebald. (Thut es).

Kammerherr. Sieht er nichts an mir?

Seebald. (Betrachtet ihn von allen Seiten).

Kammerherr. Sieht er nichts besonderes an mir?

Seebald. Ach Gott nein, ich bin nicht so glücklich, etwas besonderes an Ew. Gnaden zu sehen.

Kammerherr. Ins Gesicht seh er mir! — — — Sieht er nicht, daß ich sehr freundlich aussehe?

Seebald. (Mit einer dumm entzückten Miene). Ach ja!

Kammerherr. Nun greif er einmal subtil in diese Westentasche.

Seebald. (Thut es und zieht eine reiche Dose mit einem Portrait hervor.) Ach du mein Gott, das ist ja das leibhaftige Bildniß unsers gnädigsten Fürsten.

Kammerherr. Ein brillanter Herr!

Seebald. Ja, die Brillanten umher kleiden ihn sehr gut.

Kammerherr. Nun? merkt er nichts?

Seebald. Ich stehe da, gleichsam wie ein Narr, und weiß nicht, was ich sagen soll.

Kammerherr. Gerade so stand ich da, als Er. Durchlaucht, mein gnädigster Herr, mir diese Dose mit höchst eignen Händen zu überreichen geruhen.

Seebald. Mit höchst eignen Händen? — Das hat was zu bedeuten.

Kammerherr. Wenn ich halbe Worte verstehe; eine Art von Gesandtschafts-Posten.

Seebald. Nun, was hab ich denn immer gesagt?

Kammerherr. Was hat er gesagt?

Seebald. Noch gestern sagte ich zum Kutscher: unser gnädiger Herr ist ein Herr, wie die Welt keinen mehr hat. Ein reicher Herr, ein gelehrter Herr, ein kluger Herr! Er spricht das beste Französisch bey Hofe, ist ein friedfertiger Herr, den sollte der Fürst auf den Friedenscongreß geschickt haben, der Krieg wäre gar nicht ausgebrochen.

Kammerherr. He, he, he! Er ist ein Narr!

Seebald. (Fortfahrend.) Was thut der gnädige Herr hier? Alle Courtage nach Hofe fahren, an Gasttagen den Braten vorlegen, die Prinzeß zum Wagen begleiten, Pombree spielen, sein schönes Geld verlieren und Krazfüße machen. Ja, sagte der Kutscher, das kann ja Jeder, der —

Kammerherr. (Mit Hise.) Er ist ein Einfaltspinsel! Das kann nicht ein Jeder. Weiß Er nicht, daß das ein Ehrenposten ist, wozu eine Quantität Ahnen gehört?

Seebald. Ganz recht! das sagte ich auch zum Kutscher; aber was versteht so ein Kutscher davon? der kutschirt mit seinem Maul über Stock und Block, über Ahnen und alles, und eh er sichs versteht, wirst er um und bricht den Hals.

Kammerherr. He, he, he! bricht den Hals!

Seebald. Nun will ich aber auch gleich die Garderobe arrangiren. Das neue, reichgeputzte Kleid! blig, das wird Aufsehen machen! Den Kallawagen nehmen wir doch auch mit?

Kammerherr. Ist er toll? wehin?

Seebald. Wehin? — Auf die Ambassade nach Paris, oder —

Kammerherr. Ambassade nach Paris?

Seebald. Nun ja; sagten Ihre Gnaden nicht eben, Ex. Durchlaucht hätten Sie zum Ambassadeur gemacht?

Kammerherr. Es giebt der Ambassadeurs viele. So hat man par exemple, Ambassadeur des d'Amour.

Seebald. Auch recht! Ihre Gnaden sollen für Sr. Durchlaucht eine Prinzess holen.

Kammerherr. Eine Prinzess? — Es hat sich was zu Prinzessen. Ein bürgerliches Mädchen, eine Oberamtmanns-Tochter von Saalburg, die vor einigen Tagen mit ihrem Bräutigam, einem gewissen See-Kapitain Brand, hier angekommen ist und im Hôtel Royal logirt, hat seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen.

Seebald. Vielleicht gar die Nehmliche, bei der Ihre Gnaden gestern auf der Gallerie am Hôtel Royal standen, mit der Sie sprachen, wie der Fürst vorbeigekritten kam?

Kammerherr. Wie ich von dem neapolitanischen Gesandten, der dort logirt, zurückkehrte, die ich für eine adeliche Dame ansah? — Die Nehmliche!

Seebald. Vor der der Fürst den Hut so gewaltig tief abzog, und die ganze Straße, den Kopf rückwärts gedreht, hinauf ritt?

Kammerherr. Die Nehmliche!

Seebald. Was Ihre Gnaden da sagen!

Der Fürst verliebt? — Die Welt geht unter, der jüngste Tag ist im Anzuge! Wer hätte sich einbilden sollen, daß der gute Herr verliebt werden könnte. Nun Gott sey Dank, jetzt haben wir wieder Hoffnung zu einer großen italienischen Oper, großen Ballets, Illuminationen, Feuerwerken! Julius Cäsar wird wieder einen Triller schlagen im höchsten Discant, und die Königin Kleopatra, oder wie sie geheißen hat, ein Entrechat bis in die Wolken machen; alles der Geliebten zu Ehren. O Gott, die guten alten Zeiten werden wieder aufleben! So eben hab ich noch davon gesprochen. Nicht wahr Ihre Gnaden, das waren noch Zeiten, goldne Zeiten?!

Kammerherr. Ja, ja! sie haben viel Geld gekostet! Aber schwach er nicht von Einem ins Andere und bring er mich nicht aus dem Context.

Seebald. Nein, nein! — Also Ihre Durchlaucht sind verliebt in die Namsell, die im Hôtel Royal logirt.

Kammerherr. So hab ich verstanden, oder ich verstehe nicht halbe Worte. Denn sieht er, er rief mich allein, sprach zuerst von einem besondern Attachement zu mir und meinem Hause, und überreichte mir diese Dose mit der gnädigsten Herablassung. Ich wußte gar nicht, wie mir geschah. Endlich fing er von der Mamsell an, mit der ich gestern gesprochen. Er lobte ihr Gesicht, ihren Wuchs, ihre Augen &c. Ich mußte ihm erzählen, was ich mit ihr gesprochen, und das war mir genug, um sogleich einen tiefen Blick in sein Innerstes zu werfen; denn ich verstehe halbe Worte.

Seebald. Ah ja, Ihre Gnaden sind gewiß der scharfsichtigste Herr am ganzen Hofe.

Kammerherr. Ja, das bin ich. Aber hier ist nun die Frage: wie steht es zu machen, daß die Mamsell mit der Affection, die des Fürsten Durchlaucht auf sie zu werfen geruht haben, bekannt werde?

Seebald. Je nun, Ihre Gnaden fahren zu ihr, sagen ihr frank und frei, wie die

sehen stehen, und prophezeien ihr ein Glück,

—

Kammerherr. Wer? ich? hinfahren?
prophezeien? — Freylich würden es Ihre
Durchlaucht gerne sehen, wenn ich es, so wie
es freyem Willen thäte, das ist klar, wie der
Befehl, das hab ich deutlich genug verstanden;
aber das geht platterdings nicht, das schied
ich nicht für mich. Vergift er, wer ich bin,
und wer die Kammerherrin ist? Was? ich sollte
die Bürgerlichen Propositionen machen, auf
die nur eine Dame von Geburt Anspruch machen
kann? Ich, erster Kammerherr Sr. Durchlaucht,
ablehnen und Gerichtsherr von dreyen Vätern?

Anastasius, Otto aus dem uralten adelichen
Hause von Ring, dessen würdiger Vater am
ersten Januar 1769 mit Friedrich dem 2ten
Coffee getrunken hat? — Nein, nein! (Wirst
in einen Stuhl).

Georg. Ja, das ist freylich wahr.
Was wollen Ihre Gnaden machen?

Kammerherr. (Aufspringend.) Was ich

thun will? Selber hingehen kann ich wahrhaftig nicht, das sieht er wohl ein, und eingeleitet muß die Sache werden, das versteht sich von selbst. Darum will ich ihn schicken, mein lieber Seebald.

Seebald. Mich? (Oeffnet Mund und Nase auf).

Kammerherr. Das ist eine Gelegenheit, wo er sich pouffiren kann. Geh er zu einem Kleider-Juden, hol er sich einen Habit d'incroyable, kamm er sich das Haar in die Augen, wie ein zottlichter Pologueser, kurz, mach er sich modern, damit ihn niemand in dem Hause erkenne. Der Mamsell ist er überdies unbekannt. Laß er sich bey ihr melden, geb er sich ein Hof-air, laß er sie — wenn sie fragen sollte — über seinen Stand und Karakter in Ungewißheit, leit er das Gespräch auf ihren Vater, dem Oberamtmann — Kien heißt er, frag er —

Seebald. Wie er sich befinde?

Kammerherr. Auch! Sag er, des Fürsten Durchlaucht hätten sich angelegentlichst nach ihm erkundigt, nehm er die Dose mit,
aber

aber bewahr er sie, wie sein Auge im Kopf, zieh er sie en passant heraus, spiel er damit, mach er sie auf das Portrait aufmerksam, und dem Original so viele Elogen, als hält er sie von einem hungrigen Poeten aufgeschnappt; mit einem Wort: copie er mich, aber gut! Bemerk er ihre Mienen, streich er vom Glanz und vom Glück des Hoflebens, von dem Glück der Liebe an der Reite — versetzt sich an der linken Reite, eines Hüpfen, und alsdann statte er mir von ihrem Betragen den genauesten Rapport ab.

Seebald. Alles herrlich, alles vortreflich!
Aber wenn der Fürst erfährt — —

Kammerherr. Für den Ausgang laß er mich sorgen, fällt ihr Betragen zum Faveur des Herrn aus; nun dann in Gottes Namen! dann will ich einen Schmeichler über das stolze Bildniß meines glorwürdigen Vaters werfen, die Carre weiter betreiben, mich trösten mit dem Motto jenes großen Hofmannes: Il faut faire bonne mine a mauvais jeu! Kleid er sich an. (Ab.)

Seebald. (Allein. Wiest sich in die Brust, öffnet die Dose mit Saxon, nimmt eine Pfeife, bläset den Tabak vom Sabor). Was kann nicht all aus einem Kammerdiener werden, der kein Schaafskopf ist! — Sogar ein Juwelier! (Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Ferd. v. Ring. Steinberg. (Treten hastig ein).

Ferd. v. Ring. Wie? Amalie wäre hier, hier? — Es ist nicht möglich, Sie haben sich getäuscht.

Steinberg. Ich glaubte es selbst auf dem ersten Anblick. Um mich von der Gewissheit zu überzeugen, sprang ich eiligst ins Haus und fragte den Portier: wer die Dame sey, die am offenen Fenster stehe? Demoiselle Kien aus Saalburg, war die Antwort. Ich fragte weiter: wer der Mann sey, mit dem sie rede? Ihr Bräutigam, der Schiffskapitain Brand, man nenne ihn nur: den reichen Indiensfahrer, weil er vor einigen Monaten mit großen Reichthümern

von Indien gekommen, und sobald die Hochzeit vollzogen sey, mit ihr dahin zurück kehre.

Ferd. v. Ring. Es ist unglaublich! alles dies sieht einem Roman so ähnlich, daß — Erst ich, dann der Graf, um dessen willen ich — — und nun die Braut eines Dritten? — Nein, es ist nicht möglich! und doch — Ha Romanheldin! du bist nichts mehr und nichts weniger, als eine verschmißte Zuhlerin!

Steinberg. Nein, das ist ja nicht, gewiß nicht! Ich ging langsam am Fenster vorüber, ihr Blick war gesenkt, ihre Hand ruhte in der Hand des sogenannten Indiensfahrers, ihre Miene verrieth keine Freude, sondern tiefe Schwermuth, erzwungene Ruhe, erkünstelte Zufriedenheit. Es war mir, als läse ich den Gedanken in ihrer Miene: du bist die Hand, die mich glücklich machen soll; aber du bist doch nicht die Hand meines Ferdinands! O eilen Sie Herr von Ring, noch ist es Zeit, vielleicht — —

Ferd. v. Ring. Was? ich sollte mich dem Gespötte, dem Hohn aussetzen? Nimmermehr! Schon habe ich angefangen sie zu vergessen, sie nicht mehr sehen, bin ich meiner Ruhe schuldig.

Steinberg. Mann aber —

Ferd. v. Ring. Ich sehe sie nie wieder! Zeit mit ihr aus meinem Gedächtniß und sollte mein Herz darüber verbluten. Sie gehe nach Indien, wie schon so mancher hinging, der sich hier in Deutschland schämte, die Augen aufzuschlagen! (will fort).

Steinberg. (Hält ihn.) Nur noch ein Wort —

Ferd. v. Ring. Nichts mehr von ihr! Ich danke Ihnen für Ihre gute Meinung; aber ich sehe sie nie wieder. (Beide ab).

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Kammerherr v. Ring. Gleich darauf Johann.

Kammerherr. (Eist hinter einem mit verschiedenen kleinen eleganten Fruchtkörben und einer Bouteille ungarischen Wein besetzten Tisch. Er isst und schlürft mit vieler Behaglichkeit ein Glas aus.)

Johann. (Kommt.) Der Herr Kammerherr von —

Kammerherr. (Setzt zornig das halb ausgeleerte Glas hin.) Sieht er denn nicht, daß ich Geschäfte habe? (Sieht ihn, da er ihn nicht zu verstehen scheint, eine Weile an.) Ich bin nicht zu Hause!

Johann. (Ab.)

Kammerherr. (Allein.) Der Bursche wird es nie weit in der Welt bringen, denn er hat keinen Kopf. (Indem er das Glas wieder ergreift, reißt)

Johann (die Thüre auf und ruft:) der Fürst!

Kammerherr. (Springt auf).

Zweiter Auftritt.

Der Fürst. Kammerherr.

Fürst. (Eilt herein.) So eben lieber König, hab ich sie wieder gesehen.

Kammerherr. (Lächelnd.) Ey, ey!

Fürst. Sie stand am Fenster in einer Stellung, mit einer Miene! hätte Raphael sie gesehen, wir würden sie als Madonna anbeten.

Kammerherr. Sie sind entzückt, gnädigster Herr.

Fürst. Bin ich das, der ich sie nur gesehen habe; was muß dann der nicht sehn, dem ein Blick, ein Druck ihrer Hand das entzückende Wort: Liebe versichert? Selbst Sie

endeide ich! Sie standen bei ihr, ihr Athem
erfüllte sie, Sie sprachen mit ihr. O erzählen
Sie mir noch einmal, was Sie mit ihr gesprochen
haben.

Kammerherr. Erst sprach ich — ja
ich sprach — — vom Wetter. Ich machte
die Bemerkung, daß die heitere Luft sehr wenig
Eindruck auf sie zu machen scheine; und sie
antwortete mit einem Seufzer. Darauf kamen
Ihre Durchlaucht vorbei geritten. Kennen Sie
den Herrn? „Nein!“ das ist unser gnädigster
Fürst, ein schöner Herr, ein kluger Herr! „Auch
ein guter Herr?“ Ein vortrefflicher Herr,
antwortete ich. „Dann — sprach sie —
wünsche ich dem Vaterlande Glück!“

Fürst. Hätt' ich auch weiter keine
Aufsorderung gut zu seyn; der Glückwunsch
aus diesem Munde wäre hinreichend.

Kammerherr. (Lächelnd.) Ich verstehe
halbe Worte. Bon Dieu! was werden unsere
Hofdamen sagen, wenn sie erfahren, daß ihr
Liebling, der bisher ihren reizenden Neben

entging, nun auf einmal in bürgerlichen Toffeln liegt.

Fürst. Vor der Hand wird die Schminke ein wenig im Preise steigen.

Kammerherr. Es wird in den Assemblies scharf über Sie hergehen, gnädigster Herr.

Fürst. Wozu wären denn auch sonst die Assemblies, wenns keine Neuigkeiten zu verhandeln gäbe?

Kammerherr. Man wird Batterien gegen Sie errichten!

Fürst. Weiberzungen fürchte ich nicht.

Kammerherr. Eine Weiberzunge macht oft mehr Lärm, wie zehn Bomben.

Fürst. Naß sie! Sagen Sie mir, lieber Ring, werden Sie nicht bald wieder Gelegenheit haben, mit ihr zu reden?

Kammerherr. (Wie oben.) Ich verstehe halbe Worte. — Also tout de bon — verlobt gnädigster Herr?

Fürst. (Etwas verlegen.) Verlobt? verlobt? Muß man denn gerade verlobt seyn, wenn

man ein schönes Mädchen schön findet? Und gesetzt, dem wäre wirklich so; würden Sie mich deshalb tadeln?

Kammerherr. O ganz und gar nicht, gnädigster Herr. Was meine Wenigkeit dazu beitragen kann, diese hohe Inclination zu favorisiren, soll aus wahrer Devotion nicht fehlen.

Fürst. Wirklich? wollten Sie das? Ich selbst, ich bekenne es frey, habe nicht den Muth, in meiner eigenen Cache zu sprechen. Und dennoch, ich leugne es nicht, wünscht ich, daß sie es erführe. Vielleicht wäre es ihr nicht unangenehm, vielleicht wäre sie nicht gleichgültig dagegen; und welcher Mensch ist von aller Eitelkeit so ganz befreit, daß ihm die Zuneigung eines so interessanten Mädchens nicht angenehm seyn sollte. Wahrhaftig, ich könnte den Mann, der im Stande wäre, das Herz dieses Mädchens sich erzen zu machen, wie meinen Brudern lieben, ohne seiner Liebe auf eine unedle Art auch nur im mindesten zu nahe zu treten.

Kammerherr. Ein so feuriger Lobredner von einem Gegenstande, den Sie erst seit gestern und nur dem Ansehen nach kennen! Eh, eh, eh!

Fürst. Es giebt Menschen, für die der erste Blick entscheidet und oft sehr richtig entscheidet. So auch hier. Der edle Anstand, womit sie meinen Gruß, wie ich gestern an ihr vorüber ritt, erwiderte, die sanfte Röthe, die mein, vielleicht zu freier Blick ihren Wangen entlockte, die anspruchlose Bescheidenheit, mit der sie ihm begegnete, und — O wie bin ich im Stande, Ihnen alle die Vürgen für ihren wahren Werth zu versinnlichen!

Kammerherr. O wehe unsern armen Hofdamen! muß ein Landveilchen ihre Rosen verdunkeln?

Fürst. Diese Rosen sind in den Treibhäusern künstlich aufgezogen; ich liebe sie nicht!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Ferdinand.

Fürst. Mein Gott! — (Wilt ihn mit einem Nicken entgegen.) Ferdinand, mein lieber Ferdinand!

Ferdinand. Mein theuerster Fürst!

Kammerherr. (Bey Seite.) O mein Gott! mein Vater mit Friedrich dem 2ten Kasse getrunken, mein Neffe von einem Fürsten umbrassirt? bon Dieu! ich bestehe vor Entzücken.

Fürst. (In seinen Armen.) So scheid ich von dir auf der Akademie, so empfängst du mich wieder!

Kammerherr. (Wischt sich die Augen.) Rührend, sehr rührend! Mon Neveu, ich felicite dir von ganzem Herzen zu dieser hohen Gnade. En vérité mein gnädigster Herr, diese Herablassung gegen meinen Neffen hat mich so entzückt, daß ich eine Art von sensiblen Schwindel bekomme. Ich will mich auf einige Augenblicke verurlauben, um mich in den Garten zu recueillir.

Fürst. Thun Sie das, dort will ich Ihnen Adieu sagen.

Kammerherr. Allzuquädig, Allzuquädig! (Vor sich.) Mein Vater, der Kasse, Friedrich der 2te, die Dose, mein Neffe, der Fürst, die

Umarmung! Ich laß es drucken, (Weh!) so wahr Gott lebt! ich laß es drucken. (Ab.)

Vierter Auftritt.

Fürst. Ferdinand.

Fürst. (Nach einer Pause.) Ferdinand du seuchst dich nicht? Du bist kalt und erust?

Ferdinand. (Drückt mit Wärme seine Hand.) Kalt? Nein bey Gott nicht, mein Fürst! aber erust? ja! Zum erstenmal, ich bekenne es, macht die Freude mich erust.

Fürst. Warum? Hast du dich verändert? — liebst du mich nicht mehr?

Ferdinand. Noch eben so warm, so feurig, wie ehemals! Aber die Zeit hat sich verändert, sie ist vorgerückt und — Sie mit ihr.

Fürst. Ich habe mich nicht verändert.

Ferdinand. Die Zeit hat uns beyde verändert. Die goldnen Jahre des akademischen Lebens, wo ein Interesse das magische Band der Gleichheit um ihre Bürger schlingt, Herzen

an Herzen knüpft, den Fürsten zum Bürger, den Bürger zum Fürsten macht; diese goldenen Jahre der brüderlichen Eintracht, ich möchte sagen, die Einzigen im menschlichen Leben, wo Neid, Mißgunst, Rabale, und wie die giftigen Nattern der irdischen Glückseligkeit alle heißen mögen, in tiefen Gräbern ruhen; diese goldenen Jahre liegen hinter uns. Sie stehen jetzt vor mir als Fürst, als Regent dieses Landes, ich stehe vor Ihnen als Huterthan, meine Freundschaft blickt ehrendachtig hinauf zu Ihrer Höhe; und das mein Fürst macht mich ernst und traurig.

Fürst. Erstaunt stehe ich da und höre! Soll ich meinen Sinnen trauen, oder soll ich nicht? — Ist das der Ferdinand, der süß fürchterliche Weihen die verpestete Luft meines Krankenzimmers, auf das mich ein Fautfieber geworfen hatte, nicht scheute? der die bezahlten Wärter von meinem Bette verdrängte, und mir Freude, Ruhe und Gesundheit ersatzte? — Oder hast du das vergessen?

Ferdinand. Daran, mein Fürst, dachte ich schon nicht mehr, wie ich Sie das erstemal wieder an die freie Luft führte. Wirklich, das hab ich vergessen.

Fürst. Vergessen?!

Ferdinand. Wahre Freundschaft vergiß so wenig, wie sie mahnt; sie giebt und vergift! — Aber das hab ich nicht vergessen, als einst in einem Duell mit die dreieckigte Klinge meines Gegners in die Brust fuhr, ich leblos zu Boden sank, Sie sich über mich her warfen und das schon halb geronnene Blut mit Ihren Lippen aus der tiefen Wunde zogen; Carl, das hab ich nicht vergessen, (Jedem er sich an seine Brust wußt.) und so wahr ich lebe! das werd ich Ihnen nie vergessen!

Fürst. Und doch willst du mein Freund nicht seyn?

Ferdinand. O wahrlich, in der engsten Bedeutung des Worts möchte ich es seyn! Aber daß ich es nicht so seyn kann, wie ich es seyn möchte, betrübt mich!

Fürst. Und warum nicht?

Ferdinand. Weil ich den Freund nicht an mein Herz drücken kann, (Indem er die Hand auf seinen Stein legt.) ohne diese fürstliche Edelsteinwand zu berühren!

Fürst. (Mit Wehmuth.) Heute ich mich darum so auf den Augenblick deiner Rückkehr? O meine Hoffnung, meine schöne Hoffnung! mit Wehmuth, blick ich auf dich zurück, du bist mich so täuschest. — Ja, ja! es ist das traurige Loos der Neganten, es ist der Fluch des Diadems, keinen Freund zu haben! Wo ist der Thor, der uns beleidet? Ist eine Hand voll Gold, ist eine Hand voll Erde des Reichthums werth? O nehm es doch hin, all ihr, die ihr eure Hände so begierig hinterrücks darnach ausstreckt und uns dazu ins Angesicht lächelt, nehm sie hin diese gepriesene Glückseligkeit, aber nehm uns auch unsere Feindeth! — Gebt uns einen Freund, einen Freund, der aufsteht geht, wenn wir ihn begegnen, der nicht lächelt, wenn wir lächeln, der nicht zittert, wenn wir stehen, der nicht

schmeichelt, wenn wir fehlen, der uns Wahrheit sagt, wenn wir sie bedürfen, an dessen Busen wir uns aufrichten können, wenn bange Sorgen für die Menschheit uns niederdrücken! einen solchen Freund gebt uns; den übrigen Laub nehmt hin; und ihr habt uns reich gemacht, wo ihr uns zu plündern wähetet!

Ferdinand. (Würgt bewegt in seine Arme.)
— Hier ist er! (Paus.) Ja Carl, Ihr Herz ist unverändert! an dieses Herz werfe ich mich hier, wie einst, da Ihre Lippen mir neues Leben einhauchten. Ja, ich will Ihr Freund seyn, Ihr Freund bis in den Tod!

Fürst. (Hält ihn fest in seine Arme.) O dann Segen der Stunde, die dich mir zurück führte! Segen diesem Augenblick, der unser Herzen aufs neue vereint! Jedes Jahr wollen wir ihn feiern; aber nicht durch Feust und üppiger Schwelgerei? nein, traulich setzen wir uns in den Tempel der Pallas, übersehen die Vergangenheit und richten unser Handlungen, freuen uns des Guten, das wir mit vereinten Kräften

gestiftet haben, und helfen nach, wo wir versäumten, zum Segen des ganzen Landes. Darauf schlag ein, darauf laß uns die Ringe wechseln, so wie wir unsre Herzen wechselten. (Er stößt ihm einen Brillant an den Finger.) Her mit dem Deinigen! (Er will ihm einen Ring vom Finger nehmen.)

Ferdinand. Diesen nicht, mein theurer Carl, er ist des hohen Preises dieser schönen Stunde nicht werth. Diesen Ring erhielt ich einst von einem Mädchen, das — — das — —. Ich trug ihn bis jetzt aus Gewohnheit. Hinweg mit dir! (Stoßt ihn in die Tasche und zieht einen Ring von der andern Hand.) Nehmen Sie diesen Carl, und mit ihm den feyerlichen Schwur, Ihr Freund zu seyn, bis in den Tod!

Fürst. (Mit hehem Entzücken.) Dürchdringt doch alle Menschen in diesem Augenblick, so den Bund heßer Einnacht und Freundschaft seyn! Tränen würden nur der Freude und dem sanften Schmerz fließen, die blutenden Schwerdter würden nicht länger von dem

kostbaren Blute der Menschen rauchen, sondern
friedlich in ihre Scheiden zurückkehren! —
Das ist ein schöner Morgen für mich! möchte
mich auch so die Liebe anlächeln, wie mich
hier die Freundschaft anlächelt!

Gerdinand. Wie, mein theurer Carl,
Sie lieben?

Gürß. Wenn das wirklich Liebe ist,
was ich zum erstenmal für ein schönes Mädchen
empfinde; so glaube ich. Ja!

Gerdinand. Nun?

Gürß. Laß dir, dem Freunde vertrauen,
was ich vor wenigen Augenblicken deinem
Dukel, wenn schon nicht mit den nehmlichen
Worten, doch so gut, als entdeckte.

Gerdinand. Meinem Dukel?

Gürß. Höre, aber lache mich nicht aus!
Ich trete vorgestern am Hôtel Royal vorbei,
du kennst die Auberge. Auf der Gallerie steht
dein Dukel bey einem Mädchen, bey einem
Mädchen, schön wie die Liebe! ein Auge, funkt
wie das Blau des Himmels! eine Gestalt, edel,

wie das vollendete Bild der Tugend! —
 Ferdinand, ich war wie vom Blitz getroffen!
 Mein wildes Herz selbst schien die bezaubernde
 Erbäre eines ungewöhnlichen Wesens zu ahnden;
 mit stützen langsamen Schritten ging es vorüber
 und ließ meinem Auge Zeit, die ganze Fülle
 ihrer Amuth zu genießen.

Ferdinand. (Aufmerksam.) Weiter!

Fürst. Seit jenem Augenblick habe ich
 keinen andern Gedanken als sie, es treibt mich
 von einer Stelle zur andern, aus einem Zimmer
 in das Andere. — Ist das Liebe?

Ferdinand. Und wer ist die Glückliche,
 die ihren Reizen diese seltene Eröberung zu
 verdanken hat?

Fürst. Die Tochter eines Obristensmanns
 Rieu zu Saalburg, die sich hier aufhält, um,
 wie ich höre, sich in einigen Tagen mit einem
 gewissen See-Kapitain Brand zu verheirathen.

Ferdinand. Annelie Rieu?

Fürst. Kennst du sie?

Ferdinand. Dieses Mädchen — — ich

befuchte sie in meinem letzten akademischen Jahre einigemal in Gesellschaft eines Freundes. — Carl, Carl, nehmen Sie sich in Acht, dieses Mädchen ist eine seine Betrügerin.

Fürst. Was? dieses Mädchen eine Betrügerin? Unmöglich!

Ferdinand. Ich weiß, daß sie Liebe heuchelte, und betrog.

Fürst. Das ist mir unglaublich! mein Leben um einen Heller, dem ist nicht so! Ihr Auge ist der Spiegel der Wahrheit! Wer weiß, war jener nicht der Betrüger und stellte sich unter die Maske des Betrogenen, um in deinen Augen nicht zu sinken. Betrug in der Liebe ist dem Manne tausendmal mehr eigen, wie dem Weibe!

Ferdinand. Schade, daß keine Dame diese seltene Schwächeley hört!

Fürst. Und wenn es auch wäre, wenn du auch recht hättest, woran — verzeih mir — woran ich noch zweifle, ein Tropfen Wasser in die Flamme, ist so gut, wie gar kein. Die

Vergangenheit ist mir nicht so gefährlich, wie der kommende Augenblick. Sie ist Braut! Aber unmöglich kann an ihrer Verbindung mit dem See-Kapitain die Liebe einen größern Antheil haben, als die Convenienz. Sie, in der Blüthe ihrer Jahre, eine Rose im Entfalten; er, im Entblättern. Frühling und Herbst, diese Antipoden! Schöpfung und Zerstörung! sie können sich anrufen, aber nicht anlächeln!

Ferdinand. Dem will ich nicht widersprechen.

Fürst. Ich habe recht, es ist unmöglich, sag ich dir, und selblich Verdienst, dieser zerstörenden Convenienz in den Weg zu treten; und das will ich! Darum Ferdinand, mein Freund, stehe mir bey, handle du für mich.

Ferdinand. Wer, ich? Ihre erhabte Phantasie überspringt die Grenzen der Möglichkeit. Wenn sie morgen den Schiffskapitain heirathet und übermorgen mit ihm nach Indien geht?

Fürst. Eben das müßtest du zu verhindern suchen!

Ferdinand. Aber — wie?

Fürst. (Sieht ihn lange und fest an.) Aber?
 — — Wie? — — — Sonderbar! diese
 Kälte, diese Gleichgültigkeit in dem Augenblick
 da — — Wie, — Aber! — — Hum, hum,
 — wenn der Ernst vorher nur Grimasse und
 deine Freundschaft Affectation gewesen wäre? —
 (Heftig.) Ist dem so? — Heraus damit! —
 dann will ich hingehen und — — weinen über
 mich selbst.

Ferdinand. Carl, Carl! mir das?

Fürst. (Kalt und ernst.) Willst du mir
 beistehen?

Ferdinand. Haben Sie bedacht, welche
 Rolle Sie mir auftragen? welche Rolle Sie
 selbst spielen wollen? Sie — eine Braut, eine
 Bürgerliche; — Sie — ein Fürst!

Fürst. Das Herz ist kein Sklave der
 Rangordnung! Willst du mir beistehen?
 — — — Du willst nicht? — — — Adieu!
 (Geh.)

Ferdinand. Im Tempel der Pallas
sehen wir uns wieder!

Fürst. (Bleibt an der Thüre stehen, sinnt
nach und kehrt rasch zurück.) Hab ich dich beleidigt? —
Verzeih mir Ferdinand, mein einziger Freund.

Ferdinand. (Weich.) Carl, Carl! wenn
Sie wüßten! — — Doch stille davon. — —
Sie nannten meinen Ernst: Grimasse?

Fürst. O stille!

Ferdinand. Meine Freundschaft: Affek-
tation?

Fürst. Bestrafe mich nicht zu hart durch
die Wiederholung.

Ferdinand. Wie wollen sehen, wessen
Freundschaft von uns die stärkste Probe hält! —
Sie lieben das Mädchen?

Fürst. (Mit einem Seufzer.) Ja!

Ferdinand. Wahrhaftig?

Fürst. Wahrhaftig!

Ferdinand. Gesezt aber, Sie würden
nicht wieder geliebt?

Fürst. Dann würde ich mich selbst bedauern.

Ferdinand. Wenn Sie aber wieder geliebt würden?

Fürst. Dann wär' ich der glücklichste Mensch!

Ferdinand. (Mit Nachdruck.) Und wie lange würde die Liebe zu einem Mädchen dauern, die treulos sich den Armen des Bräutigams entwinden könnte, um sich in die Thronen zu werfen? Oder kann man auch lieben, ohne zu achten?

Fürst. Du berührst da eine Saite, die — — — Ich muß das überlegen. Ich will einen Spaziergang ins Freye machen. Was auch immer das Resultat seyn mag; so bitte ich dich vor der Hand nur um Eines. Du kennst sie und kennst sie also ohne Anstand besuchen. Prüfe sie und erforsche, ob ihre jetzige Verbindung ihrer Neigung entspreche. Wißt du vom Gegentheil überzeugt, dann — — wer weiß, ob ich nicht — — ob sie nicht — — Wenn du, — ja das geht! — doch nein, das geht nicht! Vor allen Dingen

suche — — — Es geht nicht, ich weiß nichts zu bestimmen. Thue, was dir gut dünkt.

Ferdinand. Ich will zu ihr gehen.

Fürst. Willst du? mein lieber, mein guter Ferdinand! In einigen Stunden, vielleicht noch eher, bin ich wieder bey dir, und dann wollen wir genau überlegen, ob sich meine Liebe mit der Ehre vereinigen läßt. Bis dahin, Gott befehlen! (Er umarmt ihn und geht).

Ferdinand. (Allein. Er geht einigemal nachdenkend auf und ab.) Eektsam, in der That seltsam! — Ich hätte ihn entdecken sollen — — — aber, was? weiß ich doch selbst nicht weran ich bin. Ich will hin zu ihr, ich muß hin zu ihr! und kommt es auf mich allein an Carl, so bring ich deiner Ruhe mich selbst zum Opfer! (Will gehen).

Fünfter Austritt.

Kammerherr. Ferdinand.

Kammerherr. Sind Ihre Durchlaucht schon fort?

Ferdinand. So eben.

Kammerherr. Sie wollten mir ja in dem Garten Adieu sagen.

Ferdinand. - Geschäfte riefen ihn.

Kammerherr. Geschäfte? — Schön! En vérité, ein Herr von den admirabelsten Talenten. Nüsse, du kannst von Glück sagen.

Ferdinand. Wie so, lieber Dinkel?

Kammerherr. Wie lange wirds dauern, so bist du Kammerjunker, und das — dafür fleh ich — mit vollem Gehalt. (Vertraut.) Was meinst du, wenn ich Dir eine Gelegenheit an die Hand gebe, dich gleich zu pouffieren.

Ferdinand. Ich denke, lieber Dinkel, damit hat es noch Zeit.

Kammerherr. (Verdrießlich.) Zeit, Zeit! Ganz anders ist die Zeit bey'm gemeinen — ganz anders bey'm Hofmann. Bey jenem geht sie wie der Esel, ihren langsamen Gang fort, bey diesem Plein carrière! Jener berechuet sie nach der Sonne am Horizont des Himmels; dieser, nach der Sonne am Horizent des Hofes.

Also den Zeitpunkt, wenn sie scheint, bey
 Leibe nicht aus der Acht gelassen! denn ich
 habe der Exempel gehabt, daß wir ein ganzes
 Jahr hindurch Hof- Sonnen- Finsterniß hatten.
 Sey also klug Nefse! du stehst jetzt mitten in
 der Sonne des Glücks, der Hof- Sonne! und
 daher will ich dir eine Idee an die Hand
 geben, wodurch du alle ihre Strahlen in einem
 Punkt vereinigen kannst.

Ferdinand. Die ist?

Kammerherr. Der Fürst hat mich zum
 Confidant einer gewissen — wie soll ich sagen —
 Amour gemacht.

Ferdinand. Ich weiß es.

Kammerherr. So? du weißt es?
 Hat er dich auch dazu gemacht? desto besser,
 so spielen wir aus einer Karte. Ich hab auch
 schon den dritten Mann dazu.

Ferdinand. Den dritten Mann?

Kammerherr. Nicht lächelnd mit dem Kopf.
 Möglich erst.) Aber Silence Nefse, Silence! — —
 Erzbald!

Ferdinand. Gebald?

Kammerherr. Mischt die Karten.

Ferdinand. Und Sie?

Kammerherr. Ich gebe sie aus, versteht sich, so daß der Fürst einq Matadors in der Hinterhand bekommt. Spielst du gut aus, so hat er auch die Premiers.

Ferdinand. Nein Dank, ich spiele nicht mit, Ihr Associé gefällt mir nicht.

Kammerherr. Was geht dich det an? Wenn nur der Fürst das Spiel gewinnt; und gewinnen wird er.

Ferdinand. Vielleicht, vielleicht auch nicht. Ich kenne das Mädchen —

Kammerherr. Du kennst sie? Genau? wohl gar von der Universität her? (Nimmt satyrisch lächelnd eine Prieße.) O weh, die Premiers!

Ferdinand. Ich kenne sie; aber Sie werden doch nicht glauben — ?

Kammerherr. Ja, ja! daß du ihr die Ehe nicht wirst versprochen haben, glaube ich gern; denn ein alter Edelmann respektirt seinen Stammbaum.

Ferdinand. Könnten Sie glauben, daß ich unedle —

Kammerherr. Nu, nu, nu! Ich war auch jung und habe manch bürgerliches Kind frequentirt. Sie haben alle Fleisch und Wein, und diese wird ja —

Ferdinand. (Ergreift schnell seine Hand.)
Lieber Onkel, brechen wir das Gespräch ab, um — — den alten Kasse-Schwestern nicht ins Handwerk zu fallen. (Schnell ab).

Kammerherr. Ferdinand! He, Nefse! — —
fort ist er. Du mein Himmel, was mach ich. Wenn ich nur den verwünschten Seebald nicht fortgeschickt hätte. (Weht, leht wieder zurück.)
Was sagte der Blizjunge? — Kasse-Schwestern?
— Ins Handwerk fallen? — Kasse-Schwester!
pfui Teufel! lieber eine Tarantel, als eine Kasse-Schwester! (Ab).

Gasthof zum Hôtel Royal.

Zimmer des Kapitain Brand.

Siebenter Auftritt.

K. Brand. Thoms.

K. Brand. (Geht im Zimmer auf und ab).

Thoms. (Tritt ein.) Nun Herr Kapitain, können Sie Hochzeit halten wenn Sie wollen. Das Schiff ist ausstaffirt, die Kanonen geladen, die Fässer gefüllt, das Verdeck so blank gescheuert, wie ein Spiegel. Die Mansell Braut kann sich darin das Haar kräuseln und der Herr Kapitain die Halskrause zu recht legen. Kurz wir haben gearbeitet, wie die Kerkel.

K. Brand. Bravo Thoms, recht brav!

Thoms. Den Mittelmast hab ich mit einem neuen Firnis überziehen lassen, der spielt in der Sonne, daß einem die Augen übergehen, und (indem er sich ihm mit einer geheimnißvollen Fröhllichkeit nähert) eine neue Flagge aufgezogen;

die Sie dem alten Thoms zu Ehren, wenigstens ein halbes Jahr müssen sitzen lassen.

K. Brand. Laß hören, alter Knab.

Thoms. Vorgestern Abend hörte ich wie Sie zu der Mamsell Braut sagten: sie hätte ein paar Wangen, so schön, wie die Liebe, sie sey die Liebe selbst. — Ich nahm die Mamsell Braut recht aufs Korn, und weg hatt' ichs. Also muß die Liebe rosenroth aussehen, dacht ich so bey mir selber. Flugs ließ ich mir in dem ersten besten Laden ein Stück rosenrothen Taffet abschneiden.

K. Brand. Nun?

Thoms. Das Stück Taffet lag da so vor mir. Nun, dacht ich wieder bey mir selber, das ist die Liebe und folglich die Mamsell Braut; aber sie ist ganz allein, das geht nicht, wo die Braut ist, muß auch der Bräutigam seyn. Herr, fragte ich den Kaufmann: Roth ist die Liebe, was sind die andern Farben? „Grün, die Hoffnung; blau, die Beständigkeit.“ Halt da! schneid mir der Herr 12 Ellen von

der Beständigkeit ab! — — So, jetzt hab ich meinen Herrn und seine Braut bei einander! — Ich ließ sie flugs zusammen nähern, zwei große in einander geschlungene Hände darauf mahlen und dem Herrn Kapitain und der Mansfells Braut zu Gefallen gleich aufziehen. — Nimmst dich mein Geel recht schön aus, das! können's glauben.

K. Brand. (Schüttelt seine Hand.) Dank dir, alter ehlicher Kerl, wills vergelten.

Thoms. Vergelten? bezahlen? — Soll mich Gott verdammen! wenn Sie mir einen Heller aufzählen; herunter damit, und ins Wasser! Können den alten Thoms dann auch nur nachwerfen; ist eins!

K. Brand. So ist's nicht gemeint, alter Poltergeist! (Aufs Herz.) Von hier aus will ich's vergelten.

Thoms. Das laß ich mir gefallen, denn das da ist gute Waare und die findet man selten ächt.

K. Brand. Ja Thoms, wenn sich die Ver:

Vergangenheit mit der Waare nur wieder einhandeln ließe, dann wär' alles gut.

Thoms. Wie so, Herr Kapitein?

K. Brand. Ich meine, wenn man damit geschehene Dinge ungeschehen, oder wenigstens nur wieder gut machen könnte!

Thoms. Versteh Sie immer noch nicht, Herr Kapitein.

K. Brand. (Nimmt ein Zeitungsblatt aus der Brieftasche.) Sag mir, hast du in deinen jüngern Jahren keinen dummen Streich gemacht?

Thoms. O, genug!

K. Brand. Auch solche, die das Gewissen aufbringen?

Thoms. Nein, Herr Kapitein?

K. Brand. Siehst du, da bist du schon besser, wie ich. — Ja, ja! das verdammte Gewissen! Was meinst du Thoms; ein ächter Mann sollte eigentlich gar kein Gewissen haben.

Thoms. Ich meine Herr Kapitein, ein ächter Mann soll ein Gewissen haben, so

groß, wie ein Dreimaßler; aber keine Contrebande an Bord führen.

K. Brand. Hast recht Thoms, denn der große Visitator da oben läßt sich nicht schmieren, wie die Herren Unterbediente hier auf Erden; darum hab ich auch meinem Gewissen zu Liebe eine Ehrlichkeits-Flagge ausgesteckt. — Kannst du lesen?

Thoms. Wird ja.

K. Brand. (Giebt ihm das Blatt.) Geß.

Thoms. „Eine gewisse Dorothea Lange, Tochter des mail. Pachters Lange zu Baurenhorst, die sich vor 22 Jahren zu Stelnhagen bey der Wittwe Erten aufhielt, wird, wenn sie noch am Leben seyn sollte, hiemit aufgefodert, dem Schiffskapitain Brand im Hôtel Royal, oder dem Wirth dieses Hauses bestimmte Nachricht von ihrem Aufenthalt zu geben. Demnächst wird Jedermann freundlichst gebeten, der irgend eine Anzeige von dem Leben oder etwanigem Tode der eben erwähnten Person

„zu machen im Stande ist, sie eben daselbst
 „bekannt zu machen. Hans Emanuel Brand,
 „Schiffskapitain.“ (Giebt das Blatt zurück.) Na,
 ha! ich verstehe. So'ne alte Liebshast von
 ehedem.

K. Brand. Betroffen.

Thoms. Aber der Blich noch einmal,
 wenn die jetzt zum Vorschein kommen sollte;
 wie würd's da mit der jungen Braut?

K. Brand. Verstehe mich recht, das
 Mädchen war damals arm, ich auch; sie ist
 es vielleicht noch, ich nicht und da — —

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Der Wirth. (Er spricht sehr
 geschwinde und rasch hintereinander fort, so daß die
 Ubrigen kaum zu Wort kommen können).

Der Wirth. (Papiere in der Hand.) Nun
 Gott sey Dank, da haben wir ja endlich Nachricht
 von der Jungfer Dorothea Lange.

{ K. Brand. (Ein wenig erschrecken).
 { Thoms. O weh!

Wirth. Ja, mein hochgeschätzter Herr Kapittain hören Sie! (Liezt.) „Heimdorff.“ Ist ein kleines, nettes Städtchen, hat guten Wein und hübsche Mädchen, liegt 10 Stunden von hier, gehört dem Grafen von Knobloch, wurde 1752 im 7jährigen Kriege von den Franzosen geplündert und in Brand gesteckt, Anno 53 von den Einwohnern wieder aufgebaut und ließen der Herr Graf von Knobloch alldieselbst zum ewigen Andenken an diese Begebenheit, ihre Statue von weißem Marmor mitten auf dem Marktplatz aufrichten, die noch bis auf den heutigen Tag existirt, und von allen Durchreisenden bewundert wird.

K. Brand. (Aufstehend.) Zum Heuler, Herr, lassen Sie den Grafen Knobloch und seine Statue; die Nachricht!

Wirth. Geduld mein bester Herr Schiffskapittain, die Nachricht kommt allsebold und gleich. Der Brief ist vom Herrn Pastor allda. — „Heimdorff, d. — 1802. Mein hochzuverehrender Herr Vatter!“ (Lachend.)

Das ist eigentlich nur so ein Scherztitel, denn der Herr Pastor hat einen Weinhandel, und da ich alle Jahre gewissenhaft hinreise und ihm seine Weine taufen helfe; so nennt er mich seinen Herrn Bevatter.

K. Brand. Ins Henters Nahmen, weiter!

Wirth. Geduld mein bester Herr Schiffskapitain, Geduld! Jetzt kommts gleich. — „Mein hochzuverehrender Herr Bevatter! Auf „die in den öffentlichen Zeitungen, nomine des „bey Ihnen logierenden Herrn Kapitain Brand „insertirte Anfrage, einer gewissen Dorothea „Lange betreffend, dienet demselben zur erge- „bensten Nachricht, wie folget.“ — Jetzt geben Sie Acht! (Legt einen Bogen auseinander.)

„Extractus protocolli ad sacram sanctam „ecclesiae aulicae, Comitis regnantis Domini „Kuoblochii. Wie unterzeichnete Diaconi, „Vorsteher und Küster der hiesigen Hof-Kirchen- „Gemeinde, urkunden und bescheinigen hiemit „und kraft dieses; daß die christliche Jungfrau „Dorothea Lange, eheliche Tochter des

„wail. Pachters Lange zu Bannenhofst in dem
 „Sterb- und Wohnhause, der vor 8 Jahren
 „allhier verbliebenen Handelsfrau Gremmig, und
 „war in der Stube rechter Hand, an den
 „Folgen einer tödlichen Krankheit, Anno
 „Domini 1781 d. 13. Octobris Todes verblieben,
 „und den 16ten ejusdem, auf dem hiesigen
 „Stadt-Kirchhofe, wie es einer christlichen, zur
 „evangelisch-lutherischen Gemeinde sich bekennenden
 „Jungfrau geziemt und gebührt, des
 „Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr beygesetzt
 „worden sey. Dessen zur Urkunde, haben wir
 „dieses eigenhändig unterschrieben und mit
 „unserm gewöhnlichen Pelttschaft besiegelt; so
 „geschehen: Heimerdoff d. — 1802. Godefredus
 „Gerhard, Pastor et Diaconus. Peter Judenhut,
 „Bürger und Vorsteher. Andreas Etängel,
 „Bürger und zweiter Vorsteher. Michael
 „Kundstück, Küster.“ Ist diese Nachricht, mein
 besster Herr Schiffsapitain (Giebt ihm das Papiet.)
 nach Ihren besten Wünschen und Willen, so
 soll es mich freuen. Bedauere nur, daß ich

nicht Theil daran nehmen kann, indem so eben ein paar Hamburger Kaufleute mit fürstlichem Gelde bei mir abgetreten sind, und daher fürstlich müssen bedient werden; denn bey mir heißt es Jahr aus Jahr ein: (Geldzählende Pantomime.) Ehre dem Ehre gebührt! (Verbeugt sich schnell und geht).

Neunter Auftritt.

K. Brand. T h o m a s.

(Pausen).

Thomas. Sollen wir Victoria schießen?

K. Brand. (Holt schwer Athem.) Victoria?

Thomas. Oder eine Trauer-Galve geben, wie's die großen Herren nennen, wenn ihr Vorgänger ihnen Platz gemacht hat?

K. Brand. Thomas, Thomas! das Wasser drängt sich mit bis in die Kajüte. (Auf's Herz.)

Thomas. Soll ich die Mausell holen? Die wirds bald hinaus pumpen.

K. Brand. Thu das!

Thomas. (Zur Seite ab).

K. Brand. (Allein.) Es ist verdammt

häßlich, wenn man nach 22 Jahren noch etwas zu bereuen hat. — Indeß es ist geschehen. Wer macht in seiner Jugend unter so manchen dummen Estreichen nicht auch wohl einen Erzdummen! Sanft ruhe deine Asche gute Dorothea!

Behüter Auftritt.

R. Brand, Amalie, Thoms. (Der durch die Mitte abgeht).

R. Brand. Mein liebes Mädchen!

Amalie. Was seh ich, Thränen in den Augen?

R. Brand. Mädchen, trockne sie mir ab.

Amalie. Kann ich das?

R. Brand. Durch deine Liebe.

Amalie. (Mit einem Seufzer.) Dann sind sie getrocknet.

R. Brand. Da lesen Sie! (Giebt ihr das Papier).

Amalie. (Liest und giebt es zurück.)

R. Brand. (Reißt ihr sanft unters Kinn.)

Wasser in den Augen? Ich will die Thräne nicht weglassen, das helle Blau spiegelt sich so schön darin, wie ein Saphir in der Sonne. Sagen Sie mir liebes Mädchen, werd ich nie von Ihnen einen Vorwurf hierüber hören?

Amalie. Es ist freilich grausam, ein armes Mädchen zu tauschen; aber Sie sollen nie einen Vorwurf von mir darüber hören, nie!

K. Brand. Ja, ja! ich war ein rechter Sechhund! aber was ich dort versah, will ich hier wieder gut machen.

Amalie. Lieber Herr Kapitain!

K. Brand. Kapitain, Kapitain! Donnerwett — Na, erscheid nur nicht liebes Kind, mein Donnerwetter schlägt nicht ein. (Streichelt freundlich ihre Hand.) Wollen Sie mir einen Gefallen erzeigen, liebes Mädchen?

Amalie. Von Herzen gerne!

K. Brand. Nennen Sie mich nicht Kapitain, nicht Sie, nicht Brand; sondern Hans, du Hans!

Amalie. Lieber guter Hans!

K. Brand. (Schöpft laut Athem vor Entzücken.) Ha! (Mit vollem herzens Erguß.) Ja gut bin ich, so wahr Gott lebt! und lieb will ich dich auch haben bis ans Ende meines Lebens. Ich bin in allen 5 Welttheilen gewesen, habe schwarze und weiße, gelbe und rothe, gemalte und ungemalte Gesichter gesehen; hat mir auch manche gefallen; aber so wie du, keine! Wie ich dich das erstemal sah, ja den Augenblick will ich in meinem Leben nicht vergessen, mein Herz ging wie ein Schiff im Sturm, und plötzlich stand es wie angenagelt. — Mädchen, Mädchen! und wenn ich alle meine Schätze über Bord geworfen hätte, ich glaube doch nicht, daß es wieder flott geworden wäre!

Amalie. Sie sind ein edler, guter Mann! Gott gebe, daß ich Sie recht glücklich mache!

K. Brand. Das wirst du Mädchen, und wenn du mir nur ein Loth von deinem Herzen schenkst!

Amalie. Mein Vater hat an Sie

geschrieben; wünscht er nicht noch einmal seine Tochter zu sehen?

K. Brand. Er wird kommen; aber ich wollte, ich dürfte ihn nicht sehen.

Amalie. (Bärtlich.) Warum?

K. Brand. Gott weiß, ich kann den Mann nicht ansehen, ohne daß sich mein Innerstes empört. Ein Mensch der, wie Ihr Vater, die armen Bauern seine Nebenmenschen, so schinden und plagen kann; ist —

Amalie. (Bittend.) Er ist mein Vater!

K. Brand. Leider ist er das! Er schreibt mir, die Kammer habe schon zum zweitenmal Kassenabrechnung gefordert. Er steckt mit 5000 Thlr.! — Nun, er soll sie haben. Es ist eigentlich nicht recht, daß ich — — doch still davon. Er soll sie haben. (Schließt sie in seine Arme.) Hat er mir doch einen Schlag übergeben, der mein ganzes Vermögen weit überwiegt.

Amalie. Ich kann es Ihren nie vergelten, edler Mann, was Sie an meinem Vater thun!

A. Brand. Deine Liebe ist mein höchster,
mein schönster Gewinn! — Wann soll nun
die Hochzeit seyn, liebes Kind?

Amalie. Wann Sie wollen!

A. Brand. Ich denke morgen. In der
Kirche lassen wir uns trauen, und auf dem
Ehiff segern wir das Fest.

Amalie. Wann reisen wir?

A. Brand. Übermorgen, wenn du willst.

Amalie. Übermorgen? — Gute Nacht
Vaterland, gute Nacht Vater, Freunde und
— — — (Lehnt ihr Gesicht an seinen Busen).

A. Brand. Traure nicht! du wirst in
Judien dein Vaterland, in mir einen treuen
Gatten, Vater und Freund wieder finden.
Darum traure nicht!

Filfter Auftritt.

Die Vorigen. Thoma. Seebald. (Bekleidet,
nach der Vorschrift des Kammerherren).

Seebald. Fliegt zur Thür herein, daß er
nicht weiß, wie?)

Thoma. (Folgt).

A. Brand. Was ist das?

Thoms. Will dem Herrn das Hersehen
bequemer machen.

A. Brand. (Zu Thoms.) Wer ist der
Herr? was will er?

Seebald. (Der sich von dem Schreck gar
nicht erholen kann.) Ich wollte — —

Thoms. Ein Spion Herr! Er lag mit
seinem Ohr so dicht an der Thüre, daß ich
glaubte, sein Kopf sey daran fest geklebt.

A. Brand. Was Herr, Sie untersuchen
sich? —

Seebald. (Sehr verlegen.) Ich bitte
tausendmal um Verzeihung! — Ich wollte — —
ich weiß gar nicht, wie ich in dieses Zimmer
gekommen bin.

Thoms. Ich hab den Herrn Herrn
beegfiert.

Seebald. (Verlegen freundlich.) Er? —
Ey sich doch, — wie artig, wie zuvorkommend!
Obligirt mein Lieber!

Thoms. Keine Ursache! (Ab.)

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. (Ohne Thoma.)

K. Brand. Herr, was heißt das?

Seebald. Mein bester Herr, ich hatte mich auf Cavalier Parole, in gar keiner bösen Absicht der Thüre genähert. Gott bewahre mich in Gnaden! Ich wollte nur hören, ob ich auch recht sey.

K. Brand. Sind Sie's jetzt.

Seebald. Ich weiß nicht. — Ich wollte einer gewissen — — — Ramsell Kien — —

K. Brand. Da steht sie.

Seebald. Nicht Kien, nicht Kien. —

Doch Kien, doch Kien. (Bey Seite.) Verdammter Zufall!

Amalie. Wollen Sie mich sprechen, mein Herr?

Seebald. Möchte wohl, wenn ich so glücklich seyn könnte! — Wenn —

K. Brand. Abgeschossen Herr! was solls geben?

Seebald. Eehn Sie, ich bin — — —
der Fürst —

K. Brand. Sie sind der Fürst?

Seebald. Ach Gott nein! Ja, wenn ich
der Fürst wäre! — —

K. Brand. So spionirten Sie gewiß
vor keiner Thüre.

Seebald. (Mit einmal abspringend, und im
einsten Hosten.) Hab ich nicht die Ehre, den
Herrn Schiffskapitain Brand vor mir zu sehen?

K. Brand. Der bin ich.

Seebald. (Bey Seite.) Daß du brenn
Teufel wärst und ich zu Hause! (Wie oben.)
Freut mich recht sehr, daß ich die unverhoffte
Ehre habe, dieselben kennen zu lernen.

K. Brand. Diener!

Seebald. Und das sind die Töchter
vom Herrn Oberamtmann Kinn zu Saalburg?

K. Brand. Zu dienen! Und Sie?

Seebald. Ich bin — — Und sind das

nicht die vortheilliche Braut vom Herrn Schiffs-
Kapitain?

A. Brand. Zu dienen! Und Sie?

Seebald. Ich bin — — Und der Herr
Schiffskapitain sind der Bräutigam von dieser
vortheillichen Mansell Braut?

A. Brand. Zus Leufelönahmen, Ja!

Seebald. (Verbeugt sich.) Ein recht
charmanten, nobles Paar!

A. Brand. Herr, was wollen Sie?

Seebald. Ich, — Ich wollte nur die
Ehre haben, das vortheilliche Brautpaar im
Vorbeigehen kennen zu lernen. (Will gehen).

A. Brand. (Pakt ihn bey der Brust.)
Halt Stepp Herr! was will er? heraus mit
der Epischel!

Seebald. Um Gotteswillen, Sie zer-
quetschen mir ja meinen Jabet.

A. Brand. Wenn er nicht spricht, so
zerquetsch ich ihn!

Seebald. Ach du getrahter Himmel!
lassen Sie mich nur los, ich will ja —

A. Brand.

A. Brand. (Lüft ihn los).

Seebald. H! — Mein Jabot ist total ruiniert! — Sehn Sie, mein bester Herr Kapitan, was ich will, geht Sie eigentlich nichts an.

A. Brand. Co?

Seebald. Nein, sondern die charmante Demoiselle dort.

A. Brand. Die Mausfell hat kein Geheimniß vor mir.

Seebald. (Lächelnd.) Co? — Aber ich!

Amalie. Reden Sie, mein Herr, dieser Mann darf alles hören.

Seebald. Zuvorle mit Ihrer gütigen Erlaubniß sehr daran; und wenn der Herr Kapitan, wie ich gar nicht anders (Indem er die Hemdkrause mit Bezug zurecht legt.) von einem so artigen Manne vermuthet, ein galanter Diebhaber wären: so —

A. Brand. Ging er hinaus?

Seebald. Ging er hinaus!

A. Brand. Gut, ich will einmal galant sehn. (Geht.)

Amalie. Bleiben Sie Herr Brand.

H. Brand. (Reht zurück und betrachtet ihn lächelnd von oben bis unten.) Warum? Beschn Sie ihn recht; und wenn er Ihnen gefällt, so kauf ich Ihnen solch einen Affen. Man kann in Indien genug haben. (Geht.)

Dreizehnter Auftritt.

Amalie. Seebald.

Amalie. Nun mein Herr? — Hurtig!

Seebald. (Der während der Rede die Dose des Kammerherrn herauszieht und sie zwischen den Fingern herumlaufen läßt.) Meine allerbeste Kamself, Sie sehen in mir einen Mann, der — der Ihr Glück in seinen Händen hat? (Präsentirt ihr Tabak.) Kann ich die Uhr haben aufzuwarten?

Amalie. (Verneint es durch eine Bewegung).

Seebald. Nicht? — Ach, das nicht Tabakschnupfen, besonders bei den Damen, ist eine sehr teinliche Tugend. (Zeigt auf das Porton.) Sehn Sie, der gnädigste Herr hier schnupfen auch nicht.

Amalie. Wo?

Gerbald. Kennen Sie den Herrn wohl?

Amalie. Ist es nicht der Fürst?

Gerbald. Richtig! Ah das ist ein Engel von einem Fürsten! alle Damen der Stadt sind in ihn verliebt.

Amalie. Wirklich?

Gerbald. Aber das rühmt den guten Herrn nicht, rühmt ihn nicht!

Amalie. Was haben Sie mir zu sagen mein Herr?

Gerbald. Nur Geduld, meine Theure!
— — Ah meine liebe, charmante Kammer,
Sie haben eine ganz superbe Taille, eine nette Figur.

Amalie. (Sieht ihn höchst gleichgültig von der Seite an).

Gerbald. Ja, ja! Sie können's mir glauben, ich bin ein Kenner! Schade, ja immer schade —

Amalie. Was ist schade?

Gerbald. Wenn Sie wollten, Sie könnten ein Stück machen, Sie könnten hoch hinauf kommen, hoch! noch höher, als der berühmte Herkules auf der Wilhelmshöhe bey Cassel, und die ganze Welt anlachen.

Amalie. Wenn ich Lust zu lachen hätte, mein Herr, würde ich über Sie lachen.

Gerbald. Wissen Sie, daß ein großer Herr Sie kennt und von ganzem Herzen bedauert, daß ein so zartes Lämmchen in die Klauen eines Gerbären gerathen soll?

Amalie. (Entrüstet.) Mein Herr, ich verbitte — —

Gerbald. Ja, ja, Sie sind verrathen und verkauft.

Amalie. Wen bin ich verrathen und verkauft?

Gerbald. Dem irren Schiffer. Aber es kann noch alles gut gehen, alles redressirt werden. Wenn Sie sich des Fürsten Durchlaucht zu Füßen werfen. —

Amalie. Ich mich dem Fürsten zu Füßen weihen?

Seebald. So hebt er Sie auf, schließt Sie in seine Arme und rettet Sie auf Cavalier Parole, rettet Sie aus den Klauen eines veritablen Seelenverkäufers.

Amalie. Einen so edlen Mann können Sie so wenig beleidigen, wie jeder Andere.

Seebald. Ich weiß alles, ja, ja! glauben Sie mir, ich weiß alles; denn ich stehe vor der Kammerherren Thüre. Dieser Herr Capitain ist — —

Amalie. Soll ich Herrn Brand rufen?

Seebald. *Um Gotteswillen nicht!* Nun gut, Sie wollen mir nicht glauben? fragen Sie nur den Herrn von Ring, der wird Ihnen — —

Amalie. *(Erschüttert.)* Von Ring? — Welchen Namen nannten Sie da? Ferdinand von Ring?

Seebald. Nicht Ferdinand; der alte Herr von Ring, den Sie kennen, der gehört — —

Amalie. (B. f. hinaus.) Ich kenne nur einen, Ferdinand ist sein Name! Ha, wie ein elektrischer Funke entzündet er auf einmal die halb erloschne Flamme meines Herzens! Ferdinand, war einst das Lösungswort meiner Liebe, das Traid alles dessen, was ich that und dachte, die Stufe zu dem höchsten Glücke hier auf Erden! — O Ferdinand, Ferdinand! wehe dir, daß du mich herabstiegest, da ich am höchsten stand, um mich so unbarbarisch zu erschmettern! (Sie salt auf einen Stuhl).

Seebald. (Gespannt v. f.) Was ist das?

Ferdinand. (Zitt ein, B. f.) War das nicht ihre Stimme? Ha, sie ist's!

Seebald. (Zett sich, ohne ins Lemische zu fallen, ein wenig erschrocken zurück).

Amalie. (Ohne auf etwas zu hören.) Mich so zu hintersagen! Jeden Gedanken meiner Seele durch die süßen Töne der Liebe zu belauschen, meine geheimsten Empfindungen durch die erkaupte Wärme seines Herzens aus ihrem Arin zu lecken, sie mitten in ihrer

Mühe bis auf die Wurzel zu verwunden, und leuchtend an dem verzehrenden Mittagsstrahl der Sonne stehen zu lassen! D!

Ferdinand. (Der dicht hinter ihr steht.)
Wer that das, Amalie?

Amalie. (Blickt erschrocken auf, schlägt die Hände über den Kopf zusammen.)
Barmherziger Gott! da ist er! (Eilt ins Cabinet).

Geobald. (Schleicht mit langen Schritten auf den Jochen davon).

Ferdinand. (Nicht ihr verwundenzonell nach. Unter lachend.)
Wahre Mademoisell!
Sie haben Ihre Kelle weisenschaft studirt! (H).

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Zimmer beim Kammerherrn.

Erster Auftritt.

Kammerherr. Seebald. (Noch gekleidet wie vorher).

Kammerherr. (Steht vor Seebald, die Arme in die Seite gestemmt.) Was sagt er? Ist das wahr?

Seebald. Wort für Wort Ihre Gnaden. Sie sagte Dinge, ja du lieber Gott, wenn ich Hr. Gnaden das alles wieder erzählen sollte, da müßte ich ja einen Kopf haben, größer wie — ein Fußballen.

Kammerherr. Die Ramsell in meinen Reffen verliebt? Ein bürgerliches Ding, in

einen altadelichen Kavalier? — Nein, es ist nicht möglich!

Seebald. Es ist möglich!

Kammerherr. Seinen Namen hätte sie genannt, und —

Seebald. Vor- und Zunamen.

Kammerherr. Vornamen? Ja dann ist's richtig! (Examinirend.) Na, und darauf kam er zu ihr ins Zimmer? — aber hat er auch recht gehört, recht gesehen? denn von der Seite bin ich ein ächter Incojable.

Seebald. Stehen Sie Gnaden vor mir?

Kammerherr. Das kann er fragen? Ist er blind?

Seebald. So gewiß ich also recht sehe und nicht blind bin; so gewiß hab ich auch recht gehört.

Kammerherr. Nun, und wegen des Fürsten?

Seebald. Von dem wollte sie nichts hören, gar nichts!

Kammerherr. Gar nichts hören? — Weiß er was? ich glaube sie ist dumm!

Seebald. Recht dumm!

Kammerherr. Denn welches kluge Frauenzimmer würde nichts von einem Fürsten wissen wollen?

Seebald. Natürlich!

Kammerherr. Wäre nur mein Neffe da!

Seebald. (Lächelnd.) Ja; der wird sich's bey ihr wohl seyn lassen! Kanns auch dem jungen Herrn nicht verdenken, sie ist ganz hübsch.

Kammerherr. Seebald!

Seebald. Ihre Gnaden!

Kammerherr. Ich kann das alles noch nicht recht glauben.

Seebald. Ich könnte Ihre Gnaden noch ein helleres Licht aufstecken, wenn Sie mich nicht verrathen wollten?

Kammerherr. (Gespannt.) Nun?

Seebald. Ich geh vorhin auf des jungen Herrn' Zimmer, auf dem Tisch liegt eine schön gestickte Brieftasche; ich nehme sie, bewundre die Arbeit, öfne sie und da fällt mir dies entgegen. (Nimmt ihm ein Portrait).

Kammerherr. Bey meinem Schlüssel
es ist ihr Bildniß.

Seebald. Belieben Ihre Gnaden auch
die andere Seite anzusehen.

Kammerherr. (Dreht es um.) Mit Haar
gestickt, „G. A. Treu bis in den Tod!“ Ja
nun ist's richtig, nun ist's richtig!

Seebald. Ja wenn Ihre Gnaden mich
nicht hätten!

Kammerherr. (Mit gnädigem Lächeln.)
Er soll bedauft seyn!

Seebald. Bitte unterthänigst, beschämen
Hochdieselben Ihren treuen Diener nicht.

Kammerherr. (Wie oben.) Treu ist
er; — aber auch schlecht!

Seebald. (Verwundert.) Wie so?

Kammerherr. Eine Brieftasche ist ein
Heiligthum, und wer unberufener Weise Eingriffe
in dies Heiligthum thut, ist schlecht!

Seebald. Aber um Gotteswillen, —
ich will es wieder hinein legen.

Kammerherr. Es ist mir lieb, daß er

mir Gewißheit gegeben hat; aber er ist und bleibt schlecht, und mit meiner Empfehlung bey'm Ober-Tribunal-Rath leg ich wenig Ehre ein. Ich nehme sie zurück.

Seebald. (Weinerlich.) Gnädiger Herr! —

Kammerherr. Geh er hinaus!

Seebald. Verrathen mich Ihre Gnaden nur dem jungen Herrn nicht, sonst — —

Kammerherr. Ist er vor den Sperren hange? ja, mag sich nur in Acht nehmen, möchten nicht kigeln. Geh er!

Seebald. (Haltet die Hände! Weinerlich.) Das kommt davon, wenn man so ein altmodisch ehrliches Herz hat! es taugt dem Teufel nichts! (Ab).

Zweiter Austritt.

Kammerherr allein, gleich darauf der Fürst.

Kammerherr. So, so! schöne Geschichten! Wenn mir der Junge einen dummen Streich machte, ich wüßte nicht — — Halt, wo denk

ich denn hin? Er kann ja dem Fürsten nicht vergreifen, das geht nicht. Dieser muß es erfahren und das bald. — Charmant! macht ihn zu seinem Confident, ha, ha, ha! das heißt mit Recht: den Voad zum Gärtner setzen.

(Johann öfnet die Thüre; der Fürst tritt ein).

Kammerherr. (Weht ihm entgegen).

Fürst. Bon jour lieber Kammerherr!
wo ist Ihr Nefse?

Kammerherr. Mein Nefse, gnädigster Herr?

Fürst. Ich muß ihn sprechen. Wo ist er?

Kammerherr. Ich will ihn sogleich rufen lassen. (Schellt).

Johann. (Tritt ein).

Kammerherr. Hustig ins Hôtel Royal —

Fürst. Dort ist er? Dann lassen Sie ihn nur

Kammerherr. (Verbeugt sich. Zu Johann.)
Ist nicht nöthig.

Johann. (Ab).

(Pause).

Kammerherr. Gnädigster Herr! —

Fürst. Was, mein lieber Ring?

Kammerherr. (Seufzt). Ach Gott!

Fürst. (Lächelt.)

Kammerherr. Ja, ja! ich muß mit einem Seufzer beginnen; der Himmel gebe, daß ich nicht damit zu endigen brauche!

Fürst. Ey, ey! das klingt sehr tragisch!

Kammerherr. Ja, ich muß tragisch sein, obgleich es mir sehr sauer wird! Aber —

Fürst. Nun? — Aber?

Kammerherr. (Wie oben.) Ach Gott!

Fürst. Wahrhaftig, Sie machen mich bange.

Kammerherr. Ja könnte ich es vor meinem Gewissen und Ew. Durchlaucht verantworten; ich würde meiner Junge Baam und Gebiß anlegen; aber —

Fürst. Schon wieder ein Aber?

Kammerherr. Mais — Wie soll ich anfangen? da steckt der Knoten!

Fürst. (Lächelnd.) Bald ist meine Erwartung im Einst gesponnt.

Kammerherr. (Will reden und kann nicht.)
Darf ich mich auf französisch exprimiren?
Deutsch gebts wahrhaftig nicht.

Fürst. Deutsch weg, wenn ich bitten darf.

Kammerherr. Deutsch weg also, — mein Neffe hat eine Liebchaft.

Fürst. (Lächelt.) Nun?

Kammerherr. Aber was für eine?

Fürst. Hoffentlich ein Mädchen, das seinem Geschmack Ehre macht.

Kammerherr. Bon! Aber wer ist sie?
(Herausplätzend.) Die Mamsell Kiru, die Tochter
des Oberamtmanns von Saalburg, die Nethuliche
die im Hôtel Royal logirt. (B. f.) Grâces
à Dieu! heraus wärs!

Fürst. Was sagen Sie? — Ist das
Schertz oder Ernst?

Kammerherr. Veruchen Ihre Durch-
laucht gnädigst zu bemerken, daß dieser bange

Schweiß nicht zum Eherz auf meiner Stirn steht.

Fürst. In der That, das überrascht mich sehr.

Kammerherr. Ja, ja, es hat mich auch nicht wenig überrascht!

Fürst. Aber woher wissen Sie? — Haben Sie mit ihr gesprochen? — Waren Sie bey ihr?

Kammerherr. Ich selbst nicht, gnädigster Herr; aber mein treuer Spion Seebald. D das ist ein schlauer, alter Fuchs. Ich schickte ihn hin, mich bey ihr zu melden, so dies und jenes gelegentlich zu erforschen: wie lange etwa die Ransell sich hier noch aufhalten würden; und siehe da, er kam zurück mit dieser ganz unerwarteten Awise. Sie liebt ihn, ach mein Gott, und wie? sie soll bey seinem Namen ordentlich gestikulirt haben. Ja, ja, wie gesagt: eine Amour, eine Geliebte von der Universität her.

Fürst. (Halb v. f. in Gedanken.) Und sie will den Schiffskapitain heirathen?

Kam:

Kammerherr. Oh nun, sie wird geschont geworden seyn, die tägliche Erfahrung wird sie belehren haben, daß ein Auleter nicht immer ein Freyer ist; am wenigsten ein Edelmann, vis a vis von einer Bürgerlichen.

Fürst. Ist das alles, was Sie mir da gesagt haben, auch gewiß?

Kammerherr. So gewiß, wie ich Ew. Durchlaucht den klaren Beweis darstelle zu überreichen die Gnade habe. (Giebt ihm das Portrait).

Fürst. Beweis? — Ja, sie ist es!

Kammerherr. Dies Portrait fand mein Kammerdiener auf meines Neffen Zimmer. Ich habe lange keine gesehen, das so frappant getroffen, und nie eine schöner gestukte Devise gelesen, wie diese. (Deutet auf die Rückseite).

Fürst. „Z. A. Leben bis in den Tod!“
(B. f.) Ja es ist gewiß! — — — — Ich danke Ihnen recht sehr für diese Nachricht. (B. f.) Und er verschwieg es mir, mir, seinem Freunde? das schmerzt mich, dafür muß ich ihn strafen.

Ferdinand. (Tritt ein).

Ha, da ist er! (Steckt das Portrait ein.) Lieber
König, lassen Sie uns einen Augenblick allein.

Kammerherr. (Verbeugt sich. Im gehen
halb laut) Neffe, nimm dich vor der Hese-
Commensfasteriß in Acht. (Geht).

Dritter Auftritt.

Fürst. Ferdinand.

Fürst. (Lehnt.) Ich habe dich mit Sehnsucht
erwartet lieber Ferdinand. Wie steht's?

Ferdinand. Was soll ich Ihnen
antworten?

Fürst. Wird sie reisen?

Ferdinand. Wollte der Himmel, das
Meer läge schon weit hinter ihr!

Fürst. Welche Sprache! Wie? — Ich will
von dem Freunde nicht hoffen, daß er meiner Liebe
in den Weg treten werde? und doch müßtest du
von der andern Seite, kein Gefühl haben, wenn dich
der Anblick eines solchen Engels nicht bezaubert

könnte! Ich habe mich kalt und ruhig geprüft, alles, was für und gegen meine Leidenschaft spricht, in eine Wage gelegt und sie hat für mich entschieden. (Mit jovialischem Ernst.) Muß es denn seyn; nun wohlau, so nehme ich meine Zuflucht zu verzweifelten Mitteln. Es gehe, wie es gehe, es koste, was es wolle; ich muß das Mädchen besitzen!

Ferdinand. (Ohne ihn zu beobachten.) Wohl dem, der sagen kann: ich will, es koste, was es wolle!

Fürst. (Wie zuvor.) Zu verlieren hab ich nichts, aber alles zu gewinnen. Mein Herz ist zu tief verwundet und meine Ruhe dahin! das muß anders werden. Ich biete meinen Rang, mein Vermögen, kurz alles biete ich auf, und sollte ich meine Zuflucht zu einer Hütte nehmen und ein Bauer werden müssen! — Mag die Welt denken, was sie will, mag das Vorurtheil seine Krallen gegen mich ausstrecken, was kümmert mich das? das Herz des feurigen Jünglings kann unmöglich gleichen Schritt mit

den fast und kostlosen Tritten der Etiquette halten. Ich will ihr einen Vorsprung abgerinnen, daß sie leuchtend hinter mir liegen bleiben soll. Noch in dieser Stunde gehe ich hin und biete ihr mein Herz an.

Ferdinand. , Carl, was wollen Sie thun?

Fürst. Gelingt es mir, sie mein zu nennen; sprich selbst, ob dann irgend ein Mensch lebt, der sagen kann: er sey glücklicher wie ich. — Fühlst du das nicht auch, Ferdinand?

Ferdinand. Wahrlich, das fühle ich. Die Liebe eines solchen Mädchens muß mehr Seeligkeit gewähren, als die, die wir einst zu hoffen haben.

Fürst. Es ist es! Du wirst Zeuge meines stillen Glücks seyn, du sollst es seyn. Niemand anders als du! — Mit meiner Rechten sie, mit meiner Linken dich umschlungen, wandle ich froh den schönen Pfad süßer Freuden hing. Liebe und Freundschaft, ihr helden Schwestern des Erden Glücks, in eure Arme

weise ich mich, und nur das Grab soll uns trennen. — (Langsam und mit Nachdruck.) Wißt du anscharren an meiner Seite, Ferdinand? versprichst du mir dies?

Ferdinand. Ich verspreche es!

Fürst. Wißt du dich nie von mir trennen?

Ferdinand. Nie!

Fürst. Auch glücklich seyn, in dem Glücke deines Freundes?

Ferdinand. Ja!

Fürst. Ganz glücklich?

Ferdinand. Ihre Ruhe, mein theurer Carl, Ihre Zufriedenheit ist mein Glück.

Fürst. (Sieht ihn eine Weile an.) Wohlan, so laß uns gleich zu ihr gehen. (Er nimmt seine Hand, sie gehen einige Schritte, dann bleibt er plötzlich stehen.) Was ist dir? deine Hand zittert, du bist bleich!

Ferdinand. (Zucknet das Gesicht.) Das ist nichts, gar nichts! — Wir wollen gehen!

Fürst. (Führt ihn vor, sieht ihn lange und hart an und sagt in einem gekünstelten Ton.)

Ferdinand, Ferdinand! das hab ich nicht um dich verdient! (Er läßt seine Hand los und geht weg von ihm).

Ferdinand. (Halb laut) Ich begreife nicht —

Fürst. (Ohne sich ihm zu nähern.) Du hörst die verstimmten Akorde meines Herzens gefällig an und nickst wie ein bezahlter Schmeichler ihnen Beyfall zu, indeß dein Herz vielleicht des eillen Theren spottet!

Ferdinand. (Hestig.) Nein, so wahr — ! —

Fürst. Du prunkst mit Freundschaft und bist verschlossen!

Ferdinand. Wenn —

Fürst. (Steigend.) Du bestest an, wo ich zu lieben wähnte und nur betauscht war.

Ferdinand. Carl! —

Fürst. Du nährst einen heimlichen Gram, und theilst dich mir nicht mit! —

Ferdinand. Wie —

Fürst. Dein Herz blutet, und du verbirgst

die Wunde vor meinen Augen! — Du bedarfst eines Freundes und (Indem er ihn zu sich in die Arme reißt.) wirfst dich nicht in seine Arme!

(Pause).

Ferdinand. Sie lieben das Mädchen Carl, und ich —

Fürst. Glück der Liebe, die meinem Freunde die Ruhe kostet! Ich liebe sie nicht.

Ferdinand. Carl, Carl! welch ein edler Mensch sind Sie! wie tief beschämt stehe ich hier vor Ihnen.

Fürst. Sprich, warum entdecktest du dich mir nicht?

Ferdinand. Sollte ich Ihnen entdecken, was ich so gern vergessen möchte? was ich vergessen muß? Ich lernte das Mädchen nach unsrer Trennung auf der Akademie kennen; wir verbanden uns auf das Jungste. Zum Abschied gab sie mir diesen Ring, den ich Ihnen verweigerte und ihr Portrait mit der Devise: „Treu bis in den Tod!“ Die Devise hat sie mir gelassen, aber nicht ihr Herz. Kaum war

ich fort, so hörte ich auch schon, sie habe sich dem Grafen von Werderff in die Arme geworfen. Ich kehre zurück und finde sie als Braut eines Dritten. Das ist die Treue bis in den Tod! Ha, ha, ha! ach, und ich liebe sie so herzlich.

Fürst. Was willst du nun thun? deine Liebe aufgeben?

Ferdinand. Meine Liebe geht mit mir zu Grabe!

Fürst. Untersuche noch einmal, ob es zu spät wird. Ist sie deiner Liebe unwerth; dann verachte und vergiß sie. Ist sie deiner Liebe werth; dann —

Ferdinand. Ist sie nicht die Verlobte eines Andern?

Fürst. Dann gib nicht alle Hoffnung auf; und bedarfst du in einem verzweifelten Augenblick eines Freundes; so (Er wendet sich auf die Seite, nimmt das Portrait und wickelt es in ein Blatt Papier.) sende mir dies ungeöffnet und versiegelt. Gib mir dein Ehrenwort, es nicht zu öffnen.

Ferdinand. Mein Ehrenwort!

Fürst. (Nimmt ihm die Hand.) Gende mir dies,
und dein Schutzgeist soll nicht ferne seyn.
Das die Strafe für deine Zurückhaltung. Bis
dahin lebe wohl und (Klopft ihm scherzend auf
die Wange.) bestre dich! (Weht.)

Ferdinand. Mein Carl, mein edler Freund!
(Ab.)

H ô t e l R o j a l.

Amaliens Zimmer.

V i e r t e r A u f t r i t t.

Amalie. (Allein, in einem einfachen geschmack-
vollen Brautkleide. Ihr Haar liegt in natürlichen
Locken. Halsband, Ohrgehänge und Ringe von
Brillanten. Sie geht einigemal in tiefen Gedanken
auf und ab.) Eine Stunde, noch eine Stunde
vielleicht ist mein, und dann Lebewohl, Lebe-
wohl auf immer, — Vaterland und Freunde!
(Nimmt ein Portrait aus dem Kasten.) Lebe wohl
Ferdinand! Zum letztenmal drücke ich dein Bild
an meine Brust, zum letztenmal, und nun setz

mit die! (Sie legt es auf den Tisch und zieht ein kleines Paquet Briefe aus der Tasche.) Hier sind auch deine Briefe. Ach, sie kosten mich viel! Ich glaubte nicht, daß ich hinter diesem Zauberspiegel eine so wüthliche Gestalt erblicken würde; und dennon, — — —! Doch das ist vorbey. — Warum störe ich die Vergangenheit in ihrem Ehszimmer und erzürne die Zukunft mit meinen Klagen? — Ruhig, ruhig! es ist nur noch ein Schritt übrig, der Schritt zum Altar, an der Seite eines edlen vortrefflichen Mannes! (Unruhig auf und ab.) O wäre er schon geschehen, daß ich das Toben meines Herzens in dem Toben der Wellen erstickten könnte. (Indem sie gegen das Fenster kommt, zurück prallend.) Ha, da kommt er! — Er tritt ins Haus. — Bleib ich? — soll ich gehen? Ich gehe, — nein, ich bleibe! (Ohne von der Stelle zu gehen.) Nein, ich will ihn nie wieder sehen, nie wieder sprechen! Fort Amalie, hinweg, rasch hinweg, fliehe! (Man klopft. Rasch und laut.) Herein, herein!

Fünfter Auftritt.

Ferdinand. Amalie. (Verbeugt sich zitternd ohne ihn anzusehen).

Ferdinand. Verzeihen Sie, Mademoiselle, daß ich so unangemeldet hereintrete; ich kann mich unmöglich sobald in das Ceremoniel finden, das ich Ihnen schuldig bin.

Amalie. Es ist mir angenehm, Sie bey mir zu sehen. Sie überheben mich einer Verlegenheit, der Verlegenheit (Indem sie zitternd das Portrait vom Tisch nimmt, es zwischen die Briefe steckt und ihm das Paquet überreicht.) Dies fremden Händen anzuvertrauen.

Ferdinand. (Nimmt es, sieht es an und wirft es mit höhnischem Lachen auf die Erde).

Amalie. Beleidigungen bedürfen meiner Gegenwart nicht! (Weht).

Ferdinand. (Gesammelt.) Bleiben Sie, ich bitte, bleiben Sie! Verzeihen Sie dieser Aufwallung, es geschah unwillkürlich. (Nimmt es wieder auf.) Sie geben mir mein Portrait und meine Briefe zurück; gut, ich nehme es

an. Auch ich habe gleiche Gedanken von Ihnen; erlauben Sie, daß ich sie behalte.

Amalie. (Hingeworfen.) Ich kann unmöglich glauben, daß Sie Gefallen an diesen jugendlichen Flatterereien finden.

Ferdinand. (Hestig.) Flatterereien, Flatterereien? (Gemäßigt.) In der That, Sie wissen sehr fein zu übersetzen. Die Welt wird immer reicher an Mode-Bezeichnungen. Die heiligen Gelübde der Ehe tritt man mit Füßen und nennt es: bon ton; und die Gelübde der Liebe: Flatterereien!

Amalie. Man raubt einem Mädchen den Frieden und die Ruhe ihres Herzens, giebt das Glück ihres Lebens und ah! nur zu oft, ihre Ehre dem Hohn der Welt, sie selbst der Verzweiflung preis, und nennt es — — Wie nennt man das, Herr von Ring?

Ferdinand. Ich habe in diesem Falle nie Ursache gehabt, auf eine galante Bezeichnung zu studieren.

Amalie. (Nist ihn mit einem großen Blat.)

Nie? — Nie?

Ferdinand. Nie!

Amalie. (Beugt sich.) Dann bitt ich
um Verzeihung! Leben Sie wohl!

Ferdinand. (Mit pikantem Lächeln.) Ich
bewundre, in der That, ich bewundre Sie!
Schade nur, daß meine Bewunderung nicht
damit aufhört, wo sie ehemals mit aufing: —
mit Achtung!

Amalie. (Außer sich.) Ha, das ist zu viel!
Verachtung, mit Verachtung? für meine
herzliche Liebe, Verachtung? für den Glauben
an Treue, Verachtung? für den Kampf meines
zerrissenen Herzens, zwischen Liebe zu dir und
meinem Vater, Verachtung? für die schlaflosen
Nächte, die heißen Thränen, die dir floßen,
für gepeste Ruhe und Frieden meines
Herzens, Verachtung? — Verachtung! (Sie
bedeckt ihr Gesicht mit beiden Händen und sinkt
erschöpft auf einen Stuhl zurück.) Oh! —

Ferdinand. Amalie!

Amalie. O wehe dem armen Mädchen, das sich von der Melodie eurer Worte betäuben läßt, das die heiße Fülle der Liebe begierig in sich schlürft und das für Götterglut hält, was Teufel ansachten!

Ferdinand. Schön, sehr schön!

Amalie. Verachtung! — — Ferdinand, ich habe die nie gesucht! — Was kann die Biene dafür, daß ihre Natur sie von einer Blume zur andern treibt, ihren Durst zu sättigen? des Jünglings Leichtsinns ist ihr so ähnlich, der Blume lieblicher Duft bleibt nach wie vor. — So entschuldigte ich jeden Morgen und jeden Abend; aber dein Leichtsinn ist nicht der Leichtsinn eines Jünglings, sondern ein zweyschneidiger Stahl, er verwundet nicht; nein, er mordet! — Verachtung! — Ha, dieses Wort brenne in deiner Seele bis wir einst dort eben Aug' in Aug' einander gegen über stehen werden! hier sind wir fertig! (Geht).

Ferdinand. Nun bey'm Himmel, das ist doch sonderbar! ein Mädchen steht vor

dem Geliebten, überschüttet ihn mit Vorwürfen, verdammt ihn, prunkt mit ihrer Tugend, ihrer Treue, als wäre sie so unerschütterlich, wie die lautere Wahrheit; und in einer Stunde geht sie hin und vermählt sich mit einem Andern.
Ha, ha, ha!

Amalie. (Die an der Thüre stehen blieb, lehrt zurück und tritt ihm rasch unter die Augen.)
Wessen Werk ist es? — Ich frage: wessen Werk ist es?

Ferdinand. Nun bey'm Himmel, doch wohl nicht das Meinige?

Amalie. (Die eilig einen Brief aus der Tasche zieht und mit zitternder Hand auseinander legt.)
Wer schrieb diesen Brief? — wessen Hand ist es?

Ferdinand. (Beschämt.) Die Meinige, ich leugne es nicht.

Amalie. (Mit verzweifelter Freude.) O dieser Brief! wenn ich je wanken sollte: so halte mich dieser Brief aufrecht!

Ferdinand. Nun?

Amalie. Nun? — Nun? Jedes Wort athmet das eingeschlürfte Gift in den Armen einer italienischen Puhlirne. Ich schäme mich, seinen Inhalt der Länge nach wieder zu läuten; aber diese Worte hier können so wenig aus meinem Gedächtniß hinweg gewischt werden, wie von diesem Blatte. (Sie hält ihm mit der einen Hand das Blatt dicht unter die Augen und zeigt mit dem Finger der Andern auf eine Stelle, die sie, ohne sie zu lesen und ohne den Aspekt zu ändern, wiederholt.) Da, diese Worte! „Was ist Befständigkeit in der Liebe? ein langweiliges Einerley! Was ist Ehe? ein Geist und Körper erschlassendes Ding! Statt Ehe, sollte man lieber: Grand'patience sagen; ich liebe das Ehist nicht; drum Mademoiselle lassen Sie uns vergessen, daß wir beyde so thöricht waren, duman zu denken, und frey genießen, so lange wir können!“ — Ist das noch nicht genug? — Nun geh hin, tolle mit der Miene der Unschuld unschuldige, leichtgläubige Mädchen auf den höchsten Gipfel der Wonne, wiege sie mit dem erkünstelten Lou

der Erde in seligen Schlummer; schreie sie
um deinem teuflischen Lachen auf, stürze sie in
den Abgrund und seue dich deines erhabenen
Sieges, indeß sie deiner fluchen! (Geht).

Ferdinand. (Sie an der Thüre wieder
einholend.) Halt, noch einen Augenblick, das
verdient Erklärung.

Amalie. Ich will nichts hören, fort!

Ferdinand. Neg allem was heilig ist,
beschwöre ich Sie, nur zwei Worte. (Zieht sie
vor.) Hatten Sie, wie Sie diesen Brief erhielten,
keine Bekanntschaft mit einem Grafen von
Werdriss? Hält er sich nicht 4 Wochen bey
Ihren auf?

Amalie. Nennen Sie mir einen Menschen
nicht, dessen Absichten eben so eitel, wie —
vielleicht einst die Ihrigen, waren.

Ferdinand. Sie lebten nie mit ihm in
einer gewissen Vertraulichkeit?

Amalie. (Wagt ihn mit einem verächtlichen
Blick und schweigt).

Ferdinand. Besuchten Sie nie in seinem

Gesellschaft verschiedene Wälle in der benachbarten Stadt und mehrere Landparthien?

Amalie. Er war der Freund meines Vaters. Ich mußte folgen und folgte, bis sich seine schändlichen Absichten auf mich enthüllten. Hab ich Ihnen das nicht treu, offen und ehrlich geschrieben?

Ferdinand. Nein!

Amalie. (Nahezu lässig.) Nicht?

Ferdinand. Hören Sie mich an Amalie! Diesen Brief, den ich freylich nicht hätte schreiben sollen, schrieb ich, da ich 2 Monate vergebens auf ein Schreiben von Ihnen gehesst hatte; schrieb ich in dem nehmlichen Augenblick, als ein Freund mir unaufgefordert, des Grafen Aufenthalt bey Ihnen, Ihren vertrauten Umgang mit ihm, und noch weit mehr meldete. Ich habe den Brief noch. Er traf mich gerade in einem Nüchel munterer Freunde. Mein von Wein erhitztes Blut, gereizte Eifersucht, die meine Vernunft aus ihren Schranken trieb, jagten mich nach Hause und an den Schreibtisch. Ich

warf den Brief überschrieben und gesiegelt
aufs Fenster, eilte wieder fort und erlückte
meiner Unmuth in schäumenden Caper Gläsern.
Mein Bedienter kommt indeß nach Hause,
sieht und giebt ihn seiner Gewohnheit gemäß
auf die Post. Doch wezu wiederhole ich
Ihnen Dinge, die Ihnen mein nächster Brief
schon gesagt hat.

Amalie. Ihr nächster Brief?

Ferdinand. Mein nächster und drei
folgende, auf die ich leider keine Antwort
erhielte.

Amalie. Ihr nächster und drei
folg — —

Ferdinand. Worin ich alles wiederrief,
in den rührendsten Ausdrücken um Verzeihung
bat und doch keine Antwort erhielt.

{ Amalie. Ihr nächst — —

{ Ferdinand. Die Gewißheit dessen,
worauf ich noch gezweifelt hatte, lag jetzt so
deutlich vor mir. Ich warf mich in ein Meer
von Zerstreuungen, um dich zu vergessen. Der

Zufall machte mich mit einer jungen, schönen und lebenswürdigen Marquise bekannt, schon war ich im Begriff mich zu rächen; ich dachte an Amalien, und — floh!

Amalie. Dies war Ihr letzter Brief!

Ferdinand. Mein letzter Brief?

Amalie. Den ich freylich keiner Antwort werth hielt, um so weniger, da ich noch kurz zuvor überlistet genug gewesen war, Ihnen einen selbstgepöckelten Ring von meinen Haaren, als ein Zeichen meiner fortdauernden Liebe zu übersenden.

Ferdinand. Einen Ring? — Mein letzter Brief? — Amalie. ist Ihnen das Zeugniß meines ehelichen Bedienten mehr werth, als die Versicherung, die ich Ihnen hier bey Gott und meiner Ehre! abge, daß diesem Briefe drey Andere folgten, daß ich keinen Ring von Ihnen erhalten habe: so soll er kommen und zeugen.

Amalie. (In sich gekehrt, schlägt die Hände zusammen und sinkt auf einen Stuhl zurück.)

Ferdinand. Ha, welcher Gedanke fähst plötzlich durch meine Seele! Amalie, wenn wir beide betrogen wären, schändlich betrogen wären! wenn der Graf — Ich will hin zu ihm, es soll, es muß sich auflären!

Amalie. (Steht auf, zitternd.) Dieser Brief ist kein Betrug!

Ferdinand. O Amalie, verzeih des furchtbarsten Augenblicks, der meine Vernunft so tief herab setzte, um dich so grenzenlos zu beleidigen. Sieh, hier lieg ich vor dir auf den Knien und flehe um Verzeihung. Stoß mich nicht zurück! sey mir wieder, was du mir warst in den Tagen der ungestörten Eintracht unser Herzen! Verzeihung Amalie, Verzeihung!

Amalie. (Ergreift mit einem wehmüthigen Blick seine Hand.) Ich verzeihe dir! Hier hast du ihn wieder, den furchterlichen Brief, der mich so zahllose Thränen gekostet hat. Gott lasse sie nicht über dich kommen! Noch einmal, ich verzeihe dir von ganzem Herzen, und nun lebe wohl! War ich dir je werth, so komme

nicht wieder, — störe nicht den Frieden eines guten, edlen Mannes. Meine mühsam erungene Ruhe hast du aufs Neue unterbrochen. Sey mitleidig, raube mir nicht alles! — Geh!

Ferdinand. Trennen willst du dich von mir, Amalie?

Amalie. Ich muß, ich muß! — auf ewig!

Ferdinand. Nein, sag ich, Nein!

Amalie. Ich muß! Schon bin ich die Verlobte eines Andern. In einer Stunde sehe ich am Altar! Leb wohl! (Sie drückt ihn ungeschäm an ihre Brust.) Mit diesem Kuß verzeih ich dir alles! (Indem sie ihn sanft zurück schiebt.) Vergiß und lebe wohl, auf ewig! (Wendet ab.)

Sechster Auftritt.

Ferdinand. (Allein.)

Alles was Odem hat, was nicht durch den giftigen Hauch der Wollust lebendig todt an Stricken schleicht; — was je in der Natur Liebe geathmet und an ihrem Busen sich selig pflanzte;

alles, alles will ich anfordern! Amalie, du gehst nicht zum Altar ohne mich! (Ab).

Zweiter Austritt.

Zumit des Kapitäns Brand.

K. Brand. Oberamtmann Rica. Ein
Postillion mit einem Koffer.

Oberamtmann. Sey er nur dahin,
mein Freund. Ge! — Hier sein Trinkgeld.
Er hat brav gefahren, recht brav!

Postillion. (Reicht lächelnd das Geld auf
der rechten Hand.) Wer gut schmeckt, schut gut!
Adje Herr! (Ab).

Oberamtmann. Und nun, lieber Herr
Echa, lassen Sie sich umarmen. Kennt den
Augenblick kaum erwarten, Sie und mein liebes
Töchterchen noch einmal zu sehen. Was macht
sie?

K. Brand. Oh wie lieb Herr Ober-
amtmann, daß Sie da sind, können nun gleich
mit zur Kirche fahren. Ich glaube der geistliche
Herr wartet schon.

Oberamtmann. Sehen wir dem geistlichen Herrn ein doppeltes Doucens, so wartet er schon noch ein Stündchen. Muß mich doch erst ein wenig ausleiden.

K. Brand. Ist mir auch recht! — Hören Sie Herr Oberamtmann, ich kann nicht bergen, ich habe mich herzlich auf den Augenblick gesteut, wenn der Fürster Amalien's Hand in die Kreuze legen würde, hab mich herzlich gesteut! Aber Gott weiß es, je näher er rückt, je unruhiger werd' ich, je beklemmter wird mir's hier ums Herz, und ich möchte fast wünschen, er wäre noch weit hinaus.

Oberamtmann. Oh, es! werden sich doch wohl nicht vor der jungen Frau fürchten?

K. Brand. Ja Herr, so trabe Gott lebt! das thu ich. Er, ist eine angenehme Reise auf Eiden, wenn beider Herzen einen Ausz haben; aber Malchens Herz, fürchte ich, stau't nicht wie das Meinige süd sondern nordwärts; und das, Herr Oberamtmann, ist es, was Meines so auf und nieder treibt.

Oberamtmann. Was? macht das Mädchen etwa Sprünge? A. da soll sie ja gleich —

K. Brand. Ruhig! — Am Steuer Ruder des Herzens muß der freie Wille sitzen, sonst ist das Schiff in Gefahr, auf eine Sandbank zu geraten und wohl gar zu sinken. Merken Sie sich das, Herr Vater. Und sehen Sie, wenn in Mathens Herz sich nur ein Tropfen trübes Wasser durch mein Verschulden drängte; Herr ich sprünge über Bord und ließ mich eher von dem ersten besten Meer Ungeheuer verschlingen, eh ich das mit ansehen sollte. Ja Herr Vater, das thut ich, so wahr ich Hans Brand heiße!

Oberamtmann. A. i. j! Sie hat ja freiwillig Ihre Hand gewählt.

K. Brand. Der Soldat, hinter dem der Axtkessel mit dem Stiel steht, marschirt auch freiwillig; und fast fürchte ich, daß das hier der Fall ist.

Oberamtmann. (Verlegen.) Ich weiß gar nicht — — Willen Sie denn Ihr Wort

zurückziehen? oder wie soll ich mir das erklären?

K. Brand. Mein Wort zurückziehen? Nein! an das Mädchen hang ich mit ganzer Seele. Erklären? — Ja das weiß ich selbst nicht; aber es ist nun einmal so! Meine Gedanken werden immer stürmischer, je näher die Stunde rückt, die uns den priesterlichen Eergen ertheilen soll. — Ah Herr, Priester-
sorgen ist nicht immer Gottes-sorgen!!

Oberamtmann. Das sind Grillen, lieber Mann, die gehen vorüber. Lassen Sie uns von was anderm reden. Haben Sie meinen Brief erhalten?

K. Brand. Ja! (Schüttelt den Kopf.) Mit gooo Thlr. sind Sie im Kest? und das seit anderthalb Jahren? 99, 99, 99! Hätte der Jüßß lauter solche Oberamt-männer und Gefäll Verwalter; wo nähmen wir Schiffsholz her, wenn alles zu Schnellgalgen verbraucht werden müßte.

Oberamtmann. (Schneidet ein malicieux verträgliches Gesicht.)

A. Brand. Nehmen Sie's nicht übel, es
sucht mir so heraus. Das Geld sollen Sie haben.

Oberamtmann. (Amarnt ihn.) Ach Sie
sind ein lieber, spaßhafter Schiffskapitain!

A. Brand. Aber dafür sollen Sie mir
Eins hier in meine Hand versprechen.

Oberamtmann. Das ist?

A. Brand. Die armen Bauern nicht so
unbarmherzig weht zu behandeln. Heut, wenn's
keine Menschen gäbe, die uns bey magerer
Kost einen fetten Boden lieferten, wie würd's
mit der Korporalenz mancher Großen aussehn? —
Kennen Sie Eschach? — — Ein Bauer kann
den König schwach und matt machen; und ein
Oberamtmann ist noch lange kein König! —
Ich will Ihnen das Geld holen. (Ab.)

Achter Auftritt.

O b e r a m t m a n n. (Allein.)

Als ein Seemann, kann wohl ein Schiff
regieren, aber kein Oberamt. Sieht mir von
seinem Gelde; dasz schon etwas grob sehn!
Man Herzt! Herzt!

Zweiter Auftritt.

Steinberg. Oberamtmann.

Oberamtmann. (Kalt, und stolz.) Ey, sieh da, Herr Steinberg! Wie kommen Sie hieher? wie wissen Sie, daß ich hier bin?

Steinberg. So eben erfuhr ich's hier im Hause. Ich freue mich sehr, Sie anzutreffen.

Oberamtmann. So, so! Und die Ursache? Sind Sie vielleicht anders Eignes geworden? wollen Sie wieder zu mir nach Saalburg ziehen? — Ja, thut mir leid, daß jetzt nichts daheim ist. — Ihr Diener!

Steinberg. Der Fürst hat mir so eben die Versicherung gegeben, bey der ersten Gelegenheit hier angestellt zu werden.

Oberamtmann. (Gespannt.) Der Fürst? Haben Sie ihn mündlich gesprochen, den Fürsten? läßt der sich so von Jedermann sprechen? — das thaten der hochselige Herr Vater nicht. — Nun? — und?

Steinberg. In meinem Besuch um

Aufstellung bin ich so sehr gewesen, Herr Oberamtmann, mich auf Ihr Zeugniß zu berufen.

Oberamtmann. Auf mein Zeugniß? das wäre! Sollens haben, ja, sollens haben! Erhen Sie's nur auf, ich will's Wort für Wort abschreiben. Sollens in duplo haben, wenn Sie wollen.

Steinberg. Ich bin überzeugt, Herr Oberamtmann, daß nie jemand ein besseres Zeugniß meiner Redlichkeit geben kann, wie Sie; denn Sie wissen, daß ich Ihre Dienste verlassen habe, um Ihnen wiederholt unredlichen Zumuthungen ganz auszuweichen.

Oberamtmann. Lieber Gott, wie sind ja allzumal arme Sünder, fehlen alle mannigfaltiglich, und ein Oberamtmann ist ja auch nicht immer ein Engel.

Steinberg. Wie gesagt, ich habe mich auf Sie berufen; und das meiste wohl Gelegenheit gegeben haben, daß der Fürst sich ausgehentlichst nach Ihnen erkundigte.

Oberamtmann. Bey Ihnen? nach mir? (Setzt Stühle.) Nehmen Sie doch Platz mein Vester. (Präsentirt ihm Tabak.) Kann ich die Ehre haben aufzuwarten? Sie werden doch alles Liebes und Gutes von mir gesagt haben?

Steinberg. Nichts zu Ihrem Nachtheil. Zufälligerweise kam der Kammerpräsident, ein Mann von bekannter strenger Redlichkeit. Der Fürst ließ ihn meine Bittschrift lesen, und dieser runzelte bey Ihrem Namen gewaltig die Stirne.

Oberamtmann. So, so!

Steinberg. Er sprach von Rechnungsabnahme, von Commission —

Oberamtmann. Von Commission?

Steinberg. Ich warne Sie aus wahrhaft gutem Herzen, Herr Oberamtmann, seyn Sie bey Zeiten auf Ihrer Hut. Die Herren Commissarien sahen bey solchen Gelegenheiten gerne mit Extrapest. — Das hab ich Ihnen nur sagen wollen. Und somit leben Sie wohl Herr Oberamtmann!

Oberamtmann. Leben Sie wohl mein lieber, redlicher Freund! Ich danke Ihnen von ganzem Herzen! Geben Sie mir Gelegenheit mich zu revanchiren. Besuchen Sie mich einmal. Mein Wagen, meine Pferde, Küche und Keller, alles, was das Haus vermag, steht zu Ihren Diensten. (Unter dieser Rede sind sie bis zur Thüre gekommen).

Steinberg. Sie sind zu gütig, Herr Oberamtmann. Leben Sie wohl! (Ab).

Oberamtmann. (Zur Thüre hinaus.) Wie gesagt, Sie sind mir zu jeder Zeit lieb und angenehm! (Verbeugt sich. Im Zurückkommen.) Ist'n fataler Kerl, ein naseweiser Bursche! Hab ihn nie leiden können. Aber was will man thun? So ein neugebackener Diener weiß noch nicht Bescheid, ist noch nicht abgeschliffen, fühlt keine seine Bedürfnisse, wie die andern alten gedienten Herren, womit man ihnen den Mund stopft, kann einem in einer Viertelsunde beym gnädigsten Herrn mehr schaden, als das ganze ehrwürdige Kammer-

Collegium in einem Jahre. Aber die Commisſion
iſt mir ins Blut gefahren; muß ſchnell dahinf
her ſeyn, daß die Heurath vollzogen wi
und der Kapitain heraus rückt.

Zehnter Auftritt.

Amalie. Oberamtmanu.

Amalie. (Ihm entgegen.) Mein Vater

Oberamtmanu. Mein liebes Mädchen

— Aber zum Heuter, iſt das ein Geſch
wenn man heirathen will? was iſt das? Oh, e
Mädchen, ich will nicht hoffen, daß du umſpreng
wirſt? der Kapitain hat vorhin ſo allerl
ſallen laſſen.

Amalie. Brand iſt ein ſo edler, ein
rechtſchaffner Mann! wenn er wüßte, u
es mit meinem Herzen ſteht; ich glaube,
würde —

Oberamtmanu. Herz, Herz! Bleib m
mit dem empfindſamen Geſchwätz vom Veil
Du vermählſt dich heute mit einer Millie
hat das keinen Reiz für dein Herz?

Amalie

Amalie, Nein!

Oberamtmann. Du machst dich und deinen Vater auf immer glücklich; hat das keinen Reiz für dein Herz?

Amalie. — — — Ja!

Oberamtmann. Das war ein geistreiches, ein dankbares Ja! Wenn zu Liebe gab ich meinem Harse Glanz und Aufsehen, verschwendete Einnahmen und steckte mich in Schulden? Die zu Liebe, um das Auge der Männer auf dich zu ziehen, die eine glänzende Partbie zu verschaffen. Es gelang mir auch. Der Graf von Weidewitz, ein Herr von vielen Rittergütern kam, du gefielst ihm, aber dein Altmannshofherz wies ihn zurück; er lachte dich aus und ging. Das seltenste Glück corrigirt diesen Fehler. Ein Millionair kommt aus Indien, legt seine Reichthümer zu deinen Füßen, (Heut.) und du weißt noch mit Empfindelichen um dich? Höre Mädchen, mach mich nicht toll; oder ich werfe dich so in den Etank zurück, daß kein Mensch dich ansehen soll!

Amalie. Ferdinand würde mich sehen und nicht liegen lassen!

Oberamtmann. Ferdinand, Ferdinand! Steckt dir die Studenten Amour noch immer im Kopf? Nun, und was soll's denn mit deinem Ferdinand, diesem sauberen Patren? Sprengt von Akademien zu uns herüber, verrückt dir den Kopf, geht nach Italien, treibt sich dort umher und bekümmert sich den Teufel um die empfindsame bürgerliche Mamsell!

Amalie. Entsagt, Vater, hab ich ihn — freylich aus einer ganz andern Ursache wie Sie glauben — aber Verwürfe dieser Art, kann ich nicht auf ihn setzen lassen.

Oberamtmann. (Hastig.) Wie so? Hat er an dich geschrieben?

Amalie. Ich — ach! ich habe ihn gesprochen. Ja, hatt ich früher gewußt, was ich jetzt weiß —

Oberamtmann. Du hast ihn gesprochen? Er ist hier? Höre Mädchen, ich will nicht hoffen, daß du — — Tod und Hölle! wenn du — — wenn du dein freyliches Gelübde,

das du mir gegeben hast, brechen, wenn du dem Schiffskapitain deine Hand entziehen und mich ins Verderben stürzen könntest! — Da tritt her, lege deine Rechte in die Meinige, schwöre mir noch einmal: Keinem, außer dem Kapitain, deine Hand zu geben. Das schwöre mir, so wahr du hoffst selig zu werden!

Amalie. — — Ich schwöre!

Oberamtmann. So, nun bin ich ruhig!
Laß dich küssen. — Dafür setze dir mein Segen nach Indien!

Vierter Austritt.

Die Vorigen. R. Brand. (Mit dem Hut in der Hand, den er beim Eintritt auf den Tisch legt. Sein ganzes Wesen ist ernst und feyerlich).

R. Brand. (Zum Oberamtmann.) Das Geld wird in einer halben Stunde hier seyn.

Oberamtmann. Schön!

R. Brand. (Nimmt nach einigen Schritten seinen Hut wieder, geht zu Amalien und hält ihr seine Hand entgegen.) Wollen wir? — — der Wagen wartet.

Amalie. — — — Zur Kirche?

K. Brand. — — — Ja!

Oberamtmann. (Nimmt Hut und Stock.)
Gut, lassen Sie uns eilen!

Amalie. (Reicht ihm die Hand.) Gott gebe,
daß ich Sie glücklich machen möge!

K. Brand. (Drückt ihre Hand an sein Herz.)
Gott gebe, daß ich dich glücklich machen möge!

Amalie. (Schweigt).

K. Brand. Fühle, wie mein Herz schlägt,
als ob es mir die Brust auseinander sprengen
wollte!

Amalie. Wenn Sie Ihr Herz für das
Glück und die Ruhe Ihrer künftigen Tage
fürchten läßt; so —

K. Brand. Ich werde glücklich seyn!
Kann meine reine heizliche Liebe dich auch
glücklich machen; dann wohl uns beiden!
dann lege der Priester unsere Hände in einander
und spreche das feyerliche Amen! ich werde
nicht zittern. Rede Amalie, wirst auch du
nicht zittern vor diesem Amen?

Amalie. — — — Nein!

K. Brand. Gut, dann laß uns gehen!

(Gehen bis zur Thüre).

Oberamtmanu. Endlich!

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Ferdinand.

Ferdinand. (Umfaßt Amalie und eilt rasch mit ihr vor.) Halt! wohin Amalie? um Gottes willen, wohin? was willst du thun?

Amalie. Halten, was ich schwur.

Ferdinand. Wem schwurst du?

K. Brand. (Packt ihn am Arm.) Herr,

was unterstehen Sie sich?

Oberamtmanu. Was ist das?

Ferdinand. Wem schwurst du?

Amalie. Dem Manne, der an Ihrer Seite steht. Lassen Sie mich Herr von Ring!

Ferdinand. Ich dich lassen? eher laß ich den Himmel, eh ich dich lasse!

Oberamtmanu. Unerhörte Dreistigkeit!
(Tritt an Amaliens Seite).

K. Brand. Weg von dem Mädchen, oder ich bohre Sie in den Grund!

Ferdinand. (Ohne sie aus seinem Arm zu lassen.) Sie sind ein edler Mann, Ihr Auge würde mir es verrathen, wenn Sie auch nicht das Zeugniß eines Engels, dieses Engels für sich hätten. In Ihrem Herzen will ich reden, so laut und feurig, bis kein Zweifel an dem, was ich sagen werde, übrig bleibt. Ich liebe dieses Mädchen; lauter und rein ist meine Liebe, und fest, wie ein Fels mitten im Sturm! — Ihr Vater begünstigte sie. — Ich ging auf Reisen und die schönsten Hoffnungen für die Zukunft in Amaliens Armen mit mir. Indesß kam ein reicher Graf, der Graf von Werdorff, und zerrissen ward das Band unsrer Liebe von ihrem unmenschlichen Vater, der seine leibliche Tochter an ihn verkuppeln wollte.

Oberamtmann. Herr, keine Bescidigungen!

Ferdinand. Ja, verkuppeln hast du sie

ihm wollen, verkaufen! nicht zu seiner Gattin;
nein, zu seiner Maitresse.

Amalie. Mein Gott!

K. Braud. Herr Oberamtman!

Oberamtman. Lüge, schändliche Lüge!

Ferdinand. Ich komme eben von
dem Grafen. Soll ich ihn Ihnen unter die
Augen stellen? soll er Ihnen Ihre niedrigen
Absichten ins Gesicht sagen? Ja, ich weiß alles,
weiß, wie man vergebens ihre Tugend durch
tausend Kunstgriffe zu erschüttern suchte, und
sie mir durch einen schändlichen Brief, von
einer Kreatur, die sich Freund von mir nannte,
verdächtig zu machen wußte! Ihre Briefe an
mich wurden untergeschlagen, die Meinigen
aufgefangen, und wir so auf die boshafteste
Art entzweit! — Oder ist das auch Lüge?

Oberamtman. Ja!

Ferdinand. (Zieht sie hervor.) Da sind
sie alle, so wie sie dem Grafen von Ihnen
überliefert wurden.

K. Brand. Von alle dem weiß ich ja kein Wort.

Oberamtmann. Kurz und gut Herr, Sie kriegen meine Tochter nicht, so wahr ich das Leben habe! Entsetzen Sie sich! ihre Hand gehört diesem Manne.

Ferdinand. Soll das Mädchen zum Altar geschleppt werden; so acht ich nicht des Priesters, nicht des geweihten Dites, nicht mich selbst! mit gewaltsamer Hand reiße ich Sie Ihnen von der Seite.

K. Brand. Donner und Wetter! Herr, glauben Sie, ich sey ein Kind das sich vor Ihren Drohungen fürchtet? — Es kommt hier auf das Glück einer dritten Person an; Sie haben hier so wenig zu entscheiden, wie ich; — sie selbst entscheidend, ich bins zufrieden.

Ferdinand. Amalie, hörst du? — Entscheide!

Oberamtmann. (Mit halbblauem Geinn.)
Wißt du dein Wort zurückziehen? Rede!

Amalie. — — Nein!

Oberamtmann. Wem willst du deine Hand geben?

Amalie. (Nach einigem Kampf, reicht sie ihre Hand an Ferdinand vorüber, dem Kaptein.) Diesem Manne!

Ferdinand. (Zieht sie hastig zurück.) Kann ein so edler, ein so guter Mann, eine Hand ohne Herz erzwingen wollen? Können Sie zwey Wesen, die die innigste Liebe schon seit Jahren an einander fettet, mit Gewalt von einander reißen? Kann Ihr Herz kalt und gefühllos bey dem stummen Schmerz eines armen Mädchens bleiben, das aus kindlichem Gehorsam Ihnen ihre ganze Glückseligkeit opfert?

R. Brand. (Kleine Pause, dann greift er kalteblütig in die Tasche und ruft:) Thoms, Thoms!

Thoms. (Tritt ein).

R. Brand. Geh in die Paulskirche und gib dem Herrn Pastor diese 10 Louisd'or: ich bedauerte, daß er sich vergebens bemüht hätte; tat heute nichts mit der Kopulation nichts!

Thoma. (Ab.)

Oberamtmanu. (Läßt vor Ehrer Hut und Stock fallen und sinkt zurück auf einen Sessel).

Ferdinand. (Läßt Amalie los und fällt ungeßüm dem Kapitain um den Hals.)
Edler, biederer Mann!

A. Brand. Schon gut, ich bin kein Meerwolf.

Amalie. (Eilt zu ihren Vater und sinkt vor ihm auf die Knie).

Oberamtmanu. (Stößt sie zurück). Zurück Kreatur! daran bist du schuld.

A. Brand. (Eilt ihr zu Hülfe.) Halt Stopp, Herr! Noch hab ich ein wichtiges Wort mit zu sprechen. (Er hält sie in seinem Arm, sieht sie wehmüthig an und sagt in einem gefühlvollen Ton zu Ferdinand:) Da hast du sie, sey ihr Schutz! — Ich komme gleich wieder! (Ab).

Oberamtmanu. (Springt auf und schellt heftig).

Ein Kellner (Tritt ein).

Oberamtmanu. Meinen Wagen, vier
Postpferde! Hurtig, gleich!

Kellner. (Ab).

Oberamtmanu. Gott sei'st du, auf
der Stelle fort! Eher will ich dich erdrosseln,
eh ich diesem deine Hand gebe. (Läufst wüthend
ab).

Ferdinand. Zitter nicht, Amalie; dein
Schutzgeist, ist nicht fern!

Amalie. (Liegt halb ohnmächtig in seinen
Armen).

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Die Scene bleibt.

Erster Auftritt.

Amalie. Einige Matrosen (kommen aus dem Seitenzimmer mit Koffer, Gepäck etc. und gehen durch die Mitte ab.) Thoms (folgt mit einer Chatulle. Indem er zur Thüre hinaus will, ruft

Amalie. (Die den Matrosen wehmüthig nachsah, schüchtern:) Thoms!

Thoms. (Zinker.) Was beliebt Mamsell?

Amalie. Will sein Herr wirklich fort?

Thoms. Er hat's gesagt.

Amalie. Wann will er fort?

Thoms. So bald gepackt ist.

Amalie. Wo ist er?

Thomas. Wo hin war er auf dem Schiff.

Amalie. Was machte er? — sagte er nichts?

Thomas. Kein Wort. Er stand auf dem Deck, die Arme übereinander geschlagen, den Hut tief in die Augen gedrückt, sah starr vor sich hinaus und trocknete die Augen.

Amalie. Er weinte?

Thomas. Es ist das Erstemal, daß ich den guten Herrn habe weinen sehen. Ich sah ihm so eine Weile in der Ferne zu, und so wahr Gott lebt! meine Augen saugen an zu träpfeln, wie ein eingeweichtes Pergament. Thomas, rief er endlich, nimm die roth und blaue Flagge ab! Da ward mir's doch gerade, als sah ich den guten Herrn schon auf der Bahre liegen.

Amalie. Will er denn fort, ohne Abschied von mir zu nehmen?

Thomas. Das wird er ja wohl nicht, denn er hat mir befohlen, hier im Hause auf ihn zu warten.

Amalie. Ah, sein Herr ist ein guter, guter Mann!

Thoms. Ja, Gott verdamme mich! das ist er. Lassen Sie ihn morgen vom Verdeck herab ins Meer bis auf den Grund stürzen; und sehn Sie, ich will mich an den höchsten Mastbaum hängen lassen, wenn eine Seele auf dem Schiff ist, die nicht nachspringt, ihn zu retten. Dafür theilt er aber auch seinen letzten Zwieback und sein letztes Glas Rum mit dem gemeinsten Schiffsjungen. Ah, da ist er!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. R. Brand. (Leite in sich gekehrt ein, den Hut tief in die Augen gedrückt).

R. Brand. Thoms!

Thoms. Herr!

R. Brand. Was hast du da?

Thoms. Nun Herr, das Beste!

R. Brand. Sey es hin!

Thoms. (Setzt die Chatulle der Seite gegen über auf den Tisch, wo Amalie steht. Hier sind auch die Schlüssel. (Gibt sie ihm).

K. Brand. Gut! — Geh!

Thoms. (Ab).

K. Brand. (Spielt in Gedanken mit den Schlüsseln und öffnet die Chatulle.) Das Beste! Wohl dem Menschen, der kein andres Bedürfniß kennt, als dich! (Nimmt eine Hand voll Gold heraus.) Thor, das Beste!? Könnt ich 22 Jahre mit dir zurückkaufen, könnt ich zwei Augen durch dich wieder lebendig machen, ja freylich, dann wärest du für mich das Beste. (Er wirft das Gold verächtlich hinein.) Eitler Tand, ich verachte dich! (Schlägt den Deckel zu).

Amalie. Nähert sich ihm langsam und legt ihre Hand auf seine Schulter.) Mein theurer Freund!

K. Brand. Ich hätte es gern vermieden, Sie wieder zu sehen, aber ich konnte nicht. (Setzt sich auf einen Stuhl, der neben ihm steht und nimmt ihre Hand.) Amalie, Sie haben sehr viel mit meinem Herzen gespielt!

Amalie. (Drückt stumm ihre nassen Augen auf seine Hand).

R. Brand. Hab ich Ihre Liebe auf eine unedle Art erschleichen? oder durch die Gewalt Ihres Vaters erzwingen wollen? Ließ ich Ihnen nicht freye Wahl, und kamen Sie mir nicht freiwillig entgegen? Fragte ich Sie nicht noch heute ernst und feyerlich: ob Ihr Herz dem Schritt zum Altar selge, ob es nicht zittern würde vor des Priesters Amen? und antworteten Sie mir nicht: Nein?

Amalie. Wahr, alles wahr! O zürnen Sie nicht des schwachen Mädchens, das ihr Herz betrog, das sich stärker glaubte, als es ist. Ich hielt mich von meinem Ferdinand hintergangen, vergessen! In Ihrem edlen Character, in Ihrer herzlichen Liebe zu mir, glaubte ich meine verlohene Ruhe wieder zu finden, und wäre er nicht gekommen; wahrlich, ich würde sie wieder gefunden haben.

R. Brand. Wehl mir, wehl Ihnen, daß er gekommen ist! Wie unglücklich wären Sie und ich gewesen. — Sie hätten mein Schiff bestiegen, die volle Segel hätten Sie

getrennt von Vaterland, Verwandten und Freunden. So eine Reise, und besonders eine so weite Reise zur See, giebt Gelegenheit zu manchen Betrachtungen. Wenn man so in der engen Kajüte sitzt, nichts wie Himmel und Wasser und das ewige Einerley um sich sieht; da schwellt das Andenken an die Vergangenheit die enge Brust. Jeder leblose Gegenstand an dem man sonst gleichgültig vorbeiging, gewinnt durch die Phantasie einen Reiz; um wie vielmehr ein Mensch, an dem man einst mit voller Liebe hing. Da wäre keine Freundin gewesen, in deren Busen Sie Ihren Kummer hätten ausschütten können, verschlossener Gram würde Sie am Tage in einen Winkel gedrückt, und des Nachts Ihr Kopfkissen mit Thränen angefüllt haben. Ich hätte das gesehen, erst geschwiegen, dann getraurt, dann gezüret, und endlich mich und mein Schicksal verwünscht!

Amalie. So weit hinaus in die Zukunft reichte mein Blick nicht.

K. Brand. Zwei und zwanzig Jahre

sind nun verlassen, als ich ein armes Mädchen aus Überdruß verließ und nach Indien segelte. Mit leichtem Herzen, kaum daß ich an sie dachte, bestieg ich das Schiff; aber 50 Meilen lagen noch nicht hinter mir, da stand sie vor mir, und in welcher Gestalt? Was ich kurz zuvor gleichgültig angesehen, schien mir liebenswürdig; was ich getadelt hatte, schön; was ich unansehnlich gefunden, bezau-
bend. Freulich verwichen Jugend, Lebhaftigkeit und die täglich neuen Gegenstände damals bald ihre Andenken. Wer weiß, wie manche Thräne das arme Mädchen über mich geweint hat, indem ich heitlich und in Freuden lebte! — Ruhe faust, gute Dorethen, deine Thränen hat das Grab getrocknet, du bist gerächet! Ich ließ dich einsam und verlassen stehen; dafür stehe ich jetzt wieder einsam und verlassen da! (Er steht auf, trocknet die Augen, und geht langsam, mit niederhängendem Kopf das Zimmer hinunter).

Amalie. (Echt sah auf seinen Platz und trocknet die Augen).

K. Brand. (Ergreift sanft ihre Hand.)

Ich möchte gern fort und auch gern bleiben,
bis Ihr Schicksal, das mit so nahe am Herzen
liegt, entschieden ist.

Amalie. (Springt auf.) Wenn meine
herzlichen Witten etwas über sie vermögen,
theurer, redlicher Mann! so bleiben Sie bey
uns, reifen Sie nicht! Was kann Ihnen Ju-
dien geben! Schätze? Sie haben mehr, wie
Sie bedürfen. Freunde? Sie werden an
meinem Ferdinand einen Freund finden, wie
Juden Ihnen keinen geben kann! O diese
Bute hat mir Gott in den Mund gelegt.
Bleiben Sie bey uns! Jede Falte des Unmuths,
soll meine Liebe ausglätten, jeden Kummer
Ihres Herzens, meine warme Theilnahme ver-
mindern. Ich will Ihr Alter warten und
pflegen, ich will Sie lieben, wie eine Tochter,
ehren, wie meinen Vater!

K. Brand. (Geräthet.) Wirklich? Wollten
Sie das? Gott segne Sie für den guten
Willen! aber es kann nicht seyn. (Er drückt ihre

Hand an sein Herz.) Soll diese Wunde hier immer bluten? Nein, nein! sie bedarf eines Arztes. Die Seelust und Indien müssen mir lindernde Mittel reichen! — — — Ich kann nicht bey Ihnen bleiben.

Amalie. Der Abschied wird mir das Herz zerreißen.

Dritter Austritt.

Ferdinand. Die Vorigen.

K. Brand. Gut, daß Sie kommen, Herr von Ring. Ich habe nur zwey Worte mit Ihnen zu reden. (Er nimmt Amalies Hand.) Diese Hand war mein! Ein Schritt, — und sie wäre mein geblieben; aber ich will keine Hand ohne Herz. Feyerlich trete ich Ihnen hier meine Rechte ab. Nehmen Sie sie hin! Aber Gott verdamme Sie, wenn Sie das Mädchen nicht so glücklich machen, wie ich sie zu machen wünschte!

Ferdinand. Verachtung treffe mich, wenn ich je dieses Augenblicke uneingedenk

werden sollte! — Aber noch sind wir nicht am Ziel. Ich habe einen sehr harten Austritt mit meinem Onkel gehabt. Er ist ein guter Mann, dem ich viele Dankbarkeit schuldig bin; aber auch ein schwacher Mann, wenn von seinem Stammbaum die Rede ist. Er lebt, zürnt, droht mit Umstößung des väterlichen Testaments, mit Gluck und Gott weiß womit noch mehr. Ich konnte es nicht länger aushalten, sondern lief, ohne ihm zu antworten, zum Hause hinaus.

{ Amalie. O Gott!

{ R. Brand. Hm, hm!

Ferdinand. In der Thüre begegnete mir dein Vater. Ich ersuchte von meinem Bedienten, er habe sich melden lassen. Er wird noch bey ihm seyn. Wenn sich nun Beide mit einander gegen uns verbinden? —

R. Brand. O he! mit dem Vater wollen wir schon fertig werden, mit dem will ich ein Wort reden, das ihm so geschweidig machen

soß, wie ein Segeltuch. Aber mit dem Dufel? —
Was ist der Dufel?

Ferdinand. Kammerherr bey'm Fürsten.

K. Brand. Ein Hofmann? — O weh,
da hält mein Auler nicht.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Oberamtmanu.

Oberamtmanu. (Eilig herein.) So?
sind Sie wieder hier? Haben Sie vergessen,
mein Herr, was Ihr Dufel Ihnen gesagt hat? —
Und Sie, Herr Kapitan, begünstigen solche
Zusammenkünfte? verstärken die Kinder in ihrem
Ungehorsam gegen die Väter? lassen sich erst
von einem jungen Milchbair aus dem Sattel
werfen, und verklappen noch wohl gar am
Ende Ihre Braut an ihn zur schuldigen Dank-
sagung?

K. Brand. (Packt ihn in die Brust.) Donner
und Wetter!

Amalie. (Springt dazwischen.) Um Gottes-
willen!

Ferdinand. Wer spricht von Luppeln?
Wer wollte seine Tochter um feiles Geld an
einen Hofen verheirathen? — Sie Herr, Sie!

Oberamtmann. (An Amalie.) Zeit mit
Sie in dem Zimmer, reisefertig gemacht, fort!

Ferdinand. Oeh, Amalie!

Amalie. Vater, ich bin Ihre Tochter,
ich weiß, was ich Ihnen schuldig bin; aber
erlauben Sie mich nicht mit Gewalt, daß ich
vergehe! (Ab).

Oberamtmann. (An Ferdinand.) Hod
Sie, mein Herr, verlassen im Augenblick diesen
Zimmer!

K. Brand. Das Zimmer ist mein,
und wer sich hier ungehörig aufzuhalten, den
werf ich zum Fenster hinaus.

Ferdinand. Herr Oberamtmann, bey
den Vorfällen der Natur beschwört ich Sie — !

Oberamtmann. Ich will keine Beschwö-
rung! Geben Sie zu Ihrem Fufel, der wird
 Ihnen die Matriage mit einer Bürgerlichen schon
schreiben, der wird Ihnen ein paar Zeilen

aus dem Testamente Ihres Vaters vorlesen, daß Ihnen bald der Appetit zum Heirathen vergehen soll.

K. Brand. (Nimmt Ferdinand bey der Hand.) Darüber laß dir kein graues Haar wachsen, junger Mann! Haß du kein Papier, die Pfeife anzuzünden: so nimm das Testament. — Daß der Sidibus nicht theurer werden soll, wie der Tabak; dafür laß du deinen Freund Hans Brand sorgen. Jetzt laß uns einen Augenblick allein. Föhrt ihn in sein Zimmer.

Fünfter Auftritt.

K. Brand, Oberamtmann. (Setzt sich und trocknet die Stirne).

K. Brand. (Steht ruhig vor ihm und betrachtet ihn eine Weile.) Herr Oberamtmann, was sind Sie für ein Mensch!

Oberamtmann. Ein guter Mensch, ein kern guter Mensch; aber man muß mich nicht ausbringen.

K. Brand. Da haben Sie recht! sonst

wird der gute Kern sichtbar, und die ganze Welt sieht, daß er verdammte wurmfressig ist.

Oberamtmann. Sparen Sie Ihre Gottlöser für Ihre Beerdigungen.

K. Brand. (Heinig.) Unter allen meinen Beerdigungen ist nicht einer auf den Sie passen.

Oberamtmann. So behalten Sie sie für sich!

K. Brand. Sind in guten Händen.

Oberamtmann. Was sollte werden? Ich frage Sie hiermit: wollen Sie meine Tochter, oder wollen Sie sie nicht?

K. Brand. Könnten Sie als Vater es ruhig ansehen, wenn der Gram das arme Mädchen in meinen Armen verzehrte?

Oberamtmann. (Lachen.) Weht ja nach Indien, und so weit reicht mein Perspektiv nicht.

K. Brand. Herr Sie sind ein kalter, gefühlloser Stein! Wie konnte die Natur Sie zum Vater machen, ohne Ihnen Vatergefühle zu geben. (Langsam und mit Nachdruck.) Oder

haben Sie sie zu der herrschastlichen Kasse
geweisen, und sich selber mit geplündert?

Oberamtmann. (Häufig.) Pah, Kin-
dery!

K. Brand. (Heftig.) Mann, wenn Sie
einst auf dem Sterbette liegen, und Ihr Auge
vergebens einen Menschen sucht, der Ihnen mit
Liebe den kalten Todesschweiß von der Stirne
wischt, wenn stehende Gesichter Sie da angrinsen,
wo sonst das Mitleid in Thränen zerfließt, und
dem Sterbenden den letzten Lebenskampf erleichtert;
werden Sie dann auch Standhaftigkeit genug
haben, auszurufen: Pah, Kinderen!

Oberamtmann. Ich hoffe es zu meinem
Echöpfet!

K. Brand. (Schlägt erschauend die Hände
zusammen und geht von ihm weg.)

Oberamtman. Hier ist die Frage:
wollen Sie meine Tochter heirathen oder nicht?

K. Brand. (Heftig.) Nein!

Oberamtmann. (Steht auf.) Gut!
Machen Sie sich auf einen Preis zu, sonst, der

Ihre indischen Schätze so zusammen schmeltzen soll,
daß Sie die europäischen Advokaten Zeitlebens
nicht vergessen sollen.

K. Brand. Was? — Ist das Ihr Ernst?

Oberamtmann. Davon sollen Sie
gleich überzeugt werden.

K. Brand. Sie wollen Ihr Kind ge-
richtlich zwingen, unglücklich zu seyn?

Oberamtmann. Das ist so Still. Wenn
ein Brautpaar versprochen ist, und ein Theil
tut zurück; so macht ihn der einen Prozeß,
der ein Recht dazu hat.

K. Brand. (Der während der Rede unent-
deckt einen Brief aus der Tasche zieht.) Gut! —
Sie gehen zum Advokaten und werfen mit
einem Prozeß an den Hals; umihrerß geh ich
zum Fürsten und zeig ihm eine herrschaftliche
Kasse, worin 6000 Thlr. seyen!! (Hält ihm den
Brief unter die Augen).

Oberamtmann. (Echt bestürzt da).

K. Brand. Mit einmal so ernsthaft? — —
Ja, Hindere!

Oberamtmann. (Zich besinnend) Vosh, Kindererz!

K. Brand. Gestülerte! dergleichen Kinderereien sind die sichersten Empfehlungen zur schleunigsten Erhebung. (Weist an die Halsbinde.)

Oberamtmann. Womit bereisen Sie mit dergleichen?

K. Brand. Mit schwarz auf weiß!

Oberamtmann. Mit dem Brief? Den — ha, ha, ha! den schrieb ich, um Ihre kindliche Gesinnung gegen mich auf die Probe zu stellen.

K. Brand. (Zweydeutig lächelnd) Sie haben wahrscheinlich das Gebd auch nur auf die Probe gestellt, ob's nicht von selbst wieder zurückkehrt?

Oberamtmann. Sie glauben mich zu forciren, mit einem Loos zu spielen, wenn Sie mir die versprochenen 9000 Thlr. vorenthalten? Dazu lach ich, mein lieber Freund. Die 9000 Thlr. sollen Sie jetzt an mich in duplo, in quadruplo auszahlen; denn so lange ich Kredit habe, so

lange es widerpenfliche Neffen und reiche
Kammerrathen gibt; werch ich Ihr Geld nicht
um meine Noth zu Pochen. He, he, he!

K. Brand. (Lächelnd.) — 2. Fäufelchen.)
Der Lufel des braven jungen Mannes hat
Sie also erkaufet?

Oberamtmann. Erkaufet, erkaufet! Heer,
das vertritt ich mir.

K. Brand. (Gegen die Läden.) Amalie!
Heer v. Ring!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Amalie. Ferdinand.

K. Brand. (Schließt beide in seine Arme,
und geht mit ihnen vor.) Ihr armen, unglücklichen
Geschöpfe! da steh' ich, schließ Euch mit
gelähmten Kräften an meine Brust, und laßt
auch nur bedauern. Ihr Lufel hat keinen
männlichen Vater erkaufet.

Amalie.
Ferdinand. { wasch?

Oberamtmann. (Betrachtet sie mit hämischer Freude).

K. Brand. Nur Eins kann ich für euch noch thun. — Wollt ihr, so laß ich ihm hier durch meine Matrosen Hände und Füße binden, eile mit euch zu Schiff, und segele davon!

Ferdinand. (Schelt).

Ein Fohubedienter. (Kommt).

Ferdinand. (Gibt ihm ein versiegeltes Papier.) Trag er dies eiligst zum Fürsten, laß er sich durch nichts abhalten, es ihm selbst zu übergeben. Eil er!

Fohubedienter (Ab).

Oberamtmann. (Schelt heftig).

Kellner. (Tritt ein).

Oberamtmann. Ist mein Wagen angestrichen?

Kellner. Er hält schon vor der Thüre.

Oberamtmann. Gut!

Kellner. (Ab).

Oberamtmann. Allen's Mamsell, hur-
tig eingeeßten, fort!

Amalie. Vater, lebendig tragen
Sie mich in den Wagen, todt schleppen
Sie mich herauf.

rauf
hinter } Oberamtmann. Hat nichts zu
sagen.

ein-
ander. } K. Brand. Jetzt sie soll nicht eher
wissen, bis Ihr Prozeß gegen mich geen-
digt ist.

Oberamtmann. Oho, das wird
sich finden!

Serdinand. Reissen Sie sie aus meinen
Armen, wenn Sie den Muth haben.

Siebenter Auftritt.

Kammerherr. Seebald. Die Vorigen.

Seebald. (Wacht die Thüre und ruft zurück.)
Ja, er ist hier Ihre Gnaden. (Läßt den Kam-
merherrn herein und geht zurück.)

Serdinand. Ha, mein Onkel!

Kammerherr. Bist du doch wieder
hier, Nefse? Haben meine liebeleichen, zärtlichen
Umarmungen dein Herz nicht touchirt?

164 Der Judenfaher.

Ferdinand. Nein, Onkel!

Kammerherr. O du verstellter Heide!
du Anwuchs der altadelichen Familie von
Ring! Sag' an du pseudo Kavalier, hast
du's wirklich auf eine Heirath mit diesem bür-
gerlichen Mädchen angesehen?

Ferdinand. Ja, Onkel!

Kammerherr. (Schlägt die Hände über
den Kopf zusammen.) Daß ich solche Dinge erle-
ben muß! Nesse, dein guter Vater dreht sich
im Grabe um, wenn er das erfährt.

Ferdinand. Wir wollen ihm nicht
sagen, lieber Onkel.

Kammerherr. Eine solche Handlung
erschreckt die Todten in den Gräbern und rät-
telt ihre Gebeine zu strenger Ahndung! Das
hat dein guter Vater wohl gewußt! Segen
seiner Asche, daß er seinem Testament die wich-
tige Klausel angehängt hat: im Fall du eine
Parthie gegen den Rang der altadelichen
Familie von Ring, oder überhaupt gegen
meinen Willen machen würdest, dein ganzes
Ver-

Vermögen an mich, seinen Bruder, fallen solle.

K. Brand. Was das Testament anbetrifft, so sind wir schon darüber einig, wie's damit soll gehalten werden.

Kammerherr. Und wie?

Ferdinand. Ich lasse Ihnen das Vermögen und heirathe dieses Mädchen.

Kammerherr. Nein, nein, nein! Junge thust du es: so enteibe ich dich auch, du darfst mir nie über meine Schwelle kommen, ich prostituire dich noch nach deinem Tode, ich lasse dich nicht in unser Erbegräbnis beysetzen.

Ferdinand. Auf die Ehre thu ich vor der Hand gerne Verzicht.

Kammerherr. (Zum Oberamtmanne.) Sie sind des Mädchens Vater; geben Sie Ihre Einwilligung zu dieser Mesalliance?

Oberamtmann. Nimmermehr!

Kammerherr. Das ist ein redliches, gerechtes Wort! Dafür muß ich Sie embrassiren. Sie sind ein kluger Mann, der wohl einsieht.

Daß mein blühender Stammbaum sich nicht mit
Ihren verdorrten Familienästen verdrängt.

K. Brand. Herr Oberamtmanu, das
Glück zweier Menschen hängt von einem einzl-
gen Worte ab; was kostet es, wenn Sie es
aussprechen?

Oberamtmanu. (Trocken.) Ist gar nicht feil!

K. Brand. Herr Oberamtmanu, ich kassir-
ten bewußten Brief auf der Stelle, ich zähle Ih-
nen die versprochenen 9000 Thlr. blank und baar
auf. — Sie besinnen sich? Heraus damit!

Oberamtmanu. (Reicht den Kammerherren un-
entschlossen an).

Amalie. Vater ersticken Sie das Wort
meines Glücks nicht in Ihrem Herzen!

Kammerherr. (Ihm halb laut ins Ohr.)
Ich lege noch 3000 Thlr. zu.

Oberamtmanu. (Zum Kapitan und Ama-
lie.) Nein!

Kammerherr. Bravo!

Oberamtmanu. Fort in den Wagen?
(Will sie festschließen.)

Nach der Anstalt.

Die Vorigen. Der Wirth. Frau
Echilden.

Wirth. Ganz gehorsamster Diener meine
werthe Gesellschaft! Ahermals mein besler
Herr Schiffskapitain eine Nachricht von der
Jungfer Dorothea Lange.

K. Brand. Ist sie wieder aufgestanden?

Wirth. Das nicht! Sie ist todt, bleibt
todt, mauße todt!

K. Brand. Nun?

Wirth. Diese Frau mit Namen Echilden,
ehemalige Einwohnerin des Amtes Saalburg,
dem nehmlichen Saalburg, wo der Herr Ober-
amtmann Kiru Recht und Gerechtigkeit hand-
haben; diese Frau Echilden, die ich kenne und
als eine rechtschaffne und redliche Frau rekem-
mandiren kann, wie meinen Ezget — —

K. Brand. Weiter, weiter!

Wirth. Diese Frau hat sich am verwichenen

Samstag, nach der Nachmittagspredigt, zu ihrer Leibes Ergözzlichkeit von dem benachbarten Bäcker ein Stück Kuchen holen lassen; Dieses Stück Kuchen war zufälligerweise in ein Zeitungsblatt eingewickelt, worin sich die, Namens des Herrn Kapitein Brand eingerückte Anfrage wegen der Jungfer Dorothea Lange befand, und worauf sich die liebe Frau, nachdem sie es wiederholt bedächtlich gelesen, sogleich mit Extrapoſt hieher begab.

K. Brand. Weiter!

Wirth. Das Weitere mag die Frau Schilden selbst erzählen, allerdie ich den Keller in der Eile zuzuschließen vergessen habe. Werde aber so frey seyn, einige Duzend Bouteillen von meinem Vorrat im voraus anzufüllen, die der Herr Kapitein Brand und die werthe Gesellschaft diesen Mittag, auf die frohste aller menschlichen Begebenheiten anzukerkern nicht ermangeln werden, wozu ich sogleich Anstalt machen will und mich daher geneigtest empfehle. (Schnell ab).

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Ohne den Wirth.

K. Brand. Nun Frau, was soll ich hören?

Frau Schilden. Herr Oberamtmann, es ist mir besonders angenehm, Sie hier zufälliger Weise anzutreffen. Sie werden hoffentlich sich meiner noch erinnern?

Oberamtmann. Ja, ja! Ich — — Sie — — war sie nicht, wie meine selige Frau von meiner Tochter hier —

Frau Schilden. Ist das das liebe Kind? Mamsell Amalie, Johanne Kim, geboren den 12ten März 1779?

Amalie. Ja.

Frau Schilden. Sieh, sieh! Sie sind recht groß und schön geworden! Sonst haben der Herr Oberamtmann keine Kinder?

Amalie. Ich bin die einzige Tochter.

Frau Schilden. Sie heißen Brand?

K. Brand. Ja!

Frau Schilden. (Die hier und bey den folgenden Fragen stets ihre Papiere, die sie zusammen gebunden aus der Tasche zog. zu Rathe zieht.) Hans Emanuel Brand?

K. Brand. Ja, ja!

Frau Schilden. Sie sind der nehmliche Hans Emanuel Brand, der vor 22 Jahren mit der Tochter eines Pächters, einer gewissen Dorothea Langen, in Bekanntschaft lebte?

K. Brand. Ja, Gott ja!

Frau Schilden. Haben Sie im Anfange Ihrer Bekanntschaft mit dieser Person, diese zwey Briefe an Sie geschrieben?

K. Brand. (Starr.) Frau, Sie ist doch nicht? —

Frau Schilden. Geduld mein lieber Herr Kapitan, erst muß alles deutlich und klar aus einander gesetzt werden, eh ich bestimmt reden kann. — Und Sie mein Herr Ober, aufmann, haben Sie dieses Schreiben vor 21 Jahren eigenhändig an mich ausgestellt?

Oberamtmann. Hu — ja — Ja!

Frau Schilden. Nun so ist alles klar und hell, und somit werde denn aller Welt kund, was seit 21 Jahren in meinem Herzen verschlossen war! (Langsam und mit Nachdruck.) Diese Fräulein Amalie Johanne Kun, ist nicht die Tochter des Herrn Oberamtmanns, sondern die leibliche Tochter der verstorbenen Dorothea Lange und des Herrn Hans Emanuel Brand!!

K. Brand. Allmächtiger Gott! (Winkt.)

Ferdinand. (Wundert ihn.)

Amalie. (Schlägt mit einem Edder die Hände über den Kopf zusammen, stürzt vor ihm auf die Knie und verbirgt ihr Gesicht in seinem Schooß.)

Kammerherr. (Spielt mit der Uhrkette und sieht in Gedanken auf Wapp.)

Oberamtmann. (Steht zitternd und blaß da und sieht starr vor sich hinaus.)

Frau Schilden. (Nimmt ein kleines Gläschen aus der Tasche und giebt es Ferdinand.) Hier ist Salz. (Giebt es ihm.)

Ferdinand. Er erholt sich schon wieder. (Giebt es ihr zurück.)

Frau Schilden. (Zum Oberamtmanne gutmüthig). Auch gefällig, Herr Oberamtmanne?

Oberamtmanne. (Verbissen.) Geh sie zum — —

K. Brand. (Richtet sich in die Höhe.) Frau, Frau! Hicher, hicher zu mir! Ist das alles wahr?

Frau Schilden. Drey Monate nach Ihrer bösslichen Flucht, kam das arme Mädchen zu mir und klagte mir ihr Leiden. Ich gab ihr ein heimliches Mägdchen in meinem Hause, und sie ward Mutter. Aber wohin mit dem Kinde, daß die Eihande nicht offenkundig werde, und jedermann mit Fingern auf sie zeige? Da trat Gott ins Spiel! Die Frau Gemahlin des Herrn Oberamtmanne kam mit einem todtten Kinde nieder. Das war ein entseßlicher Schlag für die gute Frau, denn sie wollte gern ihrem Gemahl ihr großes Vermögen sichern. Meine selige Schwester war Hebamme bey der Frau Oberamtmanne, wir griffen dem Unfall unter die Arme, nahmen den kleinen Wurm, schoben

ihn, wie man so zu sagen pflegt, mit Bewilligung der Mütter unter, und der Herr Oberamtmanu mußte sich schriftlich verpflichten, das Kind wie sein eignes zu erziehen und wenn ihrer auch noch so viele nachkommen sollten. Hier sind die Beweise.

A. Brand. Der Oberamtmanu wußte doch nicht, wer Vater sey?

Frau Schilden. Gott bewahre! Sowohl der Vater als wie die Mütter, waren ihm unbekant. Ich that der armen Unglücklichen das feyerlichste Versprechen, und wiederholte es 3 Jahre nachher an ihrem Krankenlager: außer dem rechtmäßigen Vater, wenn ihn der Zufall mit einst in den Weg führen sollte, niemanden die Sache zu entdecken und ihm alsdann diesen Brief, den sie auf dem Sterbebette schrieb, zu übergeben. (Giebt dem Kapitein einen Brief.) Und somit habe ich nun den Willen meiner verstorbenen Freundin pflichtschuldigst erfüllt und segne diesen Augenblick!

A. Brand. (Der den Brief zitternd und

hastig öfter.) Ja es ist ihre Hand! — — —
 Sie verzeiht mir — — alles! — — Ich
 soll mich meines Kudes annehmen! — —
 Ja, das will ich! (Eile zu ihr im höchsten Euthu-
 siasm.) Ananie, meine Tochter, meine liebe
 Tochter! — Ha, das ist zu viel Freude auf
 einmal! — Ich habe eine Tochter, dieses Mäd-
 chen ist meine Tochter, ich halte sie in meinen
 Armen, ich drücke sie an mein Herz! (Läßt sie,
 und stürzt auf die Knie.) O Gott laß mich nicht
 wahnsinnig werden! (Springt wieder auf, reißt
 das Halstuch und den obern Theil der Weste auf.)
 Lust, ich ersticke! — Sie ist mein, mein! Darum
 liebte ich dich so, darum zitterte ich so vor
 dem Schritt zum Altar! und wenn er geschehen
 wäre! allmächtiger Gott, wenn er geschehen
 wäre! Gott im Himmel, ich danke dir, daß
 er nicht geschehen ist!! Aber was steht ihr
 denn alle so herz- und stundenlos da? (Rennt
 zur Thüre und stößt sie auf.) He Thoms! (Thoms
 tritt ein.) Ruf mein Schiffsvolk zusammen,
 nimm Krüppel, Lahme, Gejunde, Arme und

Reiche bey'm Kopf, (Ergreift die Chatulle.) Stürze die Chatulle unter sie, laß die Brunnen mit Champagner füllen und die Straßen mit Rheinstein überfluthen; aber steuern soll sich alles und Hurra rufen, denn ich habe eine Tochter, (Drückt sie ungestüm an die Brust.) eine theure, liebe Tochter! (Wirst sie Ferdinand in die Arme.) Da hast du sie! Und Ihnen Herr Oberamtman soll ich 5000 Thlr. geben? — Sie haben sich meiner Tochter angenommen, sie groß gemacht und erzogen; nicht 5000, (Er wirft eine Briestafche vor ihm auf den Tisch.) da sind 20000 Thlr Kostgeld, da ist auch Ihr Brief, ich lasse ihn (Vorant ihm mit freudiger Wildheit.) und verzeihe Ihnen alles; — aber jetzt scheeren Sie sich zum Teufel!

Oberamtman. (Nimmt die Briestafche und stellt sie mit einer höchst freundlichen Miene ein.) Herr Kammerherr, Sie sehen; — es thut mir leid!

Kammerherr. (Von der Seite.) Glückliche Reise!

Oberamtmann. (Zum Kapitan.) Also Sie sind der Vater? Wer hätte das denken sollen! — Freue mich von Herzen, daß ich die Ehre habe, Sie kennen zu lernen. (Geht zu Amalie.) Adieu mein Töchterchen! Adieu ihr lieben Kinder! Schreibt mir auch fein, wie's euch in Indien geht und lebt gesund und vergnügt.

Amalie. Wie ist mir? träum ich, oder wach ich? Was ist denn auf einmal mit mir vorgegangen? Ist denn das alles wahr? oder —

Oberamtmann. Wahr, alles wahr! Du hast einen Vater, der die Ehre macht, dem ich viele Obligation schuldig bin, daß er nicht ein Jahr früher gekommen ist, da indeß der letzte Bruder und Erbe meiner seligen Frau sich zur ewigen Ruhe gelegt hat, und ich nun durch Gott auf allen Seiten gedeckt bin.

K. Brand. Es wäre recht gut, Herr Oberamtmann, wenn Sie eilten, sich selbst von allen Seiten zu decken. (Zeigt auf die Thüre).

Oberamtmann. Haben recht, haben recht!

Amalie. Soll ich mich denn nun nach
21 Jahren auf einmal von Ihnen losreißen?
Sie haben mich erzogen, mir manche Liebe
und Güte erwiesen, wenn gleich — —

Oberamtmann. Ist gerne geschehen.
Ach Gott, ich bin der beste Mensch von der
Welt!

Ferdinand. Wenn Sie gut dafür
bezahlt werden.

Amalie. Für jedes Gute das Sie mir
erzeigt haben, segne Sie Gott auf Ihrem
Sterbebette!

Oberamtmann. Wenn du von sterben
sprichst, muß ich gehen. (Dreht sich rasch um und geht).

Zehnter Auftritt.

Kammerherr. K. Brand. Ferdinand.

Amalie. Frau Schilden.

K. Brand. Mädchen, Mädchen! laß
dich an mein Herz drücken! du bist noch so
gut, denn du segest deine Zehrer.

Amalie. Lieber Vater!

K. Brand. Vater, Vater! O wie wohl thut das meinem Herzen! (Schließt beide in seine Arme.) Der wenigen Augenblicke so arm, und jetzt auf einmal so reich! (Ohne sie aus seinen Armen zu lassen.) Frau, Frau! wenn sie früher da oben ankommen sollte, wie ich: so erzähle sie meiner guten Dorothea, wie ich meine Jugendünde wieder gut gemacht habe, und bereite sie mir einen stöhlichen Empfang vor.

Frau Schilden. Wills redlich bestellen.

K. Brand. (Drückt ihr eine volle Börse in die Hand.) Bis dahin solls ihr so Gott will, an nichts fehlen.

Amalie. (Nimmt einen kostbaren Ring vom Finger.) Dies für das heimliche Plätzchen, das sie meiner guten Mutter verlieh. (Küßt sie.) Und dies dafür, daß sie mir meinen guten Vater wieder gegeben hat.

Ferdinand. Gute Frau, (Schüttelt ihre Hand.) Ich werde ihrer gedenken!

Frau Schilden. Der Stein ist von meinem Herzen, jetzt wandle ich frohen Muths durchs Leben, (Adem sie die Hände faltet und sich dazu verneigt.) bis ich in dem Ehevoßs Abtathaus ein sanftes Ruheplätzchen finde! (A.).

Filfter Auftritt.

Die Vorigen. (Ohne Frau Schilden.)

K. Brand. Noch eine einzige Wolke wölbt den heitern Himmel.

Ferdinand. Lieber Onkel!

Kammerherr. Geh mir aus den Augen.

Amalie. In einem bitteren Ton. Waren Sie es nicht, der gestern so freundlich auf der Gallerie mit mir sprach, und — —

Kammerherr. Hätte ich ohnden können, daß Sie mich und den uralten Namen von Ring, heute so beschimpfen würden; ich hätte Ihnen den Rücken zugekehrt.

{ Amalie. Beschimpfen?

{ Ferdinand. Onkel!

{ K. Brand. Herr Kammerherr!

Kammerherr. Ein Kind der Liebe!

Ferdinand. (Sie an sein Herz drückend.)

Ja wahrlich, eine Tochter der Liebe!

K. Brand. Ich lasse sie den Augenblick
adoptiren und in den Adelsstand erheben, wenn
Sie das zustimmen können kann.

Kammerherr. Von bürgerlichem Ab-
fall! — Nein, ich kann sie nicht vor meinen
Augen sehen! (Weint vor Jera.)

Ferdinand. Dulde, es schmerzt mich,
daß meine Bitten nichts über Sie vermögen.
Gedenke Sie ein Opfer, welches Sie wollen,
gerne bring ich es Ihnen, um Sie von meiner
Dankbarkeit und Liebe zu überzeugen; aber
von diesem Mädchen laß ich nur im Lode!

Kammerherr. So geh und mach, daß
du bald stibst!

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Fürst. (Wirth und
Eerebald reißen die Thüre auf.)

Wirth. (Sagt mit einer tiefen Verbeugung
hinaus:) Hier Ihre Durchlaucht!

Fürst.

Fürst. (Tritt ein; Wirth und Eckhard bleiben draussen).

Ferdinand. (Ihm entgegen.) Willkommen mein theurer Fürst!

Fürst. Mein lieber Ferdinand! (Umarme ihn. Halb laut.) Wie steht's?

Ferdinand. (Eben so.) Alles gut, bis auf meinen Onkel. (Zu Brand und Amalie.) Fürst, Carl, mein Freund. (Zum Fürsten.) Der Schiffskapitain Brand.

Fürst. Ich freue mich mein lieber Capitain, Sie näher kennen zu lernen. Ihre Hand! Wenn Ihr Karakter Ihrem Gesichte entspricht: so begrüße ich in Ihnen einen braven Mann.

M. Brand. Ich schmeichle mir es zu seyn. (Schüttelte ehrerbietig seine Hand.) Auch Sie begrüß ich so, gnädigster Herr, und freue mich, den Fürsten persönlich kennen zu lernen, den jeder Uferthou in seinen Tugenden ehrt.

Fürst. Ich danke Ihnen! (Gegen Amalie.) Ist das nicht — ?

Ferdinand. Meine Brout.

{ Amalie. (Verbeugt sich).

{ K. Brand. Und meine Tochter!

Fürst. (Erstaunt.) Ihre Tochter?

Ferdinand. Ja mein Fürst, wären Sie einen Augenblick früher gekommen: Sie hätten Zeuge eines erschütternden Austritts seyn können.

Fürst. Wie versch ich das? Ich glaubte der Oberamtmann Kien — — Wollten Sie nicht die Mademoiselle heirathen?

K. Brand. Eh ich wußte, daß sie meine Tochter sey. — Ich war vor 22 Jahren ein leichtsinniger Bursche, wie's deren Mehrere giebt, betrog ein Mädchen und ließ es sitzen. Sie ward Mutter von diesem Kinde, das in geheim dem Oberamtmann Kien übergeben, und von ihm als seine Tochter erzogen ward. Da haben Sie die ganze Geschichte, wie sie mir vor wenig Augenblicken der Engel Gabriel in Gestalt einer Frau offenbahrte.

Fürst. Welch ein sonderbarer Zufall!

K. Brand. Sie unvermuthet kennen zu

leinen, sie herzlich zu lieben, heirathen zu wollen;
und nun —

Fürst. Ihre Tochter!

K. Brand. Wird sie in Ihren Augen
darum weniger gelten, gnädigster Herr?

Ferdinand. Nein gewiß nicht! dazu
denkt mein Fürst zu edel!

K. Brand. Der Herr Kammerherr stetlich
denken nicht so!

Fürst. (Thut, als ob er ihn erst gewahr würde.)
Ey sich da mein lieber King! Ich steue mich
Sie hier zu sehen. —

Kammerherr. (Dessen Miene beim Eintritt
des Fürsten sich gleich so veränderte, als wenn gar
nichts vorgefallen wäre.) Mein gnädigster Herr!

Fürst. Um Ihnen doppelt Glück zu
wünschen.

Kammerherr. Mir? —

Fürst. Der alte Oberkammerherr von
Kenzdorff ist plötzlich Todes krank geworden.

Kammerherr. (Hört hoch auf.) Das
freut — — das bedaur' ich von Herzen!

Fürst. So nahe mir auch sein Verlust gehen würde: so viel Vergnügen wird es mir machen, das Oberkammerherrn Patent für Sie zu unterzeichnen.

Kammerherr. Ach mein Gott! — ich weiß gar nicht, was ich sagen soll!

Fürst. Heute eine so liebenswürdige Nichte, und vielleicht übermorgen sehen das Patent; das ist freylich viel Glück auf einmal.

K. Braud. Die Nichte möchte für den Herrn Kammerherrn wohl kein Glück seyn.

Fürst. Wie? — Nicht? — (Lächelnd.) Ey, ist denn das nicht das nehmliche Mädchen, von der Sie heute zu mir mit Entzücken sprachen?

Kammerherr. (Verbeugt sich.) Ich glaube — ja, gnädigster Herr.

Fürst. (Wie oben.) Sagten Sie nicht unter andern: ein solches Mädchen würde den Stolz Ihrer Familie erhöhen?

Kammerherr. (Wie oben.) — — — Ich glaube ja, gnädigster Herr.

Fürst. (Immer mit lächelndem Geß.)
 Außerten Sie nicht den Wunsch, ein so liebens-
 würdiges Mädchen an der Seite Ihres Ferdinands zu sehen?

Kammerherr. — — Ich glaube ja,
 gnädigster Herr.

Fürst. Baten Sie mich nicht auf das
 dringendste, Ihren Wunsch zu unterstützen? —
 Wie, lieber Kammerherr?

Kammerherr. — — Ich glaube ja,
 gnädigster Herr.

Fürst. (Zum Kaptein.) Nun da hören
 Sie's!

K. Brand. Verhin sagten der Herr
 Kammerherr nicht immer Ja!

Fürst. Nicht? — Ich irre mich doch nicht
 in der Person? (Nimmt das ihm gesandte Papier und
 nimmt das Portrait heraus.) Nein, es ist das nehm-
 liche Mädchen, das Sie mir heute im Bilde über-
 reichten, das Sie in ein solches Entzücken versetzte.

Ferdinand. (Erfäunt.) Das ist ja das
 Portrait — —

Fürst. (Ohne darauf zu hören.) Oder ist es das nicht?

Kammerherr. (Mit einem Seufzer.) Ach ja, gnädigster Herr!

Fürst. Nun? — und dennoch? — (Weit ausholend zu Amalie.) Oder haben Sie etwa nicht — Ja nun erklär ich mir alles! Manz gewiß, meine Liebe, haben Sie einen Fehler gemacht. Mein guter Ring besitzt ein gewisses delikates Interesse, das Sie wahrscheinlich nicht in Anspruch genommen haben; und da hat er Recht! (Führt sie zu ihm.) Umarmen Sie ihn einmal, recht herzlich!

Amalie. Könnte ich durch diese Umarmung Ihr Herz zur Liebe zu mir bewegen! (Sie umarmt ihn und will wieder zurücktreten).

Kammerherr. (Schmunzelt und hält sie fest.) Noch einen!

Amalie. Von Herzen!

K. Brand. (Halb laut.) Gnädigster Herr, ich bewundre Sie!

Fürst. (Eben so.) Könnten wir Fürsten

die schwache Seite eines jeden Menschen benutzen; wie würden keine Revolutionen zu befürchten haben.

Kammerherr. (Reißt sie in die Backen.) Ist doch ein liebes Kind, ein recht liebes Kind! (Läuft schnell mit ihr zum Capitain und zieht ihn auf die Seite.) Ich lasse Sie adeln für mein Geld, lauf ihr ein ducht Ahnen — man kann haben! wollen Sie?

K. Brand. Wenn Sie das glücklich machen können, gerne!

Kammerherr. Glückselig! (Zu Ferdinand, indem er ihm Amalien zusüßet.) Nimm sie! Aber ihr zieht zu mir ins Haus und alle Morgen kommt das liebe Kind zu mir herunter, ohne sich melden zu lassen, und — (Streckt den Kopf zwischen ihnen durch und spigt den Mund zum Lächeln).

Ferdinand. Von Herzen gern, lieber Onkel! Wie aber mein Fürst, kommt das Portrait in Ihre Hände?

Kammerherr. Laß die sagen, Seebald

111 Der Indiensfahrer.

hat's von deinem Zimmer genommen und mir gegeben.

Ferdinand. Erbkald?

Kammerherr. Ich hab ihm aber recht schaffen dafür den Text gelesen.

Ferdinand. Dufel, ich wünschte, Sie entliehen den Menschen.

Fürst. Und schaffen sich einen Spion an, der besser schweigt.

Kammerherr. Hat der Keul geplaudert?

Fürst. Mein Kammerdiener hat mir von einer gewissen Rolle erzählt, die er hier habe spielen müssen.

Kammerherr. (Ehuch zur Thüre hinaus.)
Eerbald! Eerbald!

Eerbald. (Leut ein.)

Kammerherr. Den Augenblick pack er sich aus meinem Dienst!

Eerbald. Allmächtiger Gott, warum?

Kammerherr. Er ist in Ungnade gefallen! Indes, weil er so lange bei mir gedient hat, laßt er um eine Pension bitten; aber

schriftlich, hört er? schriftlich! darunter schreib ich: Fiat!

Geobald. (Weinerlich:) Fi- fiat! (Ab.)

Fürst. Nun Ferdinand, bist du glücklich?

Ferdinand. Unausprechlich!

Fürst. Wißt du nie über deine Liebe den Freund vergessen?

Ferdinand. Kann das mein edler Carl fragen?

Fürst. (Hält ihm die Devise des Portraits vor Augen.) Treu bis in den Tod! dieser Hauruf gelte der Freundschaft, wie der Liebe! (Wendet es ihm zurück.)

Ferdinand. (Umarmt ihn feurig.) Treu bis in den Tod! (Zu Amalie.) Treu —

Beide. Bis in den Tod!

K. Brand. Gott segne euch, und laß es euch wohl gehen!

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen. Thoms. (Mit der Flagge.)

Thoms. Herr, ich habe die Flagge wieder abgenommen.

L. Brand. Wieder aufgezo-gen Altel! wir hatten doch Hochzeit, hier steht das Brautpaar. Gnädigster Herr, lassen Sie sich das freudige Hurra meines wackern Schiffsvolks gefallen, es soll Sie aus den Händen an Bord tragen!

Fürst. Mein Komme ich. Aber auch ich habe eine Bitte. Sie gehen nicht wieder nach Indien zurück, Sie bleiben bey uns. Behalte Indien sein Gold, lasse mir seine Niedermänner, und ich spotte seiner Schätze!

L. Brand. (Drückt gerührt des Fürsten Hand an sein Herz.) Ja ich bleibe hier! (Um-schlingt mit dem andern Arm Amalie.) Was kann auch Indien mir noch geben, da ich hier Alles gefunden habe!

Fürst. (Umschlingt seinen freien Arm um Ferdinane.)

Kammerherr. (Geht zu Amalie und um-schlingt sie halb dem Arm des Kapitäns. Höchst zureichlich.) Ich gehöre auch dazu! (Umarmt sie)

Thomas. Schwingt die Flagge und eilt mit neuem Hurra! hinaus!

(Der Vorhang fällt.)

D r u c k f e h l e r.

- An einigen Orten l. statt Hôtel Royal — H. Royal.
 S. 34. l. 9. von unten l. den ersten — st. dem
 S. 122. l. 4. von oben l. an dem — st. an das.
 S. 144. l. 10. von unten l. hielt — st. hielte.
 S. 161. l. 8. von unten l. gren — statt grenz
 S. 162. l. 10. von unten l. in unserm — st. unser.